Der Messias ... mit königl. pohln. und churf. sächs. königl. preussischen ...

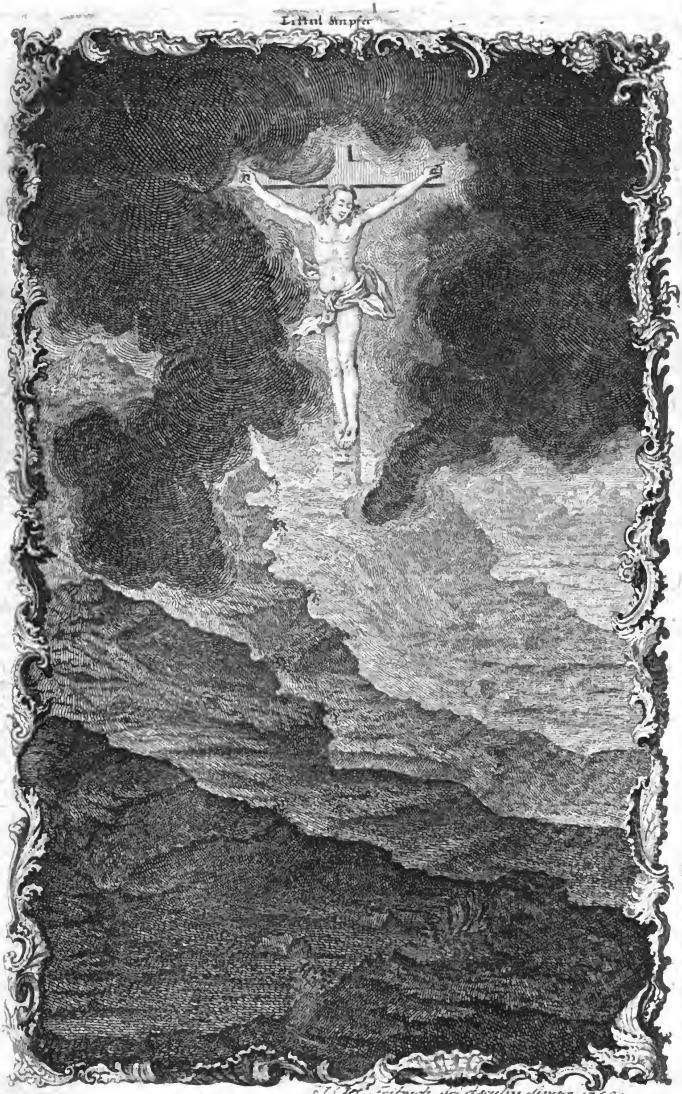
Friedrich Gottlieb Klopstock

PRESENTED TO THE LIBRARY

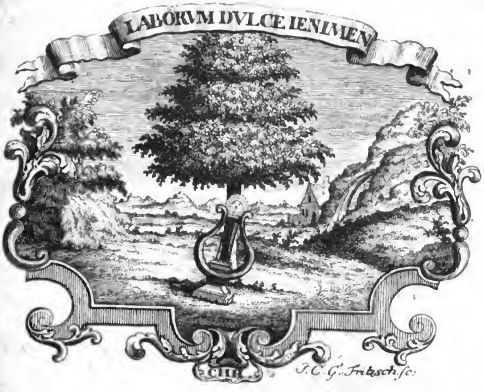
BY

PROFESSOR H. G. FIEDLER

2750


Titul Kupfer

Der Meſſias.



Erſter Band.

Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächſ. Königl. Preußiſchen und Churf. Brandenburgiſchen allergnädigſten Privilegien.

Halle, im Magdeburgiſchen
Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde,
1751.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 7 FEB. 1945
OF OXFORD

Erklärung der Kupfer in dem Gedicht, der Messias. Zum ersten Bande.

Das Titelkupfer.

Stellet eine einsame, von Flüssen und Bäumen leere Gegend vor, die sich mit nach und nach höher steigenden Bergen endet. Eine traurende ernsthafte Dunkelheit breitet sich über die Gegend aus. In der tiefsten Ferne der Gegend, auf einem der Berge, zeiget sich Christus am Kreuz, todt, mit niedergesunknem Gesichte, ohne Dornenkranz, mit lockigtem Haar, und scheint mehr ein Jüngling, als Mann. Die Mine des Todten hat einige Heiterkeit. Es ist ganz und gar einsam um ihn. Um das Kreuz herum ist eine merklichere Dunkelheit, als in der übrigen Gegend.

Vor den ersten Gesang.

In einer hellen Abenddämmrung ragen die drey Spitzen des Oelbergs über glänzend vorbeyfließende Wolken hervor, so daß der größte untere Theil des Berges nicht gesehen wird. Jesus steht, mit einem aufgehabnen Arme, mit der Mine, die in den Versen beschrieben wird: Und in seinem Antliz war . . .

Sein Kleid fließet ihm über die Füße herunter und ruhet auf der Erde. Er ist ohne Bart, oder etwas kleinlockigt. An dem untersten Theile des Kupfers steigen einige in Felsen gehauene Grabmäler herauf, bey denen der Wohlstand der jüdischen Bauart beobachtet ist.

Erklärung der Kupfer

Vor den zweyten Gesang.

Die Gräber, wo Samma ist, nach der Beschreibung in dem Gedicht. Die Dunkelheit dieser Gegend entsteht bloß vom Schatten. Jesus stehet gegen Samma und Joel gerichtet. Johannes, etwas rückwärts neben Jesu: und der Knabe Joel, bittend in seiner schüchternen Unschuld. Samma, ein noch frischer Greis, mit thränenden Augen, demüthig und freudig, mit einer Mine, die seinen Sohn bitten hilft. Jesus, liebreich und ernsthaft, mit Hoheit in seiner Mine. Johannes mit einer dem Meßias ähnlichen Gesichtsbildung, aber jugendlicher, schön und lächelnd. Tief im Gehölze zeiget sich seitwärts einer dicken Wolke ähnliche Dunkelheit fort. Ein kleines Grab ist neben Joel.

Vor den dritten Gesang.

Der Fuß des Oelbergs, und der aufgehende Tag. Einige Jünger, die schon erwacht sind, und Jesu und dem Johannes freudig entgegen eilen. Einige, die geweckt werden; andere, die halb erwacht sind; und noch andere, die noch schlafen. Jesus in einer liebesvollen empfangenden Stellung. Die Schutzengel in einiger Entfernung unter Oelbäumen im Schatten, in menschlicher Gestalt und Größe, mit leichtem fliegenden Gewande, und heiterm Schein; mehr schwebend, als fest auf der Erde stehend, die auf verschiedene Art an dem, was geschieht, Antheil nehmen. Einige, die sich über ihre Jünger aufrichten, als wenn sie ihnen kurz vorher noch heilige Träume eingegeben hätten. Die meisten betrachten den Meßias, und drücken ihre Freude oder Bewunderung über ihn aus. Ithuriel siehet tiefsinnig nach Ischariot, der sich seitwärts verborgen hat. Die den

Jün-

Jüngern in dem Gedicht zugeschriebnen Charakter ihrer äusserlichen Bildung sind beybehalten.

Vor den vierten Gesang.

Ein tiefer Saal mit einer vollen Versammlung des großen Raths. Kaiphas in hoherpriesterlicher Kleidung, ein Mann in seinen besten Jahren, mit einem starken Gesicht, mit niedersehenden feurigen Augen, voll zurückgehaltenen Zorns, auf einem etwas erhabnen Stuhle sitzend. Nicht weit von ihm ein Greis, ein Pharisäer, mit tiefen funkelnden Augen, die den höchsten Grad der Wut ausdrücken. Er siehet hin auf Nikodemum, der gegen die größte Versammlung gerichtet steht . . . lang gebildet, in einer majestätischen Stellung eines der izt redet, mit einem Gesicht voll himmlischer Heiterkeit, mit sanfter wehmutsvoller Melancholie vermischt. Gegen ihn über ist Joseph mehr wehmütig, als furchtsam. Und nicht weit davon Gamaliel, mit einem weißen heitern Gesicht, voll gesetzter Bewunderung. Der größte Theil der Versammlung ist voll Erstaunen, wie von einer himmlischen Beredsamkeit überwunden, der nun gezwungen nachgeben muß. Viele haben auch etwas von diesem Erstaunen, aber mehr Grimm im Gesicht. Tief in der Versammlung und gegen Nikodemum gerichtet, kaum mit einem Fuße die Erde berührend, mit gen Himmel erhabnen Augen und Händen, Ithuriel, voll seligen Lächelns und in der äussersten Entzückung eines himmlischen Seraphs. Der Engel ist hier durch die oben angegebene Freyheit und Klarheit von den Menschen unterschieden.

Erklärung der Kupfer zum ersten Bande.

Vor den fünften Gesang.

Der Garten am Oelberge, mehr waldigt, als gartenmäßig, mit einer mitternächtlichen Dunkelheit darinn: vorne über dem Bache die drey Jünger, Petrus, Johannes und Jacobus, schlafend. Tief im Garten der Meßias, der sein Angesicht von der Erde aufgerichtet hat, und sich noch izt mit dem linken Arme auf die Erde stützet. Auf seinem Gesichte noch etwas von einer Mattigkeit mit dem ernsthaftesten Tiefsinne vermischt. Einige hangende Tropfen im Gesicht und auf den Händen. Gegen ihm über, auf einem kleinen Hügel stehend, und etwas nach dem Meßias hingebogen, Seraph Eloa. Seine Gestalt ist größer, als der andern Engel; sein Leib glänzender; in seiner Mine Majestät und Heiterkeit, mit einiger Furchtsamkeit vermischt. Oben, auf die rechte Seite, von den Höhen des Oelbergs herüber gebogen, in den Wolken, eine große Anzahl Engel, alle mit gedankenvollen Minen, nach dem Meßias gerichtet.

Ode

an

Ihre Majestät

Friedrich

den Fünften,

König in Dännemark

und Norwegen.

Vorbericht zu der Ode.

Der König der Dänen hat dem Verfaſſer des Meßias, der ein Deutſcher iſt, diejenige Muſſe gegeben, die ihm zu Vollendung ſeines Gedichts nöthig war. Wenn man den feinern Theil des Publici, welches die Welt und den itzigen Zuſtand der deutſchen ſchönen Wiſſenſchaften kennt, wieder daran erinnert, daß ſchon Schlegel, der zu früh für die Ehre des deutſchen Trauerſpiels geſtorben iſt, durch dieſen großmüthigen Monarchen in Soroe ſein Glück fand, und zugleich dieſes bekannt macht, daß der Verfaſſer des Meßias vornehmlich der würdigen Materie, ſeine itzige Muſſe zu verdanken hat: ſo iſt der Leſer in den Stand geſetzt, noch vieles zu dieſem kurzen Vorberichte hinzu zu denken.

Ode.

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Vom Olympus her sah, der wird ein Menschenfreund
Und des Vaterlands Vater seyn.

Ihm winkt schimmernder Ruhm, und die Unsterblichkeit,
Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän, erkauft,
In das eiserne Feld umsonst.

Niemals weint er beym Bild eines Eroberers,
Seines gleichen zu seyn! Schon, da sein menschlichs Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer,
Für den Göttlichen, viel zu klein!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen, geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk! weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht.

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann! Wenn sich des Greises Blick
Sanft in Schlummer verlor, und itzt verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glückes seyn
Vieler Tausend! Er hat eilend die Höh erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn.

Ode.

Wie das ernſte Gericht furchtbar die Wagſchal nimmt,
Und die Könige wägt, wenn ſie geſtorben ſind;
Alſo wägt er ſich ſelbſt jede der Thaten vor,
Die ſein Leben bezeichnen ſoll!

Iſt ein Chriſt! Und belohnt redliche Thaten erſt!
Alsdann ſchaut auch ſein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muſe ſich weihn, welche das weiche Herz
Tugendhafter und edler macht:

Winkt dem ſtummen Verdienſt, das in der Ferne ſteht!
Durch ſein Muſter gereizt lernt es Unſterblichkeit;
Denn er wandelt allein, ohne der Muſe Lied,
Sichern Wegs, zur Unſterblichkeit.

Die du von dem Olymp Gott, den Meßias, ſangſt,
Fromme Sängerinn, und itzt zu den Höhen eilſt,
Wo das heilige Lob jener Monarchen tönt,
Die Nachahmer der Gottheit ſind,

Ode.

Wag auch dieſen Flug noch! Nenne den Namen ſelbſt,
Der in deinem Geſang künftig oft tönen wird,
Wenn du einſt von dem Glück, das nur die Tugend lohnt,
Und von frommen Monarchen ſingſt.

König Friederich iſts, welcher mit Blumen hat
Jene Höhen beſtreut, die du noch ſteigen muſt;
Er, der Chriſt und Monarch, wählt dich zur Führerinn,
Bald auf Golgotha Gott zu ſehn!

Der Messias.

Erster Gesang.

Inhalt
des ersten Gesangs.

Der Meßias entfernt sich von dem Volke, geht auf den Oelberg, und verspricht Gott noch einmal in einem feyerlichen Gebete, die Erlösung zu übernehmen. Sein Engel, Gabriel, wird hierauf von ihm in den Himmel geschickt, dieß Gebet vor Gott zu bringen. Um den Himmel sind lauter Sonnen. Gabriel geht durch einen Sonnenweg, von dem ehmals ein ätherischer Strom nach Eden herunter floß. Er hört auf einer der nächsten Sonnen ein Lied mit an, das allezeit nach dem Dreymalheilig gesungen wird. Eloa, der erhabenste unter allen Engeln, und den Gott besonders zu seinen Diensten braucht, kömmt Gabriel entgegen, und führt ihn zu dem Altare des Meßias. Gabriel opfert Räuchwerk, und begleitet das Opfer mit dem Gebete des Meßias, welches er vor Gott singt. Alles erwartet still die Antwort Gottes. Gott eröffnet durch ein Donnerwetter das Allerheiligste des Himmels, die Seligen zu seiner Antwort vorzubereiten. Seraph Eloa und Cherub Urim unterreden sich von dem, was sie in dem Allerheiligsten sehen. Gott redet nunmehr. Er sey die Liebe; itzo, da die Erlösung des menschlichen Geschlechts angienge, wollte er einen zweyten Sabbath feyern, die Seelen der Väter sollten auf die Sonne herunter steigen, von da Zeugen der Erlösung zu seyn. Auch empfängt Gabriel Befehle, an den Engel der Sonne, und an die Engel der Erde, wegen der Wunder beym Tode Jesu. Die Thronengel vertheilen sich, wegen der Feyer des zweyten Sabbaths, durch die Himmel. Gabriel steigt zur Erde herab. Er findet den Meßias schlafend. Er redet ihn gleichwohl, als den Allwissenden, an. Er geht von da zu den Schutzengeln der Erde. Ihr Wohnplatz ist mitten in der Erde, auf einer kleinern Sonne. Hierzu kömmt er durch eine Oeffnung bey dem Nordpole. Er findet die Engel der Erde auf ihrer Sonne, und die Seelen ganz zarter Kinder, die hier zum Himmel vorbereitet werden. Von hier erhebt er sich zur Sonne, und findet da die Seelen der Väter bey Uriel, dem Engel der Sonne.

C. Fritzsch del. et sculps. 1780.

Von der

Heiligen Poeſie.

Von der heiligen Poesie.

Das Publicum ist sehr berechtigt, von dem, der etwas den Aussprüchen desselben unterwirft, zu fordern, daß er, wenn er das Gemälde aufgestellt hat, weggehe, und schweige. Ich darf sagen, daß ich diesem Gesetze beynahe mit einer Art Gewissenhaftigkeit nachgelebt habe. Ich habe mich gleich von Anfange unter die Zuschauer gemischt, geschwiegen, und von einigen gelernt. Ich werde auch itzt nichts anders thun. Ich werde nur einige von den Zuschauern, die mich hören wollen, auf die Seite nehmen, und sie auf eine Stelle führen, von welcher, wie ich glaube, Gedichte von dieser Art, in ihrem wahren Gesichtspunkte, angesehn werden. Meine Absicht ist also nicht, vom Messias; sondern von derjenigen Poesie, die ich die heilige nenne, überhaupt zu reden.

Ich weis sehr wohl, daß ich mich hier doppelter Gefahr aussetze. Die erste ist, daß ich von einer Sache nur etwas sage, von der man ein Buch schreiben müste, sie ganz zu sagen. Und es ist schwer, von einer wichtigen Sache genung zu sagen, wenn man sie nicht erschöpft. Die zweite Gefahr ist, daß ich meine Richter an die strengen Forderun-

derungen erinnere, die sie, so sehr berechtigt, an denjenigen thun, der es unternimmt, sie, durch diesen Weg, auf den erhabnen Schauplatz der Religion zu führen. Allein so wohl diese Vorstellung, als auch meine Abneigung, etwas, das zur Kritik gehört, zu schreiben, hat bey mir der Gedanke überwunden, daß ich dadurch vielleicht etwas thäte, das einigen nützen, und andern angenehm seyn könnte. Eh ich von der Sache selbst rede, kann ich die Frage nicht ganz unberührt lassen: Ob es erlaubt sey, den Inhalt zu Gedichten aus der Religion zu nehmen? Es können sie einige, aus wirklicher Frömmigkeit, thun. Diesen antworte ich mit der Ehrerbietung, die ich gegen iedes rechtschafne Herz habe.

Der Theil der Offenbarung, der uns Begebenheiten meldet, besteht meistentheils nur aus Grundrissen, da doch diese Begebenheiten, wie sie wirklich geschahn, ein grosses, ausgebildetes Gemälde waren. Ein Dichter studirt diesen reichen Grundriß, und mahlt ihn nach den Hauptzügen aus, die er in demselben gefunden zu haben glaubt. Zugleich weis man von ihm, daß er dieß für nicht mehr, als Erdichtungen ausgiebt. Er thut, in seiner Art, nichts weiter, als was ein andrer thut, der, aus den nicht historischen Wahrheiten der Religion, Folgen herleitet. Sie dachten, auf verschiedene Weise, über die Religion nach.

Wenn aber ein andrer aus noch zärterer Sorgfalt, nichts Fremdes in die Religion einmischen zu lassen, einwendet: Der Dichter bringt mich, durch seine mächtigen Künste dahin, daß ich zu der Zeit, da ich ihn lese, oder auch noch länger, vergesse, daß es ein Gedicht ist. Ist es erlaubt, daß Jemand mich und viele zu einer solchen Art zu denken verleite, daß wir unvermerkt Geschichte von denen wir nicht gewiß wissen, daß sie geschehn sind, für Geschichte von so großer Bedeutung, von solchen Entzwecken, für Geschichte der Religion, ansehn? Wenn Jemand diesen Einwurf im Ernste machen könnte, würde ich sagen: Die Folgen, die er aus den Geschichten zieht, welche

che er, in diesem Feuer des Herzens oder der Einbildungskraft, für wahr hält, sind seinem moralischen Charakter nicht schädlich. So bald die Geschichte von einer Art wären, daß sie dieses seyn könnten, so wird er gewiß, eh er darnach handelt, sich erinnern, daß es Erdichtungen sind.

Da ich also, wie ich glaube, die Erlaubniß, in der Religion zu dichten, annehmen darf; oder mit andern Worten, da ich für erlaubt halte, auch nach poetischer Denkungsart, dasjenige, was uns die Offenbarung lehrt, weiter zu entwickeln: so gehe ich zu dieser viel wesentlicheren Frage fort: Unter welchen Bedingungen man von Materien der Religion dichten dürfe? Diese Bedingungen werden von nichts Geringern, als von dem innern Plane der Religion bestimmt. Ein Theil des Entwurfs und der Ausbildung eines heiligen Gedichts hängt zwar von dem Genie und dem Geschmacke des Poeten ab; ein andrer Theil aber, und vielleicht der größte, gehört vor den Richterstuhl der Religion. Es ist hier so gar nicht genung, daß der Verfasser des heiligen Gedichts den Riß der Religion tiefsinnig studiert habe, ihren großen Umfang, nebst allen ihren Verhältnissen genau kenne; sie muß auch sein Herz, mit derjenigen starken Hand gebildet haben, die an dem rechtschaffnen Manne, der sie versteht, so kennbar ist. Eh ich diese Gedanken weiter aus einander setze, und sie in einigen ihrer beynahe unzählbaren und fast immer moralischen Aussichten zeige, muß ich mich in wenigen Anmerkungen auf das beziehn, was in dem heiligen Gedichte von dem Genie und Geschmack allein abhängt.

Einige meiner Leser bitte ich, dieß zu überblättern. Sie wissen, von welchem großen Umfange des Schönen und des Nützlichen die Poesie ist; welche würdige und mannigfaltige moralische Absichten sie haben kann, immer haben sollte, und selten hat. Sie wissen, was die Welt, von dem aufgeklärtesten Richter an, bis auf den letzten Nachsager, von der höhern Poesie fordert. Sie haben gelesen, und selbst gedacht. Sie halten nur das durch die

Zeit reifgewordne Urtheil des Publici, und nicht den Kritikus, für unfehlbar. Dieser hatte sie oft überzeugt, daß, was er Geschmack nenne, nicht selten Kurzsichtigkeit, Eigensinn, Einseitigkeit, oder gar nur Mode sey. Sie haben festgesetzt, daß in Einem kleinen Stücke des Virgils, und derer, die mit ihm genannt zu werden verdienen, mehr eigentliche, und wahre Regel, als in vielen Lehrbüchern sey.

Es sind aber noch andre, und eben so verehrungswürdige Leser, die wenig von diesem allen wissen, es zu wissen verdienen, eine unverdorbne natürliche Empfindung, und ein gutes Herz haben. Sie sind ein sehr würdiger, so schätzbarer, und der größte Theil des Publici, wenn man nicht alle, die sich ins Urtheilen mischen, zum Publico rechnet. Der Verfasser eines heiligen Gedichts muß besonders auch für sie schreiben. Und für sie mache ich folgende wenige Anmerkungen über die höhere Poesie, welche ich voraussetzen muß, um die Frage zu erklären: Auf welche Art man von Materien der Religion dichten dürfe? Ich will jenes in kurzen Sätzen thun.

Die höhere Poesie ist ein Werk des Genie; und sie soll nur selten einige Züge des Witzes, zum Ausmalen, anwenden.

Es giebt Werke des Witzes, die Meisterstücke sind, ohne daß das Herz etwas dazu beygetragen hatte. Allein, das Genie ohne Herz, wäre nur halbes Genie.

Die letzten und höchsten Wirkungen des Werke des Genie sind, daß sie die ganze Seele bewegen. Wir können hier einige Stufen der starken und der stärkern Empfindung hinaufsteigen. Dieß ist der Schauplatz des Erhabnen.

Wer es für einen geringen Unterschied hält, die Seele leicht rühren; oder sie ganz in allen ihren mächtigen Kräften, bewegen: der denkt nicht würdig genung von ihr.

Man fordert von demjenigen, der unsre Seele so zu bewegen unternimmt, daß er jede Saite derselben, auf ihre Art, ganz treffe. Sie bemerkt hier ieden Miston, auch

den

den feinſten. Wer dieſes recht überdacht hat, wird ſich oft entſchloſſen haben, lieber gar nicht zu ſchreiben.

Wem es dennoch glückt, der hat Empfindungen in uns hervorgebracht, die, weder die höchſte philoſophiſche Ueberzeugung, noch die andern Arten der Poeſie, verurſachen können. Dieſe Eindrücke haben, in Betrachtung der Stärke und der Dauer, einige Aehnlichkeit mit dem Exempel, das ein großer Mann giebt.

Die höhere Poeſie iſt ganz unfähig, uns durch blendende Vorſtellungen zum Böſen zu verführen. So bald ſie das thun wollte, hört ſie auf zu ſeyn, was ſie iſt. Denn ſo ſehr auch einige ſich ſelbſt klein machen wollen, ſo können ſie ſich doch niemals ſo weit herunter bringen, daß ſie etwas anderm, als was wirklich edel und erhaben iſt, dieſe große und allgemeine Bewegung aller Kräfte ihrer Seele erlaubten.

Der letzte Endzweck der höhern Poeſie, und zugleich das wahre Kennzeichen ihres Werths, iſt die moraliſche Schönheit. Und auch dieſe allein verdient es, daß ſie unſre ganze Seele in Bewegung ſetze. Der Poet, den wir meinen, muß uns über unſre kurzſichtige Art zu denken erheben, und uns dem Strome entreißen, mit dem wir fortgezogen werden. Er muß uns mächtig daran erinnern, daß wir unſterblich ſind, und auch ſchon in dieſem Leben viel glückſeliger ſeyn könnten.

Der Menſch, auf dieſe Höhe geführt, und in dieſem Geſichtspunkte angeſehn, iſt der eigentliche Zuhörer, den die höhere Poeſie verlangt.

Man kann hier, auch ohne Offenbarung, ſchon weit gehn. Homer iſt, außer ſeiner Göttergeſchichte, die er nicht erfunden hatte, ſchon ſehr moraliſch. Wenn aber die Offenbarung unſre Führerinn wird; ſo ſteigen wir von einem Hügel auf ein Gebirge.

Youngs Nächte ſind vielleicht das einzige Werk der höhern Poeſie, welches verdiente, gar keine Fehler zu haben. Wenn wir ihm nehmen, was er als Chriſt ſagt, ſo bleibt

uns Sokrates übrig. Aber wie weit ist der Christ über Sokrates erhaben!

Vielleicht sind auch noch folgende Anmerkungen, in Betrachtung dessen, was ich von der heiligen Poesie zu sagen habe, nicht überflüßig.

Wir haben uns gewöhnt, der Seele Verstand, Einbildungskraft, und Willen, als Hauptkräfte, zu geben. Das Gedächtniß, das immer mit jenen zugleich wirkt, gehört nicht hierher. Wer Werke der höhern Poesie unternimmt, sieht dieß, nach seinem Entzwecke, so an.

Die Einbildungskraft ist ihm öfter eine Malerinn des großen und furchtbaren Schönen in der Natur, als ihrer sanftrührenden Gegenstände. Indem er jenes malt, gelingen ihm alsdann die stärksten Züge, wenn er sich, durch das Feuer seiner Abbildung, der Leidenschaft nähert.

Dem Verstande legt er am liebsten diejenigen Wahrheiten vor, die gewust zu werden verdienen, und die nur der rechtschafne Mann ganz versteht.

Und in dem Willen, oder dem Herzen, dieser vielseitigen und gewaltigsten Kraft der Seele, sucht er vorzüglich diejenigen Empfindungen zu treffen, die es erweitern, die es groß und edel seyn lehren.

Aber sein Zweck geht weiter, als Eine Kraft der Seele, indeß daß die andern schlummern, nur zu erregen, sie sanft zu unterhalten, und ihr einen stillen Beyfall abzulocken. Eine Absicht, welche auch Meisterstücke hervorgebracht hat! Er bringt uns, (welches ihm besonders alsdann glückt, wenn ihn der Schauspieler, oder der Vorleser verstanden hat,) er bringt uns mit schneller Gewalt dahin, daß wir ausrufen, uns laut freuen; tiefsinnig stehn bleiben, denken, schweigen; oder blaß werden, zittern, weinen. Die Kritik sollte sich fast nicht einlassen, die Ursachen dieser so schnellen und so mächtigen Wirkungen aufzusuchen. Sie sind von so verschiedenen Feinheiten, und diese haben ein so mannichfaltiges Verhältniß untereinander, daß es unendlich schwer ist, sie alle mit Richtigkeit zu ent-

entwickeln. Und wenn sie entwickelt sind, so untersucht sie der Leser von tiefsinnigem Geschmacke zwar gern; allein der Poet wuste sie schon, und wuste noch mehr, als diese; oder, wenn er auch etwas Neues lernte, so würde er doch nicht mehr Poet dadurch. Ueberdieß sind diese seinen Entwicklungen, die den Faden durch das ganze Labyrinth ziehn, zu sehr der Gefahr ausgesetzt, unrichtig, durch ihre Feinheit, zu werden. Doch etwas läßt sich davon sagen.

Das schwerste für den Verfasser und den Beurtheiler iedes grössern Gedichts ist der Grundriß des Ganzen. Das wesentlichste dieses Grundrisses ist, Einfalt und Mannichfaltigkeit auf eine Art verbinden, die großen Entzwecken angemessen ist; eine gewisse Hoheit in die Hauptidee des Gedichts bringen; die kühne Erfindung eben an ihre Gränzen, und keinen Schritt darüber, führen; neue Charaktere, aber diese so groß und so liebenswürdig zeigen, daß es uns sonderbar vorkömmt, daß sie dennoch neu sind; die Hauptbegebenheiten Hand an Hand so auf Einem Schauplatz fortleiten, daß die Episode immer um sie und neben ihnen ist, und sich so wenig jenseits der Berge verirrt, daß sie sich vielmehr oft in die Reihe der Hauptbegebenheiten einflicht. Es ist noch eine gewisse Ordnung des Plans, wo die Kunst in ihrem geheimsten Hinterhalte verdeckt ist, und desto mächtiger wirkt, ie verborgner sie ist. Ich meine die Verbindung und die abgemeßne Abwechslung derjenigen Scenen, wo in dieser die Einbildungskraft; in jener die weniger eingekleidete Wahrheit; und in einer andern die Leidenschaft, vorzüglich herrschen: wie sich diese Scenen einander vorbereiten, unterstützen, oder erhöhn; wie sie dem Ganzen eine größre, unangemerkte, aber gewiß gefühlte Harmonie geben. Wir wollen annehmen, daß sich der Poet vorgesetzt habe, in einer gewissen wichtigen Stelle unser Herz in einem sehr hohen Grade zu bewegen. Vielleicht würde er unvermerkt auf folgende Art verfahren. Vielleicht würde er sich auch den Entwurf gemacht haben, es zu thun. Hier das Herz mit dieser Stärke zu bewegen,

sagt er zu sich, muß ich immer, und so steigen, daß ieder meiner vorhergehenden Schritte Vorbereitung sey. Diesen stummen, erstaunungsvollen Schmerz will ich hervorbringen! Ich muß meine Hörer nach und nach mit wehmüthigen Bildern umgeben. Ich muß sie vorher an gewisse Wahrheiten erinnern, die ihre Seele für diesen letzten großen Eindruck aufschließen. Wenn sie eine Weile bey Gräbern, die noch mit Blumen bedeckt waren, vorübergegangen sind, dann sollen sie, noch schnell genung, an die tiefe, todtenvolle Gruft kommen. Führte ich sie auf einmal dahin, so würden sie mehr betäubt werden, als fühlen. Es gehören diese Vorbereitungen ohnedieß zu meinem übrigen Plane; und itzt will ich sie, aus dieser Ursache, so anordnen. Einige werden diese Anmerkungen über die Kunst des Plans für zu hoch getrieben halten; aber wohl nur diejenigen, die, wenn sie andrer Meynung gewesen wären, den Satz in der Ausübung übertrieben hätten.

Das Erhabne, wenn es zu seiner vollen Reife gekommen ist, bewegt die ganze Seele und welche Seele am meisten? Die selbst Hoheit hat, die selten bewundert, aber auch mehr bewundert, als irgend eine kleine, wenn sie muß. Mittelmäßige Seelen trift es nur mit einem gewissen Schlage, den sie nicht ganz fühlen, weil sie mehr durch ihn erschüttert werden, als ihn fühlen. Die Kräfte unsrer Seele haben eine solche Harmonie unter sich, sie fließen, wenn ich es sagen darf, so beständig in einander, daß, wenn Eine stark getroffen wird, die andern mit empfinden, und in ihrer Art zugleich wirken. Der Poet zeigt uns ein Bild. Dem Bilde giebt er so viel Ebenmaas und Richtigkeit, daß es auch den Verstand reizt, oder es weis ihm gewisse Züge mitzutheilen, die nahe an die Empfindung des Herzens gränzen. Die ungeschmückte Wahrheit, die allein den Verstand zu beschäfftigen schien, hat gleichwol unter seiner Hand einige helle Minen der Bilder angenommen, oder sie zeigt sich mit einer solchen Würde und Hoheit, daß sie die

edelsten

edelsten Begierden des Herzens reizt, sie in Tugend zu verwandeln. Ist es das Herz, so der Poet angreift, wie schnell entflammt uns dieß! Die ganze Seele wird weiter, alle Bilder der Einbildungskraft erwachen, alle Gedanken denken größer. Denn ob gleich einige Leidenschaften eine gewisse ruhige Art zu denken ganz unterbrechen, so feuert uns doch überhaupt das bewegte Herz an, schnell, groß und wahr zu denken. Welche neue Harmonie der Seele entdecken wir dann in uns! Mit welchem ungewohnten Schwunge erheben sich die Gedanken und Empfindungen in uns! Welche Entwürfe! welche Entschlüsse!

Aber dieser unsrer Erhebung hängt oft noch eine gewisse Mittelmäßigkeit an. Wir fühlens, wir wollten uns noch höher erheben. Unsre Seele ist noch weiter. Sie kann noch mehr fassen. Uns fehlte die Religion noch. Wir waren nur noch in der Sphäre, wo wir selbst die Wahrheiten erfunden haben. Wie glücklich ist gleichwol derjenige, der hier viel weis, viel denkt, und viel empfindet. Aber wie glückselig der, der auch nur angefangen hat, die viel höhern Wahrheiten der Religion zu verstehn, und zu empfinden.

Die Religion ist, in der Offenbarung selbst, ein gesunder männlicher Körper. Unsre Lehrbücher haben ein Gerippe daraus gemacht. Doch haben sie in ihren Absichten ihren großen Nutzen.

Der Verfasser des heiligen Gedichts ahmt der Religion nach; wie er, in einem nicht viel verschiedenen Verstande, der Natur nachahmen soll.

Ob gleich die Offenbarung, in Absicht auf die Lehren fürs Herz, nur auf dem Wege der Natur fortgegangen war; so ist doch ihr Mittel uns von neuem glückselig und tugendhaft zu machen, weit über die Natur erhaben. Das heilige Gedicht ist auf einem viel höhern Schauplatze. Der Plan der Offenbarung ist seine erste Regel.

Ein Gedicht, dessen Inhalt aus gewissen Geschichten des ersten Bundes genommen würde, müste nach einer andern

dern Hauptidee gearbeitet werden, als eins, so das Innre der Religion näher angienge. Jenem wäre, wenn ich so sagen darf, noch in eine Art Weltlichkeit erlaubt.

Der Anstand oder die Würdigkeit, so wohl der handelnden Personen als ihrer Handlung, ist vielleicht das schwerste in dem heiligen Gedichte. Diese Schwierigkeit geht so weit, daß man mit vielen Gründen behaupten könnte, Gott gar nicht reden zu lassen.

Die Offenbarung selbst führt Gott auf doppelte Art redend ein. Bald redet er ganz kurz, und ganz als der Schöpfer und Richter der Welt; bald so erbarmend, daß er den Menschen die Ursachen seiner Gerichte anzeigt, und die Bedingungen, unter welchen sie Gnade erlangen sollen oft wiederholt.

Diese Würdigkeit soll sich eben so in den menschlichen Bildern zeigen, durch die der Dichter die Handlungen Gottes vorstellt. Er muß hier mit genauer Sorgfalt in den Fußtapfen der Offenbarung bleiben. Man könnte, den höchsten Grad dieses Anstands, Feyerlichkeit nennen.

Eine Handlung, die an sich selbst wahrscheinlich ist, wird, durch den Mangel der Würdigkeit, unwahrscheinlich.

Diese Würdigkeit muß für die geringsten Personen des heiligen Gedichts einige Züge übrig haben. Und um ihrentwillen gehören weder gewisse Personen, noch gewisse Handlungen darein, die in andern epischen Gedichten einen Platz verdienten.

Die Geschichte der Bibel, besonders die, so das Innre der Religion näher angeht, enthält nur einige der grossen Thaten, die geschehn sind, und sie sagt uns selbst in starken Ausdrücken, daß die meisten für uns (gewiß nur so lange wir hier leben) verloren sind. Einige andre entwirft sie mit so wenigen Worten, daß wir nothwendig Umstände hinzudenken müssen, um sie uns vorzustellen. Dieß sind Gründe für die Wahrscheinlichkeit der Erdichtungen überhaupt.

Gewisse

Von der heiligen Poesie.

Gewisse Wahrheiten, deren völlige Erkenntniß uns in diesem Leben noch nicht nothwendig ist, sind uns so offenbart, daß sie so viel Winke zu seyn scheinen, weiter über diese Wahrheiten nachzudenken. Entdeckungen, die wir auf diese Art machen, gehören in das heilige Gedicht. Und oft können wir Erdichtungen darauf gründen.

Einige Kritici sind viel zu freygebig mit der Erlaubniß gewesen, nach welcher der Dichter, auf die Sage, in Absicht der Geschichte; und auf den Wahn, in Betrachtung der Grundsätze, fortbauen dürfe. Der Verfasser des heiligen Gedichts muß hier vor allen andern Dichtern am behutsamsten seyn.

Wenn alles dieß, was der Poet auf diese oder jene Art folgert, oder hinzudichtet, demjenigen, was wir gewiß wissen, nicht allein nicht widerspricht, sondern auch in dem lichtvollen Plane der Religion kein zu dunkler Schatten ist; so hat er sich aufs wenigste bemüht, der Religion nicht unwürdig zu dichten.

Dasjenige, was uns die Offenbarung lehrt, besteht, aus moralischen Wahrheiten; aus Begebenheiten; aus Prophezeyhungen; aus Geheimnissen; und aus solchen Stellen, wo das Geheimnißvolle mit jenen, besonders mit moralischen Wahrheiten, vermischt ist. Ob gleich überhaupt dieses alles sehr deutlich geschrieben ist; so giebt es doch auch viele tiefsinnige Stücke. Es ist sonderbar, daß die Ausleger eben so oft bey den deutlichen Stellen, als bey den tiefsinnigen, geirrt haben. Ich nenne schon Irrthum, wenn man zuweilen da hundert Schritte sehn will, wo man nur einige sehn sollte, und wenn man sehn will, wo man nur glauben sollte. Im Gegentheil nenne ich eine Vermuthung, als eine solche betrachtet, noch nicht Irrthum. Denn wir dürfen, wo wir in der Schrift dazu veranlaßt werden, mit Demuth vermuthen. Aber so wohl in Betrachtung dessen, was wir für eine vermuthliche Wahrheit, als auch dessen, so wir für eine gewisse halten, scheint es, daß der Verfasser des heiligen Gedichts sich folgendes zur

Regel

Regel zu machen habe. Die moraliſche Wahrheit der Bibel, beſonders da, wo ſie eine Stufe höher, als die philoſophiſche, ſteigt, muß in ihrer vollen Stärke geſagt werden; aber nicht mürriſch und trübſinnig. Die Offenbarung iſt beydes nicht. Sie iſt voll Ernſt. Einige heilige Begebenheiten laſſen eben ſo wenig eine Ausbildung zu, als ſie andre zu fordern ſcheinen. Die Stelle: „Die Gräber „thaten ſich auf, und ſtunden auf viele Leiber der Heiligen, „die da ſchliefen; und giengen aus den Gräbern nach ſei„ner Auferſtehung, und kamen in die heilige Stadt, und „erſchienen vielen.„ Dieſe Stelle iſt von der letzten Art. Wo eine Anwendung der Prophezeihung nöthig ſeyn ſollte; ſo hat ſie keine andre Regel, als die allgemeine Regel der Schriftausleger, die ſie dabey zu beobachten haben. Nur müſte der Dichter die Erfüllung in eben dem Tone beſchreiben, in welchem der Prophet die Begebenheit vorher verkündigt hat. Die Geheimniſſe ſind dasjenige, was mit der meiſten Einfalt geſagt werden muß, außer wo ſie, daß ich ſo ſage, zu Begebenheiten werden. Alles, was der Meſſias thut, iſt Geheimniß, weil er der Gottmenſch iſt, aber dennoch iſt es zugleich hiſtoriſch. Bey den vermiſchten Geheimniſſen, zum Exempel, bey der Ordnung, in welcher der Menſch ſelig werden ſoll, iſt dem Dichter vorzüglich die äußerſte Sorgfalt nöthig, ſeiner großen Wegweiſerinn, der Offenbarung, zu folgen.

Da ich vorher ſagte, der Dichter müſſe der Religion nachahmen, wie er der Natur nachahmen ſoll; ſo meinte ich nicht die Schreibart der Offenbarung. Ich meinte den Hauptplan der Religion: Große wunderbare Begebenheiten, die geſchehen ſind, noch wunderbarere, die geſchehen ſollen! eben ſolche Wahrheiten! dieſen Anſtand! dieſe Hoheit! dieſe Einfalt! den Ernſt! dieſe Liebenswürdigkeit! dieſe Schönheit! ſo weit ſie ſich durch eine menſchliche Nachahmung erreichen laſſen. Die Nachahmung der Propheten, ſo fern ihre Werke Meiſterſtücke der Beredſamkeit in Abſicht auf den Ausdruck ſind, iſt etwas anders.

Die

Von der heiligen Poesie.

Die Griechen, die Römer, und die Franzosen, haben ein goldnes Weltalter ihrer schönen Wissenschaften, das in kurzer Zeit eingeschränkt ist. (Ich weiß nicht, warum wir vergessen haben, den Engländern auch eins zu geben? Es ist schon lange her, daß sie Meisterstücke haben. Und mindstens haben sie, durch Glover, nicht aufgehört.) Das goldne Weltalter der Hebräer ist von viel längrer Dauer. Es fängt mit Moses oder Hiob an. Und es sind zwo verschiedne Sachen, die Schreibart der Morgenländer überhaupt, und die Schreibart der Offenbarung.

Die höhern Wesen, welche, für unsre philosophische Erkenntniß, ausser der Schöpfung waren, die wir kennen, sind durch die Offenbarung in dieselbe zurückgekommen. Aber sie musten, nach unsrer Art zu denken, auch für die Einbildungskraft gebildet werden. Und daß sie dieß würden, hat seine guten Gründe. Es ist wahrscheinlich, daß endliche Geister, die sich besonders auch mit Betrachtung der Körperwelt beschäfftigen, Leiber haben. Und es ist nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit, daß Wesen, die Gott auch so sehr bey der Seligkeit der Menschen braucht, einen Körper empfingen, der demjenigen ähnlich war, welchen der Mittler dieser Seligkeit annahm. Der Verfasser des heiligen Gedichts ist hier auf eine ganz neue Scene der Einbildungskraft geführt. Hier kann er besonders seinem großen Zwecke am nächsten kommen, den Bildern solche Züge zu geben, daß er zugleich den Verstand beschäfftigt, oder die Empfindungen des Herzens in Bewegung setzt. Einfalt und Hoheit sind hier die Züge der letzten Hand.

Und welche erstaunungswürdige Wahrheiten legt die Religion dem Verstande vor! Wie bringen diese in unsre Seele diejenige Hoheit zurück, die ihr angeschaffen war! Und wie vielseitig sind sie! Jeder ihrer Zweige giebt dem Wandrer, der von Kleinigkeiten ermüdet war, einen Schatten, unter dem er ausruhn, und sein wahreres Leben athmen kann. Seyd vollkommen, wie Gott! sagte der gros-

se

se Stifter unsrer Religion. Wenn der Dichter diese Wahrheiten nicht vergebens sagen will; so muß er sie so sagen, daß sie das Herz eben so sehr als den Verstand beschäfftigen.

Das Herz ganz zu rühren, ist überhaupt, in ieder Art der Beredsamkeit, das höchste, was sich der Meister vorsetzen, und was der Hörer von ihm fordern kann. Es durch die Religion zu thun, ist eine neue Höhe, die für uns, ohne Offenbarung, mit Wolken bedeckt war. Hier lernen der Dichter und der Leser einander am gewissesten kennen, ob sie Christen sind. Nichts geringers darf derjenige seyn, der hier unser ganzes Herz bewegen, und der, welcher hier den Dichter ganz empfinden will. Denn wird der Dichter, auch mit dem glücklichsten Genie, ohne wirkliche Empfindung der Schönheit der Religion, und ohne eine Rechtschaffenheit des Herzens, die nicht schimmern, noch vielweniger glänzen will, diese Bewegungen in uns hervorbringen können?

Der Freygeist, und der Christ, der seine Religion nur halb versteht, sehn da nur einen großen Schauplatz von Trümmern, wo der tiefsinnige Christ einen majestätischen Tempel sieht. Und wie konnten iene etwas anders sehn? Denn nicht selten verwandeln so gar kleine Züge, die sie verkannten, den Tempel für sie in Trümmern. Und gleichwohl haben sie, wenn mir diese kühnste unter allen Vergleichungen erlaubt ist, die Mythologie studirt, den Homer zu verstehn.

Der
Meſſias.
Erſter Geſang.

ing, unſterbliche Seele, der ſündigen Menſchen Erlöſung,
Die der Meßias auf Erden in ſeiner Menſchheit vollendet,
Und durch die er Adams Geſchlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geſchenkt hat.
Alſo geſchah des Ewigen Wille. Vergebens erhub ſich
Satan wider den göttlichen Sohn; umſonſt ſtand Judäa
Wider ihn auf; er thats, und vollbrachte die große Verſöhnung.

Aber, o Werk, das nur Gott allgegenwärtig erkennet,
Darf ſich die Dichtkunſt auch wohl aus dunkler Ferne dir nähern?
Weihe ſie, Geiſt Schöpfer, vor dem ich im ſtillen hier bete;
Führe ſie mir, als deine Nachahmerinn, voller Entzückung,
Voll unſterblicher Kraft, in verklärter Schönheit, entgegen.

Rüſte ſie mit jener tiefſinnigen einſamen Weisheit,
Mit der du, forſchender Geiſt, die Tiefen Gottes durchſchaueſt;
Alſo werd ich durch ſie Licht und Offenbarungen ſehen,
Und die Erlöſung des großen Meßias würdig beſingen.

Sterbliche, kennt ihr die Ehre, die euer Geſchlecht verherrlicht,
Da der Schöpfer der Welt, als Erlöſer, auf Erden herab kam:
So hört meinen Geſang, ihr beſonders, ihr wenigen Edlen,
Theure geſellige Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Ihr mit der Zukunft des großen Gerichts vertrauliche Seelen,
Hört mich, und ſingt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben.

Nah an der heiligen Stadt, die ſich itzt durch Blindheit entweihte,
Und die Krone der hohen Erwählung unwiſſend hinwegwarf,
Ehmals die Stadt der Herrlichkeit Gottes, der heiligen Väter
Pflegerinn, nun ein Altar des Bluts von Mördern vergoſſen;
Hier wars, wo der Meßias von einem Volke ſich losriß,
Das ihn zwar itzo verehrte, doch nicht mit jener Gemüthsart,
Die vorm ſchauenden Angeſicht Gottes untadelhaft bleibet.
Jeſus verbarg ſich vor dieſen Entweihten. Zwar lagen hier Palmen
Des ihm begegnenden Volks; zwar klang dort ihr lautes Hoſanna;
Aber umſonſt. Sie kannten den nicht, den ſie König nennten,
Und den Geſegneten Gottes zu ſehn, war ihr Auge zu dunkel.
Gott kam ſelber vom Himmel herab. Die gewaltige Stimme:
Er iſt verherrlichet, und ſoll von neuem verherrlichet werden!
War die Verkündigerinn der gegenwärtigen Gottheit.
Doch ſie waren, Gott zu verſtehn, zu niedrige Sünder.

Unter-

Unterdeß nahte ſich Jeſus dem Vater, der wegen des Volkes,
Zu dem die Stimme geſchah, voll Zorn zum Himmel hinaufſtieg.
Vor ihm wollt er noch einmal ſein göttliches freyes Entſchließen,
Seine Geliebten, die Menſchen, zu heiligen, feyerlich kund thun.

Gegen die öſtliche Seite Jeruſalems liegt ein Gebirge,
Welches ſchon oft den göttlichen Mittler auf ſeinen Gipfeln,
Wie ins Heilige Gottes, verhüllt, wenn er einſame Nächte
Unter dem Anſchaun des Vaters in großen Gebeten durchwachte.
Nach dem Gebirge begab er ſich itzt. Johannes alleine
Folgt ihm bis zu den Gräbern der Seher, in heiligen Grotten,
Wie ſein göttlicher Freund, die Nacht im Gebete zu bleiben.
Von da erhub ſich der Mittler zur oberſten Spitze des Berges.
Da umgab ihn vom hohen Moria ein Schimmer der Opfer,
Die den ewigen Vater noch itzt im Bilde verſöhnten.
Um und um nahm ihn der Oelbaum ins Kühle. Gelindere Lüfte,
Gleich dem Säuſeln der Gegenwart Gottes, umfloſſen ſein Antlitz.
Der dem Meßias auf Erden zum Dienſte gegebene Seraph,
Gabriel iſt ſein himmliſcher Name, ſtand eben am Eingang
Zwoer umduftenden Cedern, und dachte dem Heile der Menſchen
Und dem Triumphe der Ewigkeit nach, als itzt der Erlöſer
Seinem Vater entgegen vor ihm im ſtillen vorbeygieng.
Gabriel wußte, daß nun die Zeit der Erlöſung herankam.
Dieſe Betrachtung entzückt ihn, er ſprach mit zärtlicher Stimme:

Willſt du die Nacht, o Göttlicher, hier im Gebete durchwachen?
Oder verlangt dein ermüdeter Leib nach ſeiner Erquickung?

Soll ich zu deinem unſterblichen Haupt ein Lager bereiten?
Sieh, es ſtreckt ſchon der Sprößling der Ceder den grünenden Arm aus,
Und die weiche balſamiſche Staude. Beym Grabe der Seher
Wächſt dort unten ruhiges Moos im kühlenden Erdreich.
Soll ich hieraus, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?
Wie iſt dein Leib, o Erlöſer, ermüdet! Wie vieles erträgſt du
Hier auf Erden aus brünſtiger Liebe zum Menſchengeſchlechte!

Alſo ſagt er. Der Mittler belohnt ihn mit ſegnenden Blicken,
Und ſtand voll Ernſt auf der Höhe des Bergs am benachbarten Himmel.
Gott war daſelbſt. Hier betet er. Unter ihm tönte die Erde,
Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pforten der Tiefen,
Als ſie von ihm die gewaltige Stimme tief unten vernahmen.
Denn es war nicht mehr die Stime des Fluchs, die Stime von Stürmen
Furchtbar verkündiget, und in donnernden Wettern geſprochen,
Die die Erde vernahm. Sie hörte des Segnenden Rede,
Der mit unſterblicher Schöne ſie einſt zu verneuen beſchloſſen.
Um und um lagen die Hügel in lieblicher Abenddämmrung,
Gleich als wären ſie ſchon neuerſchaffen, und blühend, wie Eden.
Jeſus redte. Nur er und der Vater durchſchauten den Inhalt,
Unbegränzt: Dieß nur vermag die Stimme des Menſchen zu ſprechen:

Göttlicher Vater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes
Nähern ſich mir, die Tage, zu größern Werken erleſen,
Als ſelbſt die Schöpfung, die du durch deinen Sohn ehmals vollbrachteſt.
Sie verklären ſich mir ſo ſchön und herrlich, als damals,
Da wir die Reihe der Zeiten durchſchauten, und ſie in der Zukunft,

Durch

Durch mein göttliches Anſchaun vorzüglich bezeichnet, erblickten.
Dir nur iſt es bekannt, mit was für Einmuth wir damals,
Du, mein Vater, und ich, und der Geiſt die Erlöſung beſchloſſen.
In der Stille der Ewigkeit, einſam, und ohne Geſchöpfe,
Waren wir beyſammen. Voll unſrer göttlichen Liebe,
Sahen wir auf Menſchen, die noch nicht waren, herunter.
Ach das arme Geſchlecht! Ach unſre Geſchöpfe, wie elend
Waren ſie, ſonſt unſterblich, nun Staub, von der Sünde verſtellet!
Vater, ich ſah ihr Elend, du meine Thränen. Da ſprachſt du:
Laßt uns das Bild der Gottheit von neuem im Menſchen erſchaffen!
Alſo erfanden wir unſer Geheimniß, das Blut der Verſöhnung,
Und die zum ewigen Bilde verneuerte Schöpfung der Menſchen.
Hier erkohr ich mich ſelbſt, das göttliche Werk zu vollenden.
Ewiger Vater, das weißt du, das wiſſen die Himmel, wie brünſtig
Mich ſeit dieſem Entſchluß nach meiner Erniedrung verlangte!
Erde, wie oft warſt du, in deiner niedrigen Ferne,
Mein erwähltes geliebteſtes Augenmerk! Und du, o Canan,
Heiliges Land, wie oft hieng mein ſanftthränendes Auge
An dem Hügel, den ich vom Blute des Bundes ſchon voll ſah.
Und, o wie bebt mir mein Herz von ſüßen wallenden Freuden,
Daß ich ſo lange ſchon Menſch bin, daß ſchon ſo viele Gerechte
Zu mir ſich ſammlen, und nun bald alle Geſchlechte der Menſchen
Durch mich geheiliget werden! Hier lieg ich, göttlicher Vater,
Noch mit den Zügen der Menſchheit, nach deinem Bilde, gezieret,
Betend vor dir: bald aber wird mich dein tödtend Gerichte
Blutig entſtellen, und unter den Staub der Todten begraben.
Schon höv ich dich, du Richter der Welt, allein und von ferne

Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln dahergehn.
Schon durchdringt mich ein Schauer, dem ganzen Geistergeschlechte
Unempfindbar, und wenn du sie auch im grimmigen Zorne
Tödtetest, unempfindbar! Schon seh ich den nächtlichen Garten
Vor mir liegen, schon sink ich vor dir in niedrigen Staub hin,
Lieg, und bet, und winde mich, Vater, im Todesschweiße.
Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will dein grimmiges Zürnen,
Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorsam ertragen.
Du bist ewig! Kein endlicher Geist hat das Zürnen der Gottheit,
Und den Unendlichen furchtbar und tödtend, gedacht und empfunden.
Gott nur konnte die Gottheit ertragen. Hier bin ich, mein Vater,
Tödte du mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner Versöhnung.
Noch bin ich frey, noch kann ich dich bitten, so thut sich der Himmel,
Mit Myriaden von Seraphim auf, und führet mich jauchzend,
Vater, zu deinem unsterblichen Thron im Triumphe zurücke.
Aber ich will leiden, was keine Seraphim fassen,
Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einsieht;
Ich will leiden, den furchtbarsten Tod will ich, Ewiger, leiden!
Weiter sagt er und sprach: Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir bey mir selber,
Der ich Gott bin, wie du: Ich will die Menschen erlösen!

Jesus sprachs, und stand auf; und in seinem Antlitz war Hoheit
Und erbarmender Ernst, und Seelenruh, als er vor Gott stand.

Und, unhörbar den Engeln, nur sich und dem Sohne vernommen,
Sprach der ewige Vater, und wandte sein schauendes Antlitz

Gegen den Meſſias: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,
Meinen Arm durch die Unendlichkeit aus, und ſag: Ich bin ewig!
Sag, und ſchwöre dir, Sohn: ich will die Sünde vergeben!

Alſo ſprach er, und ſchwieg. Indem die Ewigen ſprachen,
Gieng durch die ganze Natur ein ehrfurchtvolles Erbeben.
Seelen, die itzt wurden, die noch nicht zu denken begonnen,
Zitterten, und empfanden zuerſt. Ein gewaltiger Schauer
Faßte den Seraph, ihm ſchlug ſein Herz, und um ihn lag wartend,
Wie vorm nahen Gewitter die Erde, ſein furchtſamer Weltkreis.
Nur in die Seelen zukünftiger Chriſten kam ſanftes Entzücken,
Und ein ſüßbetäubend Gefühl des ewigen Lebens.
Aber ſinnlos, und nur zur Verzweiflung allein noch empfindlich,
Sinnlos, wider Gott was zu denken, entſtürzten im Abgrund
Ihren Thronen die hölliſchen Geiſter. Als jeder dahinſank,
Stürzt auf jeden ein Fels, brach unter jedem die Tiefe
Ungeſtüm ein, und donnernd erklang die unterſte Hölle.

Jeſus ſtand noch vor Gott, und die Leiden ſeiner Erlöſung
Fiengen itzt an. Und Gabriel lag auf ſeinem Geſichte
Fern und anbetend, von neuen Gedanken gewaltig erhoben.
Seit den Jahrhunderten, die er durchlebt, (ſo lang als die Seele
Sich die Unendlichkeit denkt, wenn ſie ſich in feurigem Fluge
Wie aus dem Körper verliert,) ſeit dieſen Jahrhunderten hatt er
So erhabne Gedanken noch nie empfunden. Die Gottheit,
Ihre Verſöhnten, die ewige Liebe des göttlichen Mittlers
Alles eröffnet ſich ihm. Gott bildete dieſe Gedanken

In dem Geiste des Seraphs. Gott selber dachte sich itzo,
Als den Erbarmer erschaffener Wesen. Der Seraph erhub sich,
Stand, und erstaunt, und betet, und unaussprechliche Freuden
Zitterten durch sein Herz, und Licht und blendendes Glänzen
Gieng von ihm aus. Die Erde zerfloß in himmlischem Schimmer
Unter ihm, wie es ihm vorkam. Ihn sah der göttliche Mittler,
Daß er den Gipfel des ganzen Gebirges mit Klarheit erfüllte.

Gabriel, rief er, verhülle dich itzt, du dienst mir auf Erden.
Mache dich auf, dieß Gebet vor meinen Vater zu bringen,
Daß die edelsten unter den Menschen, die seligen Väter,
Daß der versammelte Himmel der Zeiten Fülle vernehme,
Nach der er sich so brünstig gesehnt. Hier kannst du mit Glanze,
Als der Gesandte des hohen Meßias, vor Gott erscheinen.

Schweigend, mit göttlich erheiterten Mienen, erhub sich der Seraph.
Jesus sah vom Oelberg ihm nach. Der Gottmensch erblickte
Schon sein ganzes Betragen vorm Sitze der Herrlichkeit Gottes,
Eh noch der eilende Seraph des Himmels Gränzen erreichte.

Itzo erhuben sich neue geheimnißvolle Gespräche
Zwischen ihm und dem Vater, von hohem tiefsinnigen Inhalt,
Selbst Unsterblichen dunkel, Gespräche von Dingen, die künftig
Gottes Erlösung vor allen Erlösten verherrlichen werden.

Unterdeß war der Seraph zur äußersten Gränze des Himmels
Aufwärts gestiegen. Hier füllen nur Sonnen den heiligen Umkreis.

Hell,

Hell, gleich einem vom Lichte gewebten ätheriſchen Vorhang
Zieht ſich ihr Glanz um den Himmel herum. Kein dunkler Planete
Naht ſich des Himmels verderbendem Blick. Entfliehend und ferne
Geht die bewölkte Natur vorüber: da fliehen die Erden
Klein und unmerkbar dahin, wie unter dem Fuße des Wandrers
Niedriger Staub, von Gewürmen bewohnt, aufwallet und hinſinkt.
Um den Himmel herum ſind tauſend offene Wege,
Lange, nicht auszuſehende Wege, von Sonnen umgeben.

Durch den glänzenden Weg, der gegen die Erde ſich kehret,
Floß, nach ihrer Erſchaffung, vom himmliſchen Urquell entſpringend,
Ein verklärter ätheriſcher Strom nach Eden herunter.
Auf ihm, oder an ſeinem Geſtade, von Wolken erhoben,
Kam dazumal bald Engel, bald Gott, zum vertraulichen Umgang,
Zu den Menſchen. Doch ſchnell ward der Strom zurücke gerufen,
Als ſich durch Sünde der Menſch von Gottes Freundſchaft entfernte.
Denn die Unſterblichen wollten nicht mehr, in ſichtbarer Schönheit,
Gegenden ſehn, die vor ihnen des Todes Verwüſtung entſtellte.
Damals wandten ſie ſchauernd ſich weg. Die ſtillen Gebirge,
Wo noch die Spur des Ewigen war; die rauſchenden Haine,
Die das Säuſeln der Gegenwart Gottes ſonſt ſanft beſeelte;
Selige friedſame Thäler, vordem von der Jugend des Himmels
Liebreich beſucht; die ſchattichten Lauben, wo ehmals die Menſchen,
Ueberwallend von Freuden und ſüßen Empfindungen, weinten,
Daß ſie Gott ewig erſchuf; die Erde lag unter dem Fluche,
Ihren vordem unſterblichen Kindern ein allgemein Grabmal.
Aber dereinſt, wenn ſich die Weltgebäude verjüngen,

Und aus der Aſche des großen Gerichts triumphirend hervorgehn,
Wenn Gott alle Bezirke der Welten mit ſeinem Himmel
Durch gleich allgegenwärtiges Anſchaun zuſammen vereinbart,
Alsdann wird der ätheriſche Strom vom himmliſchen Urquell
Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden ſich ſenken.
Nie wird dann ſein Geſtade von hohen Verſammlungen leer ſeyn,
Die auf Erden den Umgang der neuen Unſterblichen ſuchen.

Dieß iſt der heilige Weg, durch den itzt Gabriel fortgieng,
Und ſich von fern dem Himmel der göttlichen Herrlichkeit nahte.

Mitten in der Verſammlung der Sonnen erhebt ſich der Himmel,
Rund, unermeßlich, das Urbild der Welten, die Fülle
Jeder ſichtbaren Schönheit, die ſich, gleich flüchtigen Bächen,
Um ihn, durch den unendlichen Raum nachahmend ergießet.
Alſo dreht er ſich, unter dem Ewigen, um ſich ſelber.
Wenn er wandelt, ertönen von ihm, auf Flügeln der Winde,
An die Geſtade der Sonnen die ſphäriſchen Harmonien
Hoch hinüber. Die Lieder der göttlichen Harfenſpieler
Schallen mit Macht, wie beſeelend, darein. Dieß vereinbarte Tönen
Führt vorm unſterblichen Hörer manch hohes Loblied vorüber.
Wie ſich ſein freudiger Blick an ſeinen Werken ergetzet,
Alſo vergnügte ſein göttliches Ohr itzt dies hohe Getöne.

Die du himmliſche Lieder mich lehrſt, Geſpielinn der Engel,
Seherinn Gottes, du Hörerinn hoher unſterblicher Stimmen,
Melde mir, Muſe von Tabor, das Lied, das die Himmel itzt ſangen.

Sey

Sey uns gegrüßet, du heiliges Land der Erſcheinungen Gottes!
Hier erblicken wir Gott, wie er iſt, wie er war, wie er ſeyn wird,
Siehe, den Seligen ohne Verhüllung, frey, ohne die Dämmrung
Fern nachahmender Welten. Dich ſchauen wir in der Verſammlung
Deiner Erlöſten, die du des ſeligen Anblicks auch würdigſt.
Wie unendlich vollkommen biſt du! Zwar nennt dich der Himmel,
Und der Unausſprechliche wird Jehova geheißen!
Unſere Lieder, von Schwung und Harmonien begeiſtert,
Suchen dein Bild; doch umſonſt. Auf deine Verklärung gerichtet,
Können Gedanken ſich kaum von deiner Gottheit beſprechen.
Ewiger, du biſt allein in deiner Größe vollkommen!
Jeder Gedanke, mit dem du dein herrliches Weſen durchſchaueſt,
Iſt viel erhabner und heiliger, als die ſtille Betrachtung,
Auf erſchaffene Dinge von dir hernieder gelaſſen.
Dennoch entſchloſſeſt du dich, auch außer dir Weſen zu ſehen,
Und auf ſie dein beſeelendes Hauchen hernieder zu laſſen.
Erſt erſchufſt du den Himmel, dann uns, des Himmels Bewohner.
Fern wart ihr damals von eurer Geburt, du jüngerer Erdkreis,
Und du Sonn, und du Mond, der ſeligen Erde Gefährten.

Erſtgebohrner der Schöpfung, wie war dir bey deinem Hervorgehn?
Da, nach undenkbarer Ewigkeit, Gott zu dir ſich herabließ,
Und dich zum heiligen Wohnplatz von ſeiner Herrlichkeit weihte.
Dein unermeßlicher Kreis, zum neuen Daſeyn gerufen,
Formte ſich noch in ſeine Geſtalt; die ſchaffende Stimme
Wandelte noch mit dem erſten Getöſe kryſtallener Meere;
Ihre gleich irdiſchen Welten zuſammengebirgten Geſtade

Hörten

Hörten ſie, noch kein Unſterblicher nicht: da ſtandeſt du, Schöpfer,
Auf dem neuen erhabenen Throne dich ſelber betrachtend,
Einſam und ernſt. O jauchzet der denkenden Gottheit entgegen!
Damals, ja damals erſchuf er euch, Seraphim, Geiſtergeſchöpfe,
Voll von Gedanken, voll mächtiger Kräfte, des Schöpfers Gedanken,
Die er in euch von ihm ſelber erſchafft, anbetend zu faſſen.
Halleluja, ein feyrendes Halleluja, o Erſter,
Sey dir von uns unaufhörlich geſungen! Zur Einſamkeit ſprachſt du:
Sey nicht mehr! Und zu den Weſen: entwickelt euch, Halleluja!

Unter dem Liede, das nach dem erhabenen Dreymalheilig,
Stets geſungen wird, hatte des Mittlers hoher Geſandte
Eine der nächſten Sonnen am Himmel helleuchtend betreten.
Ueberall ſchweigen die Seraphim itzt, und feyren den Anblick,
Durch den der ewige Vater ihr heiliges Loblied belohnte.
Indem erſchien der Seraph auf dieſer Sonne dem Himmel.
Gott ſah ihn an, der Himmel mit Gott. Er betete kniend.
Zweymal die Zeit, in welcher ein Cherub den Namen Jehova,
Und das anbetende Dreymalheilig der Ewigkeit ausſpricht,
Ward er des Anſchauns der Gottheit gewürdigt. Drauf kam ihm der Thronen
Erſtgebohrner, ihn feyrlich vor Gott zu führen, entgegen.
Gott nennt ihn ſeinen Geliebten; der Himmel Eloa. Vor allen,
Die Gott erſchuf, iſt er groß, der nächſte dem Unerſchaffnen.
Denkt er, ſo iſt ein Gedanke von ihm ſo ſchön, als die Seele,
Als die ganze Seele des Menſchen geſchaffen der Gottheit,
Wenn ſie, ihrer Unſterblichkeit würdig, gedankenvoll nachſinnt.
Sein umſchauender Blick iſt ſchöner, als Frühlingsmorgen,

Lieb-

Lieblicher als die Geſtirne, da ſie vorm Throne des Schöpfers
Jugendlich neu, und voll Licht, mit ihren Tagen, vorbeyflohn.
Gott ſchuf ihn erſt. Aus einer helleuchtenden Morgenröthe
Schuf er ihm einen ätheriſchen Leib, Ein Himmel von Wolken
Floß um ihn, da er wurde: Gott hub ihn mit offenen Armen
Aus den Wolken, und ſagt ihm ſegnend: da bin ich, Erſchaffner!
Seraph Eloa ſah itzt auf einmal den Ewigen vor ſich,
Schaut ihn entzückungsvoll an, und ſtand, und ſchaut ihn begeiſtert
Wiederum an, und ſank, verloren in Gottes Anblick,
Endlich redt er, und ſagte dem Ewigen alle Gedanken,
Die er empfand, die neuen unſterblichen Rührungen alle,
Die ſein großes Herz durchwallten. Erſt werden die Welten
Alle vergehn, und neu aus ihrem Staube ſich ſchwingen,
Ganze Jahrhunderte werden dann erſt in die Ewigkeit eingehn,
Eh der erhabenſte Chriſt ſo göttliche Rührungen fühlet.

Itzt kam Eloa von ſeinem Sitze zum Engel des Mittlers
Auf neu erwachenden Strahlen in ſeiner Schönheit hernieder,
Ihn zum Altare des Mittlers zu führen. Er gieng noch von ferne,
Als er ſchon Gabriel kannte. Der Seraph zerfloß in Entzückung,
Von den Unſterblichen einen zu ſehn, mit dem er vor dieſem
Alle Bezirke der Schöpfungen Gottes, und ihre Bewohner
Sah, und mit dem er unnachahmbarere Thaten vollführte,
Als das Geſchlecht der Menſchen mit ſeinen Edelſten ausübt.
Itzo verklärten ſie ſich ſchon liebreich gegen einander.
Schnell, mit brünſtig eröffneten Armen, mit herzlichen Blicken
Eilten ſie gegen einander. Sie zitterten beyde vor Freuden,

Als ſie ſich umarmten. Wie Brüder erzittern, die beyde
Tugendhaft ſind, und beyde den Tod fürs Vaterland ſuchten,
Wenn ſie, vom Heldenblute noch voll, ſich nach ewigen Thaten
Wiederſehn, und ſich vor ihrem noch göttlichern Vater umarmen.
Gott ſah ſie fern, und ſegnete ſie. So giengen ſie beyde,
Herrlicher noch durch die Freundſchaft, dem himmliſchen Thron entgegen.
Alſo kamen ſie weiter bis ans Allerheiligſte Gottes.
Nah bey der Herrlichkeit Gottes, auf einem himmliſchen Berge,
Ruht des Allerheiligſten Nacht. Ein lichthelles Glänzen
Wacht inwendig um Gottes Geheimniß. Das heilige Dunkel
Deckt nur das Innre vorm Auge der Engel. Bisweilen eröffnet,
Gott den dämmernden Vorhang durch majeſtätiſche Donner
Vor dem Blicke der himmliſchen Schauer. Sie ſehen, und feyren.

Itzo ſtand auf einmal, bey des Allerheiligſten Eingang,
Wie ein Berg Gottes, der Altar des Mittlers, vor Gabriels Auge
Wolkenlos da. Er ſah ihn, und gieng, in feſtlicher Schönheit,
Prieſterlich zum Altar, und trug zwo goldene Schalen
Voll vom heiligen Räuchwerk, und ſtand tiefſinnig am Altar.
Neben ihm ſtand Eloa, und rief aus ſeiner Harfe
Göttliche Töne, den opfernden Seraph zum hohen Gebete
Vorzubereiten. Der hört ihn, und durch die allmächtige Harfe
Hub ſich ſein Geiſt voll Andacht empor. Wie der Ocean aufwallt,
Wenn über ihm die Stimme des Herrn in Sturmwinden wandelt.
Gabriel ſah Gott an, und ſang mit mächtiger Stimme.
Nunmehr hörte der ewige Vater, es hörte der Himmel
Deine Gebete, Meßias. Gott ſelber zündte das Opfer

Wunderbar an; ein heiliger Rauch ſtieg mit dem Gebete
Still begleitend vom Altar; dann hub er ſich weiter, und wallte,
Wie von der Erde Gebirgen ein ganzer Himmel, zu Gott auf.
Bis itzt hatte Gott ſtets die Erde nachdenkend betrachtet.
Denn ſein Sohn beſprach ſich noch immer aus vollem Gemüthe
Mit ihm von der erhabenen Seligkeit ſeiner Erlöſten.
Aber itzt füllte ſein freundlicher Blick den Himmel von neuem.
Jeder begegnete feyrend und ſtill dem göttlichen Blicke.
Alles erwartet die Stimme des Herrn. Die himmliſche Ceder
Rauſcht itzt nicht, der Ocean ſchwieg am hohen Geſtade.
Gottes geiſtiger Wind hielt zwiſchen den ehernen Bergen
Unbeweglich, und wartete mit verbreiteten Flügeln,
Auf die Herabkunft der Stimme Gottes. Ein Donnerwetter
Stieg, da er wartete, ſchnell, vom Allerheiligſten nieder.
Doch Gott redte noch nicht. Die heiligen Donnerwetter
Waren Verkündiger einer annahenden göttlichen Antwort.
Als dieß geſchah, that Gott vorm Angeſichte der Thronen
Offenbarend ſein Heiligthum auf, den wartenden Himmel
Zu den hohen Gedanken des Ewigen vorzubereiten.
Und da wandte ſich Urim voll Ernſt, mit göttlichem Tiefſinn,
Cherub Urim, des ewigen Geiſtes vertraulichſter Engel,
Zu dem hohen Eloa, und ſprach: Was ſiehſt du, Eloa?
Seraph Eloa ſtand auf, gieng langſam vorwärts, und ſagte:

Dort an den goldenen Pfeilern, da ſind labyrinthiſche Tafeln
Voll vom Schickſal; dann Bücher des Lebens, die unter dem Hauche
Mächtiger Winde ſich öffnen, und Namen künftiger Chriſten

Neue belohnende Namen, des Himmels Unſterblichkeit, aufthun.
Wie ſich die Bücher des Weltgerichts hier, gleich wehenden Fahnen
Kriegender Seraphim furchtbar eröffnen! Ein tödtender Anblick
Für die niedrigen Seelen, die wider Gott ſich empörten!
O wie Gott ſich enthüllt! ach Urim, in heiliger Stille
Schimmern die Leuchter im Silbergewölk! So gebieret der Morgen
Thau auf den Bergen, ſo glänzen die Erben der ewigen Kindſchaft,
Tauſend bey tauſend, der wahren Gemeinen vorbildende Leuchter.
Zähle ſie, Urim, die heilige Zahl. Die Welten, ſprach Urim,
Aller Engel gekrönte Thaten, ſelbſt Gottes Gedanken,
Wenn er ſich, einen großen Tag, uns offenbarend eröffnet,
Sind uns zählbar: allein die Folgen der großen Erlöſung,
Gottes Erbarmungen nicht. Eloa ſprach weiter: ich ſehe
Gottes Gerichtsſtuhl! Wie ſchrecklich biſt du, Weltrichter, Meßias!
Schau das Antlitz des hohen Gerichtsſtuhls! Es tödtet von ferne!
Und die zur Rache gerüſtete Glut! Ein lebendiger Sturmwind
Hebt ihn in donnernden Wolken empor. Ach ſchone, Meßias,
Schone, Weltrichter, mit deinem Verderben von ferne bewaffnet!

Alſo beſprachen Eloa und Urim ſich unter einander.
Siebenmal hatte der Donner das heilige Dunkel eröffnet,
Und die Stimme des Ewigen kam ſanftwandelnd hernieder:

Gott iſt die Liebe. Der war ich vorm Daſeyn meiner Geſchöpfe;
Da ich die Welten erſchuf, war ich auch der; itzt, bey der Vollendung
Meiner geheimſten erhabenſten That, bin ich eben derſelbe.
Schaut den Ewigen an, ihr vorerwählten Gerechten,

Hei-

Heilige Kinder. Erkennet mein Herz, ihr wart mir das Liebſte
Meiner Gedanken, als ich dem künftigen Heile nachdachte,
Euch hat herzlich verlangt, ich bin euer göttlicher Zeuge,
Endlich die Tage des Heils, und meinen Meßias zu ſehen.
Seyd mir geſegnet, ihr Kinder der Gottheit vom Geiſte gebohren!
Jauchzet, Kinder, hier bin ich, ein Vater, das Weſen der Weſen,
Siehe, der Erſt und der Letzte, ein ewig treuer Erbarmer.
Der ich von Ewigkeit bin, den keine Geſchöpfe begreifen,
Ich, Jehovah, ich laſſe zu euch, mich väterlich nieder.
Dieſer Bote des Friedens, von meinem Sohne geſendet,
Iſt nur um eurentwillen zum hohen Altare gekommen.
Wäret ihr nicht zu Zeugen der großen Erlöſung erkohren,
O ſo hätten wir uns in entfernter Stille beſprochen,
Einſam, geheim, unerforſchlich. Doch ihr, mein theures Geſchlechte,
Sollt die Tage mit Wonn und unſterblichem Jauchzen vollenden!
Ich, und mein Himmel, wir wollen den ganzen verborgenen Umfang
Meiner Erlöſung durchſchaun, mit viel verklärteren Blicken
Wollen wir dieſe Geheimniſſe ſehn, als eures Erlöſers
Fromme, weichmüthige Freunde, die noch in Dunkelheit irren,
Oder als ſeine verruchten Verfolger. Die hab ich ſchon lange
Aus den heiligen Büchern vertilgt; und meinen Erlöſten
Send ich mein Licht, ſie ſollen nun bald das Blut der Verſöhnung
Nicht mehr mit weinendem Auge betrachten. Sie werden es ſehen,
Wie ſich vor ihnen ſein Strom ins ewige Leben verlieret.
Alsdann ſollen ſie hier, im Schooße des Friedens getröſtet,
Feſte des Lichts und der ewigen Ruh triumphirend begehen.
Seraphim, und ihr Seelen, erlöſte Väter des Mittlers,

Fangt ihr die Feste der Ewigkeit an. Sie sollen von itzo
Mit der Unendlichkeit dauern. Die heiligen Kinder der Erde
Werden sich allgemach alle zu euch vollendet versammeln,
Bis sie zusammen dereinst, mit neuen Leibern umgeben,
Nach vollbrachtem Gericht zu meiner Seligkeit kommen.
Unterdeß geht von mir aus, des hohen Thrones Bewohner,
Meldet den Herrschern der Schöpfungen Gottes, daß sie sich zur Feyrung
Dieser erwählten verehrungswürdigen Tage bereiten.
Und ihr Frommen des Menschengeschlechts, und ihr Väter des Mittlers,
(Denn von jenem Gebein der Sterblichkeit, das ihr im Staube
Reifend zur Auferstehung zurückließt, entstammt der Meßias.
Er, der Gott ist und Mensch,) auch euch ist die Freude bestimmet,
Die ich allein bey mir, mit meiner Gottheit Gedanken,
Ganz empfind; unsterbliche Seelen, auf, eilt zu der Sonne,
Welche den Kreis der Erlösung umleuchtet. Hier sollt ihr von ferne
Eures Erlösers und Sohns Versöhnung und Thaten betrachten.
Laßt euch diesen Lichtweg hinab. Aus allen Bezirken
Sieht euch meine Natur mit verneuter Schönheit entgegen.
Denn ich der Herr will selbst, nach dieser Jahrhunderte Kreislauf,
Einen Ruhetag Gottes, den zweyten erhabenen Sabbath,
Bey mir feyren. Der ist mir viel höher, als jener berühmte,
Jener von euch, ihr Geistergeschöpfe, seraphische Schaaren,
Heilig besungene Tag, den ihr, nach Vollendung der Welten,
Einst am Schöpfungsfeste begiengt. Ihr wißt es, o Geister,
Wie sich die neue Natur, in liebenswürdiger Schöne,
Damals erhub, wie in eurer Gesellschaft die Morgensterne
Vor dem Schöpfer sich neigten. Allein itzt soll mein Meßias,

Mein

Mein unſterblicher Sohn, viel größere Werke vollenden.
Eilt, verkündigt dieß meinen Geſchöpfen. Mein Sabbath erhebt ſich,
Itzt mit dem freyen Gehorſam und Leiden des großen Meßias.
Ich, der Herr, nenn ihn den Sabbath des Heils und des ewigen Bundes.

Gott ſprachs. Ueberall faltete noch die tiefe Verwundrung
Heilige Hände vor ihm. Stillſchweigend ſahe der Himmel
Zum Allerheiligſten Gottes hinauf. Dem Geſandten des Mittlers
Winkte Gott; da ſtieg er zur oberſten Stufe des Thrones.
Allda empfieng er, an Uriel und die Beſchützer der Erde
Wegen der Wunder beym Tode des Mittlers, geheime Befehle.

Unterdeß waren die Thronen von ihren Sitzen geſtiegen.
Gabriel folgte. Da er dem Altare der Erde ſich nahte,
Hört er von fern aus den hohen Gewölben herwallende Seufzer,
Die mit weinendem Laut das Heil der Menſchen verlangten,
Und die der Opferprieſter am Altar dem Ewigen brachte.
Dieß iſt der Altar, von dem du, des neuen Bundes Prophete,
An dem Geſtade der Patmus die himmliſchen Bildungen ſaheſt;
Hier wars, wo ſich in hohen Gewölben der Märtyrer Stimme
Kläglich erhub; hier weinten die Seelen mit Thränen der Engel,
Daß der erhabene Richter den Tag der Rache verzögre.
Als itzt zu dieſem Altare der Erde der Seraph hinabſtieg,
Eilt ihm Adam, der Opferprieſter am Altar, entgegen,
Nicht ungeſehn; ein ätheriſcher Leib helleuchtend gebildet,
Hüllte den ſeligen Geiſt in eine verklärte Behauſung.
Seine Geſtalt war ſo ſchön, wie du vor des Schöpfers Gedanken

Göttliches Bild, als er Adam zu schaffen gedankenvoll da stand,
Und im gesegneten Schooße der paradiesischen Fluren
Unter ihm heiliges Erdreich zum werdenden Menschen sich loswand.
Also gebildet kam Adam zum Seraph. Ein liebliches Lächeln
Machte sein Antlitz wie göttlich, er sprach mit verlangender Stimme:
Sey mir gegrüsset, begnadigter Seraph, du Friedens-Bote.
Da die Stimme von deiner erhabnen Gesandschaft erschallte,
Hub sich mein Geist jubilirend empor. Du theurer Meßias,
Könnt ich dich auch in jener holdseligen menschlichen Schönheit,
Wie der Seraph hier, sehn! Ach in jener Gestalt der Erbarmung,
In der du mein gefallnes Geschlecht zu versöhnen beschlossest!
Führe du mich auf die Spur, wo mein Erlöser gewandelt,
Mein Erlöser und Freund, ich will ihn nur ferne begleiten!
Ruhestatt jenes Gebeths, wo unser Mittler sein Antlitz
Aufhub und schwur, er wollte die Kinder von Adam erlösen,
Dürfte der erste der Sünder mit Freuden Thränen dich anschaun!
Ach, ich war ja vordem dein erstgebohrner Bewohner,
Mütterlichs Land, o Erde, nach dir seh ich sehnlich hernieder.
Deine vom Donnerworte des Fluchs zerstörten Gefilde
Wären mir in des Meßias Gesellschaft, den eben der Körper
Jenes Todes umhüllt, den ich dort im Staube zurückließ,
Lieblicher, als dein Gefilde nach himmlischen Auen erschaffen,
O Paradies, verlohrner Himmel! So sagt er voll Inbrunst.

Deine Verlangen will ich, du Erstling der Auserwählten,
Sprach der Seraph mit freundlicher Stimme, dem Mittler erzählen.
Ist es sein göttlicher Wille, so wird er dich zu sich berufen,
Du wirst ihn sehn, wie er ist, die ernierderte Herrlichkeit Gottes.

In-

Indem hatten die göttlichen Engel den Himmel verlaſſen,
Und ſich überall ſchnell in der Welten Umkreis vertheilet.
Gabriel nur kam allein zur ſeligen Erden hernieder,
Die der benachbarte Kreis vorübergehender Sterne
Still mit einem allgegenwärtigen Morgen begrüßte.
Ringsum erſchallten zugleich die neuen Namen der Erde.
Gabriel hörte die Namen: du Königinn unter den Erden,
Augenmerk aller Geſchöpfe, vertrauteſte Freundinn des Himmels,
Anderer Wohnplatz der Herrlichkeit Gottes, unſterbliche Zeuginn
Jener geheimen erhabenen Thaten des großen Meßias!
Alſo ertönte der Umkreis von engliſchen Stimmen belebet.
Gabriel hört es und kam mit verweilendem Fluge zur Erden.

Hier ſank Schlummer und Kühlung noch in die Thäler hernieder,
Dunkle geſellige Wolken verhüllten noch ihre Gebirge.
Gabriel gieng in der Nacht, und ſuchte mit ſehnlichen Blicken
Seinen Meßias. Er fand ihn in einem niedrigen Thale,
Das ſich zwiſchen den Gipfel des himmliſchen Oelbergs hinabließ.
Hier war der göttliche Mittler, von tiefen Gedanken ermüdet,
Eingeſchlafen. Natur, du mußteſt zu ſeinem Haupte,
Alſo ſagt er dir ſchlummernd, leichttragende Blumen erſchaffen.
Gabriel ſah den Meßias in ſüßem luftigen Schlafe,
Stand voll Verwunderung ſtill, und ſah unverwandt nach der Schönheit,
Die die vereinbarte Gottheit der menſchlichen Bildung ertheilte.
Ruhige Liebe, die Züge des göttlichen Lächelns voll Gnade,
Huld und Milde, noch Thränen der ewigtreuen Erbarmung,
Zeigten den Geiſt des Menſchenfreundes in einem Geſichte;

Doch war ſein Abdruck daſelbſt in Zügen des Schlafes verdunkelt.
Alſo ſieht ein reiſender Seraph der blühenden Erde
Halbunkenntliches Antlitz an Frühlingsabenden liegen,
Wenn der Abendſtern ſchon am einſamen Himmel heraufgeht,
Und aus dämmernden Lauben den Weiſen, ihn anzuſchaun, herwinkt.
Endlich redte der Seraph nach langer Betrachtung und Stille.

O du, der du allwiſſend biſt, ſprach er mit zärtlicher Stimme,
Der du mich hörſt, obgleich dein ſterblicher Leib hier ruhet,
Deinen Befehlen hab ich mit getreuer Sorgfalt gehorchet.
Als ich dieß that, ſo eröffnete mir der Erſte der Menſchen,
Wie er dein Antlitz zu ſehn, unſterblicher Mittler, ſich ſehne.
Itzo will ich, nach deines erhabenen Vaters Entſchließung,
Gleich von hier, deine Verſöhnung auch mit zu verherrlichen, eilen.
Unterdeß ſchweigt hier, o nahe Geſchöpfe! den flüchtigſten Anblick
Dieſer hineilenden Zeit, da euer Schöpfer noch hier iſt,
Müßt ihr für ſeliger, als viel lange Jahrhunderte halten,
Da ihr den Menſchen mit reger ſorgfältiger Aemſigkeit dienet.
Schweig, Getöſe der Luft, in deinen aufrühriſchen Hölen,
Oder erhebe dich ſanft mit ſtillem behutſamen Säuſeln.
Und du, nahes Gewölk, o treufle du Segen und Wärme
Auf die kühlenden Schatten aus deinen Schöſſen herunter.
Rauſche nicht, Ceder, ſchweig, heiliger Hain, vorm ſchlummernden Schöpfer!

Alſo verlohr ſich mit ſorgſamem Ton die Stimme des Seraphs.
Und drauf eilt er zu jener Verſammlung der heiligen Wächter,
Die als Vertraute der Gottheit und ihrer verborgenen Vorſicht,

Nebſt

Nebſt ihm die Erde zugleich in geheimer Stille beherrſchten.
Dieſen ſollt er noch itzt, vor ſeiner Erhebung zur Sonne,
Jenes Verlangen der ſeligen Geiſter, die nahe Verſöhnung,
Und den zweyten erhabenen Ruhetag Gottes eröffnen.

Der du nach Gabriel itzt den Kreis der Erlöſung beherrſcheſt,
Göttlicher Schutzgeiſt der Mutter ſo vieler unſterblichen Kinder,
Die ſie, wie ihre Begleiter, die ſchnellen Jahrhunderte, flüchtig,
Und unerſchöpflich am Reichthum, den höhern Gegenden ſendet,
Und dann des ewigen Geiſtes in Trümmern zerfallne Behauſung
Unter verlaſſenen Hügeln in traurige Dunkelheit einſchließt;
O du dieſer verherrlichten Erden erwählter Beſchützer,
Seraph Eloa, verzeih dieß deinem zukünftigen Freunde,
Wenn er deinen ſeit Edens Erſchaffung verborgenen Wohnplatz,
Von der heiligen Muſe gelehrt, den Sterblichen zeiget.
Hat er ſich iemals, voll einſamer Wolluſt, in tiefe Gedanken
Und in den hellen Bezirk der ſtillen Entzückung verlohren;
Hat mit Gedanken der Geiſter ſich ſein Gedanke vereinet,
Und die enthüllete Seele der Götter Rede vernommen;
O ſo hör ihn, Eloa, wenn er, wie die himmliſche Jugend,
Kühn und erhaben, nicht modernde Trümmern der Vorwelt beſinget,
Sondern den Bürgern der göttlichen Erde dein Heiligthum aufthut.

In dem ſtillen Bezirk des unbetrachteten Nordpols
Herrſchet die Mitternacht ewig einſiedleriſch. Dunkel und Wolken
Fließen von ihr, wie ein ſinkendes Meer, unaufhörlich herunter.
So lag unter der Finſterniß Gottes, von Moſen gerufen,

Ehmals der Nil, in vierzehn Geſtade zuſammen gedränget,
Und ihr, der Könige Grab, unſterbliche Pyramiden.
Niemals hat noch ein Auge, von kleinern Himmeln umgränzet,
Dieſe verlaßnen Gefilde geſehen, wo nächtliches Erdreich
Unbewohnt ruht, wo kein Laut von Menſchenſtimmen ertönet,
Wo kein Todter begraben liegt, wo kein Auferſtehn ſeyn wird.
Aber zu tiefen Gedanken, und zur Betrachtung gewidmet,
Machen ſie Seraphim herrlich, wenn ſie auf ihren Gebirgen,
Orionen gleich, gehn, und in prophetiſche Stille
Sanft verloren, der Menſchen zukünftige Seligkeit anſchaun.
Mitten in dieſen Gefilden erhebt ſich die engliſche Pforte,
Durch die der Erde Beſchützer zu ihrem Heiligthum eingehn.

Wie zur Zeit des belebenden Winters ein heiliger Feſttag
Ueber beſchneyten Gebirgen nach trüben Tagen hervorgeht;
Wolken und Nacht entfliehen vor ihm, die beeiſten Gefilde
Hohe durchſichtige Wälder entnebeln ihr Antlitz, und glänzen:
Alſo gieng Gabriel itzt auf den mitternächtlichen Bergen,
Und ſchon ſtand ſein unſterblicher Fuß an der heiligen Pforte,
Die ſich vor ihm wie Flügel der rauſchenden Cherubim, aufthat.
Schon war ſie hinter ihm wieder geſchloſſen. Nun gieng der Seraph
In den Tiefen der Erde. Da wälzten ſich Oceane
Um ihn mit langſamer Flut zum menſchenloſen Geſtade.
Alle Söhne der Oceane, gewaltige Flüſſe,
Floſſen, wie Ungewitter ſich aus den Wüſten heraufziehn,
Fern und rauhtönend ihm nach. Er gieng, und ſein heiliger Wohnplatz
Zeigte ſich ſchon in der Nähe. Die Pforte von Wolken erbauet

Wich

Wich ihm itzt aus, und zerfloß vor ihm hin, wie in himliſchen Schimer.
Unter dem Fuß des Unſterblichen zog ſich die flüchtige Dämmrung
Wallend hinweg. Weit hinter ihm, an den dunkeln Geſtaden,
Blieben wehende Flammen in ſeinem Fußtritt zurücke.
Nunmehr hatte der Seraph den heiligen Wohnplatz betreten.

Da, wo ſich fern von uns die Erde zum Mittelpunkt kehret,
Wölbt ſich in ihr ein weiter Bezirk voll himmliſcher Lüfte.
Mitten darinnen erhebt ſich, mit flüßigem Schimmer bekrönet,
Eine ſanftleuchtende Sonne. Von ihr fließt Leben und Wärme
In die Adern der Erden empor. Die oberſte Sonne
Bildet mit dieſer vertrauten Gehülfinn den blumichten Frühling,
Und den feurigen Sommer, von ſinkenden Halmen belaſtet,
Und dich, o Herbſt, auf Traubengebirgen. In ihren Bezirken
Iſt ſie niemals nicht auf und niemals untergegangen.
Um ſie lächelt in thauenden Wolken, ein ewiger Morgen.
Unterweilen thut der, der die Himmel zuſammen erfüllet,
Seine Gedanken den Engeln daſelbſt durch Zeichen in Wolken
Wunderbar kund; da erſcheinen alsdann die Folgen des Schickſals.
Alſo entdeckt ſich Gott, wenn nach wohlthätigen Wettern
Ueber beſänftigten Wolken der Regenbogen hervorgeht,
Und dir, Erde, den Bund und die Fruchtbarkeit Gottes verkündigt.

Gabriel ließ itzo auf dieſer Sonne ſich nieder.
Um ihn verſammelten ſich der Königreiche Beſchützer,
Engel des Kriegs und des Todes, die im Labyrinthe des Schickſals
Bis zur göttlichen Hand den führenden Faden begleiten;

Die im Verborgenen über die Werke der Könige herrſchen,
Wenn ſie damit triumphirend, als ihrer Schöpfung, ſich brüſten.
Dann die Hüter der tugendhaften und wenigen Edlen,
Die den denkenden Weiſen in ſeiner Entfernung begleiten,
Wenn er das Menſchengewebe der irrdiſchen Seligkeit fliehet,
Und die Bücher der ewigen Zukunft im Stillen eröffnet.
Auch ſind ſie oft insgeheim bey einer Verſammlung zugegen,
Wo der feurige Chriſt die Herabkunft Gottes empfindet,
Wenn ein brüderlich Volk, durch das Blut des Bundes geheiligt,
Vor dem Verſöhner der Menſchen in Jubellieder ſich ausgießt.
Wenn die Seelen entſchlafner Chriſten ihr todtes Antlitz
Und den Schweiß, und die traurigen Züge des ſiegenden Todes,
Und die bezwungne Natur auf ihrem Leichnam erblicken:
So empfangen ſie dieſe Gefährten mit tröſtendem Anblick:

Lieber, wir wollen dereinſt die Trümmern alle verſammlen!
Eben dieſe Behauſung der Sterblichkeit, dieſes Gebeine,
Durch die Hand des gewaltigen Todes ſo traurig entſtellet,
Soll mit dem Morgen des Richters zur neuen Schöpfung erwachen.
Kommt nur, des Himmels zukünftige Bürger, ein helleres Anſchaun,
Selbſt die Umarmung des göttlichen Mittlers erwartet euch liebreich.

Auch die Seelen, die zarten kaum ſproſſenden Körpern entflohen.
Sammelten ſich um den Seraph herum. Sie flohen mit Weinen,
Mit dem zärtlichen Weinen der Kindheit. Ihr ſchüchternes Auge
Hatte die Oberfläche der Erde kaum ſtaunend erblicket;
Darum durften ſie ſich auf den größern Schauplatz der Welten

Noch

Noch ungebildet ſo bald hervorzutreten nicht wagen.
Ihre Beſchützer begleiten ſie zu ſich, und lehren ſie reizend,
Unter dem Klange belebender Harfen, in lieblichen Liedern:
Wie und woher ſie entſtanden; wie groß die menſchliche Seele
Von dem vollkommenſten Geiſte gemacht ſey; wie jugendlich heiter
Sonnen und Monde nach ihrer Geburt zum Schöpfer gekommen.
Euch erwarten vollendete Väter; ein herrliches Anſchaun
Eures Erbarmers erwartet euch dort am ewigen Throne.
Alſo lehren ſie dieſe der Weisheit würdige Schüler,
Jener erhabenen Weisheit, nach deren flüchtigen Schatten
Durch ihr Glänzen geblendet, die irren Sterblichen eilen.
Itzo hatten ſie häufig die ſchimmernden Lauben verlaſſen,
Und ſich zu ihren Vertrauten, den Engeln der Erde, verſammelt.
Gabriel that itzo der ganzen Geiſterverſammlung
Alles das kund, was Gott ihm befahl vom Meßias zu ſagen.
Dieſe blieb wie entzückt um den hohen göttlichen Lehrer,
Und ließ ihre Gedanken in tiefe Betrachtungen nieder.

Und ein liebenswürdiges Paar, zwo befreundete Seelen,
Benjamin und Dudaim, umarmten einander, und ſprachen:

Iſt das nicht, o Dudaim, der holde vertrauliche Lehrer?
Iſts nicht Jeſus, von welchem der Seraph dieß alles erzählte?
Ach, ich weiß es noch wohl, wie er uns inbrünſtig umarmte,
Wie er uns an die klopfende Bruſt mit Zärtlichkeit drückte.
Eine getreue leutſelige Zähre, die ſeh ich noch immer,
Netzte ſein Antlitz, ich küßte ſie auf, die ſeh ich noch immer.

Und drauf sagt er, o Benjamin, unsern umstehenden Müttern:
Werdet, wie Kinder, sonst könnt ihr das Reich des Vaters nicht erben.

Ja, so sagt er, Dudaim. Und der ist unser Erlöser;
Durch den sind wir so selig, umarme mich, lieber Dudaim!

Also besprachen sie sich mit Zärtlichkeit unter einander.
Gabriel aber bereitete sich zur neuen Gesandtschaft,
Nahm sein helles Gewand, mit dem er beym Engel der Sonne
Stets erschien. Ein festliches niederwallendes Glänzen
Floß, da er gieng, den Fuß des Unsterblichen prächtig herunter.

Also sehen des Mondes Bewohner den Tag der Erde,
Ihren Nächten zu leuchten, in stillen thauenden Wolken
Auf die Gipfel von ihren Gebirgen herunterwallen.
Also geschmückt stand Gabriel auf, und unter dem Nachruf
Jauchzender Engel und Seelen betrat er den freyeren Luftkreis.
Rauschend, wie Pfeile vom silbernen Bogen, zum Siege beflügelt,
Schoß er neben Gestirnen vorbey, und eilte zur Sonne.
Itzo sank er auf Uriels Burg schon schwebend hernieder.
Hier fand er auf der Zinne der Burg die Seelen der Väter,
Die unverwandt den feurigen Blick zu den Strahlen gesellten,
Die den weckenden Tag in Canaans Gegenden senden.
Unter den Vätern war einer von hohem denkenden Ansehn,
Adam, der Sohn der erwachenden Erd und der Bildungen Gottes.
Gabriel, er, und der Herrscher der Sonnen erwarteten sehnlich,
Unter Gesprächen vom Heile der Menschen, den Anblick des Oelbergs.

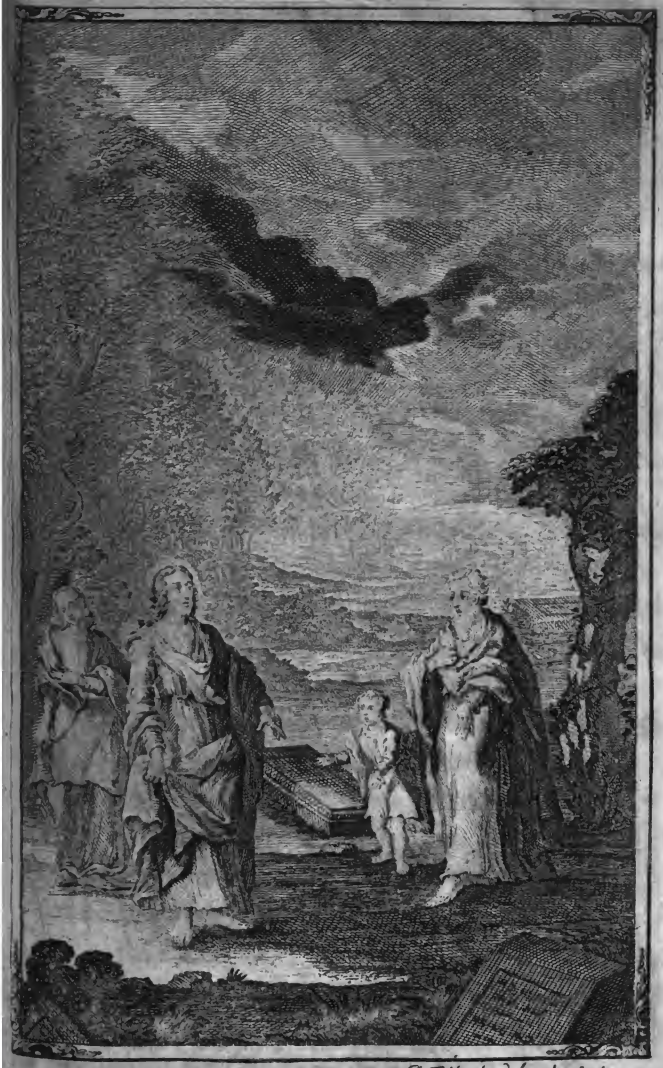
Der Messias.

Zweyter Gesang.

Inhalt

des zweyten Gesangs.

Die Seelen der Väter sehen den Meßias, bey anbrechendem Tage, erwachen, und begrüßen ihn mit einem heiligen Liede. Jesus erfährt vom Raphael, dem Schutzengel Johannes, daß dieser Jünger, in den Gräbern am Oelberge einen Besessenen betrachte. Er gehet dahin, und findet Samma, den Satan bey seiner Ankunft durch Verzweiflung tödten will. Der Meßias antwortet der stolzen Anrede Satans nicht; aber dieser muß vor ihm entfliehen. Samma wird von seiner Quaal befreyet. Jesus bleibt mit Johannes allein in den Gräbern, Satan kömmt zur Hölle, erzählt, was er von Jesu weis, und beschließt seinen Tod. Einer von den gefallenen Engeln, Abdiel Abbadona, widerspricht Satan. Satan kann ihm vor Wut nicht antworten. Adramelech thuts, und billigt die Entschließung Satans. Dieß thut hierauf die ganze Hölle. Satan und Adramelech kehren zur Erde zurück, ihre Entschließung auszuführen. Abbadona folgt ihnen von fern. Er sieht bey der Pforte der Hölle, Abdiel, einen guten Engel, und seinen ehmaligen Freund. Er redet ihn von fern wehmüthig an. Aber Abdiel will ihn nicht bemerken. Abbadona geht fort, und beym Eintritte in die Welt, bejammerte er seine verlohrne Herrlichkeit, und verzweifelt, Gnade zu finden. Nach einigen umsonst angewandten Bemühungen, sein Wesen zu vernichten, kömmt er zur Erde. Satan und Adramelech nahen sich auch der Erde. Da Adramelech die Erde sieht, redt er sie an, und drückt seine ganze Bosheit durch wütend ausschweifende Entschließungen aus. Er und Satan lassen sich auf den Oelberg herunter.



C. Fritzsch del: et sculpsr.

Der Meſſias.

Zweyter Geſang.

Itzo ſtieg über die Cedernwälder der Morgen herunter.
Jeſus erhub ſich, ihn ſahn in der Sonne die Seelen der Väter.
Als ſie ihn ſahn, da ſangen zwo Seelen ſo gegeneinander,
Adams Seele, mit ihr die Seele der göttlichen Eva:

Schönſter der Tage, du ſollſt vor allen künftigen Tagen
Feſtlich und heilig uns ſeyn, dich ſoll vor deinen Gefährten,
Kehrſt du wieder zurück, die Seele des Menſchen, der Seraph
Und der Cherub, beym Aufgang und Untergange, begrüſſen.
Steigſt du zur Erden herab; verbreiten dich Orione
Durch die Himmel; und gehſt du beym Throne der Herrlichkeit Gottes
Heilig hervor, ſo wollen wir dir in feyrendem Aufzug
Jauchzend mit Hallelujageſängen entgegen ſegnen!

Dir, unſterblicher Tag, der du unſern getröſteten Augen
Gott, den Meßias, auf Erden in ſeiner Erniedrung entdeckeſt!
Wie er ſo ſchön iſt! O, unſer Meßias in menſchlicher Bildung!
Wie ſich in ſeinem erhabenen Anſehn die Gottheit enthüllet!

Selig biſt du und heilig, die du den Meßias gebahreſt,
Seliger als Eva, die Mutter der Menſchen. Unzählbar
Sind zwar die Söhne von ihr, doch zugleich unzählbare Sünder.
Aber du haſt einen, nur einen göttlichen Menſchen,
Einen gerechten, ach einen unſchuldigen theuren Meßias,
Einen Sohn Gottes, unſterbliche Tochter der Erde, gebohren!
Zärtlich mit irrendem Blick ſeh ich zur Erden hernieder,
Dich, Paradies, dich ſeh ich nicht mehr. Du biſt in den Waſſern
Weggeſchwemmt, in Waſſern der allgegenwärtigen Sündflut.
Deiner erhabnen umſchattenden Cedern, die Gottes Hand pflanzte,
Deiner friedſamen Lauben, der jungen Tugend Behauſung,
Hat kein Sturmwind, kein Donner, kein Todesengel geſchonet!
Bethlehem, wo ihn Maria gebahr, und ihn brünſtig umarmte,
Sey du mir mein Eden; du Brunnen Davids, die Quelle,
Wo ich göttlich erſchaffen zuerſt mich ſahe; du Hütte,
Wo er weinte, ſey du mir die Laube der erſten Unſchuld!
Ach hätt ich dich in Eden gebohren, du Göttlicher! hätt ich
Gleich nach vollbrachter entſetzlichen That dich, Sohn, gebohren!
Siehe, ſo wär ich mit dir zu meinem Richter gegangen;
Da, wo er ſtand, wo unter ihm Eden zum Grabe ſich aufthat,
Wo der Erkenntniſſe Baum mir fürchterlich rauſchte, wo Stimmen
Seiner Donner des Fluchs gefürchteten Richterſpruch ſprechen,

Wo ich im bangen Erbeben dahinſank, und ſterben wollte,
Da wär ich zu ihm gegangen: dich, Sohn, hätt ich weinend umarmet
Und an mein Herze gedrückt, und geſagt: Ach zürne nicht, Vater!
Zürne nicht mehr, ich habe den Mann Jehova gebohren!

Heilig biſt du, und anbetenswürdig und ewig, o Erſter!
Der du dir deinen göttlichen Sohn von Ewigkeit zeugteſt,
Und ihn, nach deinem Bilde gezeugt, zum Erlöſer der Menſchen,
Meines von mir beweinten Geſchlechts, erbarmend erwählteſt.
Gott hat meine Thränen geſehen; ihr habt ſie geſehen,
Seraphim, und ſie gezählt; auch ihr, ihr Seelen der Todten,
Seelen meines entſchlafnen Geſchlechts, habt ſie alle gezählet.
Wäreſt du nicht, o Meßias, geweſen, die ewige Ruhe
Hätte mir ſelbſt traurig, und ungenießbar geſchienen.
Aber in deinem göttlichen Umgang, von deiner Erbarmung,
Stifter des ewigen Bundes, ſanft überſchattet, da lernt ich
Selbſt in zärtlicher Wehmuth mehr Seligkeiten empfinden.

Und nun trägſt du ſein Bild, das Bild des ſterblichen Menſchen!
Gottmenſch Erlöſer, dich bethen wir an! Vollende dein Opfer,
Das du für uns, unſterblicher Gott, zu vollenden herabſtiegſt.
Mache die Erde bald neu, die du zu verneuen beſchloſſeſt,
Dein und unſer Geburtsland. Komm bald gen Himmel zurücke!
Komm, ſey gegrüßet in deinen Erbarmungen, Gottmenſch Erlöſer!

Alſo ertönte mit mächtigem Klang die Stimme der Seelen
Durch die Gewölbe der engliſchen Burg. Der Meßias vernahm ſie

Fern in der Tiefe. Wie mitten in heiligen Einſiedleyen,
In zukünftige Folgen vertieft, prophetiſche Weiſen,
Dich, von fern ſanftwandelnde Stimme des Ewigen, hören.
Jeſus gieng den Oelberg hinab. An der Mitte des Oelbergs
Stand ein Palmbaum auf niedrigen Hügeln vor allen erhaben,
Von leichtſchimmernden Wolken des Morgennebels umfloſſen.
Unter dem Palmbaum vernahm der Meßias den Schutzgeiſt Johannes,
Raphael iſt ſein Name, der ihn hier betend verehrte.
Liebliche Winde zerfloſſen vom Palmbaum, und trugen die Stimme
Die ſonſt keine Geſchöpfe nicht hörten, zum Mittler hernieder.

Raphael komm, rief ihm der Meßias mit freundlichem Anblick,
Wandle mir hier ungeſehen zur Seite. Wie haſt du die Nacht durch
Unſers lieben Johannes unſchuldige Seele bewachet?
Was für Gedanken, die deinen Gedanken, o Raphael, glichen,
Hatte ſie? Wo iſt er itzt? Ich bewacht ihn, ſagte der Seraph,
Wie man die Erſtlinge deiner Erwählten, o Mittler, bewachet.
Seinen eröffneten Geiſt umſchatteten heilige Träume,
Träume von dir. O hätteſt du ihn da ſchlummern geſehen,
Als er dich, Göttlicher, ſah! Ein heiliges Frühlingslächeln
Füllte ſein Antlitz. Dein Seraph hat auch in Edens Gefilden
Adam geſehn, da er ſchlief, und das Bild der werdenden Eva
Und des bauenden Schöpfers vor ſeine Gedanken herabkam.
Aber ſo ſchön war er nicht, wie dein göttlicher Jünger Johannes.
Doch itzt iſt er dort unten in traurigen nächtlichen Gräbern,
Und klagt einen beſeſſenen Mann, der im Staube der Todten
Fürchterlich bleich, wie ein bebend Gerippe, hin ausgeſtreckt lieget.

Jeſus, du ſollteſt ihn ſehn, du ſollteſt den zärtlichen Jünger
Neben ihm voller mitleidigen Kummers und Wehmuth erblicken,
Wie ihm vor Menſchenliebe ſein Herz erbarmend zerfließet,
Wie er erbebt. Mir ſelbſt drang eine wehmüthige Thräne
Zitternd ins Auge. Da wandt ich mich weg. Das Leiden der Geiſter,
Die du zur Ewigkeit ſchufſt, iſt mir ſtets durch die Seele gedrungen.

Raphael ſchwieg. Das Auge des Mittlers ſah zürnend gen Himmel.
Großer Vater, erhöre mich itzt! Der Menſchenfeind werde
Deinen Gerichten ein ewiges Opfer, das jauchzend der Himmel,
Das voll Beſtürzung und Schand und Schmach die Hölle betrachte!

Alſo ſagt er, und näherte ſich den Gräbern der Todten.
Unten am mitternächtlichen Oelberge waren die Gräber
In zuſammengebirgte zerrüttete Felſen gehauen.
Dick und finſter verwachſene Wälder verwahrten den Eingang
Vor dem Blicke des fliehenden Wandrers. Ein trauriger Morgen
Stieg, wenn über Jeruſalem ſchon der Mittag ſich ſenkte,
Zu den Gräbern noch dämmernd mit kühlem Schauer hinunter.
Samma, ſo hieß der beſeſſene Mann, lag neben dem Grabe
Seines jüngſten geliebteſten Sohns in kläglicher Ohnmacht.
Satan ließ ihm die Ruh, ihn deſto ergrimmter zu quälen.
Hier lag er bey den Gebeinen des Knabens in Moder und Aſche.
Neben ihm ſtand ſein anderer Sohn, und weinte zu Gott auf.
Jenen verſtorbenen, welchen der Vater und Bruder beweinten,
Hatte vordem die zu zärtliche Mutter, durch Flehen erweichet,
Mit in die Gräber zum Vater hinab gebracht, welchen Satan

Ungeſtüm und voll grimmiger Wuth bey den Todten herumtrieb.
Ach mein Vater! ſo rief der kleine geliebte Benoni,
Und entfloh den Armen der Mutter, die ängſtlich ihm nachlief;
Ach mein Vater, umarme mich doch! und krümmt um die Hand ſich,
Drückte ſie an ſein Herz. Der Vater umfaßt ihn, und bebte.
Da nun der Knabe mit kindlicher Inbrunſt ihn zärtlich umhalſte,
Da er mit ſtillem liebkoſenden Lächeln ihn jugendlich anſah,
Warf ihn der Vater an einen entgegenſtehenden Felſen,
Daß ſein zartes Gehirn an blutigen Steinen herabrann,
Und mit leiſem Röcheln entfloh die Seele voll Unſchuld.
Nunmehr klagt er ihn troſtlos, und faßt das kalte Behältniß
Seiner Gebeine mit ſterbendem Arm. Mein Sohn, ach Benoni!
Ach Benoni, mein Sohn! ſo ſagt er, und jammernde Thränen
Stürzen vom Auge, das bricht und langſam ſtarrend erſtirbet.
Alſo lag er und ängſtigte ſich, da der Mittler hinabkam.
Joel, der andere Sohn, verwandte ſein thränendes Antlitz
Von dem Vater, und ſah den Meßias im Grabmal dahergehn.
Ach! mein Vater, erhub er voll froher Verwundrung die Stimme,
Jeſus, der große Prophet, kömmt in die Gräber hernieder.
Satan hört es, und ſahe beſtürzt durch die Oeffnung des Grabmals.
So ſehn Gotteslängner, der Pöbel, aus düſtern Gewölben,
Wenn das hohe Gewitter am donnernden Himmel heraufzieht,
Und der Rache gefürchtete Wagen in Wolken ſich wälzen.
Satan hatte bisher nur Samma von ferne gepeinigt.
Aus den tiefſten entlegenſten Enden des nächtlichen Grabmals
Sandt er langſame Plagen hervor. Itzt erhub er ſich wieder
Rüſtete ſich mit Todesſchrecken, und ſtürzt auf Samma.

Samma ſprang auf, dann fiel er von neuem ohnmächtig darnieder.
Seine dem Tode noch kaum entgegenringende Seele
Trieb ihn, von dem mördriſchen Feinde zum Unſinn empöret,
Felſenan. Hier wollt ihn vor deinen göttlichen Augen,
Großer Meßias, der Satan am ſchroffen Felſen zerſchmettern.
Doch du wareſt ſchon da, und deine voreilende Gnade
Trug dein verlaßnes Geſchöpf auf treuen allmächtigen Flügeln,
Daß er nicht ſank. Da ergrimmte der Geiſt des Menſchenverderbers
Und erbebte. Die kommende Gottheit erſchreckt ihn von ferne.
Indem richtete Jeſus ſein helfendes Antlitz auf Samma.
Eine belebende göttliche Kraft, mit dem Blicke vereinbart,
Gieng von ihm aus. Da erkannte der arme verlaſſene Samma
Seinen Erlöſer. Ins bleiche Geſicht voll Todesgeſtalten,
Kam die Menſchheit zurück, er ſchrie, und weinte gen Himmel.
Itzt wollt er reden, allein kaum konnt er von Freuden erſchüttert
Bebend ſtammeln. Doch breitet er ſich mit ſehnlichen Armen
Nach dem Ewigen aus, und ſah mit getröſteten Augen,
Voll von Entzückung, nach ihm von ſeinem Felſen herunter.
Wie die Seele trübſinniger Weiſen, die, in ſich gekehret,
Und an der Ewigkeit ihrer zukünftigen Dauer verzweifelnd,
Innerlich bebt; der Unſterblichen ſchauert vor ihrer Zernichtung;
Aber itzt nahet ſich ihr der weiſern Freundinnen eine,
Ihrer Unſterblichkeit ſicher, und ſtolz auf Gottes Verheißung,
Kömmt ſie zu ihr mit tröſtendem Blick. Die trübe Verlaßne
Heitert ſich auf, und windet mit Macht vom jammernden Kummer
Ungeſtüm freudig ſich los; nun jauchzt die ewige ſegnend,
Wie im Triumph, über ihrer verneuten unſterblichen Größe.

Alſo empfand der beſeſſene Mann die Beruhigung Gottes.
Und drauf ſprach der Meßias mit mächtiger Stimme zu Satan:
Geiſt des Verderbens, wer biſt du, der du vor meinem Geſichte
Dieß zur Erlöſung erwählte Geſchlecht, die Menſchen, ſo quäleſt?
Ich bin Satan, antwortet ein zorniges tiefes Gebrülle,
König der Welt, die oberſte Gottheit unſclaviſcher Geiſter,
Die mein Anſehn zu etwas erhabnerm, als zu den Geſchäfften
Himmliſcher Sänger beſtimmt hat. Dein Ruf, o ſterblicher Seher,
(Denn Maria wird wohl Unſterbliche niemals gebähren!)
Dieſer dein Ruf drang, wer du auch biſt, zur unterſten Hölle.
Selbſt ich verließ ſie, ſey ſtolz auf deines Königs Bemühung!
Dich, von himmliſchen Sclaven verkündigten Heiland, zu ſehen.
Doch du wurdeſt ein Menſch, ein götterträumender Seher,
Wie die, welche mein mächtiger Tod in die Erde begraben.
Darum gab ich nicht Acht, was die neuen Unſterblichen thaten.
Doch nicht müßig zu ſeyn, ſo plagt ich, das haſt du geſehen!
Deine Geliebten, die Menſchen. Da ſieh des Todes Geſtalten,
Meine Geſchöpf, auf dieſem Geſicht! Itzt eil ich zur Hölle.
Unter mir ſoll mein allmächtiger Fuß das Meer und die Erde,
Mir anſtändige Wege zu bahnen, gewaltſam verwüſten.
Dann ſoll die Höll im Triumph mein königlich Angeſicht ſchauen.
Willſt du was thun, ſo thu es alsdann. Ich kehre zurücke,
Hier auf der Welt mein erobertes Reich, als König, zu ſchützen.
Unterdeß ſtirb noch, Verlaßner, vor mir! So ſagt er, und ſtürzte
Stürmend auf Samma. Allein des ruhigſchweigenden Mittlers
Stille verborgne Gewalt kam, gleich der Allmacht des Vaters,
Wenn er Welten geheim und ſtill den Untergang zuwinkt,

Satan

Satan im Zorne zuvor; er floh, und vergaß im Entfliehen,
Unter allmächtigem Fuße das Meer und die Erde zu schlagen.
Unterdeß stieg Samma von seinem Felsen hernieder.
Also entfloh vom hohen Euphrates Nebucadnezar,
Da ihm der Rathschluß der heiligen Wächter die menschliche Bildung
Wiederum gab, und ihn zum Anschaun des Himmels erhöhte.
Gottes Schreckniſſe giengen nicht mehr, mit dem Rauschen Euphrates,
Vor ihm in dunklen sinaischen Donnerwettern vorüber.
Nebucadnezar kam auf die stolzen Höhen zu Babel,
Nicht mehr als Gott; er lag, von da gen Himmel verbreitet,
Dankbar im Staube gebeugt, den Ewigern anzubeten.
Also kam Samma zu Jesu herab, und fiel vor ihm nieder.
Darf ich dir folgen, du heiliger Mann? ach laß mich mein Leben
Das du mir wieder geschenkt, bey dir, Mann Gottes, vollenden!
Also sagt er, und schlung sich mit brünstigen zitternden Armen
Um den Erlöser, der ihm, mit menschenfreundlichen Blicken,
Dieses erwiederte: folge mir nicht, doch verweile dich künftig
Mehr als sonst um Golgathas Hügel, da wirst du die Hoffnung
Abrahams und der Propheten mit deinen Augen erblicken.
Indem Jesus zu Samma so sprach, da wandte sich Joel
Zu Johannes, und sagte zu ihm, mit schüchterner Unschuld:
Ach du lieber Mann, führe du mich zum großen Propheten,
Daß er mich höre, du kenneſt ihn ja. Der zärtliche Jünger
Nahm ihn, und führt ihn zu Jesu, da sagt er in seiner Unschuld;

Gottes Prophet, so kann denn mein Vater und ich dir nicht folgen?
Aber, o darf ichs wohl sagen, warum verweileſt du itzo

Hier, wo mein jugendlich Blut vor den Gräbern der Todten erſtarret?
Komm doch, du göttlicher Mann, in meines Vaters Behauſung.
Dich ſoll hier meine verlaſſene Mutter mit Demuth bedienen.
Milch und Honig, die lieblichſten Früchte von unſeren Bäumen,
Sollſt du genießen; die Wolle der jüngſten Lämmer in Auen
Soll dich bedecken. Ich ſelber will dich, o Gottes Prophete,
Kömmt die Sommerszeit, unter die Schatten der Bäume begleiten,
Die mein Vater im Garten mir gab. Mein lieber Benoni!
Ach Benoni, mein Bruder! dich laß ich im Grabe zurücke.
Ach nun wirſt du mit mir die Blumen künftig nicht tränken!
Niemals wirſt du am kühlenden Abend mich brüderlich wecken!
Ach Benoni! ach Gottes Prophet, da liegt er im Staube!

Jeſus ſah ihn erbarmungsvoll an, und ſprach zu Johannes:
Wiſche dem Knaben die Zähren vom Antlitz; ich hab ihn viel edler
Und rechtſchaffner, als viele von ſeinen Vätern, erfunden.
Alſo ſagt er, und blieb mit Johannes allein in den Gräbern.

Unterdeß gieng Satan, mit Dampf und Wolken umhüllet,
Durchs Thal Joſaphat, über das todte Meer finſter hinüber.
Von da kam er zum wolkichten Carmel, vom Carmel gen Himmel.
Hier durchirrt er mit grimmigem Blicke den göttlichen Weltbau,
Daß er noch durch ſo viele Jahrhunderte, ſeit der Erſchaffung,
In der erſten von Gott ihm gegebnen Herrlichkeit glänzte.
Gleichwohl ahmt er ihm nach, und änderte ſeine Geſtalten
Durch ätheriſches Glänzen, damit nicht die Morgenſterne
Ueberall, wo er den irrenden Fuß ins Weltgebäu ſetzte,

Ueber sein finstres Ansehn in stillem Triumphe sich freuten.
Doch dieß helle Gewand war ihm bald unerträglich; er eilte,
Aus den Bezirken der göttlichen Herrschaft zur Hölle zu kommen.
Itzo hatt er sich schon bey den äußersten Weltgebäuden
Stürmisch herunter gesenkt. Unermeßliche dämmernde Räume
Thaten vor ihm wie unendlich sich auf. Die nennt er den Anfang
Seiner von ihm durchherrschten Bezirke. Hier sah er von ferne
Flüchtigen Schimmer, so weit die äußersten Sterne der Schöpfung
Noch das unendliche Leere mit matten Strahlen durchirrten.
Doch hier sah er die Hölle noch nicht; die hatte die Gottheit
Fern von sich und ihren Geschöpfen, den seligen Geistern,
Weiter hinunter in ewige Dunkelheit eingeschlossen.
Denn in unserer Welt, dem Schauplatz ihrer Erbarmung,
War kein Raum für Oerter der Quaal. Der Ewige schuf sie
Furchtbar, zum Verderben, zu seinem strafenden Endzweck,
Prächtig und vollkommen. In drey erschrecklichen Nächten
Schuf er sie, und verwandte von ihr sein Antlitz auf ewig,
Jenes, mit welchem er huldreich nach seinen Geschöpfen herabsieht.
Zween von den heldenmüthigsten Engeln bewachten die Hölle.
Dieß war Gottes Befehl, da er sie mit mächtiger Rüstung
Segnend umgab. Sie sollten den Ort der dunklen Verdammniß
Ewig in seinen Bezirken erhalten, damit nicht Satan
Kühn mit seiner verfinsterten Last die Schöpfung bestürmte,
Und das Antlitz der schönen Natur durch Verwüstung entstellte.
Wo sie beym Eingang der Hölle mit herrschendem Angesicht sitzen,
Von da senkt sich ein strahlender Weg, wie von Zwillingsquellen
Ein krystallener Strom, in geradefortlaufender Länge

Gegen den Himmel gekehrt, nach Gottes Welten hinüber,
Daß es ihnen in ihrer Entfernung an frommen Vergnügen,
Ueber die mannichfaltige Schönheit der Schöpfung, nicht fehle.
Neben dieſem helleuchtenden Wege kam Satan zur Hölle,
Und gieng unſichtbar durch die eröffneten Höllenpforten.
Drauf hub er ſich in einem von Schwefel dampfenden Nebel
Langſam auf ſeinen gefürchteten Thron. Ihn ſahe kein Auge
Unter den Augen, die Nacht und Verzweiflung trübe verſtellten.
Zophiel nur, ein Herold der Höllen, entdeckte den Nebel,
Der die erhabenen Stufen hinaufzog, und ſagte zu einem,
Der gleich neben ihm ſtand: kehrt Satans oberſte Gottheit
Etwa zur Hölle zurück? Verkündigt der dampfende Nebel
Seine von allen Göttern ſo lange gewünſchte Zurückkunft?
Indem, da er noch ſprach, ſo floß der umhüllende Nebel
Ringsum von Satan; er ſaß auf einmal mit zornigem Antlitz
Fürchterlich da. Gleich eilte der flüchtige ſclaviſche Herold
Gegen die Feuergebirge, die ſonſt mit Strömen und Flammen
Satans Ankunft dem Abgrund in allen Gegenden kund thun.
Zophiel ſtieg auf Flügeln des Sturms durch die Hölen des Berges
Gegen die dampfende Mündung empor. Ein feuriges Wetter
Machte darauf den ganzen Bezirk der Finſterniß ſichtbar.
Jeder erblickte den ſchrecklichen König in ſchimmernder Ferne.
Alle Bewohner des Abgrunds erſchienen. Die mächtigſten eilten
Neben ihm auf die Stufen des Throns ſich niederzuſetzen.

Die du entzückt voll Feuer und Ernſt nach der Höllen hinabſiehſt,
Weil du zugleich im Angeſicht Gottes Klarheit erblickeſt,

Und

Und Zufriedenheit über sich selbst, wenn er Sünder bestrafet,
Zeige sie mir, Göttinn, doch laß die mächtige Stimme
Rauschend, wie den Sturmwind, wie Gewitter Gottes, ertönen.

Adramelech kam erst, ein Geist, boshafter als Satan
Und verdeckter. Noch brannte sein Herz von grimmigem Zorne
Wider Satan, daß dieser zuerst den Abfall gewaget;
Denn er hatte schon lange bey sich den Abfall beschlossen.
Wenn er was that, so that ers nicht, Satans Reiche zu schützen;
Seinentwegen that ers. Seit langen undenkbaren Jahren
Hatt er darauf schon gedacht, wie er sich zur Herrschaft erhübe,
Wie er Satan von neuem mit Gott zu kriegen bewegte,
Oder ihn in den unendlichen Raum auf ewig entfernte,
Oder zuletzt, wär alles umsonst, durch Waffen bezwänge.
Damals schon, als die gefallenen Engel vorm Donnerer flohen,
Sann er darauf. Als alle zusammen die Hölle schon einschloß,
Kam er zuletzt, und trug vor seinem kriegrischen Harnisch
Eine helleuchtende goldene Tafel, und rief durch den Abgrund:
Warum fliehen die Könige so? In hohem Triumphe
Solltet ihr, o Krieger, für unsre behauptete Freyheit
In die neue Behausung der Pracht und Unsterblichkeit einziehn!
Da der Meßias und Gott den neuen Donner erfanden,
Und im Kriegesgeschäfte vertieft euch zornig verfolgten,
Stieg ich ins Allerheiligste Gottes, da fand ich die Tafel
Voll vom Schicksal, das unsre zukünftige Größe verkündigt.
Sammelt euch! Seht die himmlische Schrift! So redet das Schicksal:

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD LIBRARY

Einer

Einer von denen, die Gott als dienstbare Geister beherrschet,
Wird, daß er Gott sey, erkennen, er wird den Himmel verlassen,
Und mit seinen vergötterten Freunden im einsamen Raume
Wohnungen finden. Die wird er zwar erst mit Abscheu bewohnen;
Wie der Gott, der ihn vertrieb, eh ich ihm den Weltkreis erbaute,
Lange Zeit, dieß war mein Wille, des Chaos Tiefen bewohnte.
Aber er soll nur das Reich der Hölle muthig betreten;
Denn aus ihr entstehet dereinst ein herrlicher Weltbau.
Den wird Satan erschaffen, doch soll er den göttlichen Grundriß
Selber von mir vor meinen erhabenen Sitzen empfangen.
Also saget der Gott der Götter, ich, der ich alleine
Alle Bezirke des Raums, mit ihren Göttern und Welten,
Ringsum, mit meiner vollkommensten Welt, unendlich umgränze!

Gott Jehovah, der Ewige, hörte die Stimme der Lästrung.
Sagt er zu sich: ich bin Jehovah, und ewig mir selbst gleich!
Auch der erschütterte Sünder ist meiner Herrlichkeit Zeuge!
Aber, du Sclave des Elends, sollst sehn, wen du itzo geschmäht hast!

Alsobald gieng das ernste Gericht vom Angesicht Gottes.
Tief in der innersten Höllen erhebt sich ein leuchtender Klumpen
Aus dem Flammenmeer, und geht in des Todesmeer unter.
Der erhub sich in donnernden Kreisen aus seinen Bezirken,
Faßt Adramelech und führt ihn ins Meer des Todes. Da wurden
Sieben Nächte, statt einer; Die Nächte lag er im Abgrund.
Lange darauf erbaut er der obersten Gottheit den Tempel,
Wo er als ihr Priester die goldnen Tafeln des Schicksals

Ueber

Ueber die hohen Altäre gestellt hat. Hier ehret die Hölle
Die dich, Jehova, verwarf, ein unendliches ewiges Unding.
Selber Satan erscheinet hier oft, und fraget den Priester,
Wegen der Reis ins Unendliche, die er schon vielmal gewagt hat,
Doch nicht so weit, als Adramelech aus Herrschsucht es wünschte.
Itzo kam Adramelech vom Tempel, und saß auf dem Throne
Mit verborgenem Grimm, bey Satans linker Hand nieder.

Drauf kam Moloch, ein kriegrischer Geist, von seinen Gebirgen,
Die er, wenn etwa der donnernde Krieger, so nennt er Jehova,
In die Gefilde der Hölle, sie einzunehmen, herabkäm,
Sich zu vertheidigen, stolz mit neuen Bergen umthürmt hat,
Oft wenn der traurige Tag an des flammenden Oceans Ufern
Dampfend hervorsteigt, erblicken ihn schon der Hölle Bewohner,
Wie er unter der Last, vom eisernen Rauschen umstürmet,
Mühsam geht, und sich dem hohen Gipfel des Berges
Endlich nähert. Und wenn er alsdann die neuen Gebirge
Auf die Höh, dem Gewölbe der Höllen entgegen gethürmt hat,
Steht er in Wolken, und donnert daraus mit schwerer Arbeit
Langsam hervor. Ihn sehen die Seelen der Erdenbezwinger
Unten erstaunungsvoll an. Er rauschte von seinen Gebirgen
Durch sie gewaltig einher. Sie wichen auf beyden Seiten
Schüchtern hinweg. Er gieng, von seiner tönenden Rüstung,
Dunkel, wie der Donner von schwarzen Wolken, umgeben.
Vor ihm bebte der Berg, und hinter ihm sanken die Felsen
Zitternd herab. So gieng er, und kam zum Throne des Satans.

Nach ihm erſchien Belielel. Er kam in trauriger Stille
Aus den Wäldern und Auen, wo ſich die Bäche des Todes
Dunkel aus nebelndem Quell nach Satans Throne zu wälzen.
Allda wohnt Belielel. Umſonſt iſt ſeine Bemühung,
Ewig umſonſt, die Gegend des Fluchs nach den Welten des Schöpfers
Umzuſchaffen. Ihm ſiehſt du mit hohem erhabenen Lächeln,
Ewiger, zu, wenn er den furchtbar brauſenden Sturmwind
Sehnſuchtsvoll, mit ohnmächtigem Arm, gleich kühlenden Zephyrn,
Vor ſich am traurigen Bache vorüber zu führen bemüht iſt;
Denn der brauſt unaufhaltſam dahin, die Schreckniſſe Gottes
Rauſchen auf ſeinen verderbenden Flügeln. Die öde Verwüſtung
Bleibt ungeſtalt im erſchütterten Abgrund hinter ihm liegen.
Grimmig denkt Belielel an jenen unſterblichen Frühling,
Der die himmliſche Flur wie ein junger Seraph umlächelt;
Ihn will er in den Wüſten der Hölle von ferne nachbilden.
Doch er ergrimmt, und ſeufzet vor Wut; die traurigen Auen
Liegen vor ihm in entſetzlichem Dunkel umbildſam, und öde,
Ewig unbildſam, unendliche lange Gefilde voll Jammer.
Belielel kam traurig zu Satan. Noch braunt er vor Rachſucht
Wider den, der ihn von himmliſchen Auen zur Höllen hinabſtieß,
Und ſie, ſo dacht er, mit jedem Jahrhundert, erſchrecklicher machte.

Auch du ſaheſt in deinen Gewäſſern die Wiederkunft Satans,
Magog, des todten Meeres Bewohner. Aus brauſenden Strudeln
Kamſt du hervor. Die Meere zerfloſſen in lange Gebirge,
Da ſein kommender Fuß die ſchwarzen Fluthen zertheilte.
Magog fluchte dem Herrn, der wilden Läſterung Stimme

Brüllt

Brüllt unaufhörlich aus ihm. Seit ſeiner Verwerfung vom Himmel
Flucht er dem Ewigen. Voll von Rachſucht will er die Hölle,
Braucht er auch Ewigkeiten dazu, doch endlich vernichten.
Itzo, da er das Trockne betrat; da warf er verwüſtend
Noch ein ganzes Geſtade mit ſeinen Bergen in Abgrund.

Alſo verſammelten ſich die Fürſten der Hölle zu Satan.
Wie die Inſeln des Meers aus ihren Sitzen geriſſen,
Rauſchten ſie hoch, unaufhaltſam einher. Der Pöbel der Geiſter
Floß mit ihnen unzählbar, wie Wogen des kommenden Weltmeers
Gegen den Fuß vorgebirgter Geſtade, zum Sitze des Satans.
Myriaden von Geiſtern erſchienen. Sie giengen und ſangen
Eigene Thaten, zur Schmach und unſterblichen Schande verdammet.
Unterm Getöſe vom Donner gerührter entheiligter Harfen
Sangen ſie. So rauſchen in mitternächtlicher Stunde
Cedern, die der benachbarte Himmel im Donnerwetter
Spaltete, wenn brauſend auf ehernen Wagen der Nordwind
Ueber ſie fährt, und Libanon bebt, und Hermon erzittert.
Satan ſah und hörte ſie kommen. Vor wilder Entzückung
Stand er mit Ungeſtüm auf, und überſah ſie alle.
Fern, beym unterſten Pöbel erblickt er in ſpöttiſcher Stellung
Gottesleugner, ein niedriges Volk. Ihr ſchrecklicher Führer,
Gog, war darunter, erhabner als alle von Anſehn und Unſinn.
Daß das alles ein Traum ſey, ein Spiel verirrter Gedanken,
Was ſie im Himmel geſehen, Jehova erſt Vater dann Richter,
Faßten ſie leicht, labyrinthiſch in wähnende Schlüſſe verloren.
Satan ſah ſie mit Hohn; denn mitten in ſeiner Verfinſtrung

Sah er doch noch, daß der Ewige sey. Bald stand er voll Tiefsinn,
Bald sah er überall langsam herum, und setzte sich wieder.
Wie auf hohen unwirthbaren Bergen olympische Wetter
Langsam und verweilend sich lagern, so saß er, und dachte.
Nun that sein Mund sich ungestüm auf, und tausend Donner
Sprachen aus ihm, da er sprach. Wenn ihrs, o furchtbare Schaaren,
Wenn ihrs noch seyd, die mit mir die drey erschrecklichen Tage
Auf den himmlischen Ebnen aushielten, so hört im Triumphe,
Was ich euch itzt von meiner Verweilung auf Erden eröffne.
Doch nicht die Nachricht allein, ihr sollt auch den mächtigen Rathschluß,
Unsere Gottheit dem Ewgen zur Schmach zu verherrlichen, hören.
Eh soll die Hölle vergehn, eh soll der seine Geschöpfe,
Der, wie man sagt, vor diesem einmal im Chaos gebaut hat,
Um sich vernichten, und wieder allein in der Einsamkeit wohnen,
Eh er über die sterblichen Menschen die Herrschaft uns raubet.
Götter, stets unbesiegt, unsclavisch, die wollen wir bleiben,
Wenn er auch gegen uns seine Versöhner zu tausenden schickte,
Wenn er auch selbst, ein Meßias zu werden, die Erde beträte.
Doch was erzürn ich mich so? Wer ist der niedre Meßias,
Der die erdichtete Gottheit im sterblichen Körper herumträgt,
Daß darüber die Götter so sinnen, als wenn sie von neuem
Hohe Gedanken von ihrer Vergöttrung und Schlachten erfänden?
Sollte der Ewigen einer, um uns den Sieg zu erleichtern,
Aus den Schössen sterblicher Mütter, die bald die Verwesung
Wird ergreifen, auf uns, die er kennt, zu kämpfen hervorgehn?
Das sey ferne! So handelt der nicht, den Satan bekrieget.
Zwar stehn einige hier, die vor ihm furchtsam entflohen,

Und aus der morschen Behausung gequälter Sterblichen wichen.
Furchtsame, zittert vor dieser Versammlung, umhüllt euer Antlitz
Mit verfinsternder Schaam! die Götter hörens, ihr flohet!
Warum flohet ihr so, Elende? Was nanntet ihr Jesum
Euer und meiner unwürdig den Sohn des ewigen Gottes?
Doch daß ihr wißt, wer er sey, der unter den Israeliten
Auch gern ein Gott wär, so höret von mir des Träumers Geschichte.
Höre dus auch im hohen Triumphe, Versammlung der Götter.
Unter dem Volke der Juden ist seit undenkbaren Zeiten
Eine prophetische Sage gewesen; denn unter der Sonne
Hat dieß Volk vor allen Geschlechten am meisten geträumet.
Nach der Prophezeyung entspringt von ihnen ein Heiland,
Der sie von ihren umliegenden Feinden auf ewig erlöset,
Und vor allen Völkern ihr Reich zum herrlichsten Reich macht.
Auch wißt ihr wohl, daß vor wenigen Jahren von unsrer Gesellschaft
Einige kamen und sagten, sie hätten auf Tabors Gebirgen
Eine Versammlung der Engel gesehn, die hätten den Namen,
Jesus, unaufhörlich voll Entzückung und Ehrfurcht genennet,
Daß die Cedern davon bis in die Wolken erbebten,
Daß die Stimmen der Jubellieder die Palmenwälder
Ganz durchrauschten, und Jesus allein den Tabor erfüllte.
Drauf gieng mit übermüthigem Stolz, hoch, wie im Triumphe,
Gabriel vom Tabor zu der Israelitinnen einer,
Grüßte sie, wie man Unsterbliche grüßt, und sagt ihr voll Ehrfurcht,
Von ihr sollt ein König entstehn, der die Herrschaften Davids
Mächtig besitzen und Israels Erbe verherrlichen würde.
Er hieß Jesus, so sollte sie ihn, den Göttersohn, nennen.

Ewig ſollte die Macht des großen Königreichs dauern.
Dieſes vernahmt ihr. Warum erſtaunten die Götter der Hölle,
Da ſie dieß hörten? Ich ſelber, ich habe viel mehr noch geſehen;
Doch mich erſchreckt nichts. Ich will euch alles treulich entdecken.
Nichts will ich euch verſchweigen, damit ihr ſehet, wie feurig
Sich mein Muth in Gefahren erhebt; finds anders Gefahren,
Wenn ſich auf unſerer Welt ein ſterblicher Träumer vergöttert.
Ich war auf Erden, und wartete dort auf des göttlichen Knabens
Hohe Geburt. Itzt wird aus deinem Schoße, Maria,
Dacht ich, der Göttliche kommen. Geſchwinder als fliegende Blicke,
Schneller noch als die Gedanken der Götter vom Zorne beflügelt,
Wird er gen Himmel erwachſen. Itzt deckt er in ſeiner Erhöhung
Mit dem einen Fuße das Meer, mit dem andern den Erdkreis.
Itzt wägt er in der erſchrecklichen Rechte den Mond und die Sonne,
In der Linken die Morgenſterne. Da kömmt er und tödtet!
Mitten in Stürmen, die er aus allen Welten herbeyrief,
Rauſcht er zum Sieg unaufhaltſam daher. Ach fliehe nur, Satan!
Fliehe! damit er dich nicht mit ſeinem allmächtigen Donner
Ungeſtüm faſſe, bis du durch tauſend Erden geworfen,
Sinnlos bezwungen, ja todt, im Unermeßlichen liegeſt.
Seht, ſo dacht ich, ihr Götter; allein ihm gefiel es noch itzo,
Daß er ein Menſch blieb, ein weinendes Kind, wie die Söhne der Erde,
Die ſchon bey ihrer Geburt um ihre Sterblichkeit weinen.
Zwar ſang um ſeine Geburtszeit ein Chor der himmliſchen Geiſter.
Denn ſie kommen bisweilen hernieder, die Erde zu ſehen,
Wo wir herrſchen; da Hügel der Todten und Grüfte zu ſehen,
Wo vordem Paradieſe nur ſtunden: dann kehren ſie thränend,

Und

Und sich zu trösten, mit feyrenden Liedern gen Himmel zurücke;
Also war es auch itzt. Sie eilten, und ließen den Knaben,
Oder hört ihrs so lieber, die weinende Gottheit, alleine.
Drauf entfloh er vor mir, ich ließ ihn immer entfliehen.
Einen so furchtsamen Feind zu verfolgen, war meiner nicht würdig.
Unterdeß ließ ich, nicht müßig zu seyn, durch meinen Erwählten,
Meinen König, und Opferpriester Herodes, zu Bethlem
Säuglinge würgen. Das rinnende Blut, der Sterbenden Winseln,
Und die Verzweiflung untröstbarer Mütter, der Ausfluß der Leichen,
Der, mit Seelen vermischt, mir wallend entgegendampfte,
Waren für meine befriedigte Gottheit ein liebliches Opfer.
Wandelt nicht dort der Schatten Herodes? Verworfene Seele,
War ichs nicht selbst, der in dir den Gedanken, die Bethlehemiten
Umzubringen, erschuf? Kann etwa des Himmels Bewohner
Seiner Bildungen mühsames Werk, die unsterblichen Seelen,
Vor mir beschützen, daß ich sie mit meiner verborgnen Begeistrung
Nicht umschatte, und über sie nicht zum Verderben mich breite?
Ja, Verlaßner, dein klagendes Winseln, dein banges Verzweifeln,
Und der Seelen Geschrey, die du sonst noch unschuldig erwürgtest,
Daß sie sündigend starben, und dir, und der Vorsehung fluchten,
Ist nun deinem befriedigten Gott auch ein liebliches Opfer.
Als er starb, versammelte Götter, da kehrte der Knabe
Aus Aegyptens Gefilden zurück. Die Jahre der Jugend
Bracht er im Schoße der zärtlichen Mutter, in weicher Umarmung
Unbekannt zu. Kein jugendlich Feuer, kein edles Erkühnen
Trieb ihn zu Unternehmungen an, sich furchtbar zu machen.
Doch, ihr Götter, im einsamen Wald, am öden Gestade,

Wo er oft war, da hat er vielleicht auf Dinge geſonnen,
Die, aus ſchrecklicher Ferne, der Hölle den Untergang drohen,
Und die von uns verneuerten Muth und Wachſamkeit fordern?
Seht, dieß glaubt ich vielleicht, hätt er ſich mit tiefen Gedanken
Mehr beſchäfftigt, als mit der Betrachtung der Blumen und Felder
Und der Kinder um ihn, und mit dem ſclaviſchen Lobe
Deß, der ihn mit den Würmern aus niedrigem Staube gemacht hat.
Ja, ich wäre vor Ruh und langer Muſſe vergangen,
Hätte mir nicht der Menſchen Geſchlecht ſtets Seelen geopfert,
Die ich, vorm Himmel vorüber, hieher zur Bevölkerung ſandte.
Endlich ſchien es, als ſollt er auch einmal merkwürdiger werden.
Gottes Herrlichkeit kam, als er einſt am Jordan herumgieng,
Prächtig vom Himmel. Sie hab ich mit dieſen unſterblichen Augen
Selbſt am Jordan geſehn; kein Bild, kein himmliſches Blendwerk
Hat mich getäuſcht; ſie wars, wie ſie vom Throne des Himmels
Durch die langen anbetenden Reihen der Seraphim wandelt.
Aber, warum, und ob ſie, dem Erdenkinde zu Ehren,
Oder um unſere Wachſamkeit auszuforſchen, herabſtieg,
Dieß weis ich nicht. Zwar hört ich dabey gewaltige Donner,
Donner mit dieſer Stimme vermengt: das iſt mein Geliebter
Und mein Sohn, der mir innig gefällt! Der war wohl Eloa,
Oder ſonſt einer vom Throne, der, mich zu verwirren, dieß ausrief.
Gottes Stimme wars nicht; zum mindſten klang ſie viel anders,
Als er uns Göttern vordem den Sohn der Ewigkeit aufdrang.
Auch war ein finſtrer Prophet dabey, der dort in der Wüſte
Menſchenfeindlich die Felſen durchirrt; der rief ihm entgegen:
Siehe das Lamm Gottes, das der Erden Sünde verſöhnet!

Der du von Ewigkeit biſt, der du lange ſchon vor mir geweſen,
Sey mir gegrüßt! Aus dir, o du der Erbarmungen Fülle!
Nehmen wir Gnad um Gnade. Durch Moſen gab Gott die Geſetze,
Aber durch den Geſalbten des Herrn kömmt Wahrheit und Gnade.
Iſt das nicht hoch und prophetiſch genug? So iſt es, wenn Träumer
Träumer beſingen, da bauen ſie ſich ein heiliges Dunkel.
Und ach! die armen unſterblichen Götter ſind viel zu geringe,
Bis ins innre Gebäu der Geheimniſſe durchzuſchauen.
Will er uns nicht den hohen Meßias, den König des Himmels,
Jenen Donnerer Gottes, der in der gewaltigen Rüſtung
Wider uns ſtritt, bis wir die neuen Welten erreichten,
Unſern würdigen Feind und erhabenen Widerſacher,
Will er den nicht in jene Geſtalt, die wir tödten, verkleiden?
Zwar er ſelber, das Erdengeſchöpf, von dem der Prophet träumt,
Dünkt ſich nicht wenig zu ſeyn. Bald hat er die Todten erwecket,
Die doch der Ewige mühſam, ja mühſam, ſonſt thät ers wohl öfters!
Seine veraltete Macht nicht ganz zu vergeſſen, erwecket.
Bald will er gar das ganze Geſchlecht der ſterblichen Menſchen
Von der Sünd und vom Tode befreyn: von der Sünde, die allen
Eingepflanzt iſt, und immer empörend und ungeſtüm immer
Gott in ihren unſterblichen Seelen entgegen ſich auflehnt,
Unbezwingbar der ſclaviſchen Pflicht: auch vom Tode, der alle,
Der das ganze Geſchlecht, ſo oft wir ihm winken, durchwürget,
Will er ſie alle befreyn; euch auch, verworfene Seelen,
Die ich ſeit der Schöpfung zu mir, wie den Ocean, ſammle,
Wie die Geſtirne, wie Gott die anbetenden ſclaviſchen Sänger;
Ja, euch auch, die die ewige Nacht im Abgrunde quälet,

Und in der Nacht ein ſtrafendes Feuer, im Feuer Verzweiflung,
In der Verzweiflung ich! euch will er vom Tode befreyen.
Wir, wir werden alsdann, der Gottheit uneingedenk, ſclaviſch
Vor ihm liegen, vor ihm, dem neuen vergötterten Menſchen.
Was der mit dem allmächtigen Donner nie von uns erzwinget,
Wird der aus des Todes Bezirk unbewaffnet vollenden.
Armer Verwegner! befreye dich erſt, dann erwecke die Todten.
Er ſoll ſterben, ja ſterben! er, der das Geſchlechte der Menſchen
Eigenmächtig vom Tode befreyte. Dich leg ich in Staub hin
Bleich und entſtellt, in den Staub der Todten! dann will ich den Augen,
Die nicht ſehen, die Dunkel und Nacht nun ewig umnebeln,
Sagen: ach ſeht, da erwachen die Todten; dann will ich den Ohren,
Die nicht hören, die ewig dem Ton die Unfühlbarkeit zuſchließt,
Sagen: ach hört! Es rauſchet das Feld, die Todten erwachen.
Und der Seele will ich, wenn ſie zur Höllen entfliehet,
(Denn ſie ſoll noch von mir, und von Todesquaalen erſchüttert,
Sündigen und Gott ſchmähn; ſo grauſam will ich ihn tödten!)
Dann will ich ihr, wenn ſie flieht, wenn ſie im furchtbaren Sturme
Gottes Verfolgungen treiben, mit donnernder Stimme nachrufen:
Eile, die du ſiegteſt, ja eil in deinem Triumphe!
Dich erwartet ein prächtiger Einzug, die Pforten der Hölle
Thun vor dir einladend ſich auf! Dir jauchzet der Abgrund!
Gegen dich wallen in feyrenden Chören die Seelen und Götter!
Doch du läßt ja die Gottheit zurück! Iſts etwa der Leichnam,
Der ſie noch deckt? oder eilt ſie vielleicht ungeſehen gen Himmel?

Gott muß entweder itzt, da ich hier bin, den fliehenden Erdkreis
Mit ihm und dem Geſchlechte der Menſchen gen Himmel erheben:

Oder

Oder ich führ es hinaus, was ich mächtig bey mir beſchloſſen.
Er ſoll ſterben! So wahr ich des Todes Erhalter und Schöpfer
Unbeſiegt die Zukunft der Ewigkeiten durchlebe.
Er ſoll ſterben! Bald will ich von ihm den Staub der Verweſung
Auf dem Wege zur Hölle, vorm Antlitz des Ewigen, ausſtreun.
Seht den Entwurf von meiner Entſchließung. So rächet ſich Satan!

So ſprach Satan. Die Hölle blieb noch vor Verwunderung ſtille.
Unten am Throne ſaß einer einſiedleriſch, finſter und traurig,
Seraph Abdiel Abbadona. Er dachte der Zukunft
Und dem Vergangnen voll Seelenangſt nach. Vor ſeinem Geſichte,
Aus dem ein trübes entſetzliches Dunkel mit Schwermuth hervorbrach,
Sah er nur Quaalen auf Quaalen gehäuft in die Ewigkeit eingehn.
Itzo erblickt er die vorigen Zeiten; da war er voll Unſchuld
Jenes erhabenen Abdiels Freund, der am Tage des Aufruhrs,
Nach dem Meßias, im Himmel die größten Thaten vollführte;
Denn er kehrte zu Gott allein und unüberwindlich
Wieder zurück. Mit ihm, dem edelmüthigen Seraph,
War ſchon Abbadona den Blicken der Feinde Gottes
Faſt entgangen: allein die Kriegeswagenburg Satans,
Die, im Triumph ſie wieder zu holen, ſchnell um ſie herum kam,
Und der gewaltig einladende Lerm der Kriegesposaunen,
Und die Heldenſchaar, jeder ein Gott, vor ihm ausgebreitet,
Uebermannten ſein Herz, und riſſen ihn ſtürmiſch zurücke.
Hier noch wollt ihn ſein Freund mit Blicken drohender Liebe
Fortzueilen bewegen, allein von künftiger Gottheit
Trunken und umnebelt ſah er die ſonſt mächtigen Blicke

Seines Freundes nicht mehr. Er kam im Triumphe zu Satan.
Jammernd und in ſich verhüllt, denkt er an dieſe Geſchichte
Seiner heiligen Jugend, und an den lieblichen Morgen
Seiner Geburtszeit zurück; der Ewige ſchuf ſie auf einmal.
Damals beſprachen ſie ſich mit angebohrner Entzückung
Unter einander: ach, Seraph, was ſind wir? Woher, mein Geliebter?
Sahſt du zuerſt mich? Wie lange biſt du? Ach, ſind wir auch wirklich?
Komm, umarme mich, göttlicher Freund, erzähle, was denkſt du?
Indem kam die Herrlichkeit Gottes aus lichtheller Ferne
Segnend einher. Sie ſahen um ſich nicht zu zählende Schaaren
Neuer Unſterblichen wandeln. Ein wallend ſilbern Gewölke
Hub ſie zum Ewigen auf: ſie ſahn ihn, und nannten ihn, Schöpfer.
Dieſe Gedanken zermarterten Abbadona, ſein Auge
Floß von jammernden Thränen. So floß von Bethlehems Bergen
Rinnendes Blut, da die Säuglinge ſtarben. Er hatte den Satan
Schauernd gehört, doch ermuntert er ſich, und erhub ſich, zu reden.
Dreymal ſeufzt er noch, eh er was ſprach. Wie in blutigen Schlachten
Brüder, die ſich erwürgt, und, da ſie ſterben, ſich kennen,
Neben einander aus röchelnder Bruſt ohnmächtig erſeufzen.
Drauf fieng er an und ſprach: ob mir gleich dieſe Verſammlung
Ewig entgegen ſeyn wird, ich wills nichts achten, und reden!
Reden will ich, damit des Ewigen ſchwere Gerichte
Nicht ſo ungeſtüm über mich kommen, wie über dich, Satan!
Ja, ich haſſe dich, Satan, dich haß ich, Verruchter! Dieß Weſen
Dieſen unſterblichen Geiſt, den du dem Schöpfer entriſſeſt,
Fordr er, dein Richter, auf ewig von dir! Ein unendliches Wehe
Schreye die ganze Verſammlung der Geiſterwelt, die du verführt haſt!

Ueber dich, Satan! Ich habe kein Theil an dir, ewiger Sünder,
Gottesleugner! kein Theil, an deiner finſtern Entſchließung,
Gott den Meßias zu tödten. Ach! wider wen redeſt du, Satan?
Wider den, der, wie du ſelbſt zu bekennen gezwungen biſt, fruchtbar
Mächtiger, als du, iſt? Iſt für die ſterblichen Menſchen
Eine Befreyung vorhanden, du wirſt ſie nicht hintertreiben!
Du willſt den Leib des Meßias, den willſt du, Satan, erwürgen?
Kenneſt du ihn nicht mehr? Hat ſein allmächtiges Donnern
Dich nicht genug an dieſer verwegnen Stirne bezeichnet?
Oder kann ſich Gott nicht vor uns Ohnmächtigen ſchützen?
Wir, die die Menſchen zum Tode verführten; ach wehe mir, wehe!
Ich that es auch! Wir wollen uns nun an ihrem Erlöſer
Wütend vergreifen? Den Sohn, den Donnergott, wollen wir tödten?
Ja, den Zugang zu einer vielleicht zukünftigen Rettung,
Oder, zum mindſten zur Lindrung der Quaal, den wollen wir ewig
Uns, ſo vielen vordem vollkommnen Geiſtern, verſchließen?
Satan! ſo wahr wir alle die Quaal nur gewaltiger fühlen,
Wenn du dieſe Behauſung der Nacht und der dunkeln Verdammniß
Königlich nennſt, ſo wahr kehrſt du mit Schande belaſtet,
Statt des Triumphs, von Gott und ſeinem Meßias zurücke!

Satan hört ihn voll grimmiger Ungeduld alſo reden.
Itzt wollt er auf ihn donnern, allein die ſchreckliche Rechte
Sank ihm zitternd im Zorne dahin, er ſtampft und erbebte.
Dreymal bebt er vor Wut, dreymal ſah er Abbadona

Unge-

Ungeſtüm an, und ſchwieg. Sein Auge ward dunkel vor Grimme,
Ihn zu verachten, ohnmächtig; doch Abbadona blieb ernſthaft
Und unerſchrocken vor ihm mit traurigem Angeſicht ſtehen.
Aber Gottes, der Menſchen, und Satans Feind, Adramelech
Sprach: aus finſtern Wettern will ich mit dir reden, Verzagter,
Dir ſoll ein Ungewitter die Antwort entgegen donnern!
Darfſt du die Götter ſo ſchmähn? Darf einer der niedrigſten Geiſter
Wider Satan und mich aus ſeiner Tiefe ſich rüſten?
Wirſt du gepeinigt, ſo wirſt du von deinen niedern Gedanken,
Sclave, gepeinigt! Entfleuch, Verzagter, aus dieſen Bezirken
Unſrer Herrſchaft, wo Könige ſind! Entfleuch in die Tiefe,
Laß dir von deinem Allmächtigen dort ein Quaalenreich bauen!
Allda bring die Unſterblichkeit zu! Doch du ſtürbeſt wohl lieber!
Stirb denn, vergeh, anbetend und ſclaviſch gen Himmel gebücket!
Der du mitten im Himmel dein Götterweſen erkannteſt,
Und dem berufnen Allmächtigen kühn, mit heiligem Zürnen,
Widerſtandeſt, zukünftiger Schöpfer unzählbarer Welten,
Komm, Gott Satan, wir wollen den kleinen niedrigen Geiſtern
Unſern furchtbaren Arm durch Unternehmungen zeigen,
Die, wie ein Wetter, auf einmal ſie blenden und niederſchlagen!
Komm! Labyrinthe verborgener Liſt, zum Verderben verwirret,
Zeigen ſich mir! Der Tod iſt darinn. Kein öffnender Ausgang
Und kein Führer ſoll ihn den Labyrinthen entreißen.
Doch entflöh er auch unſerer Liſt, gäbſt du im Olympus,
Uns zu entrinnen, ihm Götterverſtand: ſo ſollen im Grimme

Feurige Wetter ihn ſchnell vor unſern Augen verderben!
Wie die Wetter, womit wir vordem den Geliebteſten Gottes,
Seinen glückſeligen Job, vorm Antlitz des Himmels beſtritten.
Fleuch, fleuch, Erde, wir kommen mit Tod und Hölle bewaffnet!
Wehe dem, der auf unſerer Welt ſich wider uns auflehnt!

Alſo ſprach Adramelech. Nun fiel die ganze Verſammlung
Satan auf einmal mit Ungeſtüm bey. Gleich ſtürzenden Felſen
Stampft ihr gewaltiger Fuß, daß die Tiefe darunter erbebte.
Jauchzend und ſtolz auf künftigen Sieg erregten ſie um ſich
Ein entſetzlich Getöſe von Stimmen. Die giengen vom Aufgang
Bis zum Niedergang hin; der Satane ganze Verſammlung
Willigt darein, den Meßias zu tödten. Dergleichen That ſahe
Seit der Schöpfung die Ewigkeit nicht. Ihr unſelger Erfinder,
Satan, und Adramelech, voll Rachſucht und grimmigen Tiefſinns,
Stiegen vom Throne. Die Stufen ertönten, wie eherne Berge,
Da ſie giengen. Ein lauter zum Sieg empörender Zuruf
Leitete ſie jauchzend bis zu den Pforten der Hölle.

Abbadona, (der einzige war unbeweglich geblieben,)
Folgte von fern, entweder ſie noch von der Bosheit zu wenden,
Oder den Ausgang der ſchrecklichen Thaten mit anzuſehen.
Itzo nähert er ſich mit ſäumendem Schritte den Engeln,
Die die Pforte bewachten. Wie war dir, Abbadona?
Da du Abdiel hier, den unüberwindlichern, ſaheſt!

Seufzend ſchlug er ſein Angeſicht nieder. Itzt wollt er zurückgehn,
Itzo wollt er ſich nähern, dann wollt er verlaſſen und ſchüchtern
Ins Unermeßliche fliehen; allein noch blieb er mit Zittern
Wehmuthsvoll ſtehn. Nun faßt er ſich ganz auf einmal zuſammen,
Gieng auf ihn zu. Ihm klopfte ſein Herz mit mächtigen Schlägen;
Stille, den Engeln nur weinbare Thränen bedeckten ſein Antlitz;
Seufzer aus tiefer erbebender Bruſt; ein langſamer Schauer,
Sterbenden ſelbſt unempfindbar, erſchütterten Abbadona,
Indem er gieng. Doch Abdiels ruhig eröffnetes Auge
Schaut unverwandt nach der Welt des Schöpfers, dem er getreu blieb;
Ihn ſah es nicht. Wie die Sonn in der Jugend, wie Frühlingstage,
Die in den Schoß der kaum erſchaffnen Erde ſich ſenkten,
Glänzte der Seraph, doch nicht für den traurigen Abbadona.
Dieſer gieng fort, und ſeufzte bey ſich verlaſſen und einſam:

Abdiel, mein Bruder, du willſt dich mir ewig entziehen!
Ewig willſt du mich ferne von dir in der Einſamkeit laſſen!
Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt mich nicht wieder,
Ewig nicht wieder, ach weinet um mich! Verblühet, ihr Lauben,
Wo wir von Gott und unſerer Freundſchaft uns zärtlich beſprachen!
Himmliſche Bäche, verſiegt, wo wir, in ſüßer Umarmung,
Gottes des Ewigen Lob mit reiner Stimme beſangen!
Abdiel, mein Bruder, der iſt mir auf ewig geſtorben!
Du mein finſterer Aufenthalt, Hölle, du Mutter der Quaalen,
Ewige Nacht, beklag ihn mit mir! Ein nächtliches Jammern

Stei-

Steige, wenn mich Gott ſchreckt, von deinen Bergen herunter.
Abdiel, mein Bruder, der iſt mir auf ewig geſtorben!

Alſo jammert er ſeitwärts gekehrt. Drauf ſtand er am Eingang
In die Welten. Ihn ſchreckte der Glanz und geflügelte Donner
Gegen ihn wandelnder Orionen. Er ſahe die Welten
Weil er ſich ſtets, in ſein Elend vertieft, in Einſamkeit einſchloß,
Seit Jahrhunderten nicht. Er ſtand betrachtend, und ſagte:

Seliger Eingang, o dürft ich durch dich in die Welten des Schöpfers
Wiederkehren! Und niemals das Reich der dunkeln Verdammniß
Wiederbetreten! Ihr Sonnen, unzählbare Kinder der Schöpfung,
War ich nicht ſchon, da der Ewige rief, da ihr glänzend hervorgiengt,
Heller als ihr, da ihr itzt aus der Hand des Schöpfers herabkamt?
Nun ſteh ich da in meiner Verfinſtrung, verworfen, ein Abſcheu
Dieſer herrlichen Welt! Und ach, du ſeliger Himmel,
Itzo erbeb ich erſt, da ich dich ſehe! Dort ward ich ein Sünder!
Dort ſtand ich wider den Ewigen auf. Du, unſterbliche Ruhe,
Meine Geſpielinn im Thale des Friedens, wo biſt du geblieben?
Ach, an deiner Statt läßt mir mein Richter ein traurig Erſtaunen
Kaum noch über ſein Weltgebäu zu! O dürft ichs nur wagen,
Ohne zu zittern, ihn Schöpfer zu nennen, wie willig und gerne
Wollt ich alsdann den zärtlichen Vaternamen, entbehren,
Mit dem ihn ſeine Getreuen, die Seraphim, kindlich nennen.
O du Richter der Welt! dir darf ich Verlorner nicht flehen,

Daß

Daß du mit einem Blicke mich nur im Abgrund hier anſähſt.
Finſtrer Gedanke, Gedanke voll Quaal! Und du, wilde Verzweiflung!
Wüte, Tyranninn, ja wüte nur fort! ... Wie bin ich ſo elend! ...
Wär ich nur nicht! ... Ich fluche dir, Tag, da der Schöpfung Gott ſagte:
Werde! Da er von Oſten mit ſeiner Herrlichkeit ausgieng!
Ja, dir fluch ich, o Tag, da die neuen Unſterblichen ſprachen:
Unſer Bruder iſt auch! Du, Mutter unendlicher Quaalen,
Warum gebahreſt du, Ewigkeit, ihn? Und mußt er ja werden,
Warum ward er nicht finſter und traurig, der ewigen Nacht gleich,
In der mit Ungewitter gerüſtet der Donnerer auszieht,
Leer von Geſchöpfen, vom Zorn und Fluche der Gottheit belaſtet?
Aber, ach wider wen redeſt du hier im verlaſſenen Abgrund,
Läſtrer! Auf, Sonnen fallt über mich her, bedeckt mich, ihr Sterne,
Vor dem grimmigen Zorn deß, der vom Throne der Rache
Ewig als Feind und Richter mich ſchreckt! Du, in deinen Gerichten
Ganz Unerbittlicher! iſt denn in deiner Ewigkeit künftig
Nichts mehr von Hoffnungen übrig? Ach, wird denn, göttlicher Richter,
Schöpfer, Vater, Erbarmer! ... Ach, nun verzweifl ich von neuem,
Denn ich habe Jehova geläſtert! Ihn hab ich mit Namen,
Die ich ohne Verſöhner nicht nennen darf, angeredet.
Ich entfliehe! Schon rauſchet von ihm ein allmächtiger Donner
Durch das Unendliche furchtbar daher! Doch wohin? = = Ich entfliehe!
Alſo ſagt er, und ſahe betäubt in die Tiefe des Abgrunds.

Schaffe da Feuer, ein tödtendes Feuer, das Geiſter verzehre,
Gott, Verderber der Weſen, die du ohn ihr Wollen erſchufeſt!

Rief

Rief er im Hinabſehn, doch da wurde kein tödtendes Feuer.
Darum wandt er ſich um, und floh in die Welten zurücke.
Itzo ſtand er ermüdet auf einer erhabenen Sonne,
Schaute von da in die Tiefen hinab; da drängten Geſtirne
Andre Geſtirne, wie glühende Seen. Ein irrender Erdkreis
Näherte ſich, ſchon dampft er, ſchon war ſein Weltgericht nahe.
Auf den ſtürzte ſich Abbadona, mit ihm zu vergehen:
Doch er vergieng nicht, und ſenkte, betäubt vom ewigen Kummer,
Wie ein gebeinvoller Berg, wo vormals Menſchen ſich würgten,
Im Erdbeben verſinkt, langſam zur Erde ſich nieder.

Unterdeß war Satan nebſt Adramelech der Erde
Auch ſchon näher gekommen. Sie giengen neben einander,
Jeder allein, und in ſich gekehrt. Itzt ſahe den Erdkreis
Adramelech vor ſich in ferner Dunkelheit liegen.

Das iſt ſie alſo, ſo ſagt er bey ſich, ſo drängten Gedanken
Andre Gedanken, wie Wogen des Meers, wie der Ocean drängte,
Als er von drey Welten dich, fernes Amerika, losriß;
Das iſt ſie alſo, die ich, ſo bald ich Satan entfernet,
Oder mich über ihn ſiegend vor allen verherrlichet habe,
Die ich alsdann, als Schöpfer des Böſen, allein beherrſche!
Aber warum nur ſie? Warum nicht auch jene Geſtirne,
Die zu lange ſchon ſelig, um mich, durch die Himmel daher gehn?
Ja, auch dort ſoll der Tod von einem Geſtirne zum andern
Bis an die Gränze des Himmels vorm Antlitz des Ewigen tödten!

Dann würg ich nicht die vernünftigen Wesen, wie Satan, mir einzeln;
Nein, zu ganzen Geschlechtern! Die sollen von mir sich in Staub hin
Niederlegen, ohnmächtig sich krümmen, und winden, und jammern.
Wenn sie sich winden und krümmen und jammern, so sollen sie sterben!
Dann will ich hier, oder dort, oder da, triumphirend und einsam
Sitzen, und mich umsehn. Die du nun deinen Geschöpfen
Durch mich zum Grabe geworden, Natur, auf deine Verwesten,
In dein tiefes unendliches Grab will ich lachend hinabsehn!
Auch will ich ihn, wenn er flieht, wenn ihn das Anschaun der Todten
Ueberall umringend vom alten Throne vertreibet,
Selbst den Ewigen will ich alsdann auch lachend betrachten.
Oder gefällts ihm vielmehr im düstern Grabe der Welten
Neue Geschöpfe zu baun, daß ich sie von neuem verderbe:
Auch die will ich alsdann, mit eben der Allmacht, wie vormals,
Wieder von einem Gestirne zum andern verführen und tödten.
Adramelech, das bist du! Doch möcht es dir endlich gelingen,
Daß du auch das Sterben der Geister erfändest, daß Satan
Durch dich vergieng, und von dir verderbt in ein Unding zerflösse!
Unter ihm sollst du kein Werk, das deiner nur würdig ist, enden!
Mächtiger Geist, der du Adramelech beseelest, erschaffe!
Tödte die Geister, ich fluche dir, tödte sie, oder vergehe!
Ja, vergehe, sey lieber nicht mehr, eh du lebst und nicht herrschest!
Ja, ich will hingehn, gehn will ich, und alle meine Gedanken
In mir, wie Götter, versammeln, sie sollen erfinden und tödten.
Itzt ist es Zeit, worauf ich seit Ewigkeiten schon dachte,

Das

Das zu vollenden. Ja itzo, da Gott von neuem erwachet,
Und, wenn Satan nicht irrt, uns einen Erlöſer der Menſchen,
Unſer erobertes Reich uns abzunehmen, herabſchickt.
Doch er mag immer nicht irren, der Menſch ſey der größte Prophete
Unter den Propheten ſeit Adam, er heiße Meßias
Oder auch Gott, ſo ſoll er nur mir zur Verherrlichung da ſeyn!
Seine Beſiegung ſoll mich vor der ganzen Geiſterverſammlung
Zum Beſitze des hölliſchen Thrones zum würdigſten machen:
Oder, was ich vielmehr von meiner Gottheit erwarte,
Was du vielmehr, unſterblicher Adramelech, vollendeſt,
Wenn ich Satan vor ihm noch verderbe, ſo ſey er der Erſtling
Meiner Beſiegten, mit deren Vernichtung mein neues Reich anfängt.
Armer Satan, wie ſchwer wird dirs, den Leib des Meßias
Nur zu erwürgen! Erwürg ihn nur! Ja, ſo kleine Geſchäffte
Laß ich dir, eh du vergehſt: ich aber tödte die Seele!
Die vernicht ich; den ſterblichen Staub magſt du mühſam zerſtreuen!
Und wenn der Ewige ſie vor andern Seelen erwählte,
Wenn er ſie, ſich zu verherrlichen, ſchuf: ſo ſoll er voll Jammer
Um ſie in einſamer Ewigkeit klagen! Drey ſchreckliche Nächte
Soll er um ſie klagen! Wenn er ſich ins Dunkle verhüllt hat,
Soll drey ſchreckliche Nächte kein Seraph ſein Angeſicht ſehen!
Dann will ich durch die ganze Natur ein tiefes Geheule
Hören, ein tiefes Geheul am dunkeln verfinſterten Throne,
Und ein Geheul in der Seelen Gefild, ein Geheul in den Sternen,
Da, wo der Ewige wandelt, das will ich hören, und Gott ſeyn!

Alſo verlohr ſich ſein Geiſt, vom wünſchenden Herzen empöret,
In verruchte Gedanken. Gott, der die Zukunft durchſchaute,
Hört ihn, und ſchwieg. Voll ermüdenden Tiefſinns blieb Adramelech
Unvermerkt auf einer ſich um ihn ſammelnden Wolke,
Starr mit glühender Stirn, die der Grimm durchfaltete, ſtehen.
Doch das Getöſe der wandelnden Erde, die itzt mit der Nacht kam,
Weckte den Verruchten von ſeinen ſchwarzen Gedanken.
Itzo geſellt er ſich wieder zu Satan. Sie giengen und ſtürmten
Gegen den Oelberg, den Mittler daſelbſt mit ſeinen Vertrauten
Grimmig zu ſuchen. So ſtürzen zween rollend tödtende Wagen
In die Thäler, dem ruhigen Feldherrn des Feindes entgegen.
Itzo ſandten ſie, hoch von himmelnahen Gebirgen,
Eherne Krieger; ſie rauſchen mit eiſernem wilden Getöſe
Ueber die Felſen, und krachen, und donnern, und tödten von ferne.
Alſo kam Adramelech und Satan zum Oelberg hernieder.

Der Meſſias.

Dritter Geſang.

Inhalt
des dritten Gesangs.

Der Meßias ist noch in den Gräbern. Die Leiden der Erlösung nehmen in seiner Seele zu. Eloa steigt vom Himmel und zählt seine Thränen. Die Seelen der Väter senden einen Seraph, Selia, aus der Sonne, Jesum zu betrachten, den sie, weil es Nacht ist, nicht mehr sehen. Der Meßias schläft zum letztenmal ein. Selia wird durch die Schutzengel der Jünger, die Jesum um den Oelberg suchen, von den Charaktern derselben unterrichtet. Satan erscheint dem Ischarioth unter der Gestalt seines Vaters im Traume. Der Meßias erwacht, und kömmt zu den Jüngern, und redet von ihrer nahen Trennung mit ihnen. Ischarioth, der sich seitwärts verborgen hält, hört den Meßias, und fängt an, die Wirkungen seiner eignen Bosheit und der Eingebungen Satans bey sich zu empfinden.

1750 C. Fritzsch del. et sculpt.

Der
Meſſias.
Dritter Geſang.

O ey mir gegrüßt! ich ſehe dich wieder, die du mich gebahreſt,
Erde, mein mütterlich Land, die du mich im kühlenden Schoße
Einſt zu den Schlafenden Gottes begräbſt, und meine Gebeine
Sanft bedeckſt; doch dann erſt, dieß hoff ich zu meinem Erlöſer,
Wenn von ihm mein heiliges Lied zu Ende gebracht iſt.
Alsdann ſollen die Lippen ſich erſt, die den Menſchenfreund ſangen,
Dann erſt ſollen die Augen, die ſeinetwegen vor Freuden
Oftmals weinten, ſich ſchlieſſen; dann ſollen erſt meine Freunde
Und die Engel mein Grab mit Lorbeern und Palmen umpflanzen,
Daß, wenn ich einſt nach himmliſcher Bildung vom Tode erwache,
Meine verklärte Geſtalt aus ſtillen Hainen hervorgeh.

Und du, die du zur Hölle mich führteſt, unſterbliche Muſe,
Und nun meinen noch bebenden Geiſt zurücke gebracht haſt,
Du, die vom göttlichen Blick die ernſte Gerechtigkeit lernte,
Aber auch ihren Vertrauten mit ſüſſer Freundlichkeit lächelt,
Heitre die Seele, die noch von ihren Geſichten umgeben
Innerlich bebt, mit himmliſchem Licht auf, und lehre ſie ferner,
Ihren erhabnen Verſöhner, den beſten der Menſchen, beſingen.

Jeſus war noch allein mit Johannes im Grabmal der Todten.
Unter zerſtreuten Gebeinen, von Nacht und Schatten umgeben,
Saß er, und überdachte ſich ſelber, den Sohn des Vaters,
Und den Menſchen zum Tode beſtimmt. Vor ſeinem Geſichte
Sah er die Sünden der Menſchen, die alle, die ſeit der Erſchaffung
Adams Kinder vollbrachten, auch die, ſo die ſchlimmere Nachwelt
Sündigen wird, ein unzählbares Heer, Gott fliehend, vorbeygehn.
Satan war mitten darinnen, und herrſchte. Vom Angeſicht Gottes
Trieb er, den Sünder, das Menſchengeſchlecht, und verſammelt es zu ſich,
Wie die Ebnen des Meers ein mitternächtlicher Strudel
Rings um in ſich verſchlingt, und immer zum Untergang offen,
Unſichtbar unter den Wolken des niederſteigenden Himmels,
Alle zu ſichre Bewohner des Meers in die Tiefen hinabzieht.
Jeſus ſah die Sünden und Satan. Drauf ſah er zu Gott auf.
Gott, ſein Vater, ſah auch nach ihm tiefſinnig hernieder.
Zwar brach aus ſeinem erhabenen Blick das ernſte Gerichte
Langſam hervor; zwar donnerte Gott, und ſchreckt ihn von ferne.
Gleichwohl blieben noch Züge des unausſprechlichen Lächelns
In dem Antlitz voll Gnade zurück. Die Seraphim ſagen,

Da-

Damals habe der ewige Vater die andere Thräne
Stille geweint. Er weinte die erste, da Adam verflucht ward.
Also sahn sie sich an. In feyrender Sabbathstille
Neigt sich vor ihnen die ganze Natur. Voll Ehrfurcht und wartend
Bleiben die Welten stehn, und, auf beyder Anschaun gerichtet,
Geht der betrachtende Cherub in stillen Wolken vorüber.
Auch kam Seraph Eloa, von himmlischen Wolken umgeben,
Zu der Erden herunter, und sah von Antlitz zu Antlitz
Den Meßias, und zählte die menschenfreundlichen Thränen,
Alle Thränen, die Jesus weinte. Drauf stieg er gen Himmel:
Als er hinaufstieg, erblickt ihn Johannes. Ihm öffnete Jesus,
Daß er den Seraph erblickte, die Augen. Er sah ihn, und staunte,
Und umarmte voll Inbrunst den Mittler, und nannt ihn mit Seufzern
Seinen Erlöser und Gott, mit unaussprechlichen Seufzern
Nannt er ihn so, und blieb bey ihm in süßer Umarmung.

Aber die übrigen Eilfe, die Jesum schon lange nicht sahen,
Giengen im Dunkeln am Fuße des Oelbergs, und suchten ihn traurig.
Außer einem, der Jesum, wie sie, nicht mehr zärtlich verehrte,
Waren sie Männer voll Unschuld. Die Göttlichkeit ihrer Herzen
Kannten sie nicht. Gott kannte sie besser. Er schuf sie zu Seelen,
Welche dereinst des Ewigen Offenbarungen schauten.
Doch nicht jener zugleich, der, der himmlischen Jüngerschaft unwerth,
Jesum verrieth. Er konnte sie schaun, verrieth er nicht Jesum.
Ihnen wurden schon, eh sie der Leib der Sterblichkeit einschloß,
Neben den Stülen der vier und zwanzig Aeltsten im Himmel
Goldene Stüle gesetzt; doch einer der goldenen Stüle

Ward einſt mit Wolken bedeckt, bald aber entflohen die Wolken,
Und ein lichtheller ewiger Glanz gieng wieder vom Stuhl aus.
Damals rief Eloa und ſprach! Er iſt ihm genommen,
Und iſt einem andern gegeben, der beſſer, als er iſt!

Ihre Beſchützer, zwölf Engel der Erde, die unter der Aufſicht
Gabriels ſtehn, erhuben ſich itzt auf die Höhen des Oelbergs,
Und betrachteten da mit freundſchaftsvollem Vergnügen
Unſichtbar ihre Geſpielen, wie ſie den göttlichen Mittler
Ueberall thränenvoll ſuchten. Da kam mit flüchtigen Schritten
Aus der Sonnen ein Seraph, und ſtund auf einmal bey ihnen.
Dieſer war einer von Vieren, die gleich nach Uriel herrſchen.
Selia, war ſein Name. Itzt ſprach er alſo zu ihnen:

Sagt mir, himmliſche Freunde, wo iſt er, in welchen Gefilden
Wandelt er itzt, der große Meßias? Die Seelen der Väter
Senden mich, ich ſoll ihn auf allen göttlichen Wegen
Still begleiten, und jede That der großen Erlöſung
Achtſam bemerken; kein heiliges Wort, kein zärtlicher Seufzer
Soll mir von ſeinem unſterblichen Mund ungehöret entfliehen;
Himmliſche Freunde, kein tröſtender Blick, und keine der Zähren,
Jener getreuen der Gottheit und Menſchheit ſo würdigen Zähren,
Soll unangemerkt mir im göttlichen Auge ſich zeigen.
Ach zu früh entziehſt du dem Blicke der heiligen Väter,
Erde, dein ſchönſtes Gefilde, wo Gott in Hüllen der Menſchheit
Wandelt, und das Opfer des großen Mittleramts anfängt!
Ach zu früh entfliehſt du dem Tag und Uriels Antlitz,

Der

Der nun ungern und traurig den unterſten Welttheil umleuchtet!
Dort iſt ihnen kein änderndes Thal, kein erwachend Gebirge
Angenehm; denn hier wandelt er nicht, der große Meßias!

Selia endigte ſo. Ihm erwiederte Seraph Orion,
Simons Schutzgeiſt: dort unten, wo ſich die traurigen Gräber
Oeffnen, und ſich ſinkend mit des Oelbergs Fuße vertiefen,
Dort ſteht, himmliſcher Freund, der hohe Meßias und denket.
Selia ſah ihn, und blieb unverwandt in ſtiller Entzückung
Stehn. Schon waren mit eilendem Flügel zwo fliehende Stunden
Ueber ſein Haupt mit der Stille der Nacht vorübergeflogen,
Als er noch ſtand. Indem kam der letzte vertrauliche Schlummer
In das Auge des Mittlers herab. Die heilige Ruhe
Eilte, geſandt von Gott, vom Allerheiligſten Gottes,
Auf ihn, mit kühlendem Säuſeln, in ſtillen Düften hernieder.
Jeſus ſchlief. Drauf wandte ſich Selia zu der Verſammlung,
Und trat mitten hinein und ſprach vertraulich zu ihnen:

Meldet mir, himmliſche Freunde, wer ſind die Männer dort unten,
Die da wandeln, und wie verlaſſen, und traurig herumgehn?
Sehet, ein ſtiller einnehmender Schmerz deckt ihre Geſichter,
Doch entſtellt er ſie nicht. So drücken ſich edle Gemüther
Wehmuthsvoll aus. Sie weinen vielleicht um einen geliebten
Und entſchlafenen Freund, der ihnen an Tugenden gleich war.

Ihm erwiedert Orion: das ſind die Heiligen Zwölfe,
Selia, die Jeſus ſich zu Vertrauten erwählte.

Ach,

Ach, wie selig sind wir, daß uns ihr Meister erlesen,
Ihre Beschützer und Freunde zu seyn! Da sehen wir immer,
Wie er mit süsser geselliger Liebe sich ihnen eröffnet,
Wie er sie lehrt, wie er bald mit mächtigen Reden den Eingang
Zu den hohen Geheimnissen zeigt, bald in menschlichen Bildern
Dich, unsterbliche Tugend, verklärter und fühlbarer zeiget,
Und nach und nach ihr empfindendes Herz zur Ewigkeit bildet.
O wie viel erlernen wir da! wie macht uns sein Beyspiel
Aufmerksam, und wie reizet er uns, ihm anbetend zu folgen!
Selia, solltest du ihn und seinen göttlichen Wandel,
Und sein edles, des ewigen Vaters so würdiges Leben
Täglich sehen, dein Herz zerfloß in stiller Entzückung!
Auch ist es schön, und klinget auch selbst in unsterblichen Ohren
Lieblich, wenn seine Vertrauten von ihm sich zärtlich besprechen.
Freund, wie wir uns, so lieben sie ihn. Ich hab es hier öfters
In der Versammlung gesagt, und wiederhol es auch itzo:
Vielmals wünsch ich von Adams Geschlecht, ja selber auch sterblich
Mit den Menschen zu seyn; wenn anders ohne die Sünde
Eine Sterblichkeit seyn kann. Vielleicht verehrt ich ihn treuer.
Meinen Bruder von eben dem Fleisch und Blute gebohren
Liebt ich vielleicht weit brünstiger noch. Mit welcher Entzückung
Wollt ich für ihn, der zuerst für mich starb, mein Leben verlieren!
Mitten im heissen unschuldigen Blute, mit brechenden Augen
Wollt ich ihn loben; mein schwaches Geseufz, mein sterbendes Stammeln
Sollte so harmonisch, wie die hohen Lieder Eloa,
Wenn er am Throne vorbeygeht, im Ohre der Gottheit ertönen.
Alsdann solltest du, Selia, mir, oder einer von diesen,

Sanft

Sanft mit unſichtbarer Hand die gebrochnen Augen zudrücken,
Und die entfliehende Seele zum Thron des Ewigen führen.

Selia ſprach: wie rühreſt du mich! Wie reizt mich dein Wünſchen,
Auch ein Bruder der Menſchen zu ſeyn. Die Männer dort unten
Die ſind alſo die heiligen Zwölfe, die Freunde des Mittlers?
Welche zu ſeyn, ſelbſt Seraphim, auch mit der Sterblichkeit, wünſchen.
Seyd mir geſegnet! Ihr ſeyd es auch würdig, Unſterbliche, denn euch
Liebt der Erlöſer, wie Brüder, ihr werdet auf goldenen Stülen
Sitzen, und den Weltkreis mit eurem Könige richten.
Seraphim, nennet ſie mir! Ich will die Namen auch hören,
Die ſchon lang im Buche des Lebens vorzüglicher glänzen.
Nennt mir jenen zuerſt, der dort mit feurigen Augen
Um ſich blickt, und im ſchattichten Walde mit Ungeduld ſuchet;
Jeſum vielleicht. Muth, und ein kühnes entſchloſſenes Weſen
Seh ich in ſeinem Geſicht. Aufrichtig ſagt es mir alles,
Was vom fühlenden Herzen belebt die Seele gedenket.

Dieſer iſt Simon Petrus, erwiederte Seraph Orion
Einer der größten. Mich wählte der Mittler zu ſeinem Beſchützer.
Wie du ſagteſt, ſo iſt auch mein Freund. Du ſollteſt ihn immer
Nebſt mir in allem ſeinen Betragen, in Jeſu Geſellſchaft,
Wenn er inbrünſtig ihn hört, auch wenn er am fernen Geſtade
Von ihm getrennt, und von mir begleitet und von mir begeiſtert,
Schlummert und von Gott träumt, da ſollteſt du immer ihn ſehen,
Seraph, du würdeſt ſein fühlendes Herz noch göttlicher nennen.

Jüngſt als Jeſus die Jünger befragte, für wen ſie ihn hielten,
Sprach er: du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes!
Dieſes ſagt er, und weinte vor Freude. Wir weinten auch, Seraph,
Als er die Worte vor unausſprechlichen Seufzern kaum ganz ſprach.
Aber ach! hätt ich nur nicht ſelbſt aus dem Munde des Mittlers
Dieß von Petrus gehört: Du wirſt mich dreymal verleugnen!
Traurige Worte, was ſagtet ihr mir! Ach Simon, mein Bruder,
Hörteſt du ſie? Und wenn du ſie hörteſt, was dachte dein Herze?
Simon, du ſagteſt zwar kühn: du wollteſt ihn niemals verleugnen,
Deinen Erlöſer und Gott! Doch Jeſus ſagt es noch einmal.
Wenn du es wüßteſt, wie mir mein Herz für Wehmuth zerflieſſet,
Wenn ich dran denke, du ſtürbeſt viel lieber, als daß du den beſten
Deinen getreuſten unſterblichen Freund unedel verkenneteſt.
Doch du weißt ja, wie Jeſus dich liebt. Du ſahſt ja ſein Auge,
Das voll göttlicher Huld bey dieſen Worten dich anſah.
Simon Petrus, du wirſt ihn doch nicht unedel verkennen.

Selia hört ihn. Den Seraph durchdrang ein zärtlicher Kummer.
Nein, ſo ſagt er zu ihm, nein, theurer Orion, er wird nicht
Seinen getreuſten unſterblichen Freund unedel verleugnen!
Schau ihn nur an, welch redliches Herz dieß Angeſicht ausdrückt!
Aber, wer iſt jener, der dort auf männlicher Stirne
Feuer zur Tugend, und zürnenden Haß der Laſter verbreitet,
Unerbittlich den ſclaviſchen Sündern, die Gott verkennen?
Iſt er nicht Simons Vertrauter? O wie er ſich um ihn beſchäfftigt!
Wär er ſein Bruder, ſo könnt er ihm nicht vertrauter begegnen!

Sipha,

Sipha, sein Engel, nahm itzo das Wort: du irrest nicht, Seraph,
Dieser ist Simons Bruder, Andreas. Sie wuchsen zugleich auf,
Und Orion, und ich, wir erzogen der Jünglinge Seelen
Neben einander mit Sorgsamkeit auf. Oft hab ich ihn damals,
Wenn mit Zärtlichkeit beyde die brünstige Mutter umarmte,
Unvermerkt zu jener vollkommnern Liebe gebildet,
Die er dereinst dem großen Meßias heiligen sollte.
Als ihm Jesus am Jordane rief, da war er noch einer
Von den Jüngern Johannes. Noch klang ihm die Rede Johannes
Von dem kommenden Mittler in seinem aufmerksamen Ohre;
Als ihn mit einem durchdringenden Blick, voll segnender Liebe,
Jesus berief. Ich hab ihn gesehn, ein göttliches Feuer
Drang gewaltig in ihn, er flog dem Meßias entgegen!

Itzo sprach, Philippus Schutzgeist, Libaniel, also:
Den du dort unten um beyde gesellig und friedsam erblickest,
Dieser ist Philippus. Ein menschenfreundliches Lächeln
Bildet die Züge des stillen Gesichts. Ein treues Bestreben
Alle, die Gott zum Bilde sich schuf, wie Brüder zu lieben,
Ist der geliebteste Trieb in seinem göttlichen Herzen.
Auch hat sein Schöpfer in ihn der süßen Beredsamkeit Gaben
Reichlich gelegt. Wie von Hermon der Thau, wenn der Morgen erwacht ist,
Treufelt, und wie wohlriechende Lüfte dem Oelbaum entfliessen,
Also fliesset die liebliche Rede vom Munde Philippus.

Selia sprach weiter: der dort mit langsamen Schritten
Unter den Cedern heraufgeht, wer ist der? Auf seinem Gesichte

Glüth

Glüth die edle Begierde nach Ruhm. Da geht er, wie einer
Von den unſterblichen, welche der Nachwelt ihre Geſchäffte
Heiligen, und von Enkel zu Enkel unſterblicher werden.
Oft bleibt ihr Ruhm nicht auf Erden allein. Unbegränzter und ewig
Geht er von einem Geſtirne zum andern. Und war ihr Geſchäffte,
Würdige Lieder von Gott und ſeinem Meßias zu ſingen,
Seraphim, ſo wißt ihr, wie wir ſie den Himmeln erzählen.

Seraph Adona ſprach itzt: Jakobus der Zebedäide
Iſt der, welchen du ſiehſt. Sein edelmüthiger Ehrgeiz
Iſt nur auf göttliche Dinge gerichtet. Vor jener Verſammlung
Aller Menſchen, vorm großen Gericht der erwachenden Todten,
Durch den Ausſpruch des ewigen Erſten und ſeines Geſalbten
Da noch verehrungswürdig zu ſeyn, iſt ſein großes Beſtreben;
Weniger Ehre wär Schmach für ſeine göttliche Seele.
Wenn er den Mittler erblickt, ſo geht er entzückt und befriedigt
Ihm entgegen, als gieng er ihm ſchon am ewigen Throne
Jauchzend entgegen. Ich hab ihn geſehn, da auf Tabors Gebirge
Gottes Geſandten, Elias und Moſes, dem Mittler erſchienen.
Siehe! der Himmel umzog ſich mit hellen umſchattenden Wolken.
Jeſus wurde verklärt. Sein Antlitz war, wie die Sonne,
Wenn ſie allgegenwärtig und hoch im Mittage glänzet.
Seine Bekleidung war ſilbern, wie Licht. Da eilte Jakobus,
Wie ins Allerheiligſte Gottes der oberſte Prieſter,
Aron, zur Lade des Bundes zu Gott und dem Gnadenſtul eilte.
Alſo eilte Jakobus, erfüllt von der Ehre des Anſchauns,
Deß ihn Gott würdigte, kühn der hohen Erſcheinung entgegen.

Unter

Unter den heiligen Zwölfen ist dieser der Märtyrer Erstling.
Also sagen die Tafeln des Schicksals. Ihm ist es bestimmet,
Bald im Triumph auf den weiteren Schauplatz der Zukunft zu treten,
Und die Begierde des ewigen Geistes unendlich zu stillen.

Simon, der Kananite, den du dort sitzend erblickest,
Sagte sein Engel, Megiddon, war ehmals ein heiliger Schäfer.
Jesus rief ihn vom Felde. Sein stilles unschuldiges Wesen,
Und die Demuth, mit welcher er ihn voll Einfalt bediente,
Wandte das Herz des Erlösers ihm zu. Dann da er im Reisen
Einst zu ihm kam, so schlachtet er ihm mit sorgsamer Eile
Gleich ein jugendlich Lamm, und stand, und dient ihm voll Unschuld,
Segnete sich, und die niedrige Hütte, wo Gottes Prophet war.
Jesus aß so vergnügt, wie er einst im Haine zu Mamre
Mit zween Engeln und Abraham aß. Komm, folge mir, Simon,
Sagt er zu ihm, laß deinen Gespielen die Heerden der Lämmer.
Ich bin der, von dem du das Lied der himmlischen Schaaren,
Bey dem bethlehemitischen Quell, als ein Knabe, vernahmest.

Dort seh ich meinen Geliebten hervorgehn, sprach Seraph Adoram,
Schau, Jakobus, der Alphäide! Dieß ernste Gesichte,
Ist verschwiegene Tugend, die weniger saget, als ausübt.
Kennt ihn der Ewige nur, wenn ihn von Nachwelt zu Nachwelt
Menschen auch nicht kennten, wenn er uns auch unbekannt bliebe,
Dennoch würd er, vom Ruhm unbelohnt, stets Tugenden üben.

Umbiel sprach ferner: der dort voll Gedanken und einsam
Tief im Walde sich zeigt, ist Thomas, ein feuriger Jüngling.

Stets zeugt sein Geist aus Gedanken Gedanken, davon er das Ende
Vielmal nicht sieht, wenn sie, wie Meere, vor ihm sich verbreiten.
Bald hätt er sich im finstern Gebäu sadducäischer Träume
Kläglich verlohren; allein des Meßias gewaltige Wunder
Retteten ihn, er verließ das Bezirk labyrinthischer Irren,
Und kam zu Jesu. Doch würd ich mich seinentwegen noch öfters
Zärtlich bekümmern, hätt ihm zu dieser denkenden Seele
Nicht die Natur ein redliches Herz und Tugend gegeben.

Jener ist Matthäus, sprach Seraph Bildai, ein Jünger,
Der, im Schoße begüterter Eltern wollüstig erzogen,
Doch auch zugleich zum niedern Geschäffte der Reichen verwöhnt ward,
Die des unsterblichen Geistes uneingedenk, niemals ersättigt,
Wie für die Ewigkeit sammeln. Allein die mächtigen Triebe
Seines Geistes erhuben sich bald, da er Jesum erblickte.
Jesus rief ihn kaum zu sich, so folgt er, und ließ die Geschäffte,
Die ihn bisher zur Erde gedrückt, den Thieren zurücke.
So entreißt sich ein Held der Könige weichlichen Töchtern,
Wenn ihn der Tod fürs Vaterland ruft. Ins Feld hin, wo Gott steht,
Und dem Tode, gerüstet mit Rache, die Schuldigen zuzählt,
Ruft ihn mehr als ewiger Ruhm, die Stimme der Unschuld.
Ihn wird dankbar und froh befreyter Völker Mund ehren,
Denn sein Krieg war gerecht. Und bleibt er, mitten im Würgen,
Da noch ein Mensch, so wollen wir ihn vor dem Ewigen singen.

Seraph Siona fuhr fort. Der dort mit dem silbernen Haupthaar
Jener freundliche Greis, ist Bartholomäus, mein Jünger.

Schau

Schau sein frommes einnehmendes Antlitz. Die göttliche Tugend
Wohnet da gern. Den Sterblichen wird ihr strenges Betragen,
Wenn er vor ihnen sie übt, weit liebenswürdiger werden.
Du wirst viel zu Jesu versammeln. Sie werden dein Ende
Sehen und sich wundern, wenn du im Schweiße des Todes
Deinen Mördern und Brüdern, gleich jungen Seraphim, lächelst.
Wischet mit mir, wenn er stirbt, das Blut von seinem Gesichte,
Himmlische Kräfte, damit sein abschiednehmendes Lächeln
Alle Versammlungen sehn, und sich zu Jesu bekehren.

Jener blasse verstummende Jüngling, sprach Elim itzt weiter,
Ist mein auserwählter Lebbäus. So zärtlich und fühlend,
Als die Seele des stillen Lebbäus, sind wenig erschaffen.
Da ich aus jenem Gefilde sie rief, wo die Seelen der Menschen
Vor des Leibes Geburt, sich selbst noch unbekannt, schweben,
Fand ich sie im Trüben nächst einer rinnenden Quelle,
Die, wie von fern herweinende Stimmen, bangrauschend ins Thal floß.
Hier hat einmal, wie die Engel erzählen, der traurige Seraph,
Abbadona geweint, als er einst aus Eden zurückkam,
Und das erste Paar Menschen der heiligen Unschuld beraubt sah.
Auch wißt ihr wohl, daß Seraphim oft hier die Seelen beklagen,
Denen sie Gott zu Vertrauten erkohr, die aber auf Erden
Erst die heilige Jugend mit frommer Unschuld bekrönen,
Dann den Anfang des göttlichen Lebens entheiligen werden.
Ach, sie wird, vom Laster entstellt, ein schreckliches Ende
Nehmen. Sie sinds, um die vor ihrer unselgen Geburtszeit
Brüderlich, mit Seufzern der himmlischen Freundschaft, mit Thränen,

Menſchen unweinbar, die Seraphim klagen. Hier fand ich die Seele
Meines geliebten Lebbäus in ruhige Wolken gehüllet.
Alſo vernahm ſie den traurigen Ton mit ſchwacher Empfindung
Die nun ſo lang, als das ſtärkre Gefühl der Sinne ſie einnimmt,
Ausgelöſcht iſt, doch wieder erweckt wird und mächtiger wirket,
Wenn die Seele mit Lichte bekleidet dem Körper entfliehet.
Doch blieb dieſes zwar leiſe Gefühl der traurigen Stimmen
Mächtig genung, die erſte Geſtalt der Seele zu bilden.
Sie hab ich ſanft im Schoße leichtfließender Morgenwolken
Bis zur ſterblichen Hütte gebracht. Die Mutter gebahr ihn,
Unter den Palmen. Da kam ich vom Wipfel der rauſchenden Palmen
Unſichtbar her, und kühlte den Knaben mit lieblichen Lüften.
Aber er weinte ſchon dazumal mehr, als die Sterblichen weinen,
Wenn ſie mit dunkler Empfindung den Tod von ferne ſchon fühlen.
Alſo bracht er bey jeder Thräne, die Freunde vergoſſen,
Zärtlich gerührt, beym leichteſten Schmerz der Menſchen empfindlich,
Seine wehmüthige Jugendzeit hin. So iſt er bey Jeſu
Immer geweſen. Wie ſehr bin ich deinentwegen bekümmert!
Wenn der Erlöſer erſt ſtirbt, da wirſt du, heiliger Jüngling,
Unter der Laſt des Elends vergehn. Ach ſtärk ihn, Erlöſer,
Stärk ihn alsdann, erbarmender Heiland, damit er nicht ſterbe.
Siehe! dort kömmt er ſelbſt, tiefſinnig mit wankenden Schritten,
Zu uns herauf, hier kanſt du ihn, Seraph, näher betrachten,
Und von Antlitz zu Antlitz der Seelen zärtlichſte ſehen.
Indem, als er noch ſprach, da trat der ſtille Lebbäus
Unter ſie hin. Die hohe Verſammlung wich ungemerkt ſeitwärts
Vor dem Sterblichen aus. So zertheilen ſich Frühlingslüfte.

Durch

Durch der Nachtigall kläglichen Ton, wenn ſie mütterlich jammert.
Itzo umgäben ſie ihn, und ſtanden, wie Menſchen, voll Liebe,
Um ihn herum. Von keinem Geſchöpf, wie er glaubte, vernommen,
Klagte der ſtille Lebbäus, und ſchlug im zärtlichen Klagen
Ueber ſein Haupt die Hände zuſammen. So ſind ich ihn nirgends!
Schon iſt ein trauriger Tag, ſchon ſind zwo Nächte verfloſſen,
Daß wir ihn nicht ſehen! Ja ſeine verruchten Verfolger
Haben gewiß ihn endlich ergriffen! Ich armer Verlaßner
Kann noch leben, da Jeſus ſchon todt iſt? Dich haben die Sünder
Kläglich erwürgt, du göttlicher Mann! Und ich ſah dich nicht ſterben!
Und ich habe nicht ſanft dein göttliches Auge geſchloſſen!
Sagt, Verruchte, wo würgtet ihr ihn? In welche Gefilde,
Ach! In welche verödete Wüſte, zu welchen Gebeinen
Unter den Todten entführtet ihr ihn, und nahmt ihm ſein Leben?
Ach wo liegſt du, göttlicher Freund? Ja, unter den Todten,
Bleich und entſtellt, der zärtlichen Huld und des himmliſchen Lächelns,
Aller deiner erbarmenden Blicke von Mördern beraubet,
Liegſt du! Und dich haben die Deinen nicht ſterben geſehen!
Ach daß dieſes bekümmerte Herz mir nur nicht mehr ſchlüge!
Daß mein zum Trauren erſchaffener Geiſt, wie dieß düſtre Gewölke,
Tief in die Nacht des Todes entflöhe! Daß meine Gebeine
Felſen würden, und ewig hier ſtumm, und ewig hier einſam
Stünden, und ein Denkmal der bängſten Traurigkeit würden!

Alſo klagt er, und ſank in Ohnmacht und Schlummer danieder.
Elim bedeckt ihn mit Sprößlingszweigen des ſchattenden Oelbaums,
Wehte zugleich mit wärmenden Lüften ſein ſtarrendes Antlitz

Unſichtbar an, und goß ihm Leben und ruhigen Schlummer
Ueber ſein Haupt. Er ſchlief und ſah im heiligen Traume,
Durch den Engel, den Mittler vor ſich lebendig herumgehn.

Selia hieng noch mit thränendem Blick, und zärtlichem Mitleid
Ueber ihm, als noch ein Jünger gleich gegen ihn über heraufſtieg.
Nennet mir auch jenen, ſo ſagt er, da kömmt er am Berge
Zu uns herauf. Ihm fällt ein ſchwarzes lockichtes Haupthaar,
Ueber die breiten Schultern herab. Sein ernſtes Geſicht iſt
Voll von männlicher Schöne. Dieß Haupt, das über die Häupter
Aller Jünger hervorragt, vollendet ſein männliches Anſehn.
Aber darf ichs wohl ſagen, und irr ich nicht, himmliſche Freunde?
Wenn ich in dieſem Zuge des Angeſichts Unruh entdecke,
Und in jenem nicht edles genung. Nein! er iſt ja ein Jünger,
Und er wird ja mit Jeſu dereinſt das Weltgericht halten!
Doch ihr ſchweiget, Unſterbliche? Keiner von meinen Geliebten
Sagt mir ein Wort? Ach warum ſchweigt ihr, himmliſche Freunde?
Hab ich euch etwa betrübt, daß ich dieſen Jünger verkannte?
Redet mit mir, ich habe geirrt. Und du, heiliger Jünger,
Zürne du nicht; ich will, wenn du einſt als Märtyrer Gott ehrſt,
Und im Triumph die Unſterblichen ſiehſt, da will ich den Fehler
Durch die zärtlichſte Freundſchaft vor dieſen Seraphim gut thun.

Ach! ſo muß ich denn reden? ſprach Seraph Ithuriel ſeufzend,
Und gieng mit kläglich gerungenen Händen dem Seraph entgegen,
Ach! ſo muß ich denn reden, mein Freund? Ein ewiges Schweigen
Wäre für meine Betrübniß und deine Beruhigung beſſer!

Doch

Doch du willst es, ich red, o Seraph. Ischarioth heißt er,
Welchen du siehst. Ja, Seraph, ich wollte nicht über ihn weinen,
Ungerührt wollt ich ihn sehn, unbethränt und ohne Betrübniß
Wollt ich ihn sehn, und in heiligem Zorne den Strafbaren meiden;
Hätt ihm nicht Gott ein edles Gemüth, und ein tugendhaft Herze,
Und in der unentheiligten Jugend viel Unschuld gegeben;
Hätt ihn nicht selbst der Meßias der Jüngerschaft würdig geachtet,
In der er anfangs auch heilig und fromm und untadelhaft lebte.
Aber ach nun! = = Doch ich schweige, mein Leid nicht unendlich zu häufen!
Ja nun weis ich, warum, da wir uns von den Seelen der Jünger
Einst vor des Leibes Geburt, vorm Antlitz Gottes, besprachen;
Warum damals, auf göttliches Winken, Seraph Eloa
Traurig herabstieg, und einen der hohen goldenen Stüle,
Die den heiligen Zwölfen Gott gab, mit Wolken bedeckte.
Auch ist Gabriel traurig und mit verhülltem Gesichte
Vor mir vorübergegangen, als ihn in unseliger Stunde
Seine verlassene Mutter gebahr. Wärst du nur nicht gebohren!
Hätte von deiner nun ewigen Seele kein Seraph gesprochen,
Armer verlohrner! dieß wäre dir besser, als daß du den Mittler
Und der Jünger erhabnen Beruf unedel entheiligst.

Seraph Ithuriel sprachs, und blieb mit sinkenden Blicken
Traurig vor Selia stehen. Mein ganzes Herz erbebt mir,
Und ein trübes Dunkel, wie Dämmrung, umnebelt mein Auge!
Sagt itzt Selia seufzend. Ischarioth, einer der Zwölfe,
Und dein Jünger, Ithuriel? Was der Unsterblichen keiner
Jemals geglaubt, was itzo ihr Mund vor Wehmuth kaum ausspricht!

Der entheiligt der Jünger Beruf und den göttlichen Mittler?
Doch was iſt denn ſein traurig Verbrechen? Was that der Verlohrne?
Das ihn vor Jeſu und dir und allen Geiſtern entehrte.
Sag es nur frey, zwar bebt mir mein Herz, doch, Ithuriel, ſag es!

Seraph, ein heimlicher Haß, ein feindſchaftvolles Beſtreben,
Sprach Ithuriel, hat den unglückſeligen Jünger
Wider den göttlichen Mittler empört. Er haſſet Johannes,
Weil den Jeſus vor allen mit inniger Zärtlichkeit liebet;
Und, was er noch vor ſich ſelbſt zu verbergen ſucht, auch den Erlöſer.
Auch ſind in einer erſchrecklichen Stunde Begierden nach Reichthum
Noch dazu in ſeiner ſonſt edleren Seele gewurzelt.
Denn die kannt ich im Jünglinge nicht. Von ihnen verblendet,
Glaubt er, nun werde Johannes dereinſt vor den übrigen Jüngern,
Und auch beſonders vor ihm, im neuen Reiche des Mittlers
Schätze, die herrlichſten Schätze, des Reichthums Erſtlinge, ſammeln!
Dieß hab ich oft, wenn er, wie er glaubte, von keinem bemerket,
Einſam herumgieng, von ihm aus klagendem Munde vernommen.
Einſt als er auch, (dieß ſchreckliche Bild wird mir ewig vor Augen
Schweben, und ewig mein Herz mit ſtillem Kummer erfüllen!)
Einſt, als er auch im Thale Benhinnon voll Unruh dieß ſagte,
Und in Wünſche voll Bosheit bey ſeiner Beſchuldigung ausbrach;
Als ich dabey, wie untröſtbar und wehmuthsvoll in mich gekehret
Stand, und mein Angeſicht aufhub, da ſah ich, wie Satan vorbey gieng,
Und mit bitterm Geſpött und triumphirendem Lächeln
Von Iſcharioth kam, und ſtolz mitleidig mich anſah.
Itzt iſt ſein Herz dem Zugang des Laſters ſo bloß und eröffnet,

Daß

Daß ich für jeden Gedanken, für jede Bewegung des Herzens
Innig besorgt bin, daß sie zum schnellen Verderben ihn führen.
Gott! Daß deine gefürchtete Hand itzt im Abgrunde Satan
Mit diamantenen Ketten der tiefsten Finsterniß hielte
Daß die unsterbliche Seele, die du, erhabner Meßias,
Auch zu deiner Ewigkeit schufst, von ihrer Verirrung
Wiederzukehren die theuren Minuten noch lange genösse!
Daß sie, würdig der hohen Geburt und der schaffenden Stimme,
Mit der sie Gott zur Unsterblichkeit rief, und zur Jüngerinn weihte,
Ihrem ergrimmten Verderber unüberwindlich und furchtbar,
Gleich dem muthigsten Seraph, mit Heiligkeit widerstünde!

Theurer Seraph, was sagt denn der Mittler, sprach Selia ferner,
Ach was sagt denn der göttliche Mittler von seinem Verlohrnen?
Kann er den Verruchten vor seinem Gesichte noch sehen?
Liebt er ihn noch? Und wenn er ihn liebt, wie entdeckt er sein Mitleid?

Selia, du zwingst mich, ich muß dir alles entdecken,
Was ich so gern vor mir selbst, vor dir, und den Engeln verbürge.
Jesus liebt den Unwürdigen noch. Voll sorgsamer Liebe,
Zwar mit Worten nicht, aber mit Blicken der göttlichsten Freundschaft,
Sagt er ihm jüngst, bey einem zufriednen vertraulichen Mahle,
Vor der Versammlung der Jünger, er sey es, er werd ihn verrathen.
Theurer Seraph, er wird ihn verrathen! Der Strafbare fühlte
Jesu erbarmende Blicke nicht mehr. Er wird ihn verrathen!
Selia, siehe, da kömmt er herauf. Ich will den Verruchten
Ferner nicht sehn, komm mit mir. Ithuriel sagt es, und eilte.
Selia folgte betrübt. Johannes zweyter Beschützer,

Salem, ein himmlischer Jüngling, begleitete beyde von ferne.
Jesus gab dem geliebten Johannes zween heilige Wächter,
Raphael, einer vom Throne, der hohen Seraphim einer,
Und aus Gabriels Ordnung, der ward sein erster Beschützer.
Selia, und Ithuriel giengen beyde zu Jesu
In die Gräber. Da trat mit erheitertem Angesicht Salem
Unter sie hin, und blickte sie an, und umarmte sie zärtlich.
Frohe besänftigte Züge verklärten das Angesicht Salems,
Und ein jugendlich Lächeln umfloß die unsterbliche Stirne,
Da, wie die Pforten des lieblichen Morgens im Frühling sich öffnen,
Sich sein heiliger Mund voll süßer Beredsamkeit aufthat,
Und von seinen Lippen die Stimme sanfttönend herabfloß:

Seraph, beruhige dich, der dort in den Gräbern bey Jesu,
Jener ist Johannes der liebenswürdigste Jünger.
Schau ihn nur an, bald wirst du nicht mehr an Ischarioth denken!
Heilig, wie ein Seraph, ja wie der Unsterblichen einer,
Lebt er beym Meßias, der sein Herz vor allen ihm öffnet,
Der ihn, mit göttlicher Huld, sich zum vertrautesten wählte:
Wie die Freundschaft des hohen Eloa und Gabriels Freundschaft:
Oder wie Abdiels Liebe zu Abbadona gewesen,
Als er mit ihm in anerschaffener Unschuld noch lebte:
Also ist Johannes und Jesu göttliche Freundschaft.
Und er ist es auch würdig. Noch ward in heiligen Stunden
Keine so göttliche Seele vom großen Schöpfer gebildet,
Als die unschuldige Seele Johannes. Ich hab es gesehen,
Da die Unsterbliche kam. Sie priesen glänzende Reihen
Himmlischer Jünglinge selig, und sangen von ihrer Gespielinn:

Sey

Sey uns gegrüßt bey deinem Hervorgehn, unſterbliche Freundinn,
Heilige Tochter des göttlichen Hauchs, komm, ſey uns geſegnet!
Du biſt ſchön und zärtlich, wie Salem, wie Raphael, himmliſch
Und erhaben. Dir werden aus deiner heiteren Fülle,
Wie aus der Morgenröthe der Thau, die Gedanken gebohren.
Und dein menſchliches Herz, dein Herz voll zärtlicher Triebe
Fließt, wie der Seraphim Auge, das bey Erblickung der Tugend
Voller Entzückungen weint, von ſüßen Empfindungen über!
Tochter des göttlichen Hauchs, vertraulichſte Schweſter der Seele,
Die in ihrer unſchuldigen Jugend einſt Adam belebte,
Komm, wir führen dich itzt zu deinem Vertrauten, dem Körper,
Den die Natur ſchön bildet, damit du im Lächeln, o Seele,
Dein holdſeliges Weſen vom heitern Angeſicht redeſt.
Ja er wird ſchön ſeyn, und deinem Leibe, Meßias, gleichen,
Den nun bald der göttliche Geiſt zum ſchönſten der Menſchen
Bilden wird, zum ſchönſten vor allen Kindern von Adam.
Ach daß dieſes dein zartes Gebäu in Staub hin ſich legen
Und verweſen muß! Aber dich wird bey den Todten dein Salem
Suchen und auferwecken, und wenn du erwacht biſt, verklären!
Herrlich nach himmliſcher Bildung mit neuer Schönheit umkränzet,
Wird er dich hoch in kommenden Wolken, du Richter der Menſchen,
Deinem Meßias entgegen, zu ſeinen Umarmungen führen.
Alſo ſang von meinem Johannes die himmliſche Jugend.

Salem ſagt es, und ſchwieg. Er und die Seraphim blieben
Um Johannes herum, voll ſüßer Zärtlichkeit, ſtehen.
Alſo ſtehen drey Brüder um eine geliebteſte Schweſter

Zärt-

Zärtlich herum, wenn ſie auf weich verbreiteten Blumen
Unbeſorgt ſchläft, und in blühender Jugend Unſterblichen gleichet.
Ach ſie weis es noch nicht, daß ihrem redlichen Vater
Seiner Tugenden Ende ſich naht. Ihr dieſes zu ſagen,
Kamen die Brüder; allein ſie ſahen ſie ſchlummern, und ſchweigen.

Unterdeß ſchliefen die übrigen Jünger vom Kummer ermüdet
An den Höhen des Oelberges ein. Der unter dem Oelbaum,
Wo er ſeinen bedeckenden Arm am tiefſten herabließ;
Jener im Thal, das ſich bey kleinen Hügeln verſenkte;
Dieſer am Fuße der himmliſchen Ceder, die hoch und erhaben
Stand, und mit leiſem Geräuſch vom ſtillen waldigten Wipfel
Schlummer und Thau auf die Ruhenden träufte. Viel ſchliefen in Gräbern,
Welche die Kinder der mördriſchen Stadt den Propheten erbauten.
Judas Iſcharioth war, nicht weit vom ſtillen Lebbäus,
Der ſein Verwandter und Freund war, aus Ungeduld eingeſchlafen.
Aber Satan, der ſeitwärts in einer verborgenen Höle
Alles, was die Engel von ihren Jüngern erzählten,
Angehört hatte, brach zürnend hervor, und ließ voll Gedanken
Zum Verderben erhitzt, ſich bey Iſcharioth nieder.
Alſo naht ſich die Peſt in mitternächtlicher Stunde,
Schlummernden Städten. Der Tod liegt auf ihren verbreiteten Flügeln
An den Mauern, und hauchet um ſich verderbende Dünſte.
Itzo liegen die Städte noch ruhig: bey nächtlicher Lampe
Wacht noch der Weiſe; noch unterreden ſich göttliche Freunde
Unter den Roſen des Frühlings beym unentheiligten Weine
Von der unſterblichen Dauer der Seelen und ihrer Freundſchaft:

Aber bald wird sich der furchtbare Tod am Tage des Jammers
Ueber sie breiten, am Tage der Quaal und des sterbenden Winselns,
Wo mit gerungenen Händen die Braut um den Bräutigam jammert;
Wo nun aller Kinder beraubt die verzweifelnde Mutter
Wütend dem Tag, an dem sie gebahr und gebohren ward, fluchet;
Wo mit tiefen verfallenen Augen die Todtengräber
Durch die Leichname wandeln, bis hoch vom trüben Olympus
Mit tiefsinniger Stirn der Todesengel herabsteigt,
Und sich umsieht, und alles verödet und still und einsam
Sieht, und auf den Gräbern voll ernster Betrachtungen stehn bleibt.
Also kam über Ischarioth Satan zum nahen Verderben,
Und ließ einen verführenden Traum in sein offnes Gehirne.
Schnell empört er sein klopfendes Herz zu Begierden der Bosheit;
Senkte zuerst empfundne Gedanken, voll Feuer und stürmend,
In die Seele. So wie sich ein Donner in schweflichte Berge
Himmelab stürzt, sie entzündt, neue Donner zu sich versammelt,
Dann durch die Tiefen, nunmehr ein ganzes Gewitter, sich fortwälzt.
Denn der Seraphim hohes Geheimniß, den Seelen der Menschen
Edle Gedanken, der Ewigkeit würdige große Gedanken
Einzugeben, war Satan zu seiner größern Verdammniß
Annoch bekannt. Zwar kam aus treuer sorgsamer Ahndung
Seraph Ithuriel wieder zurück, bey dem Jünger zu bleiben.
Aber da er wahrnahm, wie über Ischarioth Satan
Sich verbreitete, bebt er und stand, und sahe zu Gott auf,
Und entschloß sich, vom Schlaf Ischarioth aufzuwecken.
Dreymal schwebt er auf Flügeln des Sturms durch brausende Cedern
Ueber sein Angesicht hin, gieng dreymal mit mächtigen Schritten,

Bey

Bey dem Jünger vorbey, daß des Bergs Haupt unter ihm bebte.
Aber Iſcharioth blieb, mit kalten erblaſſenden Wangen,
Wie in tödtlichem Schlummer. Der Seraph gieng ſeitwärts, und ſeufzte.
Indem erſchien dem Jünger im Traume ſein Vater, und ſah ihn
Troſtlos und kummervoll an, und ſprach mit bebender Stimme:

Und du ſchläfſt, Iſcharioth, hier unbekümmert und ruhig?
Und entfernſt dich ſo lange von Jeſu, als wenn du nicht wüßteſt,
Daß er dich haßt, und die übrigen Jünger dir insgeſammt vorzieht!
Warum biſt du nicht immer bey ihm, und um ihn zugegen?
Warum ſucheſt du nicht von neuem ſein Herz zu gewinnen?
Wem überließ, Iſcharioth, dich dein ſterbender Vater!
Gott! mit welcher Vergehung hab ichs, mit welchem Verbrechen
Hats mein Geſchlecht verdient, daß ich aus dem Reiche der Schatten
Kommen, und um Iſcharioth hier und ſein trauriges Schickſal
Weinen muß? Ach meynſt du, du werdeſt im Reiche des Mittlers,
Das er errichten wird, glücklicher ſeyn; ſo betrügſt du dich, Aermſter!
Kenneſt du nicht Petrum, kennſt du die Zebedäiden,
Dieſe geliebteſten Jünger nicht mehr? Die ſind es, die werden
Größer, als du, und herrlicher ſeyn! Die werden bey Jeſu
Schätze, wie Ströme, zu ſich von des Landes Milde verſammeln.
Auch die übrigen werden ein viel glückſeliger Erbtheil,
Als du, verlaſſener Sohn! von ihrem Meßias empfangen.
Komm, ich will dir ihr Reich in ſeiner Herrlichkeit zeigen.
Steig den Berg auf! Wanke nicht, Sohn! Es iſt einmal dein Schickſal!
Sieheſt du dort vor uns das unendliche breite Gebirge,
Welches ins fruchtbare Thal verlängerte Schatten hinabſtreckt?

Hier

Hier wird unaufhörlich, wie aus Ophirischen Inseln,
Gold gegraben; hier triefet das Thal, durch selige Jahre
Reich und unerschöpflich, vom Ueberflusse des Segens.
Dieß ist des auserwählten Johannes gesegnetes Erbe.
Jene mit hohen Traubengelendern umhangenen Hügel,
Diese von wallendem Korn weit überfließenden Auen
Sind dem geliebtesten Petrus von seinem Meßias gegeben.
Siehst du den ganzen Reichthum des Landes? Wie hier sich die Städte
Gleich der Königstochter, Jerusalem, unter der Sonne
Glänzend und hoch, voll unzählbarer Menschen im Thale verbreiten!
Wie sich neue Jordane dort, die Städte zu wässern,
Unter der Umwölbung der hohen Mauern dahinziehn!
Gärten, gleich dem befruchteten Eden, umschatten den Goldsand
Ihrer Gestade. Dieß sind die Königreiche der Jünger.
Aber erblickst du, Ischarioth, auch in jener Entfernung
Dieses kleine gebirgigte Land? Da liegt es verödet,
Wild, unbewohnt und steinigt mit dürren Gehölzen durchwachsen.
Auf ihm ruhet die Nacht in kalten weinenden Wolken,
Unter ihr Eis und nordischer Schnee in unfruchtbaren Tiefen,
Wo zur Einöd und Nacht und deiner Gesellschaft verdammet,
Nächtliche Vögel die tausendjährigen Eichen durchirren.
Dieses ist dein Erbtheil. Wie werden, verachteter Jünger,
Vor dir die übrigen Eilfe mit triumphirender Stirne
Königlich vorbeygehn, und kaum im Staube dich merken!
Juda, du weinest vor Gram und edelmüthigem Zorne!
Sohn, du weinest umsonst, umsonst sind alle die Thränen,
Die du in deiner Verzweiflung vergießt, wenn du selbst dir nicht beystehst!

Höre

Höre mich an! Ich schließe dir ganz mein väterlich Herz auf.
Siehe, der Meßias verzieht mit seiner Erlösung,
Und mit dem herrlichen Reich, das er aufzurichten verheißen.
Nichts ist den Großen in Juda verhaßter, als dieses Reich Jesu!
Täglich sinnen sie ihm den Tod aus. Verstelle dich, Juda.
Thu, als wolltest du ihn in die Hand der wartenden Priester
Ueberliefern; nicht Rache zu üben, weil er dich hasset,
Das sey ferne von dir! er würd ihr spotten, und immer
Unüberwindlich dem Arm der Widersacher entrinnen:
Sondern ihn nur dadurch zu bewegen, damit er sich endlich
Ihrer Verfolgungen überdrüßig und furchtbarer zeige,
Und, sie mit Schande, Bestürzung und Schmach zu Boden zu schlagen,
Sein so lang erwartetes Reich auf einmal errichte.
Alsdann wärst du ein Jünger von einem gefürchteten Meister!
Alsdann würdest du auch dein Erbtheil früher erlangen!
Ist es gleich klein; so kannst du es doch, erlangst dus nur früher,
Endlich mit unermüdendem Fleiß, mit Wachen und Arbeit,
Durch Anbauung und Handeln bereichern, damit es der andern
Großen gesegnetem Erbe, wiewohl von ferne nur, gleiche.
Hierzu füllen gewiß, für die Ueberlieferung Jesu,
Dir die dankbaren Priester mit ihrem Reichthum die Hände.
Dieß ist der Rath, den dir dein bekümmerter Vater ertheilet.
Schaue mich an! Ist dieß nicht mein blasses erstorbenes Antlitz?
Ja, aus dem Reiche der Schatten, da deinentwegen noch zärtlich,
Komm ich hieher! Ein Engel des Lichts, der war wohl dein Schutzgeist,
Leitete mich zu dir, da zeigt ich dir dieses im Traume.
Doch du erwachest. Verachte nicht, Sohn, die ermahnende Stimme

Dei-

Deines Vaters, und laß mich nicht traurig in meine Behauſung
Unter die Seelen der Todten mit Herzeleid wiederkehren.

Satan richtete ſich, nach Vollendung ſeiner Geſichte
Ueber ihm auf. So richtet ſich hoch ein olympiſcher Berg auf,
Welcher ein Thal war, wenn Thäler um ihn, bey Erſchüttrung der Erde,
Mit unermeslichem ſinkenden Schritt in die Tiefe ſich ſtürzen.
Judas erwacht und ſprang ungeſtüm auf. Ja, ſie war es, die Stimme
Meines verſtorbenen Vaters, ſo redt er, ſo ſah ich ihn ſterben!
Alſo iſt es gewiß, man haßt mich! Selbſt unter den Todten
Iſt es bekannt; was du immer voll Furcht, und zitternd vermuthet
Armer Verlaßner, das melden dir itzt die Seelen der Todten!
Nun wohlan! ſo will ich denn hingehn, und alles vollenden,
Was dieß hohe Geſicht mir befahl! Doch ſo handl ich ja untreu
An dem Meßias! Entfleuch, zu furchtſamer kleiner Gedanke!
Meinem Vater befahl es ein Geiſt; unfehlbar befahl es
Gott dem Geiſte; ſo thu ich, was Gott will; ſo handl ich nicht untreu!
Was ich thue, geſchieht ſelbſt zur Verherrlichung Jeſu!
Aber ich fühle ja bey mir nach Reichthum heiße Begierden!
Heiße Begierden nach Rache! Was biſt du, Seele, ſo zärtlich,
Und ſo empfindlich, mit ſchwachen Gedanken dich ängſtlich zu quälen?
Gott ſchickt Geſichte; die hohen Geſichte befehlen dir Rache;
Wenn ſie der Ewige will, ſo iſt die Rache geheiligt!

Satan hört ihn, den Gottes Gerichte von ferne ſchon trafen,
Weil er die Unſchuld der Seele vorher entheiliget hatte,
Alſo reden. Er ſtand, und ſah mit ſchweigendem Stolze

Und mit wildem Antlitz auf ihn triumphirend herunter.
Also ſieht ein gefürchteter Fels vom hohen Olympus
In das gebirgigte Meer auf ſchwimmende Leichname nieder!
Aber bald wird ihn der Donner faſſen; bald wird er zertrümmert
Tief im Meer ein Thal ſeyn, und liegen; ihn werden die Inſeln
Fallen ſehn, und ringsum dem rächenden Donner zujauchzen.
Satan verließ den Oelberg, und gieng mit erhabenen Schritten
Ueber Jeruſalem hin, und ſucht in ſtillen Palläſten
Kaiphas auf, den Feind und Hohenprieſter der Gottheit,
Ueber ſein boshaftes Herz noch viel boshaftre Gedanken
Auszugießen, und ihn mit dunkeln Geſichten zu täuſchen.
Judas Iſcharioth blieb noch, in irre Gedanken vertiefet,
Auf dem Gebirge. Der Morgen gieng itzt der ſchlummernden Welt auf.
Jeſus erwachte, Johannes mit ihm. Sie giengen zuſammen
Auf den Oelberg, und fanden daſelbſt die Jünger noch ſchlafend.
Jeſus ergriff den frommen Lebbäus bey ſinkenden Händen,
Und ſprach, als er erwachte, zu ihm: da bin ich, und lebe,
Frommer Lebbäus! Der Jünger ſprang auf, umarmt ihn mit Thränen,
Lief, und weckte die übrigen Jünger, und brachte ſie Jeſu.
Als ſie ihn ringsum vertraulich umgaben, ſo ſprach er zu ihnen:

Komm, du heilige Schaar, wir wollen uns unter einander
Dieſen noch übrigen Tag vor dem Abſchiedskuſſe vergnügen!
Komm, itzt ſtehet uns Saron noch offen, itzt thaut noch der Himmel
Ueber uns, aus des Morgens Gewölk, in die Segensgefilde.
Itzt läßt die himmliſche Ceder, von meinem Vater erzogen,
Auf uns noch kühlende Schatten herab. Noch ſeh ich den Menſchen

Von

Von ſo göttlicher Bildung bey meinen Unſterblichen wandeln!
Aber bald wird dieß gar nicht mehr ſeyn! Bald wird ſich der Himmel
Dunkel mit ſchreckenden Wolken umziehn! Bald werden die Tiefen
Ungeſtüm erzittern, und dieſe Gefilde voll Segen,
Dieſe geliebten Gefilde verwüſten! Bald werden die Menſchen
Mörderiſch mich anſehn! Bald werdet ihr alle mich fliehen!
Weine nicht, Petrus, und du, mein zärtlich bekümmerter Jünger,
Weine du nicht! wenn der Bräutgam noch da iſt, ſo weinet die Braut nicht.
Ach! ihr werdet mich wieder erblicken, ihr werdet mich ſehen,
Wie bey erwachenden Todten die Mutter ein theurer Sohn ſehn wird.

Dieſes ſagt er, und ſtand mit göttlich erheitertem Antlitz
Unter ihnen; allein in ſeinem Herzen empfand er
Innerlich Seelenangſt und der Erlöſung erhabene Leiden.
Alſo gieng er, und wurde von allen vertraulich begleitet;
Nur von Iſcharioth nicht. Der hatt ihn unter den Schatten
Waldigter Wipfel von ferne gehört. So weis ers ja ſelbſt ſchon,
Sagt er vor ſich, da er Jeſu im weggehn von ferne noch nachſah,
Daß ihm ein Tag der Verfolgung bevorſteht; ſo wird ers auch wiſſen,
Wie er ſeinen Verfolgern begegnen, und unüberwindlich
Seine Verherrlichung endigen ſoll. Doch ſieht er auch, Juda,
Dich, als ſeinen Gehülfen auf dieſem erhabenen Schauplatz?
Weis er dein Unternehmen auch ſchon? Du willſt ihn verrathen!
Ach wie ſind vor dem ſterblichen Auge des Ewigen Wege
Wunderbar! Wie unerforſchlich iſt Gott in ſeinen Gerichten!
Meinen Meßias, den ſoll ich, zu ſeiner Erhöhung, verrathen?
Aber, weñ mein Geſicht mich nun täuſcht? Weñ mein Traum mich betrieget?

Täuſcht mich mein Traum; ſchickt Gott Geſichte, die Menſchen zu quälen:
So ſey die Stunde verflucht, in der ich unmuthsvoll einſchlief,
In der über mein Haupt des Vaters Schatten herabkam!
In ihr müſſe man auf den Gebirgen ein ſterbendes Winſeln
Hören! Ein ſterbendes Winſeln in tiefen verfallenen Gräbern
Müſſe man hören; verflucht ſey der Ort, wo ich lag und einſchlief:
Allda müß ein entſetzlicher Sohn den Vater erwürgen!
Allda fließe das Blut von meinem geliebteſten Freunde,
Wenn er verzweifelnd mit eignen Händen daſelbſt ſich erwürgt hat!
Juda, wohin verirreſt du dich? Ja wohin! Was zürnſt du
Ueber dich ſelbſt? Du verirreſt dich nicht, wenn du alſo getäuſcht wirſt!
Lehrt mich ein göttlich Geſicht den hohen Meßias verrathen,
Und ich ſündige dran: ſo ſeyſt du, unter den Tagen
Schrecklichſter Tag, auch verflucht! da mich der Meßias erwählte,
Da er voll Liebe mit holden einnehmenden Blicken mir ſagte:
Folge mir nach! Du müſſeſt umwölkt und dunkel und Nacht ſeyn!
An dir müſſe die Peſt in Finſterniſſen herumgehn!
An dir müſſen verderbende Seuchen im Mittage tödten!
Dich, Tag, nenne kein Menſch! Gott vergeſſe dich unter den Tagen!
Ach! wie wird mir ſo angſt! mir zittern alle Gebeine!
Juda, wo biſt du? erwache! ſey ſtark! Was quälſt du dich, Aermſter?
Gottes Geſichte betriegen dich nicht! Der Tag ſey geſegnet!
Wenn der Meßias durch dich ſein neues Königreich anfängt.
Alſo ſagt er. Indem war er, ſeit dem unſelgen Geſichte,
Zwo erſchreckliche Stunden der Ewigkeit näher gekommen.

Der Messias.

Vierter Gesang.

Inhalt
des vierten Gesangs.

Kaiphas, der auch einen Traum vom Satan gehabt hat, versammelt das Synedrium, den Tod Jesu endlich völlig zu beschließen. Er erzählt seinen Traum, den er für eine göttliche Eingebung hält. Philo, ein Pharisäer widerspricht ihm hierinn; verurtheilt aber Jesum mit noch größrer Heftigkeit zum Tode. Gamaliel räth, die Sache Gott zu überlassen. Nikodemus dankt ihm öffentlich dafür. Philo hält eine sehr heftige Rede wider den Meßias, wider Gamaliel und Nikodemum, zu welcher ihn Satan zuvor ins Geheim einweihet, der mit Ithuriel unsichtbar gekommen war, weil Judas sich nahte, Jesum zu verrathen. Nikodemus antwortet dem Philo, und geht mit Joseph aus der Versammlung. Judas kömmt, und sagt Kaiphas seine Absichten ins Geheim, der sie der Versammlung entdeckt, und den Verräther belohnt. Der Meßias naht sich Jerusalem, und schickt Petrum und Johannem in die Stadt, das letzte Abendmal für sie zu bereiten. Petrus sieht von dem Söller des Hauses, die Mutter Jesu, Lazarum, den Auferweckten, Mariam, seine Schwester, und Cidli, Jairus Tochter, kommen, die Jesum suchen. Diese sehn Petrum und kommen hinauf. Johannes sagt, daß Jesus bald, von Bethanien her, kommen würde. Maria wartet. Jeder ist still. Die fromme Liebe zwischen Lazarus und Cidli. Maria kann nicht mehr warten. Sie glaubt ihren Sohn gewiß auf dem Wege von Bethanien zu finden. Jesus nimmt einen andern Weg, und verweilt sich bey Golgatha. Er steht bey Josephs neuem Grabe, und denkt über seinen Tod und über seine Auferstehung. Der Abend ist gekommen. Er geht auf Jerusalem. Judas kömmt an den Mauren der Stadt zu ihnen. Ithuriel redet den Meßias an, daß er des Verräthers Schutzengel nicht mehr seyn könnte. Er wird von Jesu zu dem zweyten Engel Petri bestimmt. Jesus kömmt in die Stadt, und setzt sich mit allen Jüngern zu Tische, redet von seinem Tode, nimmt von ihnen Abschied, weißagt von seinem Verräther, und stiftet das Gedächtniß seines Todes. Johannes fällt, da er den Kelch sieht, zu Jesu Füssen, und sieht die Versammlung der gegenwärtigen Engel. Judas will es Johanni nachthun; Jesus heißt ihn aufstehen; und weißagt wieder von seinem Verräther. Judas geht fort. Es war nunmehr Nacht. Seine Gedanken, da er zu Kaiphas geht. Nun ist die Versammlung ganz heilig. Jesus redet von seiner Verherrlichung. Petri Kühnheit, und die Verkündigung seiner nahen Untreu. Jesus betet kniend unter seinen Jüngern. Hierauf steht er auf, an den Oelberg, ins Gericht, statt der Menschen, zu gehen. Da er sich Kidron nähert, bleibt er an einem Hügel stehen, und bezeichnet Gabriel einen einsamen Ort in Gethsemane, wo er die Engel versammeln soll.

C. Fritzsch del. et sculpsit 1750.

Der Meſſias.

Vierter Geſang.

Kaiphas aber lag noch, nach Satans dunkelm Geſichte,
Voller Angſt auf dem Lager, von dem die Ruhe geflohn war.
Bald ſchlief er kurze Zeit ein, bald erwacht er wieder, u. warf ſich
Ungeſtüm, und voll Gedanken herum. Wie tief in der Feldſchlacht
Sterbend ein Gotteslеugner ſich wälzt; der kommende Sieger,
Und das bäumende Roß, der rauſchenden Panzer Getöſe,
Und das Geſchrey, und der Tödtenden Wut, und der donnernde Himmel
Stürmt über ihm; er liegt, und ſinkt mit geſpaltenem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Todten, und glaubt zu vergehen.
Drauf erhebt er ſich wieder, und iſt noch, und denkt noch, und fluchet,
Daß er noch iſt, und ſpritzt mit bleichen ſterbenden Händen
Blut gen Himmel, Gott flucht er, und wollt ihn gerne noch leugnen.

Alſo betäubt ſprang Kaiphas auf, und ließ die Verſammlung
Aller Prieſter und Aeltſten im Volke ſchnell zu ſich berufen.
Mitten im hohen Pallaſt war ein weiter Saal der Verſammlung,
Aus des erhabenen Libanons Hain ſalomoniſch erbauet.
Allda kamen die Prieſter und Aeltſten im Volke zuſammen.
Mit den Aeltſten kam Joſeph von Arimathäa, ein Weiſer!
Unter der ganzen entarteten Nachwelt des göttlichen Abrams
Von der Zahl der übergebliebnen wenigen Edlen.
Still, wie der friedſame Mond in dämmernden Mitternachtswolken
Ueber uns wallt, ſo gieng in dieſen Verſammlungen Joſeph.
Auch kam Nikodemus, ein Freund des Meßias und Joſephs.
Kaiphas trat itzt herriſch hervor, und ergrimmt, und ſagte:
Endlich, ihr Väter Jeruſalems, müſſen wir etwas beſchließen,
Und mit gewaltigem Arm den Widerſacher vertilgen:
Oder er führt es hinaus, was er wider uns lange ſchon ausſann,
Und wir halten vielleicht itzo die letzte Verſammlung!
Ja dieß Prieſterthum Gottes, das, hoch auf Sinai, Gott ſelbſt
Durch den größten Propheten der ganzen Nachwelt geſetzt hat,
Das in der langen Gefangenſchaft, ſelbſt babyloniſche Thürme,
Das im Sturme der Waffen die ſchrecklichen ſieben Hügel
Nicht zu erſchüttern vermocht; das wird ein ſterblicher Seher,
Iſrael, uns, dem Tempel des Herrn zur Schande, vertilgen.
Iſt nicht Jeruſalem ſein? Sind nicht die Städte Judäa
Sclavinnen ihres vergötterten Träumers? Entfliehet das Volk nicht
Abergläubiſch und blind dem Tempel weiſerer Väter,
Seine verführende Wunder in weit entlegenen Wüſten
Anzuſtaunen? Die Wunder, die Satan durch ihn verrichtet!

Und was blendet wohl mehr? Was iſt dem ſtaunenden Pöbel
Wunderbarer? Als wenn er ſo gar Verſtorbne vom Tode,
Oder vielmehr ohnmächtige Kranke, vom Schlummer erwecket!
Unterdeß ſind wir ruhig, und warten, wenn uns ſein Anhang
Im entſetzlichen Aufruhr vor ſeinen Augen erwürgt hat,
Daß er uns auch von den Todten erwecke! Ja! Väter, ihr ſeht mich
Stumm und erſtaunungsvoll an! Könnt ihr noch zweifeln? Ja, zweifelt,
Zweifelt nur, und ſchlummert! Nie rief ihn Judäa zum König
Ungeſtüm aus! Das wißt ihr nicht! Nie hats die Wege mit Palmen
Jauchzend beſtreut! Nie haben ſie ihm Hoſanna geſungen!
Daß du ſtatt, Hoſanna! den Fluch des Ewigen hörteſt!
Daß die Stimme des Donnerers dir im betäubten Ohre
Statt des Triumphtons erſchallte! Daß tief im Thore des Todes,
Könige dir vom eiſernen Stul aufſtünden, die Kronen
Niederlegten, und bitter und ſpöttiſch, Hoſanna! Dir riefen!
Ja, unwürdige Väter des Volks! (Verzeiht mir die Rede,
Die itzt ergrimmt im heiligen Zorne, mein wütender Geiſt that!)
Nicht die Klugheit allein, nein, viel was höhers gebeut uns,
Gott gebeut uns, ihn ſchnell vom Antlitz der Erde zu tilgen!
Vormals redte der Herr durch offenbarende Träume
Unſern Vätern. Seht, ob nicht dem Hoheprieſter Gottes
Himmliſche Träume geſandt ſind. Ich lag zur Mitternachtsſtunde
Sorgenvoll auf dem Lager, und dachte dem endlichen Ausgang
Dieſer neuen Empörungen nach. So dacht ich, und ſchlief itzt
Unentſchloſſen und kummervoll ein. Da war ich im Traume
In dem Tempel, und eilte mit Gott das Volk zu verſöhnen.
Schon floß Blut der Opfer vor mir; ſchon gieng ich anbetend

Gegen das Allerheiligſte Gottes; ſchon hatt ich den Vorhang
Aufgethan, da ſah ich (noch zittern mir alle Gebeine!
Noch fällt Gottes Schreckniß auf mich, wie tödtend, herunter!)
Aaron ſah ich, im heiligen Schmuck, mit drohender Stirne,
Auf mich zugehn, ſein Auge voll Feuer, von göttlichem Grimm voll
Tödtete! Sein Bruſtbild voll ernſter gewaltiger Stralen,
Blitzte, gleich Horeb, auf mich! Der Cherubim Fittige rauſchten
Fürchterlich auf der Lade des Bundes! Auf einmal entfiel mir
Rauſchend mein Hoheſpriestergewand, wie Aſche, zur Erde.
Fleuch! rief Aaron mit ſchrecklichem Ton, du des Prieſterthums Schande,
Fleuch! Elender, dir ſag ich, daß du die heilige Stätte
Künftig nicht mehr, als Prieſter des Herrn, verwegen entheiligſt.
Biſt du es nicht? (Hier ſah er mich grimmig mit tödtendem Blick an,
Wie man auf einen Todfeind herabblickt, und lieber ihn würgte!)
Biſt du es nicht? Unwürdiger! Der du jenen Verruchten,
Jenen entſetzlichen Mann, ungeſtraft das Heiligthum läſtern,
Meinen Bruder, Moſes, und mich, und Abraham ſchmähen,
Und die Sabbathe Gottes mit ſtrafbarer Trägheit entweihn ſiehſt!
Geh, Elender! Damit dich nicht ſchnell, wenn du ferner verweileſt,
Dieſer Gnadenſtul Gottes mit heiligem Feuer verzehre.
Alſo ſagt er. Ich floh und kam mit zerfliegenden Haaren,
Und mit Aſch auf dem Haupte, gewandlos, ohn Urim und Thumim,
Unter das Volk. Da ſtürmte das Volk, und wollte mich tödten.
Drauf erwacht ich. Drey Stunden voll Quaal, drey ängſtliche Stunden,
Hab ich ſeit dem, wie ſinnlos, im Todesſchweiße gelegen.
Und noch beb ich, noch zittert mein Herz von geheimen Schauer
Und, der Stimme beraubt, erſtarrt mir die Zung im Munde!

Er

Er muß ſterben! Von euch, verſammelte Väter, erwart ich,
Wie er ſterben ſoll, ſchleunigen Rath! = = = Mit ſtarrenden Blicke
Stand er hier ſprachlos. Zuletzt erwacht er wieder, und ſagte:
Beſſer, ſtirbt Einer, als daß das ganze Judäa verderbe!
Aber noch will die vorſichtige Weisheit. Die Tage des Feſtes
Muß er nicht ſterben, daß ihn ſein ſclaviſcher Pöbel nicht ſchütze.
Kaiphas ſchwieg. Kein Laut, noch Geräuſch von Redenden wurde
Durch die Verſammlung gehört. Sie blieben überall ſchweigend,
Wie vom Donner gerührt, und ſtarr, und unbewegt ſitzen.
Joſeph ſah die herrſchende Stille. Da wollt er für Jeſum
Ihn zu vertheidigen, reden; allein ein gefürchteter Prieſter,
Seine Wut, mit der er auf einmal, zu reden hervortrat,
Hielten ihn ab. Philo, war des Prieſters Name. Noch hatt er
Nie von Jeſu geredet. Ihn hielten alle für weiſe,
Kaiphas ſelbſt, doch haßt ihn der phariſäiſche Philo.
Der ſtand auf. Sein tiefes und melancholiſches Auge
Funkelte, da ſprach er mit zornig geflügelter Stimme:
Kaiphas! Du wagſt es, von hohen göttlichen Träumen
Vor uns zu reden, als wüßteſt du nicht, daß der Ewige niemals
Wollüſtlingen erſcheinen, daß heimlichen Sadducäern
Wohl kein Geiſt was verkündigen wird. Entweder du leugſt uns,
Oder du haſt wirklich dieß Traumgeſichte geſehen.
Iſt das erſte, ſo zeigſt du dich deiner römiſchen Staatskunſt
Und des erhandelten Prieſterthums würdig: und wär auch das letzte,
Hoherprieſter! So wiſſe, daß Gott, Verbrecher zu ſtrafen,
Sonſt auch täuſchende Geiſter zu falſchen Propheten geſandt hat.
Daß der Sclave von Jeſabels Baal, daß Ahab verdürbe,

Daß des Unſchuldigen Blut, nicht länger vergebens Gott flehte,
Stieg ein Todesengel vom Thron, und gab den Propheten
Falſche Prophezeyung! Und ſiehe, die rollenden Wagen
Trugen den ſterbenden Ahab zurück. Er ſtarb, und ſein Blut floß
In das Feld hin, wo Nabot erwürgt ward, ins Feld hin, wo Gott ſtand,
Und wo der Todesengel vor Gott des Sünders Blut hingoß.
Zwar es gebietet dein Traum, den Widerſacher zu ſtrafen!
Du haſt keinen gehabt! Doch haſt du mit Weisheit erfunden.
Aber! zitterſt du nicht, da dir der furchtbare Name
Eines Todesengels genennt wird? Vielleicht wägt ein ſolcher
Schon dein bald zu vergießendes Blut vor des Ewigen Thron ab.
Nicht, als wenn ich den ſchuldigen Jeſus für ſchuldlos erkennte!
Gegen ihn verglichen, biſt du ein kleiner Verbrecher!
Du entehrſt nur das Prieſterthum Gottes. Er will es vernichten!
Ihm iſt in der richtenden Wagſchal, die oft ſchon Verbrecher,
Oft ſchon aufgethürmte Bezwinger der Völker zu leicht fand,
Eh er wurde, ſein Blut, zum gewiſſen Tode, gewogen!
Er ſoll ſterben! Und ich, ich will es mit meinen Augen
Sehen, wenn er erblaßt! Vom Hügel, wo er erwürgt wird,
Will ich Erde mit Blute bedeckt, ins Heiligthum tragen,
Oder, von ihm noch rauchende Steine beym hohen Altare
Niederlegen, den Iſraeliten ein ewiges Denkmal!
Niedrige Furcht, die uns lehrt den wankenden Pöbel zu ſcheuen!
Kleinmuth, den Vätern unabgelernet! Wofern wir dem Donner,
Gottes rächendem Donner zuvor zu kommen nicht eilen:
Wird Gott mit ihm uns zugleich zerſchmettern! Mit brechenden Augen
Werden wirs ſehn, wenn er ſtirbt, und unrein neben ihm ſterben!

Fürch-

Fürchtete da der Thisbite den Pöbel, die Priester zu würgen,
Als der schlafende Baal zu keinem Wetter erwachte?
Oder vertraut er dem mehr, der Feuer vom Himmel ihm sandte?
Steht uns auch kein Gewitter nicht bey: so will ich allein mich
Unter das Volk hinstellen! Und, weh dem! der unter dem Volke
Wider mich sich auflehnt, und sagt, der Leichnam des Träumers
Blute nicht Gott zu ehren! Den soll die ganze Gemeine
Steinigen, so bald ihr mein um sich schauender Blick winkt.
Vor den Augen des ganzen Judäa, vorm Antlitz der Römer,
Soll er sterben! Wir wollen alsdann im Gerichte, wie Götter,
Sitzen, und laut feyrend zu Gottes Heiligthum einziehn!
Philo sprach dieß, und gieng mit aufgehabenen Armen
Vorwärts in die Versammlung, und stand, und rief von neuem:
Seliger Geist, wo du itzo auch bist, wenn du, himmlisch bekleidet,
Neben Abraham sitzest, und um dich Propheten versammelst,
Oder, wenn du vielleicht in deiner Kinder Versammlung
Würdigst einzukehren, und unter Sterblichen wandelst:
Moses Geist! Dir schwör ich, bey jenem ewigen Bunde,
Den du, gelehrt von Gott, aus Donnerwettern uns brachtest:
Ich will eher nicht ruhn, als bis dein großer Feind todt ist!
Als bis ich von vergossenem Blute des Nazaräers
Volle Hände zum hohen Altare des Sündopfers bringe,
Und sie über mein graues Haupt, Gott zu danken, erhebe!

Also sagt er, und stand mit weit umschauendem Auge
Vor der Versammlung. Von Grimm und übermannender Wut voll
Lehnt' an seinen goldenen Stul sich Kaiphas nieder,

Und

Und erbebt'. Ihm glühte sein Antlitz. Er schaut auf den Boden
Sprachlos und starr. Ihn sahn die Sadducäer, und standen
Gegen Philo mit Ungestümm auf. Wie tief in der Feldschlacht
Kriegrische Rosse vorm eisernen Wagen sich Zügellos heben,
Wenn die klingende Lanze daher bebt, dem rufenden Feldherrn,
Den sie zogen, den Tod trägt, und unter sie ihn blutathmend
Stürzt. Sie wiehern hoch her, und drohn mit funkelnden Augen,
Stampfen die Erde, die bebt, und hauchen dem Sturmwind entgegen.
Itzo hätte voll Wut sich schnell die Versammlung getrennet,
Wäre nicht unter ihnen Gamaliel aufgestanden.
Heitre Vernunft erfüllte sein Antlitz. Der weise Mann sprach so:
Wenn in diesem Sturme des grimmigen Zorns die Vernunft noch
Etwas vermag, wenn Weisheit euch lieb ist, so höret mich, Väter.
Wenn der ewige Zwist stets wieder unter euch aufwacht,
Wenn Pharisäer, und Sadducäer, wenn diese Namen,
Ewig euch trennen, wie werdet ihr da den Propheten vertilgen?
Zwar Gott sendet vielleicht die eifersüchtige Zanksucht
Unter euch, Väter, weil er dieß seinen hohen Gerichten
Vorbehielt, über den Nazaräer ein Urtheil zu sprechen.
Lasset, Väter, Gott sein Gericht! Ihr möchtet zu schwach seyn,
Seinen Donner zu nehmen, und unter der mächtigen Rüstung,
Vor der die Himmel erzittern, in niedrigen Staub hinsinken.
Schweigt ihr vor Gott, und höret der Stimme des kommenden Richters
Still entgegen! Er wird bald reden, und seine Stimme
Wird der Erdkreis erstaunt, vom Aufgang und Untergang hören.
Spricht Gott zum Ungewitter: zerschmettr ihn! und zu dem Sturmwind:
Hauche sein sinkend Gebein, wie Staub, in alle vier Winde!

Oder zum blinkenden Schwert: auf wafne rächenden Hände,
Trinke das Blut des Sünders! Gebeut er den Tiefen der Erde:
Thut euch auf, und verſchlingt ihn lebendig! So iſt er ſchuldig!
Aber wenn er durch himmliſche Wunder die Erde zu ſegnen
Mächtig fortfährt; wenn durch ihn der Blinde ſein Antlitz zur Sonne
Freudig erhebt, und mit ſehenden Augen den leitenden Vater
Staunend anblickt; wenn Tauben das Ohr der Stimme des Menſchen
Wider ſich öfnet, wenn es die Rede des ſegnenden Prieſters
Wieder vernimmt, und die Stimme der Braut, und die weinende Mutter,
Und das feyrende Chor, und die Hallelujageſänge;
Wenn durch ihn die Todten dahergehn, und gegen uns zeugen,
Und mit wieder lebendigem Auge gen Himmel hin weinen,
Und dann göttlich zürnend, auf uns ſehn; ihr Grabmal uns zeigen,
Und mit jenem Gericht uns drohn, vor dem ſie ſchon waren;
Wenn er, welches noch göttlicher iſt, untadelhaft fortfährt,
Vor uns zu leben, wenn er, mit ſeiner allmächtigen Tugend,
Wunder thut, und Gott gleicht: ach, ſo beſchwör ich euch, Väter,
Beym lebendigen Gott: ſprecht, iſt er da nicht unſchuldig?
Alſo ſagt er. Itzt gieng die erhabne mittägliche Sonne
Ueber Jeruſalem hin. Um die Zeit nahte ſich Judas,
In die Verſammlung der Prieſter zu gehn. Vor ihm wandelten Satan
Und Ithuriel unſichtbar her, und ſtanden im Saale
Neben den Prieſtern, und ſahn ungeſehn in die tiefe Verſammlung.

Aber Nikodemus ſaß, und betrachtete ſchweigend
Aller Antlitz. So wie ein Mann, der ein Sünder iſt, zitternd
Daſteht, und bleich wird, wenn über ihm nah der Olympus donnert,

Also war die Versammlung. Selbst Philo und Kaiphas schienen
Vor Gamaliels Weisheit zu zittern. Mit Furcht und Verachtung
Sah sie Nikodemus, stand auf, und wagt es, zu reden.
Lang gebildet, ein Mann von menschenfreundlichem Ansehn,
Stand er. Wehmuth und Ernst erfüllten sein Antlitz; und Adel,
Adel eines empfindenden unbefleckten Gewissens
Sprach sein ganzes Gesicht. Sein treuer Zeuge, das Auge
Weint, und verbarg nicht die Thränen. Er glaubt, er spräche vor Menschen.
Also sagt er: Gesegnet sey, mir, Gamaliel, ewig
Unter den Männern! Gesegnet sey, o Mann Gottes, die Rede
Deines Mundes! Es hat dich der Herr zum Helden gesetzet,
Und ein schneidendes Schwert in deinen Mund dir gegeben!
Noch bebt unser Gebein, das deine Rede getheilt hat!
Noch sinkt unser ohnmächtiges Knie! Noch decket Dunkel
Unser Auge! Noch sehen wir Gott in strafenden Wettern,
Daß die Empörer wider sein Thun des Staubs sich erinnern,
Der sie gebar! Der Gott, der diese Weisheit dich lehrte,
Der dir, ein mehr als königlichs Herz, und männlichen Mut gab!
Schütze, Gamaliel, dich! Und ist er der hohe Meßias,
Sey er auch dein Meßias, und deines Saamens Meßias!
Aber euch kann ich nicht segnen, die Gottes erhabnen Propheten
Also verfolgen! Philo, dich nicht! dich, Kaiphas, auch nicht!
Weinen kann ich vor euch! Wenn anders die Stimme des Weinens
Euerm Herzen hörbar noch ist! Und wenn, für die Unschuld
Menschlich vergossene Thränen, noch eure Seele bewegen!
Itzo klagt noch die Stimme der Thränen, die Unschuld zu retten.
Höret sie, Väter. Ist erst ihr heiliges Blut vergossen:

Alsdann rufet, gleich Gottes Wettern, erhabner die Stimme
Des vergoſſenen Bluts! Sie ruft, und ſteigt in den Himmel
Zu des Ewigen Ohr. Der wird ſie hören, und kommen,
Und, im Gericht ohne Gnade, nach ſeinem Getödteten fragen:
Juda, Juda! wo iſt dein Meßias? Und, wenn er nicht da iſt,
Wird er vom Aufgang herauf bis hin zum Niedergang tödten,
Alle Männer des Bluts, die ſeinen Heiligen würgten.
Nikodemus trat rückwärts. Noch ſaß mit drohendem Auge
Philo da, und erbebte vor Wut und grimmigen Zorne
In ſich ſelber, und zwang ſich aus Stolz, den Zorn zu verbergen.
Aber er zwang ſich umſonſt. Sein Auge ward dunkel, und Nacht lag
Dicht um ihn her, und Finſterniß deckte vor ihm die Verſammlung.
Itzo muſt er entweder ohnmächtig niederſinken:
Oder ſein ſtarrendes Blut muſt auf einmal feuriger werden,
Und ihn von neuem gewaltig beleben. Es hub ſich, und wurde
Feuriger, und goß ſich vom hoch aufſchwellenden Herzen
In die Minen empor. Die Minen verkündigten Philo.
Und er ſprang auf, und trat hoch aus ſeiner Reih, und ergrimmte.
So, wenn ſich auf unerſtiegnen Gebirgen ein nahes Gewitter
Furchtbar gelagert hat, reißet ſich eine der nächtlichſten Wolken
Mit den meiſten Donnern bewaffnet, im Schoß das Verderben,
Einſam hervor. Wenn andre den Wipfel der Ceder nur faſſen,
Wird ſie von einem Olympus zum andern, dichtwaldichte Berge,
Oder hochthürmende Königsſtädte, die meilenlang liegen,
Tauſendfach donnernd, entzünden und in Ruinen begraben.
So riß ſich Philo hervor. Ihn ſahſt du, Satan, und ſagteſt
Bey dir ſelber: o ſey mir zu deiner Rede geweihet!

Wie wir unten im Abgrunde weihn, ſo weih ich dich, Philo!
Gleich der Hölle gefürchteten Waſſern, ſo ſtröme ſie wild hin!
Stark, wie das flammende Meer! Wie vom Hauche der Donner geflügelt,
Die mein Mund ſpricht, wenn er gebeut! Wie jemals im Abgrund
Menſchenfeindlich und zornig an ſeinen unendlichen Bergen
Von den Göttern hinuntergeſprochen ward, daß es die Ströme
Horchend lernten, und anderen Strömen weit um ſich erzählten!
So ſprich, Philo! So führe dieß Volk im Triumphe gebunden!
Alſo denke! So fließe dein Herz von Empfindungen über,
Derer ſich, wär er ein Menſch, ſelbſt Adramelech nicht ſchämte.
Sprich dem Nazaräer den Tod! Ich will dich belohnen!
Und dein Herz mit Freuden der Hölle, ſo bald du ſein Blut ſiehſt,
Ganz erfüllen! Und, kömmſt du zu uns, dein Führer ſelbſt werden,
Und zu den Seelen dich führen, die Helden waren, und würgten!
So ſprach Satan vor ſich, und Seraph Ithuriel hört ihn.
Aber Philo ſtand da, ſah ernſt gen Himmel, und ſagte:
Altar des Bluts, wo Gott das Lamm der Verſöhnung gebracht wird,
Und ihr übrigen hohen Altäre, wo vormals die Opfer,
Gott ein ſüßer Geruch, ſich unentheiligt erhuben!
Und du Allerheiligſtes ſelbſt! Du Lade des Bundes!
Und, ihr Cherubim, Todesengel! Du Gnadenſtul Gottes,
Wo, von Menſchen unangefeindet, der Ewige vormals
Saß, und über die Sünder aus heiligem Dunkel Gericht hielt!
Tempel des Herrn, den Gott mit ſeiner Herrlichkeit füllte!
Und, du Hörer der göttlichen Stimmen, Moria! Moria!
Wenn euch der Nazaräer verwüſtet; wenn dieſe Männer,
Dieſe zween Männer der Bosheit euch unter ſeiner Beſchützung

Mit

Mit verwüſten: ſo bin ich unſchuldig an eurer Verwüſtung!
Ja, unſchuldig, wenn unſere Kinder mit ängſtlichen Blicken,
Und mit bebendem Knie, und mit bang zerrungenen Händen,
Gehn, und ihrer Väter Gott tief in dem Heiligthum ſuchen,
Und ihn nicht finden! Wenn ſeinen Thron da der Träumer geſetzt hat,
Wo Gott über den Cherubim ſaß! Wenn vor aller Antlitz
Götzenſclaven dem Sünder da opfern und Rauchwerke bringen,
Wo der Vorhang ſonſt hieng! Wo ſonſt nur der Hoheprieſter
Mit verhülltem Geſicht und betend zum Gnadenſtuhl hintrat!
Laß mich den Jammer nicht ſehn! Laß, Gott, mein ſterbendes Auge
Eher brechen, als dieſer Gräul der Verwüſtung dein Volk triſt.
Unterdeß, was ich noch thun kann, dem nahen Verderben zu wehren,
Dieſes thu ich vor Gott! Hier ſteh ich vor deinem Antlitz!
Höre, Gott Iſrael, mich: wenn du jemals im Himmel gehört haſt,
Was von dir auf Erden ein Menſch im Staube gefleht hat!
Traf, auf Elias Gebet, die geſandten Mörder des Königs
Feuer vom Himmel, und fraß es ſie weg vom Gipfel des Carmels!
Riß der Abgrund, da Moſes dich bat, in ſeine Tiefen
Corah, und Dathan und Abiramiden lebendig hinunter:
O ſo höre, Gott Iſrael, mich! Ich fluche den Männern,
Die dich ſchmähn, und den Sünder, der Moſes Feind iſt, beſchützen.
Nikodemus! Dein Ende ſey, wie das Ende des Träumers!
Und dein Grab, wie das Grab des Empörers! Nah unter den Mördern,
Welche, fern von dem Tempel und Altar, geſteiniget werden!
Hart ſey dein Herz, wenn du ſtirbſt, und ununterwürfig der Gottheit!
Thränenlos ſey dein Auge! Das Weinen muß ihm verſagt ſeyn,
Wenn du zu Gott dich ſterbend bekehren willſt! Weil du geweint haſt.

Einen Verruchten zu schützen, und weil dein dienstbares Auge
Wider den Ewigen stritt, und unheilige Thränen dahingoß!
Auch du schützest den Träumer, Gamaliel! Finsterniß decke
Und entsetzliches Dunkel dein Auge! Dann sitz und warte
Auf die Hülfe des Nazaräers, und schmachte vergebens!
Taubheit schließe dein Ohr, ein schreckliches Ende dein Leben!
Lieg dann, und harre, bis dich der Nazaräer erwecke!
Lieg, und verwes und harre vergebens! Und, wenn du zum Pöbel,
Der ihn, wie du, für wunderthätig und göttlich hält, sagtest:
Merket darauf, er wird mich erwecken! So trete der Pöbel
Auf dein Grab hin und spotte daselbst des Propheten und deiner:
Warum liegt ihr so still, der Auferstehung Gebeine?
Warum schläfst du so ewig, Gamaliel? Komm doch, du Frommer!
Komm doch hervor! Dich rufet der Mann, der Meßias, ins Leben!
Hörst du uns nicht? Und träumst du vielleicht, wie vormals im Leben?
Also trete der Pöbel auf deine Gebeine mit Hohn hin!
Dann steh dein Geist vor dem ernsten Gericht, und höre sein Urtheil!
Heb auch deinen gefürchteten Arm auf und schlage den Sünder,
Schlage Nikodemum, Gott! Und vollende die Flüche,
Die ich zu Ehren dir that! Den andern, der nebst ihm sein Knie bog,
Leg auch ihn in den Staub, Gamaliel hin, wo der Tod wohnt!
Aber deinen grimmigen Zorn, worunter die Hölle,
Wenn du dahergehst, worunter die Berge der Erden erzittern,
Deine Donner die vor dir, und nach dir, und um dich her donnern!
Nimm, Gott, und schlag den noch grösseren Sünder, den Nazaräer!
Ich bin jung gewesen, und bin zum Greise geworden,
Habe dir stets nach der Weise der Väter gedient und geopfert:

Aber,

Aber, Gott, läßt du mein ſterbendes Auge den Jammer erblicken,
Daß der Träumer von Nazaret ſiegt! Daß dein ewiger Bund nichts,
Daß nichts mehr dein Heiligthum gilt, und dein Eid und dein Segen,
Den du Abraham ſchwurſt, und nach ihm, den Abrahamiden:
So entſag ich hiermit, vor dem Antlitz des ganzen Judäa,
Deinem Recht und Geſetz! So will ich ohne Gott leben!
Ohne Gott, ſoll mein graues Haupt ſich, ins Grabmal hin legen!
Ja, wenn du vom Antlitz der Erde den Träumer nicht wegtilgſt:
So biſt du nicht Moſes erſchienen! So war es ein Blendwerk,
Was er im heiligen Buſch am Fuße des Horeb erblickte!
So ſtiegſt du auf die Spitze des Sina nicht wunderbar nieder!
So klang keine Poſaune! Kein Donner! So bebte der Berg nicht!
So ſind unſere Väter und wir, ſeit undenkbaren Zeiten,
Unter den Völkern der Welt die beweinenswürdigſten Menſchen!
So iſt kein himmliſch Geſetz! So biſt du Iſraels Gott nicht!

Philo ſprachs, und trat grimmig zurück. Und Nikodemus
Stand mit niederſchauendem Angeſicht. So, wie ein Mann ſteht
Welcher von Laſterhaften erduldet, und bey ſich den Vorzug
Und die Erhabenheit ſeiner Tugend und Unſchuld empfindet.
Ernſt iſt in ſeinem Geſicht; tief in der Seele der Himmel!
Itzo dachte der göttliche Mann voll Gedanken der Ehrfurcht
An die heilige Nacht, wo allein mit ihm der Meßias
Von der Ewigkeit ſprach und von den Geheimniſſen Gottes:
Wo er tiefſinnig, mit Minen voll Seele, mit himmliſchen Lächeln
Neben ihm ſtand, und ſprach. Er ſah ſein Antlitz voll Gnade
Und den mehr als menſchlichen Geiſt der göttlichen Augen,

Und die Enthüllung der anerſchaffnen und erſten Unſchuld;
Lichthelle Züge des ewigen Bildes, den Sohn des Vaters!
Nikodemus ſtand ſtillanbetend, zu ſelig, vor Menſchen
Sich noch zu fürchten. Ein mächtiges Feuer, ein Schauer vom Himmel,
Hub ihn empor. Es war ihm, als wenn er vor Anſchaun der Gottheit,
Vor der Verſamlung des Menſchengeſchlechts, und vorm Weltgericht ſtünde.
Auf ihn ſchaute die ganze Verſammlung. Sein Auge voll Ruhe,
Voll des unwiderſtehlichen Feuers der furchtbaren Tugend,
Schreckte die Sünder. Sie fühlten ihn grimvoll. Er zwang ſie; ſie hörten:
Heil mir! Daß ich mit meinen Augen dich, Göttlicher, ſchaute!
Heil mir! Daß ich, die Hofnung der Väter, den Retter, erblickte!
Welchen zu ſehn, im Haine zu Mamre ſelbſt Abraham oftmals
Einſam ſeufzte: Den David, der Mann zum Beten geſchaffen,
Gern aus den Armen des Vaters herunter gebetet hätte!
Den, im Staube gebückt, Propheten mit Thränen verlangten,
Die Gott ſammelt und zählte! Den uns Unwürdigen Gott gab!
Ja, du haſt die Himmel getheilt! Du kameſt hernieder
Unter dein Volk, es zu ſegnen, du Erſtgeborner des Vaters!
Oder, wie dieſe Männer dich nennen, du Träumer, und Sünder!
Ach, unſchuldiger Mann, wer ſind ſie, die alſo dich nennen?
Und, wenn haſt du Lügen geträumt? Wenn haſt du geſündigt?
Stand er nicht vor dem Geſicht der verſammelten Iſraeliten?
Standſt du nicht, Philo! dabey? Und rief er nicht alſo? und ſagte:
Wer kann einer Sünde mich überzeugen? Wo war da,
Philo! der grimmige Zorn auf dieſen Lippen der Läſtrung?
Warum ſtandſt du, und um dich herum dein Haufen, ſo ſprachlos?
Erſt war ein überall herrſchendes Schweigen, und wartende Blicke!

Wilde Geſichter voll Freude! Geſichter von ſorgender Furcht voll!
Still und verſtummend ſtand die Verſammlung, und wartete, bis ſich
Einer erhüb, und wider ihn zeugte. Da aber nicht einer
Unter dieſer ſo dichten Verſammlung unzählbarer Menſchen,
Wider den Göttlichen aufſtand, und zeugte: da hub ſich die Stimme
Des zuſegnenden Volks von allen Seiten gen Himmel,
Daß Moria davon, daß des Oelbergs waldichte Gipfel,
Von der Stimme des Rufens erbebten! Da drangen die Blinden,
Und die vormals Tauben herzu, und dankten und jauchzten!
Da kam ein unzählbares Volk, das er wunderbar vormals
In den Wüſten geſpeiſt hat, und dankte dem Menſchenfreunde.
Da rief unter dem Volk mit lauter Stimme der Jüngling,
Den er vor Nains Thoren erweckte, der rief, und ſagte:
Du biſt warlich mehr, als ein Menſch, ohne Sünd und unſchuldig!
Du biſt Gottes Sohn! Dieſe Hand, die ich gegen dich ſtrecke,
War mir erſtarrt! Dieß Auge, das weint, das dir, Göttlicher, zuweint!
War mir geſchloſſen! Die Seele, die freudig und dankbar dir betet,
War nicht bey mir! Man trug mich hinaus zum Grabe der Todten!
Aber du gabeſt der ſtarrenden Hand, du gabeſt dem Auge
Leben und Feuer! Ich ſahe von neuem die Erd und den Himmel,
Und die zitternde Mutter bey mir! Du rieſeſt die Seele
Wieder zurück! Man trug mich nicht mehr zum Grabe der Todten!
Du biſt warlich, mehr als ein Menſch, ohne Sünd und unſchuldig!
Du biſt des Ewigen Sohn! Die Hoffnung der Iſraeliten!
Alſo rief er. Du aber ſtandſt ſtill, und ſchwiegſt und ſahſt nieder!
Warum verſtummteſt du ſo vorm Antlitz des ganzen Judäa?
Philo! Zwar, was erzähl ich dieß hier? Ihr wißt es ja alle!

Hätteſt du Augen, zu ſehn! Und Ohren zu hören, und wäre
Nicht dein Verſtand mit Dunkel umhüllt, und dein Herz voll Bosheit:
O, ſo hätteſt du lange den Sohn des ewigen Vaters
In ihm erkannt! Und wärſt du hierzu, zu niedrig geweſen
Hätteſt du Gott doch geſcheut! Und tief im Staube gewartet,
Bis ihn der Richter der Welt vom Himmel gerechtfertigt hätte:
Oder über ſein Haupt dem Untergange gerufen.
Religion der Gottheit! Du heilige Menſchenfreundinn!
Tochter Gottes, der Tugend erhabenſte Lehrerinn, Ruhe,
Beſter Segen des Himmels, wie Gott dein Stifter, unſterblich!
Schön wie der Seligen einer! Süß, wie das ewige Leben!
Schöpferinn hoher Gedanken! Der Frömmigkeit ſeligſter Urquell!
Oder wie ſonſt noch ein Seraph dich, Unausſprechliche! nennet;
Wenn dein lichtheller Stral in edlere Seelen ſich ſenket:
Aber ein Schwert in des Raſenden Hand! des Bluts und des Würgens
Prieſterinn! Tochter des erſten Empörers! Nicht Religion mehr!
Schwarz, wie die ewige Nacht! Furchtbar, wie das Blut der Erwürgten,
Die du ſchlachteſt, und über Altären auf Todten dahergehſt!
Räuberinn des Donners, den Gottes rechte Hand ſich nur
Vorbehielt! Dein Fuß ſteht, tief auf der Hölle, dein Haupt droht
Gegen den Himmel empor; wenn dich die Seele des Sünders
Ungeſtalt macht, wenn ein Menſchenfeind dich, zur Abſcheulichen, umſchaft!
Religion der Gottheit! Du alſo lehrſt uns den würgen,
Ohne den du nichts wärſt, den deine göttlichſten Kinder
Sangen, eh du zu Menſchen noch kamſt, entheiligt zu werden,
Deinen Stifter zugleich und deinen göttlichen Inhalt,
Religion! Den lehrteſt du würgen? Das lehreſt du uns nicht!

Das

Das ſey ferne von dir, die du des Ewigen Kind biſt,
Stifterinn des Friedens! Heil Gottes! Bund! Ewiges Leben!
Meine Seele bewegt ſich in mir! Mein bebendes Knie ſinkt,
Schwermut, und Mitleid, und Angſt, erſchüttern meine Gebeine,
Wenn ich dieß alles in ernſten Betrachtungen überdenke.
Und ein Abſcheu vor Menſchen, ein Schauer vor denen, die Gott ſchuf,
Ueberfällt mich, ſo oft ich bedenke, wie wenig ihr dieſes
Bey euch empfindet, wie niedrig ihr ſeyd, nur menſchlich zu fühlen;
Wie ohnmächtig, die Religion, und die Mordſucht zu ſondern,
Und wie pöbelhaft klein, die lichten Stralen der ſchönen
Und der liebenswürdigen Unſchuld, nur dunkel zu ſchauen!
Zwar was ſorget die Unſchuld, von euch geſehen zu werden!
Gott ſieht ſie, der Himmel mit Gott! Sie wird nicht erzittern,
Wenn ſie niedrige Sünder verdammen! Wenn Seraphim daſtehn,
Und ſie bewundern, wenn hoch vom Olymp ihr der Ewige lächelt;
Wenn wir alsdann, in unſerm einheimiſchen niedrigen Staube,
Stehn, und wider ſie zeugen: wie klein und verachtungswürdig
Werden wir daſtehn, und wider ſie zeugen! Und wenn im Gericht einſt,
Wenn einſt vor der ganzen Verſammlung erwachender Todten,
Seraphim dahergehn, und da ſtehn, und wider uns zeugen;
Wenn die Stimme der Cherubim ruft, und auf uns donnernd,
Gottes Heilige nennt; wenn Gott ſpricht, und ſeine Gerechten
Zu ſich, im hohen Triumph, zu ſeiner Herrlichkeit, einführt:
O, wie werden wir da den Hügeln flehen: Bedeckt uns!
Und den Bergen: Fallt über uns her! Und den Meeren: Verſchlingt uns!
Und dem Verderben: Vernicht uns, Verderben! Daß die uns nicht ſehen,
Die wir verdammten! Daß ſie uns nicht ſehen die ſchrecklichen Frommen!

Daß uns der Vater ſo furchtbarer Kinder im Grimme nicht anſchau!
Stärke mich groſſer Gedanke, Gedanke vom Weltgerichte!
Sey mir ein Berg Gottes, zu dem ich fliehen kann, wenn mich,
Sterbender Meßias! Dein letzter Anblick erſchüttert.
Ach, ich fühl es zu ſehr, wie meine Seele bewegt wird,
Welch ein zweyſchneidiges Schwert auf meinen Scheitel daher blinkt,
Wenn ich deinen annahenden Tod von ferne betrachte!
Ach vergebens, erhabner Gedanke! Vergebens erhöhſt du
Meine Seele! Dem fühlenden Herzen, dem Herzen voll Mitleids,
Voll von Jammer, voll Angſt, ſind deine Donner nicht hörbar!
Du ſollſt ſterben, du göttlicher Jüngling! Du, welchen mein Arm hielt,
Als du ein Knabe noch warſt; umſchloſſen hielt dich mein Arm da,
Drückte dich an mein Herz, du aber ſagteſt voll Wehmut:
Wenn doch alle Menſchen durch mich glückſeliger würden!
Um dich ſtanden die Weiſen herum, und hörten dich lehren,
Und bewunderten dich! Unfehlbar ſtand auch der Himmel,
Aus den ewigen Pforten, zu Legionen, gegoſſen,
Um dich herum, und hörte dich lehren, und jauchzte dir Lieder!
Dein Arm weckte die Todten, dein Auge gebot den Gewittern,
Und die Gewitter gehorchten dir gern. Da ruhte der Sturmwind!
Du erhubſt dich, und giengeſt daher, da ſanken die Waſſer,
Wie Gebirge, vor dir, und wurden Ebnen! Da giengſt du
Auf der Stille der Waſſer! Die Himmel ſahen dich wandeln,
Du ſollſt ſterben? ... So ſtirb dann! Wenns deines erhabenen Vaters
Heiliger Rathſchluß iſt, ſtirb! Ich aber will gehen, und weinen
An dein Grab hin! Zum heiligen Quell der Bethlehemiten,
Wo dich Maria gebar, da will ich weinen und ſterben!

Beſter unter den Menſchen! Sohn Gottes! Engel des Bundes!
Theurer Jüngling! . . . Mein Ende ſey, wie dein Ende! Mein Grab ſey,
Bey dem Grabe dieſes Gerechten! Nah bey den Gebeinen,
Die in Sicherheit ruhn, und zum ewigen Leben erwachen!
Doch, was ſäumet mein Fuß aus dieſer Verſammlung zu gehen?
Heilig und rein geh ich von euch hinaus! Gott hat mich gehöret!
Rein des gerechten unſchuldigen Bluts! Nun rufe mich zu dir,
Richter der Welt! Ich habe kein Theil am Rathe der Sünder!
Alſo ſpricht er, bleibt wiederum ſtehn, fällt nieder, und betet:
Der du vor Abraham warſt, Meßias! Sey du auch mein Zeuge,
An dem Tage des groſſen Gerichts! Dich bet ich, als Gott, an;
Und er ſtand auf, und redte zu Philo; ſein Antlitz war heiter,
Wie der Seraphim Angeſicht iſt. Du haſt mir geſluchet!
Aber ich ſegne dich, Philo! Der hats mich alſo gelehret,
Den ich, als Gott, anbetete. Philo, vernimm mich, und kenn ihn!
Wenn du nun ſterben willſt, Philo! Wenn itzt des Unſchuldigen Blut dich
Schreckt, und auf dich, wie ein Weltmeer herabſtürzt! Wenn deinem Ohre,
Wie ein Wetter des Herrn, die Stimme der Rache donnert!
Wenn du nun hören wirſt um dich herum im Dunkeln dahergehn
Gottes Fußtritt, den eiſernen Gang des wandelnden Richters,
Und den Kriegsklang der Panzer um ihn! Des blinkenden Schwerts Schlag,
Welches er wetzt, und den trunkenen Pfeil vom Blute der Sünder!
Wenn von Gottes Angeſicht her die Todesangſt ausgeht,
Und dich erſchüttert! Wenn mit ganz andern Gedanken die Seele
Itzt erfüllt iſt! Und um dein ſtarres ſterbendes Auge
Lauter Gericht iſt! Wenn du dich alsdenn vor dem tödtenden Richter
Windeſt und krümmſt, und mit bebender Stimme lautweinend zu Gott flehſt

Um Erbarmung: ſo höre dich Gott, und erbarme ſich deiner!
Alſo ſagt er, und geht durch ſie hin. Ihn begleitete Joſeph.
Aber Ithuriel ſah Nikodemum, den göttlichen Mann, gehn.
Und der Seraph erhub ſich und gieng in hoher Entzückung
Mit weit ausgebreiteten Armen. Sein freudiges Auge
Schaute gen Himmel nach Gottes Thron hin. Ein göttliches Lächeln
Hellte die ſelige Stirn, und unausſprechliche Freude
Floß um ſein Haupt, da er gieng. So, wie der Himmliſchen einer,
Der, als Wächter, zween Liebende ſchützt, die edler ſich lieben,
Tief verloren in ſeiner Entzückung, auf blühenden Hügeln,
Unten am ewigen Thron ſteht, wenn Seraph Eloa vor Gott ſingt,
Und der tönenden Harfe die himmliſche Sprache gebietet.
Von der Belohnung der Tugend, vom Widerſehen der Freunde
Und der Liebenden ſingt dann Eloa. Der lächelnde Seraph
Stehet entzückt. Die Harfe tönt fort mit geflügelten Stimmen,
Schlag auf Schlag, Gedank auf Gedanke! Der hörende Jüngling
Jauchzt, und zerfließt im ſüßen Gefühl unausſprechlicher Freuden.
Alſo entzückt ſtand Ithuriel da, und ſprach zu ſich ſelber:
Welche Seligkeit wird, nach des Mittlers Tode, dich krönen;
Wenn du ſolche unſterbliche Seelen, o Menſchengeſchlecht, haſt!
Und nun bald die Chriſten ſo ſind, wie dieſer Gerechte!
Dieſes ſagt er, und achtet nicht Satan, ihn hören zu laſſen,
Was er ſagt. Doch Satan erblickt ihn in ſeiner Entzückung,
Und empfand den gewiſſen Triumph des erhabneren Seraphs.
Aber Nikodemus gieng neben Joſeph und ſagte,
Als er von ihm ſich wandte: du aber ſchämteſt dich ſeiner,
Theurer Joſeph! Das gieng ihm durchs Herz. Der frömmere Joſeph

Hatte

Hatte geheim schon geweint, daß er unentschlossen verstummt war.
Zitternd gieng er von Nikodemus, und konnte vor Wehmut
Gar nicht sprechen. Er hub nur sein Auge voll Unschuld gen Himmel.
Nikodemus ließ die Versammlung staunend zurücke,
Und, auf den Tag des Gerichts, mit Wunden der Seele gebrandmärkt;
Wunden, deren Gefühl sie itzt zu betäuben sich zwangen,
Aber die offen seyn werden, weit offen, den Tag der Vergeltung,
Ewig zu bluten, wenn nun der Zeuge nicht mehr betäubt wird,
Den der Richter der Welt ins Herz des Menschen gesandt hat.
Alle schwiegen. Es hätte sich itzt die Versammlung getrennet;
Wäre nicht eben ein Jünger von dem, den sie haßten, gekommen.
Judas Ischariot ward hereingeführet. Sie sahn ihn
Voll Verwundrung die Reihn der tiefen Versammlung vorbeygehn,
Und mit ruhiger Mine dem Hohenpriester sich nähern.
Der empfieng ihn, und neigte sein frohes Antlitz auf Judas.
Judas spricht ins Geheim mit dem Hohenpriester. Der kehrt sich
Zu der Versammlung und sagt: noch sind in Israel übrig,
Die ihr Knie vor dem Götzen nicht beugen. Der Mann ist sein Jünger,
Und doch herzhaft genug, daß Gesetz der Väter zu halten!
Er verdienet Belohnung! Ischariot nahm die Belohnung.
Und, erfüllet von Stolz, daß ihn die Väter so ehrten,
Gieng er aus der Versammlung! Nur war ihm der Lohn zu geringe.
Doch ermuntert er sich mit der Hoffnung, mehr zu besitzen,
Wenn er mit Eifer und Weisheit die That erst ausgeführt hätte.
Philo sah den Jünger vorbeygehn, und haßt ihn. Daß einer
Von den Geringen des Volks an seiner Ehre den Antheil
Nehmen sollte, das quält ihn. Doch sah er mit winkendem Lächeln

Auf ihn herab, und feuert ihn an, unmenſchlich zu werden.
Lange ſchaut er Iſchariot nach. So ſchaut dem Erobrer,
Der in die Schlacht eilt, der Erſtling der Mörder, mit Spott u. Triumph nach.
Dieſer wars, der zuerſt ihn ruhige Grauſamkeit lehrte,
Und der Menſchlichkeit zartes Gefühl zum Pöbel herabſtieß.
Itzo flattern Phantomen des ewigen Ruhms um ſein Auge!
Blühende Lorbern entſproſſen des Siegers Stirne. Nur Menſchen,
Die, dem Unſterblichen nachzuahmen, auch Thiere, wie er, ſind,
Hält er ſchätzbar. Es fliegt der Löwe, den Tod zu gebieten.
Schon ertönen ihm ſüß im Ohre des eiſernen Feldes
Dumpfe Gewitter! Schon hört er geſetzt der Sterbenden Winſeln!
Und erinnert ſich nicht, daß er auch ein Chriſt war geboren,
Und des Weltgerichts Donner auch ihn mit den Todten wird wecken!
Judas, vom Aug und den Wünſchen des Phariſäers begleitet,
Und in goldene Träume vertieft, gieng, Jeſum zu ſuchen.
Jeſus kömmt aus den Schatten des nahen Kidron, und wandelt
Durch die Palmen im Thal. Er ſieht Jeruſalem liegen,
Und den Tempel, ſein Bild; ſieht ſeiner Feinde Verſammlung,
Und die Erſten der Chriſten. Seht da die Zeuginn! (So ſprach er
Zu den Jüngern,) Ich weine nicht mehr um Jeruſalems Kinder.
Schaut der Heiligen Gräber! Die alle hat ſie getödtet.
Zwar von ihren Söhnen ſind viel, die werden einſt mein ſeyn,
Meine Zeugen mit euch! Itzt will ich ruhig den Rathſchluß
Meines Vaters vollenden. Bald wird euch alles enthüllt ſeyn.
Geh du, Petrus, und du, Johannes, geht beyde zur Stadt hin.
Euch wird in Jeruſalems Mauern ein Jüngling begegnen;
Einen Waſſerkrug trägt der Jüngling, und ſieht ſich verwundernd

Oft

Oft nach euch um, und liebet die beyden Fremdlinge! Folgt ihm,
Wo er hingeht. Und, kommt ihr ins Haus, so sagt dem Bewohner:
Unser Lehrer sendet uns her, das Fest hier zu feyern.
Und der redliche Mann wird auf einen erhabenen Saal euch
Eilig führen. Der ist schon bereitet. . . Es fanden die Jünger
Alles so, und ließen das Lamm zum Male bereiten.
Petrus säumte sich nicht, das Mal bereiten zu sehen,
Eilt auf den hohen Söller des Hauses, und schaute mit Sehnsucht
Nach der Seite der Stadt, die auf Bethanien führte,
Jesum kommen zu sehn. Da er so mit geflügeltem Blicke
Jede Ferne durcheilt, da sieht er die liebende Mutter
Seines Meßias, von wenigen Freunden begleitet, dahergehn.
Müd und voll Schmerz, (sie hatte den Sohn schon Tage gesuchet,
Vielmehr Nächte geweint!) Doch durch den Schmerz nicht entstellet,
Gieng die hohe Maria, unwissend der eigenen Würde,
Die die Unschuld ihr gab, und strenge Tugend bewachte;
Reines Herzens, vom Stolz nie entehrt, die menschlichste Seele!
Würdig, wenns eine der Sterblichen war, der Töchter von Eva
Erstgeborne zu seyn, wär Eva unschuldig geblieben:
Hoch, wie ihr Lied, holdselig, wie Jesus, und von ihm geliebet.
Und sie gieng von Freunden umgeben, die immer ihr folgten.
Lazarus, den der Meßias vor kurzem vom Tode erweckte,
Lazarus himmlisch gesinnt, und gewiß des ewigen Lebens,
Gieng am nächsten bey ihr. Sein niederschauendes Auge
Schaute Tiefsinn herab, mit einer Hoheit vereinbart,
Die, unaussprechlich der Sprache des Menschen, nur sterbende Christen
Fühlen, und durch Lächeln im Tode beym Namen sie nennen.

Laza-

Lazarus dachte den Tod, und die Auferſtehung vom Tode.
Da er, wie zu des Ewigen Anſchaun, zum großen Meßias,
Aus dem Staube, gefaßt vom Schauer Gottes, heraufſtieg.
Seine Schweſter, die junge Maria, die Hörerinn Jeſu,
Die, in ihrer Unſchuld und Ruh vor ihn hingegoſſen,
Da den ewigern Theil zu ſeinen Füßen erwählte,
Dieſe folgte dem himmliſchen Bruder. Ihr ruhiges Antlitz,
War mit Todesbläſſe bedeckt. Im Auge voll Wehmut,
Hielt ſie die rührendſte Thräne zurück, die jemals geweint ward.
Von Nathanael, ihrem Geliebten, dem Jeſus den Namen
Des Rechtſchaffenen gab, zu ihrem himmliſchen Bruder,
Welcher geſtorben, und ihr von den Todten wieder geſchenkt war,
Zitterten hin und wieder des heiligen Mädchens Gedanken.
Ruhig fühlt ſie den kommenden Tod. Um Nathanaels willen,
Nur um ihres himmliſchen Bruders, um Lazarus willen,
Trauert ſie wegen der Bläſſe, von der die Geſpielinn oft redet.
Neben ihr gieng die ſittſame Cidli, die Tochter Jairus.
Still in Unſchuld waren ihr kaum zwölf Jahre verfloſſen,
Als, aus dem jungen Leben wegblühend, ſie heiter und freudig
In die Gefilde des Friedens hinüber ſchlummerte. Todt lag
Cidli vor dem Auge der Mutter. Da kam der Meßias,
Rief ſie aus dem Schlummer zurück, und gab ſie der Mutter.
Heilig trägt ſie die Spuren der Auferſtehung; doch kennt ſie
Jene Herrlichkeit nicht, mit der ihr Leben gekrönt iſt,
Nicht die zart aufblühende Schönheit der werdenden Jugend
Noch ihr göttliches Herz, dir, edlere Liebe, gebildet.
So gieng, da ſie erwuchs, der Iſraelitinnen ſchönſte,

Sulamith, als die Mutter ſie unter dem Apfelbaum weckte,
Wo ſie die Tochter gebar, die hernach hier auch Salomo weckte.
Sanft rief ſie der ſchlummernden Tochter; mit lispelnder Stimme
Rief ſie: Sulamith! Sulamith folgte der führenden Mutter,
Unter die Myrrhen, und unter die Schauer einladender Schatten,
Wo, in Wolken ſüßer Gerüche, die himmliſche Liebe
Unſichtbar ſtand, in ihr Herz die erſten Empfindungen hauchte,
Und das verlangende Zittern ſie lehrte, den Jüngling zu finden,
Der, erſchaffen für ſie, dieß heilige Zittern auch fühlte.
So gieng Eidli. Sie hieng an der Hand der jungen Maria.
Aber die Mutter Jeſu erhub ihr Antlitz und ſahe
Petrum ſtehn. Da eilte ſie ſchnell, den Meßias zu finden.
Petrus war in den Saal herunter gegangen, und kam ihr
Mit Johannes entgegen. Sie ſahn ſie kommen, und ſtaunten,
Als ſie ſie ſahn. So viel ſprach von dem Adel des Geiſtes
Ihre Bildung! So hatte ſie der mit Würde bekleidet,
Der, eh er Menſch ward, Schöpfer geweſen, und wieder es ſeyn wird,
Wenn er neue, nicht ſterbliche Leiber den ewigen Seelen
Aus dem Staube der Auferſtehung wird heißen hervorgehn?
Ihre Begleiterinnen, die unter den Töchtern Judäa
Zwo der liebenswürdigſten waren, und werth, von der Mutter
Des Propheten geliebt, und übertroffen zu werden,
Giengen mit ſanfter vertraulicher Demuth neben Maria.
Wie vor allen Bergen Judäa Tabor hervorragt,
Und ein Zeug iſt der Herrlichkeit Jeſu; zwar ruhet auch Sion
Lieblich vor Gott; zwar nahm auch der Oelberg den großen Meßias
Auf, wenn er rang im Gebet; zwar trägt auch die Stirne Moria

Hoch das allerheiligſte Gottes, und zittert darunter:
Aber vor allen Bergen Judäa iſt Tabor doch herrlich,
Tabor, verbreitet vor Gott, ein Zeuge der hohen Verklärung.
Alſo war unter den göttlichen Frauen die hohe Maria.
Als ſie bey ſeinen geliebteſten Jüngern Jeſum nicht ſahe,
Blieb ſie wehmutsvoll ſtehn .... Da ſie zu reden vermochte,
Wandte ſie gegen Johannes ihr Antlitz, und lächelte weinend:
Ach, den mein Arm getragen, der oft mit kindlichem Blicke
An mein Herz ſich geneigt hat, zwar zittr' ich, Sohn ihn zu nennen!
Denn er iſt viel zu erhaben für eine ſterbliche Mutter!
Viel zu wunderthätig und groß, von Maria gebohren,
Und geliebet zu ſeyn! Wo iſt er, theurer Johannes,
Wo iſt Gottes Sohn, unſer Prophet? Ich hab ihn ſchon lange
Ueberall ängſtlich geſucht, daß er nicht nach Jeruſalem komme,
In die entheiligte wütende Stadt. Sie wollen ihn tödten!
Ach, ſie wollen ihn tödten, den meine Hände getragen,
Meine Brüſte geſäugt, den meine weinenden Augen
Mütterlich angeblickt haben, als er ein blühendes Kind war.
Sanft erwiedert der fromme Johannes: er hat uns befohlen,
Hier ihm ein Mahl zu bereiten, das Lamm des Bundes zu ſchlachten.
Bald wird er ſelbſt von Bethanien kommen. Erwart ihn, Maria!
Rede mit ihm, wenn er kömmt, was dir dein Herz dann gebietet,
Das ſo mütterlich iſt, ſo würdig unſers Propheten!
Alle ſchwiegen, und Lazarus Schweſter, die junge Maria,
Neigte ſich ſanft an ihre geliebteſte Cidli; ihr Bruder
Stand bey Cidli, und ſah mit ſchweigender Traurigkeit nieder.
Dieſe kannte den Schmerz, der lange ſchon Lazarus Herz traf,

Und

Und ſie blickte ſeitwärts ihn an, und ſah die Empfindung
Seiner Seelen im Auge voll Wehmut, ſahe die Hoheit,
Welche mit Zügen der Himmliſchen ſchmückt die leidende Tugend.
Da zerfloß ihr das Herz, und lispelte dieſe Gedanken:
Edler Jüngling, um mich bringſt du dein Leben mit Wehmut,
Deine Tage mit Traurigkeit zu! Ach, war ichs auch würdig?
Daß du ſo himmliſch mich liebſt, wars deine Cidli auch würdig?
Lange ſchon wünſch ich, die Deine zu ſeyn, und von dir zu lernen,
Wie ſie ſo ſchön iſt, die ſelige Tugend! Dich zärtlich zu lieben,
Wie zu den Zeiten der Väter die Töchter Jeruſalems liebten;
Wie ein jugendlich Lamm um deine Winke zu ſpielen;
Gleich den Roſen im Thal, die der frühe Tag ſich erziehet,
So in deiner reinen Umarmung gebildet zu werden,
Dein zu ſeyn, und dich ewig zu lieben! Ach, meine Mutter,
Warum geboteſt du doch das himmliſche ſtrenge Gebot mir?
Zwar ich ſchweig, und gehorche der Weisheit der liebenden Mutter,
Und der Stimme Gottes in ihr! Dem bin ich gewidmet!
Ich bin auferſtanden! Ich bin zu heilig, die Mutter
Sterblicher Söhne zu werden! Nur du muſt deine Betrübniß,
Deine zärtlichen Klagen, du edler Jüngling, auch mindern!
Würde doch meinem Leben der Troſt noch einmal gegeben,
Daß ich in deinem Geſicht das ſüße Lächeln erblickte,
Da du keine Thränen noch kannteſt, als Thränen der Freude,
Da du ein Knabe noch warſt, und ich aus dem ſchmeichelnden Arme
Deiner ſchönen Schweſter, Maria, in deinen Arm hinflog.
Alſo denkt ſie. Es bricht ihr das Herz, ſie kann ſich nicht halten,
Stille Thränen zu weinen. Es ſah ſie Lazarus weinen,

Ob ſie mit ihrem ſilbernen Schleyer ihr Antlitz gleich deckte.
Lazarus geht ſtill aus der Verſammlung, und da er hinauskömmt,
Sieht er mit traurigem Angeſicht nieder, und denkt bey ſich ſelber:
Warum weint ſie? Ich konnte ſie länger weinen nicht ſehen,
Denn es brach mir mein Herz! Ach, theure zärtliche Thränen,
Schöne Thränen, ſo ſtill, ſo zitternd im Auge gebildet!
Wäre nur eine von euch um meinentwillen geweinet;
O ſo wollt ich noch ſelig mich preiſen. Ich klage noch immer,
Immer um ſie! Mein Leben voll Quaal, mein trauriges Leben,
Iſt noch immer von ihr, ein einziger langer Gedanke!
O du! welches in mir unſterblich iſt, dieſer Hütte
Hohe Bewohnerinn, Seele, Hauch Gottes, Tochter des Himmels,
Des Erſchaffenden Bild, der nahen Ewigkeit Erbinn!
Oder wie ſonſt dich bey deiner Geburt die Unſterblichen nannten,
Red, ich frage dich, lehre du mich! Enthülle das Dunkle
Meines Schickſals! Eröfne die Nacht, die über mich herhängt!
Red, ich frage dich, antworte mir! Ich bin müde, zu weinen!
Müd, in ewige Wehmut ergoſſen, mein Leben zu trauern!
Müde des unausſprechlichen Kummers! Der Todesangſt müde!
Warum fühl ich in mir, wenn ich die Unſterbliche ſehe,
Oder, von ihrem himmliſchen Anblick entfernet, ſie denke,
Warum fühl ich alsdann, im hoch aufwallenden Herzen,
Neue Gedanken, von denen mir vormals keiner gedacht war?
Bebende, ganz in Liebe zerfließende, große Gedanken!
Jeden von ihnen mit ſeligem Lächeln und Hoheit bekleidet!
Jeden mit Klarheit umſtralt, und der Unvergänglichkeit würdig!
Tauſend bey tauſend ſteigen ſie auf, wie auf goldenen Stufen,

Hoch

Hoch gen Himmel, ſich unter der Engel Gedanken zu miſchen.
Warum weckt von der Lippe der Cidli die ſilberne Stimme,
Warum vom Auge der mächtige Blick, mein ſchlagendes Herz mir
Zu Empfindungen auf, die mich allmächtig ergreifen?
Die ſich rund um mich her, wie in helle Verſammlungen, drängen,
Jede, gleich einer ſchönen That, edel, und rein, wie die Unſchuld!
Warum decket der Schmerz, mit mitternächtlichem Flügel
Ewig mein Haupt; und begräbt mich hinab in die Schlummer des Todes?
Ach, dann ſitz ich, und weine, hin auf mein Grabmal gebeuget,
Meinen Jammer. Mir horchet die ſchauernde Todesſtille.
Oft will ich dann mit gewaltigem Arm den Kummer beſtreiten.
Meine Seele verſammelt in ſich die Empfindungen alle,
Die ihr, von ihrer hohen Geburt, und Unſterblichkeit zeugen.
Sey, (ſo red ich ſie an,) ſey wieder dein, die du himmliſch,
Die du biſt unſterblich erſchaffen! So red ich ihr Hoheit
Und Standhaftigkeit zu. Sie aber verſtummt, ſich zu tröſten,
Schaut auf ihre Wunden herab, und weinet, und zittert.
Warum bin ichs allein, der ſo ewig, ungeliebt, liebet?
Warum erhebt ſich mein Herz, auch über die edelſten Herzen,
Groß und elend zu ſeyn? Was iſt, das in mir, das noch immer,
Sie beym Namen mir nennt? Will ich ihr Gedächtniß vertilgen!
Welche Stimme Gottes iſt das? Die mit heiligem Liſpeln,
Und mit Harmonien, den zärtern Seelen nur hörbar,
Meinem Herzen leiſe gebietet, ſie ewig zu lieben!
Und ſo will ich denn ewig dich lieben! Du ſeyſt noch ſo ſchweigend,
Noch ſo verſtummend vor mir! Ach, da ichs, Cidli, noch wagte,
Zitternd zu denken, du ſeyſt mir geſchaffen; wie war ich ſo ſelig!

Welchen Himmel erſchuf ſich mein Geiſt, wenn du, Cidli, mich liebteſt!
Welche Gefilde der Ruh um mich her! O, darf ich noch einmal,
Süßer Gedanke, dich denken? Und wird dich mein Schmerz nicht entweihē?
Du warſt, Göttliche, mein! Durch keine kürzere Dauer,
Als durch die Ewigkeit, mein! Das nannt ich, für mich geſchaffen!
Jeder Tugend erhabenen Wink, der mir unſichtbar ſonſt war,
Lernt ich durch deine Liebe verſtehn! Mit zitternder Sorgfalt
Folgte mein Herz dem gebietenden Winke. Die Stimme der Pflichten
Hört ich von fern! Ihr werdendes Lispeln, ihr Wandeln im Stillen,
Ihren göttlichen Laut, wenn keiner ſie hörte, vernahm ich!
Und nicht umſonſt! Wie ein Kind voll Unſchuld, mit biegſamen Herzen,
Folgt ich dem leichten Geſetz, der ſanft gebietenden Stimme,
Daß ich deinen Beſitz, die du mir theurer, als alles,
Was die Schöpfung hat, warſt, durch keinen Fehltritt entweihte.
Gott ſelbſt liebt ich noch mehr, weil du ſein hohes Geſchenk warſt;
Weil ich, wie auf Flügeln, von deiner Unſchuld getragen,
Näher dem Liebenswürdigen kam, der ſo ſchön dich gebildet,
Der ſo fühlend mein Herz, und deins ſo himmliſch gemacht hat.
Wie, ganz in Entzückungen aufgelöſt, deine Mutter,
Da du gebohren warſt, über dir hieng, und wie ſie ſich neigte
Ueber dein Antlitz mit Todesangſt hin, da du ihrer Umarmung
Still entſchlummerteſt, und ſie den Schall der kommenden Füße
Noch nicht vernahm, noch die lockende Stimme des Helfers in Juda:
So hat meine Seele ſich oft mit jeder Empfindung
Und mit jeder Entzückung in ihr, die ſie mächtig erſchüttert,
Auf den großen Gedanken gerichtet: du ſeyſt ihr geſchaffen!
Ausgebreitet hieng über ihn hin; die ſchauende Seele

Sah ihn ganz, den Gedanken der Ewigkeit; ſahe den Endzweck
Ihres Daſeyns in ihm; von einer Seligkeit trunken,
Welche ſelten ins Herz des Menſchen vom Himmel herabſteigt.
Aber in Traurigkeit, welche kein Maß, kein endendes Ziel kennt,
Und in Schauer der Angſt ohne Namen, in Schlummer des Todes,
Löſte meine Seele ſich auf, wenn ich jenen Gedanken,
Jenen andern Gedanken der Nacht und der Einſamkeit, dachte!
Ach, dann war ich von allen verlaſſen! Dann war ich ganz einſam!
Du warſt mir nicht mehr da! Ich war allein in der Schöpfung!
O, bey allem, was heilig iſt! Um der Tugend und Liebe,
Um der Göttlichkeit willen, die deine Seele voll Unſchuld
Ueber den Staub der Erden erhöht: Und wenn was noch theurer,
Wenn was erhabner noch iſt: bey deinem Erwachen vom Tode,
Und bey jeder Unſterblichkeit, die du mit Lichte bekleidet,
Unter des Himmels Bewohnern wirſt leben! Ach, um der Kronen,
Um der Tugend Belohnungen willen, beſchwör ich dich, Eidli!
Sage, was denkt da dein Herz? Was fühlt es? Wie iſt es ihm möglich?
Dieß mein Herz, das ſo liebt, mein blutendes Herz zu verkennen!
Um die Mitternachtzeit, bey dämmernden traurigen Lampen,
In die Stille des Todes verhüllt, auf meinem Grabe,
Saß ich, und forſchte den bängſten Gedanken durch ihr Labyrinth nach,
Und verſtummte. Wie hat mich der Schmerz mit ehernen Mauren
In mich hinein verſchloſſen; und meinen blühenden Jahren
Ihre Kronen geraubt; und das Antlitz der lächelnden Freude
Vor dem Verlaſſenſten unter den Menſchen auf ewig verborgen!
Schau her, der du mich ſchufſt! Iſt unter den bängſten der Schmerzen
Meinem Schmerz ein Schmerz zu vergleichen? Ich lag ja im Sichern,

Zu den Todten hinunter begraben, im Schoße der Erde,
Welche mit Mutterhänden den müden Wanderer aufnimmt,
Seine Thränen, und ihn! Wie iſt mein dauernder Jammer
Ohne Maß! Ich verkenne die Herrlichkeit meines Lebens!
Und die Stimme des Sohnes Gottes, die zu mir hinabkam
In die Gräber! Vergebens vernahm ich den Fußtritt der Allmacht,
Ihren donnernden Gang, daß jeder gebeinvolle Hügel
Unter mir bebte, daß über mir klangen die Halleluja
Derer, die niemals die Schauer der Auferſtehung empfanden.
Hier verſtummt er, und neigte ſein Haupt, und verhüllte ſein Antlitz.
Aber die Mutter Jeſu ſtand auf. Er kömmt nicht, Johannes,
Sagte ſie ängſtlich; ich eil ihm entgegen. Wenn ihn nun die Mordſucht
Seiner Feinde nicht ſchon zu den todten Propheten geſandt hat!
Wenn er noch lebt, wenn mein Sohn noch lebt, und wenn ich es werth bin,
Ihn noch einmal zu ſehn; mit meinen Augen zu ſchauen,
Des Propheten Geſtalt, und meines Sohnes Geberde!
Und dann ſein gnädiges Antlitz auf ſeine Mutter noch einma
Würdigt herunter zu lächeln; ſo will ich zitternd es wagen,
Hin zu ſeinen göttlichen Füſſen ... (Es hat ja begnadigt
Magdale Maria zu ſeinen Füſſen geweinet,
Die doch ſeine Mutter nicht iſt!) Da will ich es wagen,
Zitternd mich nieder zu werfen! Ich will ſie feſt an mich halten,
Und laut weinen! Und wenn dann mein Auge ſich müde geweint hat,
Will ich mütterlich ihn in ſein Antlitz anſehn, und ſagen:
Um der Thränen willen, der Erſtlinge deiner Erbarmung,
Die du, als du geboren warſt, weinteſt! Um jener Entzückung,
Jener Seligkeit willen, die in mein Herze ſich ausgoß,

Da die Unſterblichen deine Geburt im Triumphe beſangen!
Wenn ich dir jemals bin theuer geweſen, und wenn du dran denkeſt,
Wie du mit kindlicher Huld der Mutter Freude belohnteſt,
Als ich nach bangem Suchen dich fand; an der heiligen Stätte,
Unter den Prieſtern, die dich mit ſtummer Bewunderung anſahn!
Wie ich jauchzend, mit offenen Armen, entgegen dir eilte,
Tempel und Lehrer nicht ſah, nur dich ans Herze gedrückt hielt,
Und anbetend mein Auge, zu dem, der ewig iſt, aufhub!
Ach, um dieſer himmliſchen Freude, der Ewigkeit Vorſchmack!
Aber du blickſt mich nicht an! .. Um deiner Menſchlichkeit willen,
Durch die du jeden begnadigſt! Um jener Entſchlafenen willen,
Die du auferweckt haſt! Erbarme dich meiner, und lebe!
Alſo ſpricht ſie, und eilt. So fliegt ein großer Gedanke
Feurig gen Himmel empor zu dem, von dem er gedacht war.
Und der ewige Sohn ſah ſeine Mutter dahergehn,
Nicht mit dem menſchlichen Auge; mit jenem Auge, mit dem er
Jedes Wurmes Geburt, den Staub, auf welchem er wohnet,
Den, wo ſein Leben verfliegt, und des Seraphs Gedanken, vorherſieht.
Ach, ich will mich deiner erbarmen! Noch mehr, als die Mutter
Eines Sohns ſich erbarmet, will ich mich deiner erbarmen,
Wenn ich auferweckt bin! So dacht er bey ſich, und nahm drauf
Einen anderen Weg. Die Abenddämmerung kam itzt.
Alle ſchwiegen um ihn, auch die ungeſehnen Begleiter.
Alſo giengen ſie ſtill, und kamen mit langſamen Schritte
An den Hügel, der Golgatha heißt. Nicht fern von dem Hügel
War ein einſames Grab in hangende Felſen gehauen.
Noch kein Todter verweſte daſelbſt. Hier wollte der Weiſe,

Joſeph von Arimathäa, die Auferſtehung erwarten.
Jeſus ſteht bey dem Grabmal: er richtet auf Golgathas Hügel,
Blicke voll göttlichen Tiefſinns. Und alſo denket der Gottmenſch:
Nun entweichet der Tag. Sie kömmt mit ſchlummernden Lüften,
Die erbetete Nacht ruht auf Gethſemane. Bald wird
Wieder ein Tag den Hügel erleuchten, der dämmernd dort aufſteigt;
Golgatha! Den das Gebein der niedrigſten Sünder bedecket!
Du biſt zum Altare geworden! Das Opfer iſt willig,
Auf dir geſchlachtet zu werden! Bald wird es bluten! Willkommen,
Tod fürs Menſchengeſchlecht! Dann wird mein Vater mich ſehen,
Von dem Thron, wo ich war. Die Seraphim werden mich ſehen,
Und viel Zeugen von denen, für die ich ſterbe! Willkommen,
Tod, für die Erben des ewigen Lebens! Zur Rechte des Vaters
Saß ich mit Herrlichkeit überkleidet, voll ſchöner Wunden,
Und der Freund der Erſchaffnen! Ich bin ihr Bruder geworden!
Auch mit Herrlichkeit überkleidet, voll ſchöner Wunden,
Will ich mein Leben für ſie auf deinen Höhen verbluten,
Golgatha! ... Dann, (hier wandt er ſich um, und ſchaut auf das Grabmal.)
Dann will ich hier im ſtillen Gewölbe des kühlenden Grabes,
Wenige Tage, wie in den Gefilden der Seligen, ſchlummern,
Einen ſanfteren Schlaf, als der, den Adam ſich dachte,
Da das große Räthſel vom Tod ihm ſelber enthüllt ward,
Und er, an einem traurigen Abend, der heiligen Wächter
Hohen Rathſchluß vernahm: er ſollte ſich legen, und ſterben;
Viel Jahrhunderte ſchlafen; und über ihn ſollten die Füße
Seiner Nachkommen wandeln; er ihre Stimme nicht hören!
Aber auch die ſind geſtorben, und über ihren Gebeinen

Hat der Nachkommen Fuß, mit säumendem Schritte, gewandelt!
Ach, ist unter den Freuden der jauchzenden Ewigkeit eine
Meiner Seligkeit zu vergleichen? Sie werden erwachen!
All, an einem Tage der Wonne, des lauten Weinens,
Und des Triumphs, der Feyer, der Jubellieder erwachen!
Weil mein Körper in diesem Bezirke von Erde geschlummert,
Und ich des Menschensohnes Gebein, zum Leben ohn Ende,
Auferweckt habe! Dann wird des zweifelnden Staubes Besorgniß,
Jede Thräne wird schweigen. Der Tod wird werden des Lächelns
Und des Triumphs ein süßer Gedanke. Kein drohendes Grabmal,
Und kein Tod wird mehr seyn auf der neuen Erde Gefilden.
Sinn ich ihm nach, so zittert Entzückung durch meine Gebeine,
Und der Menschheit Empfindung verstummt! Sie kommen und wandeln,
Hell, mit weißen Kleidern geschmückt. Viel tragen auch Wunden
Wie der Menschensohn, schimmernde Wunden! Sie jauchzen dem Sieger
Jubellieder! Und nennen ihn, Sohn! und nennen ihn, Bruder!
Wer kann auf Erden sie zählen? Wer unter den Himmeln? Ihr Nam ist
Myriade! Die alle sind mein! Das Alt ist vergangen!
Alles hab ich verjüngt zur ersten Unschuld! ... Doch erst muß,
Golgatha sterben mich sehn, und dieses Grabmal mich decken!
Also denkt er, und eilt. Ihn fand an Jerusalems Mauren,
Judas, der in der Dämmerung stund. Er mischte sich schweigend
Unter die Heiligen; bildete schon die Mine der Unschuld
Im betrügenden heitern Gesicht. Doch schlug ihm sein Herz noch.
Aber Ithuriel geht vor ihm her, und hört von dem Wipfel
Eines Oelbaums dem kommenden Fuß des Meßias entgegen.
Schlüpft aus den Aesten herunter, da Jesus den Oelbaum vorbeygeht,

Wan-

Wandelt neben ihm unſichtbar her, und redt, wie die Seele
Eines entſchlafenden Chriſten die letzten Empfindungen denket,
Sanft, mit leiſen Worten, ihn an: Iſchariots Elend
Iſt ſchon vor deiner Allwiſſenheit Auge vorüber gegangen,
Und du kennſt des Unwürdigen That. . . Er hat dich verrathen!
Er, den dein Wandel gelehrt, der deine Wunder geſehen,
Dem dein Mund das Geheimſte von jenem Leben enthüllt hat,
Den du würdigteſt, Jünger zu nennen! Er hat dich verrathen!
Noch ertönt mir die fliegende Stimme des hohen Eloa
Süß im Ohre, noch öffnen ſich mir die Lippen des Seraphs,
Als er zu deinem Throne mich rief; auf die Erde zu eilen,
Und Iſchariots Engel zu ſeyn! Itzt verlaß ich den Sünder!
Bin ſein Engel nicht mehr! Sein Zeuge, den Tag der Vergeltung,
Der will ich ſeyn! Und gegen ihn mit der Stimme der Donner
Meine Rede bewaffnen! Und zwiſchen den glänzenden Stülen
Derer, die würdiger waren, mit dir den Erdkreis zu richten,
Dunkel hervorgehn, und gegen die Nacht am Throne verbreitet,
Meine rechte Hand aufthun, und ſagen: bey dem, der geblutet;
Von den Höhen des Kreuzes herab, ſein Leben geblutet!
Durch die Hand des Geliebten: Iſchariot hat ſich gebrandmarkt
Auf den furchtbaren Tag! Er ſelber hat das Verderben
Ueber ſein Haupt gerufen! Durch laute Thaten das Schickſal
Der Verworfnen gerufen! Er iſt es würdig, gerichtet,
Und von dem Antlitz des Menſchenſohnes verworfen zu werden!
Würdig, die Wege des ewigen Todes zu wandeln! Sein Blut ſey
Ueber ihn ſelber! Ich bin unſchuldig am Blute des Sünders!
Ach, ganz andre Gedanken, von einer helleren Ausſicht,

Hat'

Hatt' ich vor demvon dem Jünger des Menſchenfreundes! Du ſollteſt
Juda, von ſeinem Tode, durch ſchöne Wunder einſt zeugen,
Auch ein Märtyrer ſeyn! Die hohen Lieder auch hören,
Die wir ſingen den Ueberwindern! So wärſt du geſtorben!
Deine Seele, mit Lichte bekleidet, die hätte dein Freund dann,
Bey der Hand im Triumphe daher zum Meßias geführet,
Zu dem Erſten der Ueberwinder! Ich hätte von ferne
Unter den goldenen Stülen der zwölf erwählten des Mittlers,
Deinen erhabenen Stul dir gezeigt! Du wärſt in Entzückung,
Bey dem Anblick des glänzenden Stuls, und deß auf dem Throne,
Ueberfloſſen! Ich hätte dich, Freund, ich hätte dich, Bruder,
Ach, ich hätte mit ſüßer Stimme dich, Seraph, genennet!
Mein Iſchariot hätte mich dann im Geheimniß der Chriſten
Unterrichtet: was er in ſeiner Seele da fühlte,
Da der Geiſt der Propheten auf ihn vom Himmel herabkam,
Da du den Muth, zu ſterben, empfiengſt; und vom Geiſte gelehret,
Beteteſt unausſprechliche Worte; nicht ſündigen konnteſt,
Weil dein Herz zu der Unſchuld des Paradieſes verjüngt war.
Aber ſie ſind nun dahin der frommen Entzückung Gedanken!
Wie ein lächelnder Frühling verblüht, wie die Blume des Lebens,
Bald im hoffenden Jünglinge ſtirbt, vor der Reife der Jahre!
Alſo ſind ſie vorübergegangen. Mein Jünger verläßt mich!
Kurz noch eines Heiligen Schutzgeiſt, wandl' ich itzt einſam
Unter den Engeln, die um mich vor Wehmut verſtummen. Gebiete,
Großer Meßias! Soll ich mich von neuem zum Himmel erheben.
Oder bin ich gewürdiget worden, dich ſterben zu ſehen?
Jeſus wandt auf den Seraph ſein ernſtes Antlitz, und ſagte:

Simon Petrus wird auch von der Wut des Verderbers geſuchet.
Sey ſein Engel! Es hat mein Johannes zween heilige Wächter.
Petrus ſoll ſie auch haben. Er wird die Lieder einſt hören,
Die den Ueberwindern ihr ſingt, und im Tode mir gleichen.
Kaum vernahm dieß der Seraph, ſo ſtralt er vor wallender Freude
In Orions Umarmung, der ihren Jünger beſchützte.
Jeſus eilte nunmehr, mit ſeinen Jüngern das letzte
Feſtliche Mahl zu halten. Er gieng viel hohe Paläſte
Prächtiger Sünder vorbey, trat itzt in die ſtillere Wohnung
Eines verkannten und redlichen Manns. Sie legten ſich ſchweigend
Um das bereitete Lamm des Bundes. Zu nächſt am Meßias
Lag Johannes, und lächelte ſanft. Viel heitrer ſah Jeſus
In die Verſammlung herum. Von ſeinem Auge floß Ruhe,
Frohe, tiefſinnige Wehmut, und Seligkeit, in die Verſammlung.
So iſt, nach dem Gefühl der erſten Entzückungen, Joſeph
Unter ſeinen Brüdern geweſen, da itzo die Thränen,
Da die lauten Thränen im ſehenden Auge verſtummten,
Da die Sprache zurückkam, nicht mehr, am Halſe des Bruders,
Benjamin hieng, und nun ſein alter Vater noch lebte.

Meld itzt, mein Lied, den Abſchied des Liebenden von dem Geliebten,
Und die Reden der trauernden Freundſchaft. Wie damals der Jünger,
Der mit dem hohen Jakobus ein Sohn des Donners genennt ward,
Und in der einſamen Patmus die Offenbarung auch ſahe,
An der Bruſt des Meßias des vollen Herzens Empfindung
Sprach, und gen Himmel vom Auge des Liebenswürdigen aufſah;
Alſo fließe mein Lied voll Empfindung und ſeliger Einfalt.
Jeſus ſprach, und ſein Auge ſah wehmutsvoll in die Verſammlung:

Mich

Mich hat herzlich verlangt, mit euch dieß Mahl noch zu halten,
Eh ich leide. . . Bald ſind ſie erfüllt die Worte der Zeugen,
Welche von mir verkündiget haben. Ihr kennt den Propheten,
Der gewürdiget ward der Gottheit Erſcheinung zu ſehen,
Der der Seraphim Stimme vernahm, die den auf dem Throne
Mit dem feſtlichen Halleluja der Himmel empfiengen,
Daß vom Schalle der Lieder des Tempels Schwellen erbebten,
Und das Heiligthum ganz von Opferwolken erfüllt ward.
Damals war ich zugegen mit meinem Vater. Auch ich ward
Heilig! Heilig! genannt. Auch mir erhuben ſich Opfer
Von den goldnen Altären! Auch mir erbebte der Tempel!
Denn ich bin lange vor Abram geweſen. Eh aus den Gewäſſern
Dieſes heilige Land mit Gottes Bergen hervorſtieg,
Eh die Welt war, bin ich geweſen! Doch dieſen Gedanken
Faßt ihr in ſeiner Größe noch nicht! . . Der himmliſche Seher,
Der des Vaters Herrlichkeit ſah, hat auch in der Zukunft
Einen Menſchen, wie ihr ſeyd, geſehn, und, vom Geiſte gelehret,
Alſo von ihm geweiſſagt: die Schönheit des göttlichen Mannes,
Seine Geſtalt iſt vergangen! Das Lächeln der friedſamen Jahre
Jede Ruhe des Lebens iſt hin. Das Elend der Sünder
Iſt ganz über ſein Haupt gekommen! Die Menſchen verſtummen,
Wenn ſie ſehen den Jammer in ſeiner Seele! Sie wenden
Von ihm ihr Angeſicht weg. Er aber hat unſere Schmerzen
Unſer Elend getragen, wir wähnten, er trüge die Laſten
Seiner Schuld! Es hätte der Rächer den Sünder erſchüttert!
Aber um unſerntwillen ſind jene Wunden geöffnet,
Die er blutet. Wir ſind die Verbrecher! Die Hand des Verderbens

Hatt'

Hat ihn um unſerntwillen ergriffen! Er leidet, daß Friede
Ueber uns komme, daß Heil mit ſeinen Flügeln uns decke!
Denn wir wandelten alle den Weg der Irre. Wir alle
Waren elend genung, uns ſelber Weisheit zu wählen.
Darum hat unſere Schuld auf ihn der Rächer geleget!
Er iſt unſer Verſöhner, geht ins Gericht hin, und leidet,
Wird bis zum Tode gehorſam, und öffnet den göttlichen Mund nicht.
Wie ein verſtummendes Lamm zum Opferaltare geführt wird;
Alſo geht er geduldig daher, und ſchweigt. . . Nun iſt er
Aus dem Gericht genommen! Wer kann nun ſeine Verſöhnten,
Wer die Schaaren der Heiligen zählen, die durch ihn gerecht ſind?
Weil er für die Sünder zum Opfer ſein Leben gebracht hat,
Werden ihm ganze Geſchlechter zur neuen Schöpfung erwachen,
Und ſein Leben wird Ewigkeit ſeyn! . . . So ſagt der Erlöſer;
Schaut gen Himmel, und ſchweigt. Er hatte lange geſchwiegen,
Als er fortfuhr: es iſt das letztemal, daß wir zuſammen
So ein Abendmal halten! Ich werde mit meinen Geliebten
Nun nicht mehr das Gewächs des frohen Weinſtocks genießen,
Noch die Lämmer im Thal. Doch in meines Vaters Behauſung,
Wo viel Wohnungen ſind, dort werdet ihr euern Meßias
Wiederſehen, und, nebſt den verſammelten Vätern des Bundes,
Neue Feſte begehn, die kein Abſchiednehmen mehr trennet.
Jeſus ſchwieg, und die Jünger um ihn. So ſchwieg in den Hallen
Auf Moria das heilige Volk, da der göttlichſte Jüngling
Unter den Söhnen von Abram, da Salomo bey den Altären
Seine Krone vor dem, der ewig iſt, niedergeworfen,
Und der Einweihung Gebet vollendet hatte; da ſichtbar

Von den Wolken der Herrlichkeit Gottes der Tempel erfüllt ward,
Daß die ſchauenden Prieſter nicht mehr zu opfern vermochten,
Und der Jubelgeſang der Halleluja verſtummte.
Jeder ſchwieg. Nur daß unterweilen der Betenden einer,
Schnell vom heiligen Schauer ergriffen, ſein Angeſicht aufhub,
Gegen die Nacht der Erſcheinungen ſah, und mit bebender Stimme,
Heilig! Heilig! ſprach, und die Arme gen Himmel emporhielt.
Alſo ſchwiegen die Jünger, und alſo redte Lebbäus,
Da er mit leiſer Stimme ſich gegen Iſchariot wandte:
Ach, nun weis ichs gewiß! Der Sohn des Menſchen wird ſterben,
Was die übrigen Jünger von ſeinen Reden auch denken,
Die er ſo oft vom Tod an uns hält! Komm, Ruhe vom Elend,
Tod! Des müden Wanderers Schlaf, und erbarme dich meiner!
Wenn, wie ein Lamm zum Altar, der beſte der Menſchen geführt wird;
Komm dann, mein einziger Troſt! . . Hier ſprach er lauter, und Seufzer
Unterbrachen die Rede des Jünglings. Ihn ſah der Meßias;
Dich, Iſchariot, auch. Mit menſchenfreundlicher Wehmut
Schaut er in der Verſammlung herum, und ſagte zu ihnen:
Ja, ich muß es euch ſagen! Hier, unter meinem Geliebten,
Iſt ein Jünger, der mich verrathen wird, einer der Zwölfe!
Banges Erſtaunen ergriff die Verſammlung. Sie fragten ihn alle:
Herr, bin ichs. Der Meßias erwiedert: ja, einer der Zwölfe!
Einer von euch, die mit mir das Mahl des Bundes itzt halten.
Zwar, (hier deckte ſein Antlitz die ernſte Mine des Richters!)
Zwar des Menſchen Sohn geht, wie es durch die Propheten geſagt iſt,
Seinen erhabenen göttlichen Weg: doch, wehe dem Menſchen!
Der ihn verräth. Es wäre dir beſſer, du wärſt nicht geboren!

Jesus schaute voll Ernst. Ihn fragte Judas noch einmal.
Jesus erwiedert mit leiserer Stimme: du sagest es selber.
Doch Gedanken voll Ruh erheiterten wieder den Mittler,
Süße Gedanken vom ewigen Heil. Er stand das, Gedächtniß
Seines Todes zu stiften. Itzt sprach er die feyrlichen Worte,
Die so viele Priester der Christen, so viele Gemeinen
Kühn entweihn, und in lauten Gesängen das Urtheil des Todes
Ueber sich rufen. Er kennet sie nicht, der göttlicher lebte,
Und am Kreuze nicht starb, für ewige Sünder zu büßen!
All empfiengen von ihm das Brodt, das er eingeweiht hatte,
Und den heiligen Kelch. Sie kamen alle mit Demut,
Und in trauernder Stille, von seiner Hand es zu nehmen.
Da Johannes hinzugieng, und auf den glänzenden Kelch sah,
Warf er zu Jesu Füßen sich nieder, und küßte sie weinend,
Trocknete dann die Thränen mit seinen fallenden Locken.
Laß ihn meine Herrlichkeit sehn! Sprach Jesus und schaute
Zu dem Vater empor. Johannes erhub sich, und sahe
In der Tiefe des Saals der Seraphim helle Versammlung.
Und die Seraphim wußten, daß er sie sahe. Johannes
Stand in Entzückung verloren. Er schaute Gabriels Hoheit
Starr, mit Ehrfurcht. Er schaute des himmlischen Raphaels Glänzen,
Und verehrt ihn. Er sah auch Salem mit menschlicherm Schimmer,
Und mit ausgebreiteten Armen entgegen ihm lächeln,
Und er liebte den Seraph. Er wandte sich um, und erblickte
In des Meßias ruhigem Auge die Spuren der Gottheit!
Und er sank verstummend ans Herz des hohen Meßias.
Gabriel aber erhub sich mit leisen Lüften, und sagte

Feurig zu Jeſu: umarme mich auch, wie du dieſen umarmeſt,
Gottmenſch, Erlöſer! Ihm ſagt der Meßias: du wirſt mir am Throne
Meiner Herrlichkeit dienen! Du wirſt auf dem glänzenden Stule,
Wo Eloa war, ſtehn, am Allerheiligſten Gottes!
Gabriel betet' ihn an. Zuletzt kam Judas, und warf ſich,
Wie Johannes, zu Jeſu Füßen. Ihm ſagte der Gottmenſch:
Juda, ſteh auf! Und gab ihm den Kelch, des Todes Gedächtniß!
Er empfieng ihn mit Ruh. Ihm ſah der Meßias ins Antlitz,
Ward erſchüttert im Geiſt, und ſprach mit erhabener Stimme:
Ich weis alle, die ich erwählet habe. Doch einer
Wird mich verrathen! Ich ſag es euch itzt, daß ihr glaubt, wenns geſchehn iſt.
Und daß ihr wiſſet, wie der belohnet wird, welcher getreu bleibt;
So vernehmet von mir die Würde der Ueberwinder:
Wer, wen ich ſend, aufnimmt, der nimmt mich ſelbſt auf! Wer aber
Alſo mich aufnimmt, der nimmt auch den auf, der mich geſandt hat!
Dieſe Kron empfängt kein Verräther! Ich ſag es noch einmal:
Einer von euch wird gewiß den Sohn des Menſchen verrathen!
Jeder ſahe den andern von neuem mit ſorgender Angſt an.
Petrus winket Johannes. Der neigt ſich ans Herz des Meßias:
Herr, wer iſt es? So fragte, mit ſanfter Stimme, Johannes.
Dem ich dieß Brodt eintauche, dem ichs mit vertraulicher Liebe,
Und mit Bruderfreundlichkeit gebe, der iſt es, Johannes!
Alſo ſagt der Meßias, und reicht den Biſſen voll Freundſchaft
Judas Iſchariot hin. Johannes ſah dieß, und bebte.
Doch verſchwieg er, aus Menſchenliebe, den nahen Verräther.
Judas gieng mit Ungeſtüm fort. Die Nacht war gekommen.
Ihn umgaben die Schrecken der Nacht. Mit ſtarrenden Blicken

Schaut er in die Finſterniß aus, und ſprach zu ſich ſelber:
Alſo weis ers gewiß! . . Nun wird es der ſanfte Johannes,
Der ſtets lächelt, wenn man um ihn zugegen iſt, ſagen;
Alles ſagen, was ihm an dem Herzen Jeſu vertraut iſt.
Alle werden es wiſſen! Es ſey! Die neuen Beherrſcher
Müſſen erſt fliehn, eh ſie Könige werden! Vielleicht, daß Johannes
Bald ſein Lächeln verlernt, und Petrus in Banden nicht kühn iſt!
Und ſelbſt Jeſus, wie ſtreng, wie hochgebietend befahl er:
Juda, ſteh auf! So gebietet er nicht dem Liebling, Johannes!
Zwar den Königen wird nicht befohlen! Ich will ſie noch ſehen,
Eh ſie Könige ſind; in Banden will ich ſie ſehen!
Aber ihr Freund will ſterben! . . Was iſt das? Welch ein Gedanke
Iſt das Sterben für den, der ſelbſt die Todten erweckt hat?
Sterben! . . Will er mein Herz nur erweichen? Sey du nicht zu menſchlich,
Leidendes Herz! . . Wenn er ſtirbt, ſo iſts nur ein Zufall geweſen,
Daß er ſo oft den Feinden entgieng! So iſt er ein Träumer,
Und von Gott nicht geſandt! Auch unſre Prieſter ſind Weiſe,
Und geweihet von Gott. Sie haben ihn immer gehaſſet!
Und ſie handeln nach Moſes Geſetz: Ich bin ihr Vertrauter!
Aber er wird nicht ſterben! . . Doch will ich gebunden ihn ſehen,
Wie er da redet? Vielleicht, daß er dann der geliebteren Jünger
Hohe Würde vergißt, und den niedrigen Judas auch anſieht!
Doch ich muß eilen! Es warten auf mich Jeruſalems Herrſcher.
Alſo denkt er, und eilt zu des Hohenprieſters Behauſung.
Nunmehr war die Verſammlung ganz heilig. Wie damals der Frommen
Heiliges Volk, in reinerer Schönheit, vorm Antlitz des Siegers,
Deſſen Wunden nun glänzten, erſchien, da die Jugend der Chriſten,

Von dem Grab Ananias, der Gott log, wieder gekommen;
Und kein Unedler mehr war, der Heiligen Bund zu entweihen.
Jeſus, ſeiner Gröſſe gewiß, und wegen der Nähe
Seiner Verſöhnung, ins Helle der Ewigkeit ausgebreitet,
Sprach mit göttlicher Hoheit und Ruh zu ſeinen Erwählten:
Nun iſt der Sohn des Menſchen verherrlicht! Und, ob er gleich Menſch iſt,
Dennoch iſt Gott durch ihn auch verherrlicht. Da durch ihn des Himmels
Höchſtes Geheimniß, da durch ihn die Gottheit den Menſchen enthüllt wird;
So wird der Vater ihn auch, durch Erbarmung ohn Ende, verklären.
Bald wird er ihn den Menſchen in ſeiner Schönheit entdecken!
Eure Traurigkeit unterbricht mich. Was weinet ihr? Kinder.
Ja, es iſt wahr, ich werd euch verlaſſen! Ihr werdet mich ſuchen;
Aber nicht finden. Ihr könnet den Weg, den ich gehe, nicht gehen.
Aber weinet nicht mehr. Ihr werdet mich wieder erblicken!
Kinder, ich geb euch ein neues Gebot, ein Gebot, das viel edler,
Viel erhabener iſt, als was die Satzungen lehren.
Liebet euch unter einander! Wie euer Meßias euch liebte;
Alſo liebet euch untereinander! Dann wiß es der Erdkreis,
Daß ihr mein ſeyd! Wenn ihr ſo untereinander euch liebet.
Simon Petrus ſtand auf, trat näher zu Jeſu, und ſagte:
Herr, wo geheſt du hin? Du kannſt mir itzo nicht folgen!
Sprach der Erlöſer. Einſt wirſt du mir folgen, die Wege zu wandeln,
Die ich wandle. Hierauf erwiederte Petrus mit Feuer:
Warum ſollt ich dir itzo nicht folgen? Ich laſſe mein Leben
Für dein Leben! Du lieſſeſt dein Leben! Ich ſag es noch einmal:
Simon, du wirſt, vorm Anbruch des Tags, mich dreymal verleugnen!
Jeſus war aufgeſtanden. Er kniete nieder, zu beten.

Um ihn knieten die Jünger. Seyd ihr auch alle zugegen?
Sprach der Erlöser mit Wehmut. Hier sind wir! Sprachen die Jünger.
Eines Stimme hör ich nicht mehr! Seyd ihr alle zugegen?
Judas Ischariot fehlt!... Sprach mit schwachem Laute Lebbäus,
Und sank nieder. Der Gottmensch erhub sein Antlitz gen Himmel,
Betete mit erhabener Stimme: die Stund ist gekommen,
Deinen Erstgebornen in seiner Schönheit zu zeigen!
Zeig ihn nun, Vater, daß du durch ihn auch verherrlichet werdest!
Denn du hast ihm Gewalt über alle Menschen gegeben,
Daß er sie auferwecke vom Tod, und ewiges Leben
Ihnen gebe. Das aber ist ewiges Leben, dich, Vater,
Der du der Ewige bist, und den du gesandt hast, erkennen,
Jesum, den Sohn und König! Ich sehe, Vater, im Geiste
Schon, die Fülle der ganzen Vollendung. Ich hab auf der Erde
Dich verherrlicht! Ich hab ihn vollführt den Rathschluß der Gottheit!
Nun erwarten mich Kronen zu deiner Rechte! Du wirst mir
Wieder die Herrlichkeit geben, die mein war, eh wir erschufen.
Deinen gefürchteten Namen hab ich den Erwählten verkündigt
Aus den Sündern. Du gabest sie mir. Sie haben die Weisheit,
Die ich sie lehrte, (selbst ich bin ihr Zeuge!) mit Treue gehalten!
Nun erkennen sie auch, daß, was ich habe, von dir ist.
Denn ich habe sie alles gelehrt, was du selber mich lehrtest!
Also haben sies aufgenommen! Die göttliche Wahrheit
Tief ins Herze gefaßt: daß ich vom Vater gesandt bin!
Für sie bitt ich, nicht für die Sünder! Weil sie auch dein sind;
Weil wir in jedem Besitz der Seligkeiten vereint sind!
Vater ich bitte für sie! Denn, auch durch sie, bin ich herrlich!

Ich verlaſſe die Erde; ſie aber ſind auf der Erde,
Sehn noch lange die Mühe der Sünder, und fühlen ihr Elend!
Laß ſie, heiliger Vater, der hohen Erkenntniß getreu ſeyn,
Die ſie haben werden von dem, der itzo verſöhnt iſt.
Laß ſie eins ſeyn, wie wir; ein Haus voll Brüder! Ich ſorgte
Selber für ſie, da ich noch, gleich ihnen, ein Menſch war. Ich wachte
Ueber ihren unſterblichen Geiſt. Hier ſind ſie, mein Vater!
Keinen hab ich verloren! Nur hat der Sohn des Verderbens
Mich verlaſſen, und iſt den Propheten ein Zeuge geworden!
Nunmehr komm ich zu dir! Das ſag ich, da ich bey ihnen
Noch auf der Welt bin, damit ſie an meine Herrlichkeit denken,
Und ſich freuen, wie ich mich freue! Sie haben die Worte
Deines Lebens gehört. Der Sünder hat ſie gehaſſet,
Wie er mich haßte! Nicht bitt ich, daß du der Erde ſie nehmeſt!
Schütze ſie nur vor ihrem Verfolger, dem Geiſt des Verderbens!
Denn ſie gehören den Sündern nicht zu. Sie wandeln in Unſchuld,
Wie ich wandle. Die Welt hat kein Theil an deinen Verſöhnten,
Heilige ſie in deiner Wahrheit. Dein Wort iſt die Wahrheit!
Wie du in die Welt mich geſandt haſt, ſo ſend ich ſie wieder;
Laſſe mein Leben für ſie, damit ſie, rein und geheiligt,
Vor dem, der nun verſöhnt iſt, erſcheinen. Doch bitt ich, o Vater,
Nicht für die Jünger allein! Der neuen Schöpfungen Kinder,
Werden, wie aus dem Morgen der Thau, geboren mir werden!
Auch für dieſe bitt ich, mein Vater, daß alle ſie eins ſeyn,
Wie wir eins ſind! Und daß der Erdkreis endlich vernehme,
Daß du mich, Vater geſandt haſt! Und daß ich das ewige Leben,
Meine Herrlichkeit, denen gebe, die du mir geſchenkt haſt!

Daß ſie eins ſeyn, wie wir! Zu einem göttlichen Endzweck
Alle vollendet! Und daß es die Sünder der Erde vernehmen:
Jeſus ſey vom Himmel geſandt! Gott liebe die Kinder
Der Verſöhnung, wie er den Erſtling der Söhne geliebt hat.
Vater, es ſollen meine Verſöhnten ſich zu mir verſammeln,
Daß ſie ſeyn, wo ich bin, und meine Herrlichkeit ſehen.
Dich verkennet die Welt, gerechter Vater! Ich aber
Kenne dich! Meinen Erwählten hab ich das erhabne Geheimniß
Deiner Gottheit enthüllt, und wills noch näher enthüllen;
Daß die Liebe, mit der du mich liebteſt, ihr Herz auch ergreife,
Und den unſterblichen Geiſt nur ſein Verſöhner erfülle.
Nun erhub ſich der Gottmenſch, dem Vater entgegen zu gehen,
Ueber Kidron in das Gericht. Ihm folgten die Jünger.
Als er näher den Bach, und das nächtliche Rauſchen des Oelbaums
Lauter vernahm, da ſtand er an einem Hügel, und ſagte:
Gabriel, in der Tiefe des Gartens, am ſteigenden Berge,
Iſt ein einſamer Ort von zwanzig Palmen umſchattet;
Gegen die hohen Wipfel der Palmen ſenkt ſich vom Himmel,
Gleich herhangenden Bergen, die Nacht; dort verſammle die Engel!
Alſo ſagt er, und nahete ſich erhabneren Thaten,
Als ſeit der Engel Geburt, als ſeit Erſchaffung der Erden
Und der Himmel geſchehn ſind; auf jeder Unendlichkeit Schauplatz,
Jemals geſchehn ſind! Er nahte ſich ſtill den göttlichen Thaten.
Aeuſſerliches Geräuſch, und Lerm, ſüßtönend dem Eiteln,
Klein genung, den Thaten der Helden, die Staub ſind, zu folgen,
War nicht um den hohen Meßias! War nicht um den Vater,
Als er vor dem die kommenden Welten dem Unding entwinkte.

Der Meſſias.

Fünfter Geſang.

Inhalt
des fünften Geſangs.

Gott ſteigt auf Tabor herunter, Gericht über den Meßias zu halten. Eloa folgt auf Gottes Befehl von ferne. Gott naht ſich der Erde langſam. Beym Ausgange des Sonnenweges kommen ihm die Seelen von ſechs morgenländiſchen Weiſen, die kaum geſtorben ſind, entgegen. Eine von dieſen Seelen redet Gott an. Der Erſte unter einem unſchuldigen und unſterblichen Geſchlechte von Menſchen, redet zu ſeinen Kindern von Gott, da er ihn zornig vorbeygehn ſieht. Gott iſt auf Tabor. Alle Sünden kommen vor ihn. Eloa rufet den Meßias feyerlich zum Gericht. Eine neue Anrufung an den heiligen Geiſt. Das Leiden hebt an. Der Meßias betet. Er ſieht die Quaalen der Verdammten. Adramelech kömmt, ſeiner zu ſpotten; aber er bleibt ſinnlos ſtehn. Der Meßias kömmt zu den Jüngern. Nun iſt die erſte Stunde vorbey. Die Himmel, die den zweyten großen Sabbat feyern, ſingen davon. Der Meßias geht wieder ins Gericht. Abbadona kömmt. Er hatte den Meßias lange geſucht. Er entdeckt ihn nicht auf einmal. Endlich erkennt er ihn, und redet ihn an. Der Meßias leidet, und betet. Abbadona flieht zuletzt. Die zweyte Stunde iſt vorbey. Die Himmel ſingen davon. Der Meßias geht zum drittenmal ins Gericht. Eloa wird von Gott geſandt, ihm ein Triumphlied von ſeiner künftigen Herrlichkeit zu ſingen. Der Meßias wird auf einige Augenblicke heiter. Darauf werden ſeine Leiden ſtärker, als ſie vorher nicht geweſen waren. Alle Engel, auſſer Eloa und Gabriel, wenden ſich weg. Nun iſt die dritte Stunde vorbey. Die Himmel beſingen ſie.

Und Gott kehrt zu ſeinem Throne zurück.

1751 C. Fritzsch del. et sculps.

Der Meſſias.

Fünfter Geſang.

Und Jehovah ſaß hoch und voll Ernſt auf dem ewigen Throne,
Neben ihm ſtand Eloa, und ſprach: wie iſt itzt dein Antlitz,
Ewiger, ſo furchtbar! Wie glänzet aus deinem Auge
Lauter Gericht! Wie reden die Donner ſo laut ihre Stimme!
Die Myriade ſprach itzt! Gleich ſpricht die andre! Nun hör ich
Schon das Rauſchen der dritten von fern! Dort wandelten Sterne.
Gott, kaum ſahſt du herab, da waren die Sterne geflohen!
Warum hör ich nicht um mich herum die Geſänge der Sphären?
Wo du nur hinblickſt, weit um dich her, da ſchweigen die Sphären!
Und kein Laut der Seraphim ſpricht, kein Cherub ſingt Lieder!
Keine von allen unüberzählbaren Myriaden
Singet ein Lied von dem ewigen Sohne? Gar keine von allen?
Sollt ich euch überzählen, ich müßte Jahrhunderte zählen.

Ihr

Ihr ſchweigt alle? Kein einziger ſingt von dem ewigen Sohne?
Alle Flügel hat über ſich her, und über ihr Antlitz,
Bang die Natur verbreitet, den Ewigen anzubeten?
Willſt du dich, Gott, aufmachen, und über eine der Erden
Weltgericht halten? Denn ſo iſt das Angeſicht eines Verderbers!
Dieß ſind Blicke des ernſten Gerichts! Oder haſt du beſchloſſen,
Satans Reich zu zerſtören? Den Läſtrer Gottes zu ſchlagen?
Willſt du ausziehn, im Dunkeln daher, den ewigen Sünder
Zu vernichten? Und um ihn herum die Tiefen der Hölle?
Soll ſein Name nicht mehr im Buche der Lebenden ſtehen,
Die du erſchufſt? Und er unter den Ewigen ganz vertilgt ſeyn?
Oder willſt du ihn nur, an ſeines Thrones Gebirgen,
Ihn und ſein Haupt zerſchmettern? Damit er ſinnlos im Staube
Vor dir liege, gedrückt von der Nacht, und deinem Donner?
Daß das Heulen ſeiner Verzweiflung die Höll und der Himmel,
Und die Welten vernehmen, und ein Geſtirne dem andern
Im Vorübergehn ſage: da liegt er verderbt, der Empörer!
Wenn du das willſt, ſo wafne mich, Gott, und laß mich mit ausziehn,
Gegen des Schrecklichen Angeſicht! Gieb mir aus dieſen Gewittern
Tauſend Donner, und Nacht um mich her, und göttliche Stärke,
Daß ich, deinem Antlitz vorüber, im Thore des Todes,
Deiner Feinde hochdrohende Häupter zu tauſenden ſchlage.
Ach wie ſchrecklich biſt du! Wie ſendet dein tödtendes Auge
Lauter Zorn und Gericht! Zorn, ohn Erbarmen, Jehovah!
Lange ſchon war ich, ich ſchau in Ewigkeiten zurücke:
Als du wurdeſt, o Welt, da war ſchon manches Jahrhundert
Ueber mein Haupt vorübergefloſſen, und meine Tage

Sind

Sind nicht eines Sterblichen Tage, der aufblüht, und Staub wird.
Ewigkeiten ſind es, daß ich, Jehovah, dich ſchaute:
Aber ſo hab ich noch nie dein furchtbares Antlitz geſehen!
Du haſt dein ganzes Gericht, und alle deine Verderben,
Ewiger, angezogen! Und dieſe Herrlichkeit Gottes,
Die ſonſt Liebe nur war, iſt ganz zu Zorne geworden!
Ach, ich habe mich unterwunden, mit dir, Gott, zu reden,
Der ich eine Wolke nur bin, woraus du mich, Gott, ſchufſt,
Und aus deinem Odem ein Hauch, ein endlicher Seraph!
Zürne nicht, Vater, und ſchaue mich nicht mit dem ſchrecklichen Blick an,
Mit dem du zu der Erden hinunterblickſt, daß ich nicht ſterbe;
Und dann mein Name nicht mehr im Buche der Ewigen ſtehe;
Und mein Sitz nicht mehr ſey am Allerheiligſten Gottes!

Seraph, ich ſteig itzt herab, Gott den Meßias zu richten,
Der ſich, zwiſchen mich, und das Geſchlecht der Menſchen geſtellt hat,
Daſteht, und muthig mein ganzes Gericht, ein Gottmenſch, erwartet.
Folge mir, mein Geliebter, in deiner Schöne von fern nach.
Gott ſprach ſo, und ſtand hoch vom ewigen Thron auf. Der Thron klang
Unter ihm hin, da er aufſtand. Des Allerheiligſten Berge
Zitterten, und mit ihnen das Haupt am hohen Altare
Des Meßias, mit ihnen die Wolken des heiligen Dunkels.
Dreymal flohn ſie zurück. Zum viertenmal bebte das Antlitz
Des erhabnen Gerichtſtuls, und ſeine furchtbaren Stufen
Sichtbar hervor; und der Ewige ſtieg vom himmliſchen Throne.
So, wenn ein feſtlicher Tag durch alle Himmel gefeyrt wird,
Und mit allgegenwärtigem Winke der Ewige winket,

So ſtehn dann auf einmal, auf allen Sonnen und Sternen,
Glänzend von ihren goldenen Stülen, tauſend bey tauſend,
Alle Seraphim auf, da klingen die goldenen Stüle,
Und der Harfen Gebet, und die niedergeworfenen Kronen.
Alſo ertönte der himmliſche Thron, da Gott von ihm aufſtand.
Gott gieng herab, und ſchwebte daher, durch den Sonnenweg, der ſich
Nach der Erde zu ſenkt. Ihm kam beym Ausgang der Sonnen
Von der Erden ein Seraph entgegen, der führte ſechs Seelen,
Die ſeit kurzem der Erden und ihrem Körper entflohen,
Sechs Gerechte. (Die Hölle nahm mehr in die ewige Nacht ein!)
Dieſe verklärt hier der Seraph, und goß unſterbliche Stralen
Um den neuen, leichtſchwebenden Leib. Sie waren die Seelen
Von ſechs morgenländiſchen Weiſen, die Jeſum zu Bethlem,
Von dem Sterne, dem Führer, geleitet, als Gott, auch verehrten.
Hadad (ſo war der Name des erſten,) ließ ſeine Geliebte,
Seine Geliebte, die ſchönſte der Töchter im Haine Bethurim.
Er entſchlief, und ſie weinte nicht um ihn. Dieß hatte ſie Hadad,
Einſt in einer heiligen Stunde der Liebe, geſchworen.
Ihrer und ſeiner Unſterblichkeit ſicher, vergaß ſie der Thränen.
Aber ſie liebten ſich mehr, als ſonſt ſich Sterbliche lieben.
Selima hatte ſein Unglück ertragen. Er ſtarb und ward glücklich.
Simri lehrte das Volk. Das Volk entehrt ihn, und lebte
Laſterhaft fort. Doch bewegt er vor ſeinem Tode noch einen,
Daß er, gleich ihm, ein göttliches Leben führte. Da ſtarb er.
Mirja erzog fünf Söhne, die macht er tugendhaft. Reichthum
Ließ er den Tugendhaften nicht da. Sie ſahen ihn ſterben.
Beled drückte ſein Todfeind die lächelndbrechenden Augen

Thrä-

Thränenvoll zu. Es hatte ſich Beled durch Großmut gerochen,
Und ſein Königreich halb ihm gegeben. Der lebte, wie Beled.
Sunith ſang im Haine zu Parphar den Knaben von Bethlem,
Und drey göttliche Töchter mit ihm. Dich haben die Cedern,
Und am einſamen Ufer, die Bäche Jedidoth, geweinet.
Ach! Dich haben, in Schleyer gehüllt, auf die Leyer herunter,
Deiner Töchter jungfräuliche Thränen, o Sunith, geweinet.
Dieſe Seelen verklärte der Seraph. Ihr helleres Auge
Sah weit um ſich, ein künftiger Schauer der Herrlichkeit Gottes.
Leichter und freyer erhuben ſie ſich, von zärteren Sinnen,
Zu nichts geringern, als zu dem ewigen Leben gebildet.
Und die Herrlichkeit Gottes gieng hoch vor den Seelen vorüber.
Und der Seraph bey ihnen rief tief anbetend, und ſagte:
Das iſt Gott! Und Selima wagte die neue Stimme,
Und da er ſprach, erſtaunt er vor ſeiner helltönenden Stimme,
Die, mit ſilbernen Laut, wie in Geſänge, dahinfloß.

O du, den ich erblicke, mit welchem Namen, o Erſter,
Ach, mit welchem würdigen Namen, mit welcher Entzückung,
Nenn ich dich? Den mein Auge zuerſt, itzt zum erſtenmal, anſchaut!
Gott! Jehovah! Richter der Welt! Mein Schöpfer! Mein Vater!
Oder hörſt du dich lieber, den Unausſprechlichen, nennen?
Oder, Vater des ewigen Sohns, der zu Bethlehem Menſch ward;
Den wir ſahn, und mit uns der Seraphim feyernde Schaaren.
Sey gegrüſſet, des ewigen Sohns gleich ewiger Vater!
Halleluja! Mein Schöpfer! Dir jauchzt die unſterbliche Seele,
Deines Odems ein Hauch, die Erbinn des ewigen Lebens.

Seliger,

Seliger, unausſprechlicher Schöpfer, dich hört ich die Liebe
Unter den Sterblichen nennen! Wie biſt du aber ſo ſchrecklich!
Wie iſt dein Auge zum Tode gerüſtet! Dein Seraph verhieß mir,
Als ich geſtorben war, daß ich nicht ſollte dein ernſtes Gericht ſehn.
Aber du biſt furchtbar, ſehr furchtbar, o Gott, mein Erbarmer!
Doch du richteſt mich nicht! Das fühlt ſie, die betende Seele,
Die du dir ſchufſt, ihr Ewigkeit gabſt, und deinen Erlöſer!
Kamſt du, Richter der Welt, das Geſchlecht der Feinde zu tödten?
Soll die Stätte der Sünder nicht mehr vor deinem Antlitz,
Ewiger ſeyn? Und tilgſt du ſie weg, die den Sohn noch verkennen?
Ach, ſo wirſt du nicht richten! Auch ihnen haſt du den Gottmenſch,
Deinen erhabnen Meßias geſandt! So wirſt du nicht richten!
Sey gegrüſſet, des ewigen Sohns gleich ewiger Vater!
Laß uns deiner Herrlichkeit Spur von ferne, Gott, anſchaun!
Selima ſprach ſo, und fiel mit den Seelen aufs Angeſicht nieder.
Auf der andern Seite des Sonnenwegs ſchwung ſich Eloa
Muthig auf ſeinem glänzenden Wagen, auf dem er Elias
Zu dem Himmel erhub, auf dem er, ein Führer der Engel,
Dothan, auf deinen Bergen entwölkt, von Eliſa geſehn ward.
Seraph Eloa ſtand hoch auf dem Wagen. Ihm kam in ſein Antlitz,
Durch die Himmel ein tauſendſtimmiger Sturmwind, entgegen.
Da erklangen die goldenen Achſen, da flog ihm ſein Haupthaar
Und ſein Gewand, wie Wolken, zurück. Mit muthiger Stärke
Stand des Seraphs Fuß da. Er hielt in der hohen Rechte
Ein Gewitter empor. Bey jedem erhabnen Gedanken
Donnert er aus dem Gewitter hervor, und folgte Jehovah.
Tauſend Sonnenwege, (der Raum von Sonne zu Sonne

Iſt von jedem das Maaß) die Entfernung folgte der Seraph.
Gott gieng itzt durch die Sterne, die wir die Milchſtraße nennen,
Aber bey den Unſterblichen heißt ſie, die Ruheſtatt Gottes.
Denn da der erſte himmliſche Sabbat vollendet die Welt ſah,
Stand Gott hier, und ſchaute von da den werdenden Sabbat.
Gott gieng nah an einem Geſtirne, wo Menſchen waren;
Menſchen, wie wir von Geſtalt, doch voll Unſchuld, nicht ſterbliche Menſchen.
Und ihr erſter Vater ſtand freudig, voll männlicher Jugend,
Obgleich hinter dem Rücken des Jünglings Jahrhunderte waren,
Unter ſeinen unausgearteten Kindern. Sein Auge
War nicht dunkel geworden, die ſeligen Enkel zu ſchauen;
Noch zu Freudenthränen verſiegt. Sein hörendes Ohr war
Nicht verſchloſſen, die Stimme des Schöpfers, der Seraphim Stimme,
Und aus dem Munde der Enkel, dich, Vaternamen, zu hören.
An der rechten Seite ſtand ihm die Mutter der Menſchen,
Seiner Kinder, ſo ſchön, als wenn itzt der bildende Schöpfer
Ihres Mannes Umarmungen erſt die Unſterbliche brächte;
Unter ihren blühenden Töchtern der Männinnen ſchönſte.
An der linken Seite ſtand ihm ſein erſtgeborner,
Würdiger Sohn, nach dem Bilde des Vaters, voll himmliſcher Unſchuld.
Weit verbreitet zu ſeinen Füßen, auf lachenden Hügeln,
Und das lockichtwerdende Haar mit Blumen umkränzet,
Und mit klopfenden Herzen, der Tugend des Vaters zu folgen,
Saßen die jüngſten Enkel. Sie, brachten die Väter und Mütter,
Itzt ein Jahr alt, der erſten Umarmung des ſegnenden Vaters.
Und er hub von dem ſeligen Anblick ſein Auge gen Himmel,
Sah Gott wandeln, und neigte ſich tief, und rief, und ſagte:

Das iſt Gott, verſammelte Kinder, der mich, und euch alle,
Zu Lebendigen ſchuf; der jene Thäler mit Blumen,
Dieſe Berge mit Wolken umkränzte! Doch gab er dem Thal nicht,
Nicht den Bergen unſterbliche Seelen, die gab er euch, Kinder!
Auch gab er den Bergen und Thälern die ſchöne Geſtalt nicht,
Die ihr habt, nicht die menſchliche Bildung, ſo mächtig, der Seele
Innerſtes Denken vom redenden Antlitz herunter zu ſagen:
Keinen freudigen Blick, der dankbar gen Himmel hinaufſchaut;
Keine Stimme, der Seraphim Lied mitanbetend zu ſingen.
Der erſchien mir im offenen Haine des Paradieſes,
Als er aus Erde zum Menſchen mich ſchuf, der führte mich ſegnend
Eurer Mutter Umarmungen zu. Sprich, Ceder, und rauſche!
Sprich! Denn unter dir ſah ich ihn wandeln. Steh, reiſſender Strom, ſtill!
Steh dort! Denn da gieng er hinüber. Du, ſanfteres Lispeln
Stiller Winde, ſprich wieder von ihm wie du ehmals ſpracheſt,
Als der Unendliche lächelnd von jenen Hügeln herabkam.
Steh vor ihm, Erd, und wandle nicht fort, wie du ehmals ſtill ſtandſt,
Als er über dir gieng, als ſein erhabneres Antlitz
Wandelnde Himmel umfloſſen, und ſeine göttliche Rechte
Sonnen hielt und wog, die linke Hand Morgenſterne.
Darf ich mich unterwinden, von neuem dich anzublicken,
Ewiger? Aber gebeut, daß jene Mitternacht fliehe,
Die dich, Vater, umgiebt! Ach, laß dein Auge nicht füllen
Dieſen ſchrecklichen Ernſt; den kein Unſterblicher ſchaun kann!
Ach, wer müſſen die ſeyn? auf die dieß Antlitz ſich rüſtet,
Und dieß Auge voll Grimm! Wahrhaftig, keine Geſchöpfe,
Die du liebſt! Ein unſeliges Volk gefallener Geiſter,

Die es, was ich kaum denken kann, wagten, dich, Gott, zu erzürnen!
Hört, verſammelte Kinder, mir zu! Ich verſchwieg es euch lange,
Eure ſelige Ruh durch keine Wehmut zu ſtören.
Ferne von uns, auf einer der Erden, ſind Menſchen, wie wir ſind,
Nach der Bildung; allein der anerſchaffenen Unſchuld
Und des göttlichen Bildes beraubt, nicht unſterbliche Menſchen!
Ihr erſtaunt, und faſſet das nicht, wie ſterblich der ſeyn kann,
Der, unſterblich erſchaffen, ein Meiſterſtück Gottes vorher war!
Nicht ihr Geiſt iſt ſterblich, der ewige Geiſt nicht: Der Leib nur
Wird zur Erde, woraus er gemacht war. Das nennen ſie, Sterben.
Seiner Schönheit beraubt, der anerſchaffenen Unſchuld,
Tritt alsdann der fliehende Geiſt vor den Richterſtul Gottes,
Und hört ein erſchreckliches Urtheil. Doch, ernſter Gedanke!
Fleuch! Dich denke nur Gott, der Weſen Schöpfer und Richter!
Das iſt ſchon ſchrecklich genung für einen Unſterblichen, Sterben!
Das zu denken. Dem Sterbenden brechen die Augen, und ſtarren,
Sehen nicht mehr. Ihm ſchwindet das Antlitz der Erd und des Himmels
Tief in die Nacht. Er höret nicht mehr die Stimme des Menſchen,
Noch der Freundſchaft zärtliche Klagen. Er ſelbſt kann nicht reden,
Und mit bebender Zunge den bangen Abſchied kaum ſtammeln,
Athmet tiefer herauf! Ein kalter ängſtlicher Schweiß läuft
Ueber ſein Antlitz, das Herz ſchlägt langſam, dann ſtehts, dann ſtirbt er.
In dem Arme der liebenden Mutter, die gern mit ihr ſtürbe,
Und nicht ſterben kann, ſtirbt die Tochter. Umfaßt von dem Vater,
Und an ſein Herze gedrückt, ſtirbt ein aufblühender Jüngling,
Seines Vaters einziger Sohn. Vor jammernden Kindern
Sterben Aeltern, ihr Troſt, und die Stütze der wankenden Jahre.

In ihr Elend vertieft, ſtirbt eine theure Geliebte
An der Bruſt des zärtlichen Jünglings. Die himmliſche Liebe
Iſt bey nah nur allein, in paradieſiſcher Schönheit,
Einer einſamen Zahl von edleren Sterblichen übrig!
Aber nicht lange! Sie ſterben: Und Gott erbarmt ſich nicht ihrer!
Nicht des abſchiednehmenden Lächelns der frommen Geliebten,
Nicht der brechenden Augen, die gern noch weinten, der Angſt nicht,
Die ſie betet, und Gott, nur um eine Stunde noch, anfleht;
Nicht der Verzweiflung des bebenden Jünglings, der ſtumm ſie umarmet
Deiner auch nicht, bekümmerte Tugend, zu welcher die Liebe
Und ihr zartes Gefühl, die ſterblichen Beyden erhöhte.

Alſo ſagt er. Ihn unterbrach ein wehmütiges Weinen
Seiner Kinder um ihn. Die Väter drückten die Söhne,
Und die Mütter die Töchter, bethränt, an die ſchlagenden Herzen.
Knaben faßten das Knie ſich niederbiegender Väter,
Und entküßten die männliche Thräne dem Auge der Väter.
Hand in Hand ſaß Schweſter und Bruder und ſahen ſich bang an.
Und an die Bruſt der theuren Geliebten, hinſinkend und ſeufzend,
Legten unſterbliche Jünglinge ſich, und fühlten das Leben
Von den Herzen der himmliſchen Mädchen gewaltiger ſchlagen.
Aber der Vater dieſes Geſchlechts ermannte ſich wieder,
Und die Mutter der Menſchen ſtand ſanftgelehnt an ihm, er ſagte:

Wenns nur dieſe nicht ſind, zu denen im Zorne Gott hingeht,
Gegen deren unheiliges Antlitz der Ewige wandelt.
Ach, ſie haben vielleicht zu ſehr den Richter entrüſtet,

Und

Und er iſt herunter geſtiegen, ſie alle zu tödten!
Unſer Brudergeſchlecht, vor dem auch unſterbliche Menſchen,
Wenn ihr es wüſtet, wie ſehr wir euch liebten, und unſere Wehmut
Ueber euch: ach, ſo hättet ihr nicht den Richter gezwungen,
Von dem Himmel herunter zu ſteigen, euch alle zu tödten.
Unſer Brudergeſchlecht! Wenn ja die Erde dein Grab wird,
Und auf einmal euch Gott in ihre Tiefen hinabgräbt:
O ſo wollen wir hier die Todten Gottes beweinen,
Und auf die Ruheſtatt ihrer Gebeine, die Erd, oft hinabſehn.
Aber du haſt ja dieſem Geſchlecht, o Vater, den Gottmenſch,
Deinen erhabnen Meßias geſandt: ach, willſt du ſie richten?
Davon ſagen die Seraphim alle, die oftmals hier wandeln,
Und die feyernden Himmel umher. Der ſoll ſie erlöſen!
Deine Todten ſollen dereinſt zum Leben erwachen,
Und wir ſollen ſie ſehn! Ach, willſt du, Vater, ſie richten?
Seht, er wendet ſein Antlitz von mir, und ſteiget, noch furchtbar,
Immer noch furchtbar und ernſt, gerade zur Erden herunter.
Wunderbar ſind, Gott, deine Gerichte! Dein ewiger Weg iſt
Dunkel vor uns! Du aber biſt heilig, und ewig dir ſelbſt gleich!
Halleluja, mein Schöpfer! Dir beten unſterbliche Menſchen
Von der heiligen Erde! Dir beten ſterbliche Menſchen,
Die du tödteſt, im Staube gebückt! Der weiſere Seraph
Betet dir, Gott, des Antlitz umhüllt, am ewigen Throne!
Alſo ſagt er, und ſah der Herrlichkeit Gottes von fern nach!
Und Gott nahte ſich itzo der Erden. Und Seraph Eloa
Sah, von einem Wolkengebirge, Gott, und den Meßias.
Und er hielt in den Wolken, ſtand da, und donnert, und ſagte:

Sohn des Vaters! Wie groß mußt du seyn, dieß Gericht zu ertragen!
Ach, wenn in der Endlichkeit Raum die Erkenntniß doch gränzte,
Dieß Geheimniß zu fassen, und diese Tiefen zu schauen,
Gottheit! Schweig, Eloa! Verhülle dich, anzubeten!
Heil dir, Geschlecht der Menschen, Bald wirst du selig, wie ich seyn!
So sprach Seraph Eloa, und stand mit verbreiteten Armen,
Gegen die Erde gekehrt, und segnete bey sich die Erde.
Aber Gott gieng nach Tabor herab, und schaute den Erdkreis
Aus der Mitternacht an, in die er einsam gehüllt war.
Und er sah das Antlitz der Erde mit Götzenaltären
Und mit Sündern bedeckt; auf ihren weiten Gefilden
Den verbreiteten Tod, des Richters ewigen Zeugen.
Alle Sünden vom Anfang der Schöpfung, bis an den Gerichtstag.
Alle Sünden der Götzensclaven; der Diener Jehova;
Und die schrecklichern Sünden der Christen, erhuben sich bebend
In die Wolken, dem schauenden Antlitz des Richters entgegen.
Hingerissen vor Gott, aus ihren Nächten entfaltet,
Aus dem Abgrund, in den sie begräbt das Herz, der Empörer,
Wider den, der es schuf, mit daurender Schande gebrandmarkt,
Kamen sie alle. Nicht eine blieb aus, die im schnellen Gedanken,
Oder im dünnen Gewebe der zärtsten Empfindung verdeckt war.
Und es führten das nächtliche Heer die Sünden der hohen
Und weitgränzenden Seelen, die dich in himmlischer Schönheit,
Fromme Tugend, erblickten; doch deinem Lächeln nicht folgten!
Zwar voll leisen Gefühls; dich doch entweichten! Sie giengen
Aufgethürmet in Riesengestalten, und näher dem Donner,
Alle die rief mit allmächtiger Stimme das ernste Gewissen,

Vor den Richter, gab allen Namen die namenlos waren,
Unter dem Menschengeschlecht, das sich täuscht, und die Zeuginn verkennet,
Zwischen ihnen und Gott, des Todes nahenden Stunde.
Und durch den Himmel erhub sich ein allgemeines Verklagen.
Auf den zitternden Flügeln der Winde Gottes erklangen
Stille Seufzer der leidenden Tugend, ein einsames Jammern.
Gleich dem kommenden Meer, ertönte der Sterbenden Winseln,
Von dem Schlachtfeld herauf, und zeugte wieder Monarchen.
Und dem Blute der Märtyrer ward die Stimme des Donners
Und der Gewitter Gottes gegeben, das rief durch die Himmel:
Der du stehst auf dem Thron, und hältst des Weltgerichts Wagschal
In der gefürchteten Hand, ich bin unschuldig vergossen!
Ich bin heiliges Blut, um deinentwillen vergossen!
Aber Gott dachte sich selbst, die Geisterwelt, die ihm getreu blieb;
Und den Sünder, das Menschengeschlecht. Da ergrimmt er, und stand itzt
Hoch auf Tabor, und hielt den tieferzitternden Erdkreis,
Daß er nicht vor ihm vergieng.
Drauf verwandt er sein schauendes Antlitz auf Seraph Eloa,
Und der Seraph verstand die Reden im Antlitz Jehova;
Stieg von Tabor gen Himmel. So hub, von der Hütte des Bundes,
Sich die Führerinn weg, die himmelstützende Wolke;
Wenn die sichtbaren Zeugen von Bethlehems künftigem Sohne,
Ihre Gezelte von Wüsten zu Wüsten, auf Moses Wink, trugen.
Still auf einer Mitternacht stand der Seraph, und schaute
Gegen den Oelberg herab, und nahm die hohe Posaune,
Blies den donnernden Ton des Weltgerichts in die Posaune,
Und rief gegen den Erdkreis, und sprach: bey dem furchtbaren Namen,

Deß, der ewig iſt, und der ſeiner Gerechtigkeit Dauer,
Mit Unendlichkeit maß! Der hält die Schlüſſel des Abgrunds,
Der mit ſtrafendem Feuer die Hölle, mit Allmacht den Tod hat,
Und mit Gericht bewafnet! Wenn einer iſt unter den Himmeln,
Welcher, ſtatt des Menſchengeſchlechts, im Gericht will erſcheinen,
Dieſer komme vor Gott! So rief Eloa vom Himmel.
Und es ſchaute der Gottmenſch vom Oelberg dem Seraph ins Antlitz,
Hörte den Klang der Poſaune! Da gieng er mit ſchnellerem Schritte
Tief in Gethſemane hin. Noch folgten ihm drey von den Jüngern
In die ſchreckende Nacht. Er entriß ſich ihnen, und eilte
Ganz ins Einſame hin. Jehovah hub das Gericht an.
In das Heilige haſt du mich zwar, o Muſe, geführet,
Aber ins Allerheiligſte nicht. Und hätt ich die Hoheit
Eines Propheten, die ewige Seele des Menſchen zu faſſen,
Und mit gewaltigem Arm ſie fortzureißen; und hätt ich
Eines Seraphs erhabene Stimme, mit welcher er Gott ſingt;
Tönte von meinem eröfneten Munde die hohe Poſaune,
Die auf Sina erklang, daß des Bergs Fuß unter ihr bebte;
Sprächen Donner aus meiner Rechte, Gedanken zu ſagen,
Die zu ſagen, die himmliſche Harfe den Donnerton mißte:
Dennoch würd ich, Meßias, erſinken, dein Leiden zu ſingen;
Als mit dem Tode du rangſt, als ganz unerbittlich dein Gott war.
Der du des erſten Bundes Propheten, den kühnſten Beter,
Als er bat, von Antlitz zu Antlitz Jehovah zu ſehen,
Seitwärts in einer Höle verbargſt, bis die Herrlichkeit Gottes
War vorüber gegangen, und er von ferne die Schönheit
Deß, der ewig iſt, ſah, und Gottes Stimm ihm von Gott ſprach:

Geiſt

Geiſt des Vaters und Sohns, ich bin dem Tode beſtimmter,
Mehr, als Moſes, vom Staube; laß in der weitſten Entfernung,
Mich, von deinem umſchattenden Flügel ins Dunkle geſichert,
Gott, den leidenden Sohn, in ſeiner Todesangſt ſehen.
Ueber den Staub der Erde gebückt, die, bang vor dem Richter,
Gegen ſein Antlitz herauf mit ſtillen Schauern erbebte,
Und im Beben den Staub ſo vieler Kinder von Adam,
Alle verdorrten Gebeine der todten Sünder, bewegte,
Lag der Meßias, mit Augen, die ſtarr auf Tabor gerichtet,
Himmel und Erde nicht ſahn, des Richters Antlitz nur ſchauten,
Bang, mit Todesſchweiße bedeckt, mit gerungenen Händen,
Sprachlos, aber gedrängt von Empfindungen. Stark, wie der Tod trift,
Schnell, wie Gottes Gedanken, erſchütterten Schauer auf Schauer,
Auf Empfindung Empfindung, des ewigen Todes Empfindung,
Den, der Gott war und Menſch. Er lag, und fühlt, und verſtummte.
Aber da immer die Bangigkeit bänger, gedrängter die Angſt ward,
Dunkler die Nacht, gewaltger der Klang der Donnerpoſaune;
Da ſtets heftiger bebte der Tabor unter Jehova;
Da, ſtatt des Todesſchweißes, von ſeinem Angeſicht Blut rann;
Hub er vom Staube ſich auf, und ſtreckte die Arme gen Himmel.
Thränen floſſen ins Blut. Er betete laut zum Richter:
Vater, die Welt war noch nicht, bald ſtarb der erſte der Menſchen,
Bald ward jede der Stunden mit ſterbenden Sündern bezeichnet!
Ganze Jahrhunderte ſind, von deinem Fluche belaſtet,
Alſo vorübergegangen. Nun iſt ſie, Vater, gekommen;
Da die Welt noch nicht war, da noch kein Todter verweſte,
Wurde ſie ſchon die ſelige Stunde des Leidens beſtimmet:

Und nun iſt ſie gekommen! Seyd mir, o Schlafende Gottes,
Seyd mir in euern Grüften geſegnet! Ihr werdet erwachen! . . .
Ach, wie fühl ich der Sterblichkeit Loos! Auch ich bin geboren,
Daß ich ſterbe! Der du den Arm des Richters empor hältſt,
Und mein Gebein von Erde mit deinen Schrecken erſchütterſt,
Laß die Stunde der Angſt mit ſchnellerm Fluge vorbeygehn!
Vater! es iſt dir alles möglich. Ach, laß ſie vorbeygehn!
Ganz von deinem Grimme, von deinen Schrecken gefüllet,
Haſt du, mit ausgebreiteter Hand, den Kelch der Leiden
Ueber mich ausgegoſſen. Ich bin ganz einſam, von allen,
Die ich liebe, den Engeln, von den noch geliebteren Menſchen,
Meinen Brüdern, von dir, von dir, mein Vater, verlaſſen!
Schau, wo du richteſt, ins Elend herab! Jehovah! wer ſind wir?
Adams Kinder, und ich! Laß ab, die Schrecken des Todes
Ueber mich auszugießen! . . Doch nicht mein Wille geſchehe!
Vater dein Wille geſchehe! . . Mein ſtarr geheftetes Auge
Schaut in die Mitternacht aus, kann nicht mehr weinen. Mein Arm bebt,
Starrt nach Hülfe gen Himmel empor. Ich ſink auf die Erde:
Sie iſt Grabmal. Es ruft, durch alle Tiefen der Seele,
Laut ein Gedanke dem andern: Ich ſey vom Vater verworfen!
Ach, da der Tod noch nicht war! Da noch die Stille des Vaters
Ruht auf dem Sohne! Da Adam gemacht ward, unſterblich zu leben!
Doch mein Gebein von Erde trägt auch die Gottheit! Ich leide!
Ich bin ewig, wie du! Es geſcheh, o Vater, dein Wille!
Alſo ſprach er, und richtete ſich von ſeinem Gebet auf,
Stützt auf ſeine Rechte ſich nieder, und ſchaut in die Nacht hin.
Und da giengen vor ſeinen Gedanken des ewigen Todes

Schreckende Bilder vorüber. Er ſah die verworfenen Seelen,
Die dem Tage der Schöpfung, dem Seyn zur Ewigkeit, fluchten.
Hörte das dumpfe Geheul des wiedertönenden Abgrunds;
Donnernde Ströme von Felſen herab in die Tiefe geſchleudert,
Auf den donnernden Strömen, der Angſt geflügelte Stimme;
Sanftere Flüſſe, die täuſchend die Seelen zur Ruh einluden,
Zum Entſchlummern ins Nichts. Dann wuchs der Betrogenen Jamern;
Dann, in einen unendlichen Seufzer der alten Verzweiflung
Ausgegoſſen, empörte die Stimme des Menſchengeſchlechts ſich,
Klagte den Schöpfer der Schöpfung, der war, und ſeyn wird, des Daſeyns
Und der Ewigkeit an. . . Ihr Elend fühlte der Gottmenſch!
Lange ſchon hatt auf ihn hin, von einem verödeten Felſen,
Abramelech geſchaut. Itzt ſtieg er den Felſen herunter,
Blickt auf die Erde. Da ſah er vor ſich, in ſeinem Blute,
Einen Mörder, der ſich erwürgte. Der Ton der Verzweiflung,
Jammernde Seufzer der wiederkehrenden Menſchlichkeit füllten
Jeden Hügel umher. Von dieſer Stimme begleitet,
Nahte ſich Abramelech, und ſtand, des Meßias zu ſpotten.
Mit vernichtendem Stolz im hohen Auge gerüſtet,
Und im Meere verruchter Gedanken, ganz in ſich, verloren,
Stand er, und feurte ſich an, die Gedanken tönen zu laſſen,
Wie ein Strom ſich ergießt, wie die Donnerwolke daher rauſcht.
Aber es wandte der hohe Meßias ſein Antlitz, und ſah ihn
Mit der Mine des Weltgerichts an. Der Wütende fühlte,
Wer ihn anſah, und bebt' in ſein Nichts ohnmächtig zurücke.
Mitten in einem verruchten, hoch aufgethürmten Gedanken,
Blieb er gedankenlos ſtehn. Nur dieſe Leerheit empfand er.

Sah den Himmel, die Erde nicht mehr, nicht mehr den Meßias;
Nur ſich ſelber. Zuletzt vermocht er kaum zu entfliehen.
Drauf verließ der Meßias der Leiden traurige Stille,
Wandte ſich gegen die ſchlafenden Jünger, nach ſo viel Leiden,
So viel einſamer Angſt, der Menſchen Antlitz zu ſehen.
Mit dem Anblick der Menſchen, mit dieſem Troſte zufrieden,
Gieng der Erlöſer, und nahte ſich ſtill den ſchlafenden Jüngern.
Aber ihm jauchzten die Himmel umher, und feyrten den Sabbat,
Seit der Schöpfung den zweyten, der heiliger iſt, als der erſte.
Wenn der Gerichtstag iſt untergegangen, wird aufgehn der dritte,
Ewigkeit, heiſſet ſein Maß, ſein erſter Feyrer, Meßias!
Itzo feyrten die Himmel des Sabbats heiligſte Stunden.
Alle wußten, daß itzt der ewige Hoheprieſter
In dem Allerheiligſten war, die Verſöhnung zu ſtiften.
Denn es hatte der Vater geſagt, und alſo geſprochen:
Wenn wird tönen um euch der Pole Donnern, wenn vor euch
Wird der Geſang der Sphären, in Stimmen der Meere verwandelt,
Brauſend vorbeygehn, und ſchnell die Reihen wandelnder Sterne,
Tauſend Sonnenmeilen herauf, und tauſend hinunter,
Durch die Unendlichkeit werden erzittern; wenn über euch kommen
Schauer von Gott, und euerm Haupte die goldenen Kronen
Hoch entfallen, und unter euch ſinken die goldenen Stüle:
Dann ſind die Stunden des ernſten Gerichts! Dann leidet der Gottmenſch.
Itzo ſangen die Himmel: ſie iſt, der erhabenſten Leiden
Erſte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen bringet,
Itzo iſt ſie vorübergegangen! So ſangen die Himmel.
Aber es ſtand der Meßias vor ſeinen Jüngern, und ſah ſie

Tief

Tief im Schlafe. Noch füllte der Ernst des hohen Jakobus
Glühendes Antlitz. So schlummert ein Christ, vor seinem Tode,
Ruhig und ernst. An den sanften Johannes lehnte sich Petrus,
Nicht mit stillem Lächeln, wie er. Ihm rief der Meßias:
Simon Petrus, du schläfst! Vermagst du mit mir, da ich leide,
Auch nicht eine Stunde zu wachen? Ach, bald wird die Ruhe,
Bald wird der Schlummer nicht mehr dein weinendes Auge bedecken.
Wachet, und betet, damit der Versucher nicht über euch komme.
Zwar ihr wolltet es gern. Allein auch ihr seyd von Erde!
Und den himmlischen Geist drückt noch der Sterblichkeit Bürde.
Also sah er die drey. In einer weiteren Aussicht
Sah er mit einem, unendlichen Blick die Geschlechter der Menschen,
Aller derer, die sündigten, starben, und auferstehn werden!
Und gieng wieder hin ins Gericht, für alle zu leiden!
Aber seitwärts um das Gebirge kam Abbadona
In den Hüllen der schweigenden Nacht, und sprach zu sich selber:
Ach, wo werd ich endlich ihn finden, den Mann, den Versöhner?
Zwar ich bin unwürdig, zu sehn den besten Sohn Adams!
Aber ihn hat doch Satan gesehn! Wo soll ich dich suchen?
Und wo werd ich endlich dich finden, Mann Gottes, Versöhner?
Alle Wüsten hab ich durchirrt! Ich bin zu den Quellen
Aller Flüsse gegangen! In aller dämmernden Haine
Einsamkeit hat sich mein Fuß mit leisem Zittern verloren!
Zu der Ceder hab ich gesagt: verbirgst du ihn, Ceder,
O so rausche mir zu! Und zu der Hügel Haupt sprach ich:
Neige dich, einsamer Hügel, nach meinen Thränen herunter,
Daß ich sehe den göttlichen Mann, der etwa dort schlummert!
Ihn hat, dacht ich, vielleicht sein für ihn sorgender Schöpfer,
Unter schattende Decken der Abendröthe verhüllet:
Ihn hat die Weisheit vielleicht und menschenfliehender Tiefsinn
In die Hölen der Erde geführt. Doch ich fand ihn am Himmel,

In der Erde Schooß nicht. Ja, ich bin unwürdig, dein Antlitz,
Ach, unwürdig, die Blicke zu sehen, mit welchen du lächelst,
Bild der Gottheit, unsterblicher Mensch! Du erlöseſt nur Menschen.
Mich erlöseſt du nicht! Du hörſt die jammernde Stimme
Meiner Ewigkeit nicht! Ach, du erlöseſt nur Menschen!
Also sagt er, und sahe vor sich die schlafenden Jünger.
Und es lag der schöne Johannes im lächelnden Schlummer
Nahe vor ihm. Er sah ihn, und trat mit zitterndem Fuße
Furchtsam zurück. Kaum wagt ers zuletzt, still also zu sagen:
Wenn du es biſt, den ich suche, wenn du der göttliche Mensch biſt,
Der sein Geschlecht zu erlösen, erschien: so sey mir mit Thränen,
Sey mir in deiner holdseligen Schönheit, mit ewigen Thränen,
Und mit bangen unsterblichen Seufzern, Erlöser, gegrüſſet!
Warlich, in deinem Antlitz sind Züge der himmlischen Unschuld:
Laute Zeugen von einer bewundernswürdigen Seele.
Ja, du biſt es! Dich hab ich gesucht! Wie athmet die Ruhe,
Deiner Tugend Belohnung, aus dir! Ein Schauer befällt mich,
Da ich sehe die Ruh, die aus voller Seele dir zuſtrömt.
Wende dein Antlitz von mir! Sonst muß ich wegsehn, und weinen!
Indem Abbadona so sprach, da wandte sich Petrus
Aengſtlich gegen Johannes, und sprach, da er itzt erwacht war:
Ach, Johannes, ich sah im Traume den Meiſter! Er sah mich
Ernſt mit Blicken voll Drohungen an, mit Blicken voll Mitleids!
Dieses vernahm der Seraph und blieb voll Bewunderung stehen.
Ihn umgab die Stille der Nacht, und er hörte von fern her,
Durch die schauernde Stille, wie eines Sterbenden Stimme.
Und er neigte sein forschendes Ohr nach dem Orte der Stimme,
Wo sie herkam, er neigte sich tiefer, und hörte die Stimme
Immer trauriger werden, und näher dem Tode. Da stand er
Bang und erstaunt, da bebte sein Herz von diesen Gedanken:
Soll ich hingehn, zu schauen den Mann, der dort mit dem Tode,

Und

Und mit Gedanken von jenem Gericht voll Seelenangſt ringet?
Soll ich ſehn des Erſchlagenen Blut? Er gieng vielleicht ruhig
In den Schatten der Nacht, und eilte, ſtammelnde Kinder
An dem Halſe der Mutter mit Vaterfreuden zu grüßen;
Da erſchlug ihn ein lauernder Feind, ein Unmenſch, im Dunkeln!
Und es war doch vielleicht ſein Wandel mit Unſchuld gekrönet,
Und ſein Thun mit Weisheit geſchmückt! Ach, ſoll ich ihn ſehen?
Soll ich ſehen des Sterbenden Blut, und die brechenden Augen;
Und die Todesbläſſe der Wangen, die nun nicht mehr blühen?
Soll ich hören der Seufzer Getön, den rufenden Donner
Seiner Stimme, mit welcher er ſtirbt? Ach Blut des Erſchlagnen!
Furchtbares Blut des unſchuldigen Manns! Auch du biſt ein Zeuge
Wider mich vor jenem Gericht, das Erbarmung nicht kennet.
Auch ich habe den Tod die Kinder Adams gelehret!
Ach, Blut! Blut unſchuldiger Menſchen! Das je ward vergoſſen,
Und noch künftig, durch manches Jahrhundert, vergoſſen wird werden,
Laß von mir ab! Ich höre die Stimme, mit welcher du donnerſt!
Ach, ich höre dein furchtbares Seufzen, mit dem du zu Gott ſchreyſt,
Rache forderſt, und mich der ewigen Rache dahin giebſt.
Ich muß ſchauen dahin, wo deine Verweſungen ruhen!
Kinder Adams, auf eure Gebeine, dahin muß ich ſchauen!
Mein Gewiſſen ergreift, wie ein Krieger, mein weggewandt Antlitz,
Wendet es um, und kehrt es gewaltig dahin, wo die Todten,
Die auch ich mit erſchlug, in ſtillen Gräbern verweſen.
Todesſtille, Mich ſchauert vor dir! Er kömmt nicht im Stillen,
Nicht in dieſer ruhenden Nacht, der gegen mich wütet:
Donnernd geht er in Wolken daher! Sein Schritt iſt ein Wetter.
Seines Mundes Geſpräch iſt der Tod; iſt Gericht ohn Erbarmen!
Alſo dacht er, und nahte ſich ſäumend des Sterbenden Stimme.
Itzo ſah er von fern den Meßias, doch ſah er ſein Antlitz
Und die blutende Stirne noch nicht. Es lag der Meßias

Auf dem Antlitz, und betete still mit gerungenen Händen.
Abbadona gieng fern und voll Furcht auf dem ruhenden Boden
Um den Meßias herum. Indem trat Gabriel langsam
Aus den dichten Schatten hervor, in die er gehüllt war.
Abdiel zitterte schweigend zurück. Der himmlische Seraph
Trat hinzu, und neigte sein Ohr nach dem Mittler herunter,
Und hielt im hinschauenden Auge, voll tiefer Ehrfurcht,
Eine menschliche Thräne zurück, stand denkend und hörte
Nach dem Meßias herab. Und mit dem Ohre, mit dem er,
Millionen Meilen entfernt, den Ewigen wandeln,
Und die jauchzenden Morgensterne vom weiten sonst höret,
Hört er das langsamwallende Blut des betenden Mittlers
Bang von Ader zu Ader fließen. Viel lauter vernahm er,
Aus den Tiefen des göttlichen Herzens, stillbetende Seufzer,
Unaussprechliche, himmlische Seufzer, dem Ohre des Vaters
Mehr, als aller Geschöpfe Gesang, die ewig ihn singen;
Herrlicher, als die Stimme, die schuf; so hoch, als ihm selber
Gott Jehovah, erklingt, wenn er, Jehovah sich nennet!
Also vernahm des Meßias geheimes Leiden der Seraph.
Und er hub sich von ihm empor, trat schauernd seitwärts,
Faltete seine Hände zu Gott, und sahe gen Himmel.
Abdiel schlug sein Auge kaum auf, da er Gabriel sahe,
Da er auf einmal über sich sahe der himmlischen Schaaren,
Ihrer Augen Gebet, und ihres Schweigens Gedanken,
All ein Antlitz, auf dich, o Meßias, herunter gerichtet.
Abdiel schauerte nur, und richtete Blicke voll Ohnmacht
Auf den Meßias, der itzt aus dem noch blutigen Staube,
Und aus dem Todesschweiße sein Antlitz langsam empor hub.
Abdiel sah den Meßias, sein Auge ward dunkel, kaum dacht er.
Da er wieder zu denken vermochte, da dacht er also.
Bald verschloß er die bangen Gedanken, bald ließ er sie jammernd,

Durch

Durch die Schauer der Nacht in vollen Seufzern ertönen.
O du, der du vor mir mit dem Tode ringeſt, wer biſt du?
Einer vom Staube gebildet? Ein Sohn der niedrigen Erde,
Die verflucht ward, und reif zum Gericht, vor dem letzten der Tage
Und dem offenen Grabe der alten Vergänglichkeit zittert?
Einer von dieſem Staube gebildet? Ja! Aber es decket
Deine Menſchheit ein Schimmer von Gott! Was höhers, als Gräber
Und Verweſung, redet dieß Auge! So iſt nicht das Antlitz
Eines Sünders! So ſchaut er nicht hin der Verworfene Gottes!
Du biſt mehr, als ein Menſch. In dir ſind Tiefen verborgen,
Deren Abgrund mir unſichtbar iſt, Labyrinthe der Gottheit!
Immer näher ſchau ich dich an! Wer biſt du? O wende,
Wende dein Antlitz von ihm, Verworfner! Ein ſchneller Gedanke
Triſt, wie ein Donner, auf mich, ein ſchreckender, großer Gedanke!
Eine furchtbare Gleichheit erblick ich. Kalt gießet die Angſt ſich
Ueber mein Haupt, mein Antlitz umſtrömen die Schauer des Todes!
Ach, er gleichet dem ewigen Sohne, der ehmals vom Thron her,
Hoch vom Thron, auf den Flügeln des dunkeln Gerichtſtuls getragen,
Donnernd über uns kam, und dicht an unſere Ferſen
Heftete ſeine Verderben, und kein Erbarmen nicht kannte.
Da die Unſterblichkeit, Fluch, das Leben ein ewiger Tod ward.
Da die Unſchuld der Schöpfung, mit allen Freuden des Himmels,
Uns auf ewig entfloh, verloren ins Heer der Gerechten.
Da Jehovah nicht Vater mehr war! Ich wandte mein Antlitz
Einmal bebend herum, und ſah ihn hinter mir kommen;
Sah den furchtbaren Sohn, des Donners ſchauendes Auge!
Hoch ſtand er auf dem dunkeln Gerichtsſtul, die Mitternacht um ihn,
Um ihn der Tod! Ihn hatte der Vater mit Allmacht bekleidet,
Mit Verderben gerüſtet, das Bild der erſten Erbarmung.
Seinen donnernden Gang, den Schwung der ſtrafenden Rechte
Bebte die bange Natur in allen Tiefen der Schöpfung

Schauernd nach! Ich ſah ihn nicht mehr, mein Auge verlor ſich
Tief in die Nacht. So ſchlummert' ich hin, durch Sturmwind und Donner,
Durch das Weinen der bangen Natur, im Gefühl der Verzweiflung,
Und unſterblich. So ſah ich den Richter. Ihm gleichet das Antlitz
Dieſes Mannes im Staube gebückt, der mehr als ein Menſch iſt.
Iſt er vielleicht des Ewigen Sohn, der gegebne Meßias?
Jener Richter? Wie aber er leidet! Er ringt mit dem Tode!
Er, der ſtand auf dem hohen Gerichtsſtul! Er ringt mit dem Tode!
Ohne Maß iſt die Angſt, die ſeine göttliche Seele
Rings um erſchüttert! Er jammert im Staube! Die ſteigenden Adern
Bluten Todesangſt aus! Ich, dem kein Jammer verdeckt iſt,
Der ich alle Stufen der Quaal und Verzweiflung hinabſtieg,
Weis mit keinem Namen die Angſt der Seele zu nennen,
Die er fühlt! Mit keiner Empfindung ihm nachzuempfinden,
Dieſen dauernden Tod! . . . In tiefer, nächtlicher Ferne,
Seh ich neue Gedanken, voll wunderbarer Begriffe,
Und in Labyrinthe verflochten, ſich gegen mich nähern.
Jener König des Himmels, der Sohn, Jehovah, des Vaters
Ewiges Bild, ſtieg vom Himmel in eines Menſchen Leib nieder, . .
Leidet itzt für die Menſchen, ſtatt ſeiner ſterblichen Brüder
Geht er hin ins Gericht! Kann ich mich himmliſcher Dinge
Recht noch erinnern, ſo iſt mirs, als hätt ich von dieſem Geheimniß
Einſt was dunkles im Himmel gehört. Auch bekräftigt es Satan
Durch das, was er von ihm und ſeinen Reden erzählte.
Und wie nähern die Engel ſich ihm! Wie betet ihr Antlitz
Und die gefaltete Hand vor ihm an. Auch ſcheint die Natur hier
Ueberall ſtill zu ſchauern, als wäre Gott wo zugegen.
Wenn du gehſt ins Gericht für deine ſterblichen Brüder,
Wann du biſt des Ewigen Sohn, ſo will ich entfliehen;
Daß du nicht, wenn du mich ſiehſt vor deinen Füſſen hier zittern,
Gegen mich zornig erwachſt, und auf deinen Gerichtsſtul dich hebeſt.

Aber du blickſt mich nicht an! Doch kennſt du mein innerſtes Denken!
Darf ich dieſen Gedanken hinaus zu denken es wagen,
Deſſen erſtes Zittern ich fühle? Du wardſt der Meßias
Für die Menſchen, und nicht der Meßias der höheren Engel!
Ach, wenn du uns gewürdiget hätteſt, ein Seraph zu werden,
Und lägſt über die Felder des Himmels hinüber gebreitet,
Wie du hier im Staube itzt liegſt; und giengſt ins Gericht hin,
Unſerntwegen tief ins Gericht des ewigen Vaters;
Falteteſt ſo die Hände zu Gott, und ſähſt ſo zum Thron auf:
O wie wollt ich alsdann mit aufgehabenen Händen
Gehen um dich herum, und mit Hallelujageſängen,
Mit der Stimme der Harfenſpieler dich, Göttlicher, ſegnen!
Aber weil ihrs denn ſeyd, die ſüſſen Lieblinge Gottes,
Kinder Adams, ſo faſſe der Fluch mit ewigem Feuer
Jedes Haupt, das niedrig gnug denkt, den Sohn zu verkennen!
Jedes Herz, das, ſeiner nicht würdig, die Tugend entheiligt!
Die ihr kommen werdet, Geſchlechter ſo vieler Erlöſten,
Wenn ihr entehret das Blut, das von dieſem Angeſicht rinnet,
So ſey es euch zum Tode vergoſſen, zum ewigen Tode!
Ja, euch mein ich, und nenn euch zugleich bey dem furchtbaren Namen,
Den euch der Unerſchaffne ſelbſt gab, unſterbliche Seelen,
Wenn nun über euch auch das Bild von jenem Gedanken,
Mit der gefürchteten Mine der ernſten Ewigkeit, ſtehn wird,
Jener Gedanke, daß ihr, gleich uns, verworfen von Gott ſeyd,
Von dem erſten und beſten der Weſen, auf ewig verworfen!
Dann will ich auf die offenen Wunden der ewigen Seelen,
Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, herabſchaun und ſagen:
Heil dir, ewiger Tod, dich ſegn' ich Jammer ohn Ende!
Zwar das Anſchaun, die ſelige Ruh der hohen Erlöſten,
Die mit weiſerer Sorge durch Tugend der Ewigkeit lebten,
Wird mich vom Himmel herab, aus ihrer Herrlichkeit, ſchrecken.

Doch will ich auf die offenen Wunden der ewigen Seelen,
Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, herabſchaun und ſagen:
Heil dir, ewiger Tod, dich ſegn' ich Jammer ohn Ende!
Aus dem eiſernen Arm der Hölle will ich mich reiſſen,
Gehn zum Throne des Richters, und rufen mit donnernder Stimme,
Daß es die Erden umher, und die Himmel alle vernehmen:
Ich bin ewig, wie er! Was that ich, daß du den Sünder,
Nur den menſchlichen Sünder allein, nicht den Engel, erlöſteſt.
Zwar dich haſſet die Hölle! Doch iſt ein Verlaßner noch übrig;
Einer, der edler geſinnt iſt, und nicht dein Haſſer, Jehovah!
Einer, der blutende Thränen, und Jammer, der nicht bemerkt wird,
Ach, zu lange vergebens, zu lange! Gott vor dir ausgießt,
Satt, geſchaffen zu ſeyn, und der bangen Unſterblichkeit müde!
Abdiel floh. Es ſtand der Meßias vom Staube der Erde
Itzo zum zweytenmal auf, der Menſchen Antlitz zu ſehen.
Und es ſangen die Himmel: ſie iſt der erhabenſten Leiden
Zweyte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen bringet;
Itzo iſt ſie vorübergegangen! So ſangen die Himmel.
Und der Meßias verließ von neuem die ſchlummernden Jünger,
Gieng zum drittenmal hin, ſich dem zum Opfer zu geben.
Der mit gefürchtetem Arm noch immer die Wagſchal empor hielt,
Immer noch den Donner des Fluchs und des Weltgerichts ausſprach.
Ueber ihm hieng, da er litt, die Nacht vom Himmel herunter;
Eine ſchreckliche Nacht. So wird vor dem letzten der Tage,
Dunkel, von allen Himmeln herunter, die letzte Nacht hängen.
An ſie drängt ſich der eilende Tag; dicht an ſie! Der Donner
Der Poſaune wird bald, bald wird der Schwung der Gebeine,
Und das rauſchende Feld voll Auferſtehung, vom Thron her,
Jeſus, der auch ein Todter einſt war, zum Weltgericht rufen.
Aber es ſchaut auf den Sohn vom Tabor der Vater herunter,
Sah die Mine des ewigen Todes im Antlitz des Sohnes.

Unten am Fuſſe des Bergs, in mitternächtlicher Stille,
Stand Eloa. Er hatte ſein Haupt in Wolken verhüllet,
Und den denkenden Blick ſtarr auf die Erde gerichtet.
Gott rief aus den Wolken herunter: Eloa! Gleich eilte
Schweigend der Seraph ins Dunkle hinauf, und ſtand vor der Gottheit.
Und Gott ſprach zu Eloa: Haſt du die Leiden geſehen,
Die der Ewige litt? Geh, ſing dem Sohn ein Triumphlied,
Von den Scharen der Heiligen alle, durch Leiden des Todes,
Und mit Blute verſöhnt, vom Halleluja der Himmel,
Wenn er König ſeyn wird, zur Rechten Gottes erhoben!
Zitternd erwiedert der Seraph: wie aber ſoll ich dich nennen?
Wenn ich gehe zum Sohn, die göttliche Bothſchaft zu bringen.
Gott ſprach: nenne mich, Vater! Mit tief anbetendem Blicke,
Und mit heilig gefalteten Händen, ſprach Seraph Eloa:
Aber wenn ich, von Antlitz zu Antlitz, im blutigen Schweiſſe,
Und in die Leiden des Todes gehüllt, den Gottmenſch erblicke;
Wenn ich ſeh das Gericht in den ſonſt lächelnden Zügen,
Unter den trauernden Zügen nur dunkel, der Göttlichkeit Spuren!
Werd ich ſprachlos nicht ſtehn? Wird mir mein ſchlagendes Herz nicht
Auch den unmerklichſten Laut der himmliſchen Lieder verſagen?
Werden mich nicht die Schreckniſſe Gottes, die Bilder des Todes
Selbſt umſchatten? Und werd ich vor ihm im Staube nicht liegen?
Vater, ſende mich nicht! Ich bin zu gering, dem Meßias,
Viel zu endlich, dem leidenden Gottmenſch Triumphe zu ſingen.
Huldreich erwiederte Gott: wer hub hoch über die Himmel
Deinen feurigen Muth? Wer gab dir da dein Triumphlied?
Als am Tage des erſten Gerichts das Heer der Verworfnen
Meine Donner verfolgten, du, auf den Flügeln der Donner?
Wer ermannte dein Herz, den Tod des erſten der Menſchen,
Und mit ihm alle Tode der Kinder Adams zu ſehen?
Auf, ich führe dich ſelbſt! Und wenn du mehr auch erzitterſt,

Bey dem nahen Anſchaun des Sohns, ſo wird er dich lehren,
Unter die zitternden Stimmen den hohen Triumphton zu miſchen!
Gott ſprach ſo. Der Seraph gieng fort mit dem Rauſchen des Jordans,
Und mit dem Hauchen der Donner von Tabor. Itzt ſtieg er den Oelberg
Bangſam herab. Ein furchtbarer Schauer von Mitternachtswinden
Trug ihm die betende Stimme des hohen Meßias entgegen.
Und ein ſtilles Zittern befiel den ſtaunenden Seraph.
Aber da er wahrnahm des Sterbenden Antlitz, die Blicke
Voller Gefühl des Gerichts, den Sohn vom Vater verlaſſen;
Stand er auf die Erde geheftet, des himmliſchen Glanzes
Seiner Schönheit beraubt, nicht mehr der unſterbliche Seraph,
Gleich dem Menſchen von Erde gemacht. Der groſſe Meßias
Richtete Blicke voll Hoheit auf ihn, und lächelte Gnade.
Mit dem Anblick empfieng der Seraph die Schimmer des Himmels,
Und der Unſterblichen Schönheit von neuem. Er hub im Triumphe
Sich auf goldenen Wolken empor, und ſang aus den Wolken:
Sohn des Vaters, von welchem Gedanken erweckt mich dein Anſchaun!
Heil mir! Ich bin gewürdiget worden dir nachzuempfinden,
Was du empfindeſt! Von ferne zu ſchaun der Gottheit Gedanken.
Ueber euch hänget die Decke der tiefſten Geheimniſſe! Himmel,
Ganze Himmel voll Nacht, der Einſamkeit Gottes Umſchattung,
Hüllen euch ein! Kein Endlicher ſah euch, Gedanken der Gottheit!
Und ich bin gewürdiget worden, von fern euch zu ſchauen;
Aus der gemeſſenen Endlichkeit Raum hinüber zu blicken,
Ich, ein kurzer Gedanke des Unerſchaffnen, ein Theilchen
Auf der Schöpfungen Schauplatz! Gleich einer Sonne, die aufgeht,
Einem Staube zu leuchten, der ſchwimmt, und Erde genennt wird.
Heil mir! Daß ich geſchaffen bin! Heil! Daß du ewig biſt! Heil dir!
Vater, und Sohn! Und ihr, die meine Seele noch füllen,
Die mit dem Säuſeln der Gegenwart Gottes noch über mich kommen,
Heilige Schauer, fahrt fort, aus meiner Endlichkeit Gränzen,

Mich

Mich ins Dunkle der Herrlichkeit Gottes hinüber zu tragen!
Nun empfind ich sie ganz, der Auferstehung Gedanken!
Adams Geschlecht, so wirst du erwachen! Dieß Staunen, dieß Zittern,
Dieses Jauchzen des ewigen Lebens wird über dich kommen!
Dann wird stehn auf dem Throne, der hier im Staube gebückt liegt,
Einen langen gefürchteten Tag, sein Weltgericht halten,
Und vollenden den Bund, durch diese Leiden gestiftet.
O, mit welchem Gefühl der neuen Schöpfung, wie selig,
Werden, die du erlöset hast, dich auf dem Richterstul anschaun!
Deine schimmernden Wunden, das Bild der Liebe zum Tode,
Bis zum Tod am Kreuze, mit betenden Augen betrachten,
Und dir feyern, dir Halleluja der Ewigkeit singen!
Dann wird schweigen vor ihnen des Weltgerichts Donnerposaune,
Und die Stimme vom Thron. Es wird die Tiefe sich bücken,
Und die Höh gefaltete Hände gen Himmel erheben.
Dann wird der letzte der Tage den stillverlöschenden Schimmer
Vor dem Throne der Ewigkeit niederlegen. Dann wirst du
Deine Gerechten um dich zu deinem Anschaun versammeln,
Daß sie dich sehn, wie du bist. Sie werdens fühlen, und jauchzen,
Daß sie ewig sind, und den Gedanken des Lebens ohn Ende,
Weil du sie liebest, erst ganz in seiner Hoheit empfinden.
So sagt der, den Jehovah, voll Ehrfurcht die Seraphim nennen;
Die Verworfenen, Richter; der selber Vater sich nennet!
Also sang Eloa vom Himmel. Es schaute der Gottmensch
Sanft dem anbetenden Seraph ins Angesicht, sanfter auf Tabor.
Aber noch daurte das ernste Gericht, die Bängsten der Leiden
Ueber ihn auszugießen, und kein Erbarmen zu kennen.
Und er neigte sich tief, rang seine Hände gen Himmel,
Und verstummte. So windet ein Lamm, am Altare geschlachtet,
Sich in seinem Blute; so lag, umströmt von den Wolken
Seiner Opfer, umströmt vom Blute, so neigte sich Abel,

Als er einsam entschlief, und seinen Vater nicht sahe.
Alle Seraphim, die den Meßias erstaunungsvoll ansahn,
Und ihn bisher mit sinkendem Blicke beobachtet hatten,
Konnten den Gottmensch nicht mehr, und seine Todesangst sehen:
Fühlten der Endlichkeit Loos, verwandten ihr Antlitz, und flohen.
Gabriel nur blieb stehn, und verhüllte sich. Auch blieb Eloa,
Sank, und neigte sein Haupt in eine Mitternachtswolke.
Und die Erde stand still. Der Richter richtete. Dreymal
Bebte die Erde, zu fliehn, und dreymal hielt sie Jehovah.
Itzo erhub sich der Gottmensch, als Sieger, vom Staube der Erde.
Itzo sangen die Himmel: sie ist, der erhabensten Leiden
Dritte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen bringet;
Itzo ist sie vorübergegangen! So sangen die Himmel.
Und Gott wandte sein Antlitz, und stieg zum ewigen Thron auf.

Ende des ersten Bandes.

Der Messias.

Zweyter Band.

Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Königl. Preußischen und Churf. Brandenburgischen allergnädigsten Privilegien.

Halle, im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.
1756.

Von der Nachahmung des griechiſchen Sylbenmaſſes im Deutſchen.

Vielleicht wäre es am beſten, das Schickſal des neuen Sylbenmaſſes der Entſcheidung der Welt ſo zu überlaſſen, daß man gar nicht darüber ſchriebe. Ich habe dieß bisher geglaubt, und ich würde meine Meinung auch nicht ändern, wenn es nicht Kenner gäbe, die zwar die Alten geleſen, aber ſich nicht ſo genau um ihre Versarten bekümmert haben, daß ſie die Nachahmung derſelben entſcheidend ſollten beurtheilen können. Dieſe haben wirklich dem neuen Sylbenmaſſe ſchon ſo viel Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie verdienen, veranlaßt zu werden, es ganz beurtheilen zu können. Ich darf, ohne mir zu ſehr zu ſchmeicheln, vermuten, daß einige ſo freundſchaftlich gegen mich geſinnt ſeyn werden, lieber zu wollen, daß ich über dieſe Sache, die ſie vielleicht eine Kleinigkeit nennen, nicht ſchreiben möchte. So verbunden ich ihnen für dieß Urtheil ſeyn müßte; ſo wenig halte ich auch die lezten Neben-

züge der schönen Wissenschaften für Kleinigkeiten, besonders, wenn es Kenner der höheren Schönheiten sind, für die man sie aufdeckt.

Bey der Untersuchung des neuen Sylbenmasses selbst kömmt es darauf an, daß man erweise: Wir können den Griechen und Römern in ihren Sylbenmassen so nahe nachahmen, daß diese Nachahmung, besonders grössern Werken, einen Vorzug gebe, den wir, durch unsre gewöhnliche Versarten, noch nicht haben erreichen können. Eine Nebenuntersuchung würde seyn, eben dieß von lyrischen Gedichten zu behaupten, denen wir zwar,, durch einige unsrer Sylbenmasse, einen freyeren Schwung, als den grossen Gedichten, gegeben haben; die aber, weil sie so vieler Schönheiten fähig sind, daß sie unmittelbar nach dem Trauerspiele ihren Plaz nehmen dürfen, noch tonvoller und harmonischer zu seyn verdienen.

Homers Vers ist vielleicht der vollkommenste, der erfunden werden kan. Ich verstehe unter Homers Verse nicht Einen Herameter allein, wiewohl ieder seine eigne Harmonie hat, die das Ohr unterhält, und füllt; ich meine damit das ganze Geheimniß des poetischen Perioden, wie er sich vor das stolze Urtheil eines griechischen Ohrs wagen durfte, den Strom, den Schwung, das Feuer dieses Perioden, dem noch dazu eine Sprache zu Hülfe kam, die mehr Musik, als Sprache, war. Homer blieb, auch in Betrachtung des Klangs, ein solcher Meister seiner Sprache, daß er die Griechen verführt zu haben scheint, ihre Verse mehr abzusingen, als herzusagen.

Sein Herameter hat die angemessenste Länge, das Ohr ganz zu füllen; und er überläßt es den Alcäen, so die vollkommensten lyrischen Verse sind, es, aus andern Absichten, mit einem kürzern, fallenden Schlage zu erschüttern. Er

hat den grossen, und der Harmonie wesentlichen Vorzug der Mannichfaltigkeit. Da er aus sechs verschiednen Stücken, oder Füssen, besteht; so kann er sich immer durch vier, bisweilen auch durch fünf Verändrungen, von dem vorhergehenden oder nachfolgenden Verse unterscheiden. Und da diese Füsse bald zwo bald drey Sylben haben; so entsteht daher eine neue Abwechslung.

Durch das, so ich bisher angeführt habe, und dann durch die glückliche Wahl der Sylbentöne, und ihrer Verhältnisse gegen einander; und durch den abwechselnden Abschnitt des Verses, bey welchem der Leser bald längere bald kürzere Zeit innehalten muß, erreicht der homerische Vers eine Harmonie, die izt fließt, dann strömt, hier sanft klingt, dort majestätisch tönt. Denn dieß alles in dem höchsten Grade des Wohlklangs, und nach den feinsten Grundsätzen desselben, hervorzubringen, sind vorzüglich die griechische, und dann auch die römische Sprache am geschicktesten. Die Anzahl ihrer Buchstaben und Töne ist beynahe einander gleich, und iedes einzelne Wort hat daher schon viel Wohlklang, eh es noch durch die Stelle, die es in der Verbindung des Verses bekömmt, wenn ich so sagen darf, in den Strom der Harmonie einfließt, und dadurch seinen bestimmtesten und vollsten Wohlklang hören läßt.

Es kömmt uns izt darauf an, zu untersuchen, wie nahe wir diesem grossen Originale kommen können? Der wesentliche Charakter unsrer Sprache, in Absicht auf ihren Klang, scheint mir zu seyn, daß sie voll und männlich klingt, und mit einer gewissen gesetzten Stärke ausgesprochen seyn will. Wer ihr Schuld giebt, daß sie rauh klinge, der hat sie entweder niemals recht aussprechen gehört; oder er sagt es nur, weil es einige seiner Nation auch gesagt haben. Mit gröserm Rechte könnte man der französischen Sprache den Vor-

wurf machen, daß sie wenig volltönige Wörter habe, und noch weniger, wegen ihrer flüchtigen und fast übereilten Aussprache, periodisch zu werden fähig; der italienischen, daß sie zu sehr von dem gesezten und vollen Accente ihrer Mutter ins Weiche und Wollüstige ausgeartet; und vielleicht der starken Sprache der Engländer, daß sie zu einsylbigt sey, und zu oft, statt zu fliessen, fortstosse, als daß sie die Fülle des griechischen Perioden so nahe, wie die deutsche, erreichen könne. Kennern des griechischen Wohlklangs glaube ich meine Vorstellung von dem Klange unsrer Sprache noch deutlicher zu machen, wenn ich sage, daß sie mit dem Dorischen des Pindar Aehnlichkeit habe, zugleich aber den Unterscheid voraus seze, der, zwischen dem Dorischen des Pindar, und der griechischen Schäferdichter, ist. Ohne mich in die Entscheidung einzulassen, welche von unsern Provinzen am besten deutsch rede? so kömmt es mir doch als wahr vor, daß ein Sachse das Hochdeutsche, oder die Sprache der Scribenten, und der guten Gesellschaften, mit leichterer Mühe rein und ganz aussprechen lernen kann, als einer aus den übrigen Provinzen. Und wie einer von diesen seine Sprache spricht, so rein, so volltönig, so jeden Ton und Buchstaben, den die richtige Rechtschreibung sezt, zwar ganz, aber doch nicht selten, bey der Häufung der Buchstaben, mit unübertriebner Leisigkeit: dieß ist die Regel der längern und kürzern Sylben, der Art ihrer Länge und Kürze, und also auch der Harmonie des Verses überhaupt. Ich muß gestehn, es giebt zweifelhafte Aufgaben bey dieser Regel; und wir wären glücklich, wenn wir Eine grosse Stadt in Deutschland hätten, die von der Nation, als Richterinn der rechten Aussprache, angenommen wäre. Aber wir dürfen hierauf wohl izt nicht hoffen, da Berlin eifersüchtiger darauf zu seyn scheint, den zweyten Platz nach Paris, als den ersten in Deutschland,

zu

zu behaupten. Gleichwohl liebe ich meine Landsleute so sehr, daß ich von ihnen glaube, daß sie in den Städten, wo es nicht mehr unbekannt ist, daß Achtung und Sorge für einheimische schöne Wissenschaften eine von den vorzüglichsten Ehren einer Nation sind, sich bemühen werden, ihre Sprache recht auszusprechen; und, wofern sie sich auch hierinn noch einige Nachlässigkeit verzeihen wollten, doch, wenn sie öffentlich reden, oder gute Schriften in Gesellschaften vorlesen, sich selbst und ihren Scribenten die Ehre erweisen werden, daß sie ihre volltönige und mächtige Sprache richtig aussprechen.

Diese Aussprache vorausgesetzt, ahmen wir dem homerischen Verse so nach. Wir haben Daktylen, wie die Griechen, und ob wir gleich wenige Spondäen haben; so verliert doch unser Hexameter dadurch, daß wir statt der Spondäen meistentheils Trochäen brauchen, so wenig, daß er vielmehr fliessender, durch die Trochäen, wird; weil in unsern Sylben überhaupt mehr Buchstaben sind, als bey den Griechen. Es ist wahr, die Griechen unterscheiden die Länge und Kürze ihrer Sylben nach einer viel feinern Regel, als wir. Wenn wir unsre Sprache nach ihrer Regel reden wollten, so hätten wir fast lauter lange Sylben. Dieses ist der Natur des Gehörs zuwider, welches eine ungefähr gleiche Abwechslung von langen und kurzen Sylben verlangt. Die Aussprache hat sich daher nach den Fordrungen des Ohrs gerichtet. Und dieses ist biegsam genung gewesen, sich an die Kürze eines Vocals zu gewöhnen, auf den zween oder auch wohl drey Buchstaben folgen; und es wird nur alsdann verdrießlich, wenn diese Buchstaben mit einer gewissen Ungelenkigkeit der Zunge ausgesprochen werden. Ob wir nun gleich auf der einen Seite, in Absicht auf die Feinheit des Wohlklangs verlieren; so gewinnen wir, in Betrachtung einer ganz neuen Mannichfaltigkeit, welche die Griechen nicht hatten, bey-

nahe mehr, als uns, durch die genaue Feinheit, entgeht. Zum Beweiſe deſſen wähle ich vorzüglich den Daktylus, weil er hinter der langen Sylbe zwo kurze hat. Da unſre kurze Sylbe auf zwo Arten, und bisweilen auch auf die dritte, kurz iſt; der Griechen ihre hingegen nur auf Eine und ſelten auf Zwo Arten: ſo entſtehn daher ſo verſchiedne Daktylen, und zugleich ſo viel Mannichfaltigkeit mehr, daß dieſe in Einem Perioden die Harmonie ſchon ungemein erhöht, und denn einem ganzen Werke zu einem Vortheile gereicht, der nicht ſorgfältig genung gebraucht werden kann. Dazu kömmt, daß uns die Verſchiedenheit der Daktylen auch deßwegen angenehm ſeyn muß, weil ſie in unſern Hexametern mehr, als in den griechiſchen vorkommen. Dieſer in einigen Fällen nothwendige öftere Gebrauch der Daktylen, iſt auch wohl Urſach geweſen, warum einige Neuere den ſogenannten ſpondäiſchen Vers, der den Hexameter mit zween Spondäen, ſtatt eines Daktyls und Spondäen, ſchließt, mit dem Homer öfters brauchen, ohne deßwegen etwas wider den Virgil zu haben, der die Urſach nicht hatte, und es daher nur ſelten that.

Wenn wir alſo unſern Hexameter, nach der Proſodie unſrer Sprache, und nach ſeinen übrigen Regeln, mit Richtigkeit ausarbeiten; wenn wir in der Ausſuchung harmoniſcher Wörter ſorgfältig ſind; wenn wir ferner das Verhältniß, das ein Vers gegen den andern in dem Perioden bekömmt, verſtehen; wenn wir endlich die Mannigfaltigkeit auf viele Arten von einander unterſchiedner Perioden nicht nur kennen, ſondern auch dieſe abwechſelnde Perioden, nach Abſichten, zu ordnen wiſſen: dann erſt dürfen wir glauben, einen hohen Grad der poetiſchen Harmonie erreicht zu haben. Aber die Gedanken des Gedichts ſind noch beſonders; und der Wohlklang iſt auch beſonders. Sie haben noch kein anders Verhältniß unter einander, als daß die Seele zu eben der Zeit,

durch

durch die Empfindungen des Ohrs unterhalten wird, da ſie der Gedanke des Dichters beſchäftigt. Wenn die Harmonie der Verſe dem Ohre, auf dieſe Weiſe gefällt, ſo haben wir zwar ſchon viel erreicht; aber noch nicht alles, was wir erreichen konnten. Es iſt noch ein gewiſſer Wohlklang übrig, der mit den Gedanken verbunden iſt, und der ſie ausdrücken hilft. Es iſt aber nichts ſchwerer zu beſtimmen, als dieſe höchſte Feinheit der Harmonie. Die Grammatici haben ſie, „den lebendigen Ausdruck„ genannt, und ihn oft dann nur im Virgil oder Homer gefunden, wenn dieſe ihn etwa übertrieben, und ihm alſo ſeine eigentliche Schönheit, die vorzüglich in der Feinheit beſteht, genommen; oder in andern Stellen nicht daran gedacht hatten, daß Scholiaſten kommen, und ihnen hier eine Schönheit von dieſer Art Schuld geben würden. Verſchiedne Grade der Langſamkeit oder Geſchwindigkeit; etwas von ſanften oder heftigen Leidenſchaften; einige feinere Minen von demjenigen, was in einem Gedichte vorzüglich Handlung genannt zu werden verdient, können, durch den lebendigen Ausdruck, von ferne nachgeahmt werden. Wenn der Poet dieſes thut; ſo braucht er, oder es glücken ihm vielmehr einige ſeiner zarteſten Künſte der Ausbildung, die ihm eben ſo leicht mislingen können, ſo bald er zu ſehr mit Vorſatz handelt, oder ſeine Einbildungskraft das enge Gebiet dieſer Nebenzüge zu hitzig erweitert, und ſich aus der Harmonie eines Gedichts in die Muſik verſteigt. Ich muß zwar zugeſtehn, daß es Fälle giebt, wo der lebendige Ausdruck dasjenige ſtark ſagen muß, was er ſagen will. Aber überhaupt ſollte man die Regel feſt ſetzen, ſich demſelben vielmehr zu nähern, als ihn zu erreichen. Und die Anwendung dieſer Regel ſollte man nur bey der Beurtheilung ſeiner Arbeit nöthig haben. Denn wenn dieſe Art Schönheit recht gelingen ſoll, ſo muß ſie im Feuer der Ausarbeitung faſt unvermerkt entſtehn.

Auf eine Verbesserung der Harmonie von einer ganz andern Art, und die nur den Vers an sich angeht, haben sich einige unter uns eingelassen, da sie eine Sylbe mehr vor den homerischen Hexameter sezten, um wie es scheint, durch einen jambischen Anfang das Ohr, wegen der Ungewöhnlichkeit des neuen Verses, schadlos zu halten. Aber sie haben zween nicht unwichtige Einwürfe wider sich. Da der Hexameter eben so lang ist, als ihn das Ohr verlangt, wenn es einen merklichen Absaz einer vollen Harmonie, und nicht mehr auf einmal fordert; so dehnen sie die Länge des Verses über die Gränzen der Natur aus. Weil sich aber diese Gränzen nur durch ein gewisses Urtheil des Ohrs bestimmen lassen; so kann ich mich, wegen seiner wahrscheinlichen Richtigkeit, nur auf die beständigen Muster der Griechen und Römer berufen, die doch sonst so abgeneigt nicht waren, neu zu seyn, und in ihren theatralischen Jamben oft so sehr von einander unterschieden sind, daß es eben daher so schwer wird, diese Versart genau zu bestimmen. Der zweyte Einwurf ist, daß die, so die Sylbe noch hinzusezen, nicht selten in Gefahr sind, zween Verse statt eines zu machen.

Noch eine andre Sorgfalt, dem neuen Verse eine gute Aufnahme zu verschaffen, war ein Einfall, der in dieser Absicht sehr glücklich war. So bald man ihn aber zur Regel machen wollte, würde man ihn übertreiben. In einem lyrischen Gedichte wurden die Regeln des griechischen Sylbenmasses völlig nach der Prosodie der Alten beobachtet. Ohne die Schwierigkeit zu berühren, auch nur einige kleine Stücke in dieser Art zu verfertigen, scheint mir diese ganz gebundne Nachahmung, der Natur unsrer Sprache, ihres Hexameters, und seiner Harmonie, entgegen zu seyn. Man weis, daß Ovidius schon hüpfend wurde, statt den majestätischen und eigentlichen Wohlklang Virgils zu übertreffen.

Weil

Weil ich mich über das, was ich bisher von dem alten und neuen Heramer geſagt habe, nicht gern in Exempel ausbreiten mögte; ſo will ich nur eins anführen, die Kenner der Alten an den poetiſchen Perioden zu erinnern. Da zu wenige ſind, die Homers Sprache bis auf ihr Sylbenmaß kennen, ſoll Virgil ſeine Stelle vertreten. Er ſagt vom Salmoneus:

Quattuor hic invectus equis, & lampada quaſſans
Per Grajûm populos mediæque per Elidis urbem
Ibat ovans, divûmque ſibi poſcebat honorem:
Demens! qui nimbos & non imitabile fulmen
Aer' & cornipedum curſu ſimularat equorum!
At pater omnipotens denſ' inter nubila telum
Contorſit, (non Ille faces nec fumea tædis
Lumina!) præcipitemqu' immani turbin' adegit!

Da wir uns dieſem feurigen Klange, dieſer Fülle der Harmonie, durch Nachahmung nähern können; ſo begreife ich nicht, warum wir es, beſonders in gröſſern Gedichten, die auch in ieder Nebenausbildung Anſtand und Männlichkeit erfordern, nicht thun ſollen. Unſre eingeführten langen Jamben, haben, auſſer der beſtändigen Einförmigkeit, den nicht weniger weſentlichen Fehler, daß ſie aus zween kleinen Verſen beſtehn, und daß ein gewiſſer Abſchnitt dieſes zu ſelten hindern kann. Dazu ſcheint ihnen ohne den Reim etwas weſentliches zu fehlen. Der zehnſylbigte Vers hat viel Vorzüge vor dem zwölfſylbigten. Er iſt an ſich ſelbſt klingender, und über dieß kann man ſeinen Abſchnitt verändern. Es iſt der Vers der Engländer, der Italiener, und auch einiger Franzoſen. Selbſt Milton und Glover haben ihn gebraucht. Er ſcheint aber gleichwohl für die Epopee zu kurz, und dieß doch nicht ſo ſehr in der engliſchen, als in

der

der deutschen Sprache. Wem dieser Umstand zu unwichtig vorkömmt, eine Regel daraus zu machen, dem gestehe ich zu, daß der zehnsylbigte Jambe die Wahl eines epischen Dichters verdiente, wenn der Hexameter unnachahmbar wäre. Der Trochäe ist zu lang, zu schleppend, und in grössern Werken noch schwerer auszuhalten, als der zwölfsylbigte Jambe. Was soll also der Verfasser einer Epopee wählen? Wenn ich nicht ganz irre; so muß er entweder nicht in Versen schreiben, und sich seine Worte wie Demosthenes, oder Fenelon von derjenigen Harmonie, welcher die Prosa fähig ist, zuzählen lassen; oder er muß sich zu dem Verse der Alten entschließen.

Aber vielleicht ist in lyrischen Werken diese Enschliessung nicht so nothwendig? Und wir können, ohne die Sylbenmasse der alten Ode, Pindarisch oder Horazisch seyn? Ich gebe zu, daß unsre lyrischen Verse einer grössern Mannichfaltigkeit fähig sind, als die andern; daß wir einige glückliche Arten gefunden haben, wo, durch die Abwechslung der längern und kürzern Zeilen; durch die gute Stellung der Reime; und selbst manchmal durch die Verbindung zwoer Versarten in Einer Strophe, viel Klang in einige unsrer Oden gekommen ist. Aber daraus folgt nicht, daß sie die horazischen erreicht haben; daß es unsern Jamben oder Trochäen möglich sey, es der mächtigen alcäischen Strophe, ihrem Schwunge, ihrer Fülle, ihrem fallenden Schlage gleich zu thun; mit den beyden choriambischen zu fliegen; mit der einen im beständigen schnellen Fluge; mit der andern mitten im Fluge, zu schweben, dann auf einmal den Flug wieder fortzusetzen; dem sanften Flusse der sapphischen, besonders wenn sie Sappho selbst gemacht hat, ähnlich zu werden; oder die feine Ründe derjenigen Oden im Horaz zu erreichen;

die

die nicht in Strophen getheilt sind. Horaz ist ein solcher Meister in der lyrischen Harmonie, daß seine Versarten einige besondre Anmerkungen verdienen, um uns recht aufmerksam auf ihre Schönheit zu machen, eine Schönheit, die in seinen meisten Arten mit einer so glücklichen Sorgfalt erreicht ist, daß sie verführen könnte, einige Kleinigkeiten wider ein paar andre Arten bey ihm zu sagen, welche die feine Wahl der übrigen nicht ganz zeigen. Wenn Horaz am höchsten steigen will, so wählt er die Alcäen; ein Sylbenmaß, welches, selbst für den Schwung eines Psalms, noch tönend genung wäre. Er läuft da am ofte sten mit dem Gedanken in die andre Strophe hinüber, weil es, so zu verfahren, dem Enthusiasmus des Ohrs und der Einbildungskraft gemäß ist; da jenes oft noch mehr als den poetischen Perioden, der nur in Eine Strophe eingeschlossen ist, verlangt, und diese den Strom des schnellfortgesetzten Gedanken nicht selten fordert. Horaz wuste entweder den Einwurf nicht, daß, wegen des Singens, die Strophe und der Periode zugleich schliessen müßten, weil ihm die Sänger und die lyrische Musik seiner Zeit denselben nicht machten: oder er opferte die kleinere Regel der grössern auf. Die eine Choriambe, die aus vier Versen, und nur Einem ungleichen besteht, hat viel Feuer, sanfteres, und heftigeres, wie Horaz will, dazu eine ihr eigne lyrische Fülle. Aber sie dürfte wohl, wegen der Gleichheit ihrer drey ersten Zeilen, nur sehr selten aus so vielen Strophen bestehen, als die Alcäische. Die zweyte Choriambe, die der vorigen bis auf den dritten Vers gleicht, welcher sich, mit einem sanften Abfalle herunter läßt, würde denjenigen Oden vorzüglich angemessen seyn, die sich von der hohen Ode etwas zu dem Liede herablassen. Die Stellung dieser dritten Zeile allein sollte uns schon abschrecken, neue Sylbenmasse zu

machen.

machen. Sappho hat eine Ode erfunden, deren Harmonie, ob wir gleich nicht einmal zwey ganze Stücke von ihr haben, sie am besten getroffen hat. Die drey ersten Zeilen sind in dieser Strophe einander gleich, und wenn der gewöhnliche, an sich harmonische Abschnitt immer wiederholt wird, so verliert die Harmonie des Ganzen; ein kleines Versehn, das Horaz mehr begangen, als vermieden hat. Es ist zwar dieß desto leichter zu verzeihn, je verführender der Abschnitt an sich durch seinen Wohlklang ist, und ie weniger man ihm in den ersten zwo Strophen die Eintönigkeit ansieht, die er schon in der dritten und vierten verursacht. In der Ode an Pettius besteht die Strophe nur aus drey Zeilen, da eine vierzeiligte einer viel vollern Harmonie und eben der Ründe fähig ist. Die zweyte Zeile ist vielleicht zu kurz, oder schlösse doch besser die Strophe. Vielleicht wäre auch in der Ode an Melpomene, und in den andern von eben dem Sylbenmasse, der längere Vers glücklicher der erste, als daß er der zweyte ist.

Wenn diese Fragmente einer Abhandlung (denn ich kann es keine Abhandlung nennen) einigen Lesern von Geschmack einen bestimmtern Begrif von dem Sylbenmasse der Alten gemacht haben sollten, als sie bisher davon gehabt haben; so wird es ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, wenn ich noch etwas von der Kunst, Gedichte zu lesen, hinzusetze. Es ist mit Recht der zweyte Wunsch iedes Dichters, der für denkende Leser geschrieben hat, daß sie diese Geschicklichkeit besitzen möchten; eine Geschicklichkeit, die Boileau, der sie besaß, für so wichtig hielt, daß er dem glücklichen Vorleser den zweyten Platz nach dem Dichter anwies. Zu unsern Zeiten, da man so sehr aufgehört hat, sich aus der guten Vorlesung ein Geschäft zu machen,

ist

iſt es genung, dieß wenige davon zu ſagen. Zuerſt müßten wir die Biegſamkeit unſrer Stimme, und den Grad ihrer Fähigkeit, den Wendungen und dem Schwunge des Gedankens mit dem Tone zu folgen, durch leichte und ſcherzhafte Proſa, kennen lernen. Hierauf verſuchten wir die poetiſche Erzählung, und das Lied. Ein Schritt, der ſchwerer iſt, als er ſcheint. Dann gingen wir zu dem Lehrgedichte, oder dem Trauerſpiele fort. Hier würden wir finden, daß auch die ſorgfältigſte Reinigkeit der Jamben den Fehler der Eintönigkeit nicht erſetzen konnte; und daß ſo gar Jamben von genauerer Ausarbeitung, durch die immer wiederkommende kurze und lange Sylbe unvermerkt verführt, von der eigentlichen Ausſprache mehr abwichen, als ſelbſt diejenigen Hexameter, die mit weniger Sorgfalt gearbeitet ſind. Von den Jamben erhüben wir uns weiter zu den volleren Perioden der Redner. Wenn wir dieſe leſen könnten; ſo fingen wir mit dem Hexameter an. Wir brauchten hierbey ſeine proſodiſche Einrichtung eben nicht zu wiſſen: und da die Geſchicklichkeit, die Redner zu leſen, vorausgeſezt wird; ſo dürften wir nur mit der geſezten Männlichkeit, mit der vollen und ganzen Ausſprache, und, wenn ich ſo ſagen darf, mit dieſer Reife der Stimme, den Hexameter leſen, mit der wir die Proſa leſen. Wollten wir die Proſodie des Hexameters noch dazu lernen; ſo würden wir dem gearbeiteten ſeine völlige Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; dem weniger ſorgfältigen mehr Zierlichkeit geben; und des rauhen ganze Rauhigkeit aufdecken können. Wir würden auch durch dieſe Kenntniß beſtimmter wiſſen, wie man den Vers zwar noch anders, als den beſten proſaiſchen Perioden leſen; aber niemals in die ſchülerhafte Verſtümmlung deſſelben verfallen müſſe, durch welche die Stücke des Verſes dem Hörer vorgezählt; und nicht vorgeleſen werden.

Zulezt

Zulezt könnten wir uns mit den lyriſchen Stücken beſchäftigen, die dem Alcäus, der Sappho, oder dem Horaz gefolgt ſind. Sollten einige ihrer Strophen, den Perioden des Hexameters, wenn er in ſeiner ganzen Stärke iſt, und im vollen Strome fortfließt, auch nicht in Betrachtung der Vollkommenheit der poetiſchen Harmonie überhaupt, gleich kommen; ſo ſind wieder andre Strophen, die dieſem nur ſehr wenig nachgeben, und dann verſchiedne, von einer Ründe, und von ſo zierlichen Feinheiten des Wohlklangs, daß man von der lyriſchen Dichtkunſt überhaupt ſagen kann, daß ſie am nächſten an die Muſik gränze.

Erklärung der Kupfer
in dem Gedicht, der Messias.
Zum zweyten Bande.

Vor den sechsten Gesang.

Die Schaar, die in Gethsemane vor Jesu niederfällt, weil er gesagt hat: Ich bins! Drey hintereinander entfliehen mit großer Aengstlichkeit; der lezte ist darinn von den beyden ersten unterschieden, daß er nicht allein Aengstlichkeit, sondern auch Wut in seinem Gesichte zeiget.

Vor den siebenden Gesang.

Die Façade eines antiquen römischen Pallastes. Vor demselben das Hochpflaster. Unten herum eine große Menge Volks. Pilatus auf dem Richterstuhle, dem ein Sclav aus einem antiquen Wasser-

gefäß Wasser über die Hände gießt. Auf der rechten Seite Pilati steht der Meßias mit einer Mine voll erduldender Großmut; auf der linken Seite der Mörder Barrabas, ein wütender Mensch, voll starker Muskeln, mit niedergebücktem Kopf, und seitwärts sehenden Augen. Ueber die Versammlung des Volks schwebet in einer dunkeln Wolke, mehrentheils verhüllt, ein Todesengel mit einem Flammenschwerte. Dieser sieht mit ernster Mine auf das Volk herab.

Vor den achten Gesang.

Die Kriegsknechte sind beschäftiget, das Kreuz vollends aufzurichten. Der Meßias steht unten am Kreuz, und hält seine rechte Hand über seine Augen und Stirn. Unter den vielen Zuschauern zeigen sich vorzüglich, nebst einigen betrübten Jüngern, die frommen Weiber, die Jesu nachgefolget waren, und die sich izt ihrer Traurigkeit ganz überlassen.

Vor den neunten Gesang.

Die Gegend ist wie die vorige, aber dunkel, und mit Wolken bedeckt. Der Meßias am Kreuz zwischen den zween Schächern. Der Zeitpunkt ist der, da er mit dem Haupte ein wenig herunter geneigt, und mit einer ernstvollen Traurigkeit, die da mit etwas Heiterkeit gemildert ist, zu der Maria und dem Johannes redete. Die Kriegsknechte, welche Jesu Kleider theilen.

Vor den zehnten Gesang.

Die vorige Gegend, aber noch dunkler, und einige Theile derselben noch mehr durch die Finsterniß verdeckt. Der Meßias ist todt. Maria und Johannes haben ihr Gesichte verhüllet. Die Hauptvorstellung der übrigen Zuschauer bestehet darinn, daß einige wenige derselben einen wehmutsvollen Schmerz zeigen; aber die meisten eine wütende angstvolle Reue zu erkennen geben.

Der Meſſias.

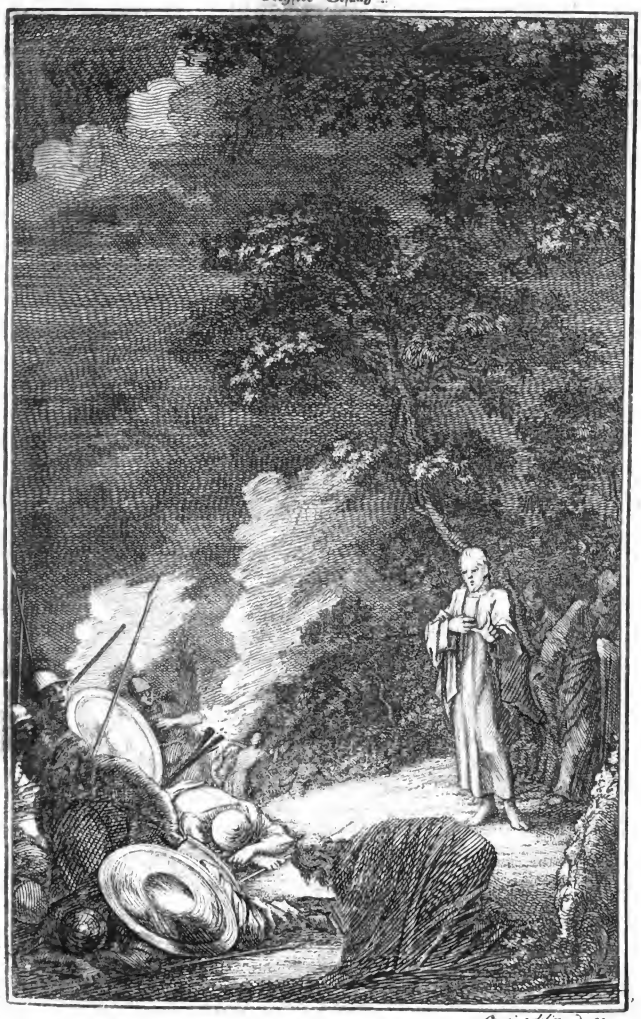
Sechſter Geſang.

Der Meſſias.

Sechſter Geſang.

Inhalt
des sechsten Gesangs.

Indem sich Eloa und Gabriel, von dem Leiden des Meßias am Oelberge, unterreden, kömmt Judas und die Schaar, Jesum gefangen zu nehmen. Judas Gedanken bey seiner Annäherung. Der Angrif der Schaar. Nachdem sie, auf des Meßias Anrede, wie todt, niedergefallen, und izt wieder aufgestanden waren, küßt Judas, wie er verabredet hatte, den Meßias, welcher sich darauf binden läßt, Petrum von fernerer Gegenwehr zurück hält, und die Schaar anredet, Unterdeß war die Versammlung der Priester voller Unruh wegen des Ausgangs. Ein Bote kömmt, und erzehlt, daß die Schaar vor Jesu todt niedergefallen sey; ein zweyter, die Gefangennehmung des Messias, und die Furcht, in welcher die ihn führende Schaar noch war; und ein dritter, der von dieser Furcht nichts mehr weis, daß sich Jesus schon dem Palaste nahe. Da der Meßias gleichwohl noch nicht kömmt, weil er unterwegs bey Hannas aufgehalten wurde; so geht Philo nebst einigen dahin, Jesum zu Kaiphas zu bringen. Johannes Gedanken, als der Meßias zu Kaiphas geführt wird. Der Meßias erscheint vor dem Synedrio. Portia, Pilatus Gemahlinn, war, Jesum zu sehen, in des Hohenpriesters Palast gekommen. Philos Anklage des Meßias. Da jener zulezt dem Meßias fluchen will, hält ihn, durch ein schnelles Schrecken, ein Todesengel davon ab. Portia bewundert die Art, mit welcher Jesus den Philo anhört. Nun redt Kaiphas. Unterrichtete Zeugen legen ihr Zeugniß ab. Kaiphas Wut, daß Jesus nichts antwortet. Der Meßias sagt zulezt, daß er der Sohn Gottes, und der Richter der Welt sey. Kaiphas, die übrigen, und vor allen Philo, verdammen ihn zum Tode. Die Wache begeht Grausamkeiten an Jesu. Gabriel und Eloa unterreden sich darüber. Portia wird so sehr gerührt, daß sie sich entfernt, und sich, in ihrer Wehmut, zu dem ersten der Götter, wendet. Petrus war hinaus gegangen. Er entdekt Johanni seine Verleugnung, verläßt ihn, und beweint seinen Fall.



Cousins delin. & sc.

Der
Meſſias.
Sechſter Geſang.

Wie dem ſterbenden Weiſen, indem des Todes Gefühl ihm
Jede Nerve beſchleicht, die feſtlichen Augenblicke
Theurer werden, als Tage vordem; denn der Richter gebietet
Nun den lezten Gehorſam, und Tugend, welche, gebohren
Noch aus brechendem Herzen, ihn auf erhabnere Stufen
Seiner Vollendung erhebt: er zählt die beſſern Minuten
Tiefanbetend, und krönt ſie mit Thaten, mit Thaten der Seele,
Die, durch ewigen Lohn, der ſchauende Richter begnadigt.
Alſo wurden die Stunden des groſſen, myſtiſchen Sabbaths
Feſtlicher, ſchauervoller, und Gott ſelbſt theurer, ie näher
Zum Altare das Opfer hinzutrat, ie mehr der Verſöner
Eilte, zu bluten, und: Werde! der neuen Schöpfung zu rufen
Laut am Kreuz; in die Mitternacht dann ſein blutendes Antliz

Hinzuneigen. . . . Eloa, vom Werthe der heiligen Stunden
Hingeriſſen, (ſie waren ihm mehr, als die jauchzenden Stunden
Seiner frühen Geburt!) ſo ergriffen, hüllt' er ſein Antliz
Gegen Gabriel auf, und ſprach zu dem göttlichen Freunde:
Sahſt du ihn leiden? Ich bebe noch! Gabriel, ſahſt du ihn leiden?
Keine Namen im Himmel, und keine Sprache der Engel
Nennt mir, was ich empfand! Du haſt ihn ſelber geſehen!
Und . . . was wird er noch leiden! An iedem Augenblick hangen
Ewigkeiten! . . . Er ſchwieg. Und Gabriel ſprach: Ich vertiefte
Mich Jahrtauſende ſchon, das künftige Wunder zu lernen,
Es nur dunkel zu lernen, nicht auszuforſchen; Doch irrt ich!
Laß uns ſchweigen! Es iſt rund um uns heilig! Zwar Gräber
Liegen auch um uns her; doch werden dort Engel erwachen!
Schlummert im Frieden! . . . Aber o ſieh, wer drüben im Dunkeln
Wild mit Flammen heraufzieht. Euch ſandte der Abgrund, Empörer!
Welch ein niedriger Haufen! Allein der Schöpfer des Sandkorns
Und der Sonnen, der Ewige herrſcht, durch den Wurm, und den Seraph!
Und ihr Führer, ihr Führer! Eloa. So wird er nicht wandeln,
Wenn die Poſaune den Staub aus jenen Hügeln hervorruft,
Die vor dem Richter ihn dekten, dann wirſt du ſo frölich nicht wandeln,
Du Verräther! Er ſprachs. Der Haufen nahte ſich wütend,
Trug die Flammen empor, und irrte mit ſuchendem Auge
Durchs Labyrinth der Bäum' und der Nacht. Ihn ſahe der Gottmenſch,
Nun erhub ſich die dunkelſte Nacht, die über ihn herging,
Wolkigt empor, und, als ſie ſich hub, entfloſſen ihr Schauer.
Einer ergrif den Verräther. Er trozte der mächtigen Warnung,
Und ſo rüſtet' er ſich: Wo iſt er? Die Lieblinge ſahn ihn,

Wie ſie ſagen, auf Tabor in Himmelswolken gekleidet,
Aber in Banden noch nicht! So ſollen ſie itzo ihn ſehen,
Und, ſich Hütten der Freude zu baun, vergeſſen! Doch bebſt du,
Schauerndes Herz! Kann Kühle der Nacht auch Männer erſchüttern?
Schweig Empörer! Bald iſt es gethan! Dann will ich mir Hütten,
Nicht im Traume nur, baun! So dacht er, und eilte von neuem.
Als der Gottmenſch die Kommenden ſah, da betet' er alſo
In ſich ſelber: Es iſt weit, weit von den ewigen Hütten
Bis zu dieſen Sündern herunter. O Weg' im Staube,
Die ich wandle. Doch will ich ſie wandeln! Sie werden einſt glänzen,
Wenn, in dieſen Tiefen, die Auferſtehung erwacht iſt,
Und das Weltgericht ganz es enthüllt, warum ſie Gott ging.
Judas Iſchariot führte den Haufen. Der Prieſter Befehl war:
Männer zu wafnen, und Jeſum bey ſeinen Gräbern zu ſuchen,
Ihn zu binden, und vor die Verſammlung zu führen. Es wuſte
Judas den Ort des ſtillen Gebets und der nächtlichen Sorge
Für die Menſchen. Er hatte der Schaar ein Zeichen gegeben;
Welchen ich küſſe, der iſts! Allein noch erbarmt des Verräthers
Sich die Nacht, und läßt ihm noch nicht den entſetzlichen Kuß zu.
Aber nicht lange, ſo fiel mit ungeduldigem Grimme
Auf die ſchlafende Jünger die Schaar. Da ging der Erlöſer
Gegen die Sünder, und ſprach, mit ſeiner Hoheit: Wen ſucht ihr?
Und ſie ergrimmten, und riefen, und ſchwungen die bebenden Fackeln:
Jeſum, den Nazaräer! Nun waren die übrigen Jünger
Alle gekommen; nun ſchauten auf ihn die geflohenen Engel.
Und, mit göttlicher Ruh, als wenn er dem Wurme, zu ſterben,
Oder, dem kommenden Meere, vor ihm zu ſchweigen, geböte,

Sprach der Meßias: Ich bins! des Sohnes Allmacht ergrif sie,
Und sie sanken betäubt, vor seiner Stimme, danieder.
Judas sank mit ihnen. So liegen im Felde des Treffens
Todte, so wälzt sich unter den Todten der Grimmigsten einer,
Wenn, aus der stillern Mitte des Kriegs, der denkende Feldherr
Um sich herum, (der Richter gebots ihm!) Verderben versendet.
Aber izt war die Betäubung vorüber; izt hub der Verräther
Von der Erde sich auf. Nun war die schrecklichste Stunde
Seiner Erschaffung, und er ganz nah dem Gerichte, gekommen.
Ueber ihm rauschte mit nächtlichem Flügel der Engel des Todes.
Mit verborgnem Grimme, mit aufgeheiterter Mine,
Trat er zu dem Meßias, und küßt ihn! . . . Izt hätt' ers vollendet!
Und die schwärzste der Thaten entschlich, wie ein Schatten, zur Hölle.
Aber der Gottmensch sah dem Verräther mitleidig ins Antliz:
Juda! und du verräthst, durch einen Kuß, den Meßias?
Ach mein Freund, wärst du nicht gekommen! So sagte der Beste
Unter den Menschen, und gab sich der Schaar, sich binden zu lassen.
Petrus sah es. Den Kühneren wekte der Anblick, er riß sich
Durch die Jünger hervor, verwundet' im mutigen Angrif
Einen der Schaar. Der Menschenfreund heilt die Wunde des Mannes,
Schaut auf Petrum herüber, und sagt: Sey ruhig, mein Jünger.
Bät ich meinen Vater um Schutz; es würden vom Himmel
Mächtige Legionen erscheinen, dem Sohne zu dienen.
Aber wie würden alsdann der Propheten Worte vollendet?
Und zur Schaar, die ihn band: Ihr seyd gerüstet gekommen,
Mich zu fahen, als wär ich ein Mörder, der Wütenden Einer,
Die, dem Tode bestimmt, und, durch der Unmenschlichkeit Thaten,

Ueber andre Sünder erhöht ſind! Ich bin ja im Tempel
Immer um euch geweſen! Ich hab euch, die Wege des Lebens
Und des Todes gelehrt; und ihr ließt ruhig mich lehren!
Aber eure Stund iſt gekommen, der Finſterniß Werke
Zu vollenden! . . . Er ſchwieg, und war am Bache der Cedern.

Unterdeß ſtand im hohen Palaſt der Prieſter Verſammlung
Wie auf Wogen der zweifelnden Hofnung. Ihr ſorgendes Murmeln
Stieg von der Höhe des innerſten Saals, die Marmorgelender
Zum vielhörenden Ohre des fürchtenden Pöbels hinunter.
Und der ſtaunte mit ſtarrendem Blick; ſprach von dem Propheten
Zitterndes Lob, und ſtammelnde Flüche; vergaß der Bewundrung
Und der goldnen Leuchter, die, von den Säulen her, flammten.
Aber die Prieſter beſprachen ſich unter einander: Die Boten
Kommen noch nicht! Wo bleiben die Boten? Vielleicht, daß ſie Judas
Und den Haufen verfehlten? Vielleicht wird der ſchwarze Verräther
Auch zum Verräther an uns? Ach, vielleicht verleitet, wie vormals,
Durch ein ſchreckendes Blendwerk der Nazaräer die Männer!

Alſo beſprachen ſie ſich. Da kam ein Bote! Die Haare
Flogen ihm, und die Wange war bleich. Erkaltender Schweiß lief
Ueber ſein Antliz. Er rang die bebenden Hände. So ſprach er:

Hoherprieſter! wir kamen dahin, und fanden ihn endlich
Ueber dem Bache, nicht fern von den Gräbern. Die graunvollen Gräber
Schreckten uns nicht; allein es hingen ſchwärzere Wolken,
Als ein Menſch ie geſehn hat, am ganzen Himmel herunter.
Und doch drangen die Männer hinein. Ich blieb in der Ferne.
Aber ich ſah den Propheten! Da liefen (ich kanns nicht erzählen,
Wie es geſchah,) da liefen mir Schauer durch alle Gebeine!

Doch ſie erkannten ihn nicht, ſo nah er auch daſtand, und drangen
Auf die Männer um ihn. Da ſprach er gewaltig: Wen ſucht ihr?
Unſre Männer fürchteten nichts, und riefen mit Grimme:
Jeſum, den Nazaräer? Da ſprach er, (noch hör ichs, noch ſinken
Alle Gebeine mir hin!) er rief mit der Stimme des Todes
Gegen die Männer: Ich bins! So ſprach die Stimme. Sie ſtürzten
Auf ihr Angeſicht hin! Sie liegen todt da! Nur ich bin
Ihm entronnen, damit ich die Botſchaft des Todes euch brächte!
Und die Prieſter hörten den Boten die Worte des Schreckens
Sagen, und ſtanden entfärbt, und blieben ſtarr, wie ein Fels ſteht,
Stehn. Nur Philo vermag, ununterbrochen von Schrecken,
Dieſe Worte zu zürnen: Du biſt ſein Schüler, Verwegner!
Oder dich täuſchte die bildende Nacht! Geöfnete Gräber
Sandten dir Schwindel, und Todte. Die Todten ſahſt du! Die Männer
Welche wir ſandten, die leben, und fallen vor Worten nicht nieder!
Als er noch redte, da kam ein andrer Bote: Wir haben
Viel gelitten! Wir ſind vor ihm zur Erde geſunken!
Denn ſein Blick war entſezlich, und Tod in des Redenden Stimme.
Aber dennoch führen wir ihn gebunden. Er gab uns
Selbſt die Hände, ſich binden zu laſſen. Sie führen ihn bebend,
Wiſſen nicht, ob ſie von neuem gebietende Worte des Schreckens
Hören werden. Allein er geht mit geduldiger Stille,
Und iſt ſchon in Jeruſalems Mauer. So ſagte der Bote.
Und der dritte kam an, und rief: Gott ſegne die Väter!
Aber ſo müſſen ſie alle verderben, die wider euch aufſtehn,
Alle Feinde des Herrn, wie der Galiläer verderben!
Denn wir führen ihn her mit Banden gebunden, die Worte

Nicht

Nicht auflöſen, noch lächelnde Minen. Ihn haben die Seinen
Alle verlaſſen. Er naht dem Palaſt. Gott gebe ſein Blut euch!
Als er ausgeredt hatte, trat Satan in die Verſammlung,
Und, die Freude der Hölle, mit ihm. Sie faſſet die Prieſter
Schwindelnd; umflattert ihr Auge mit Bildern quellender Wunden
Und des bleichen, kommenden Todes; umſtrömt, mit der Stimme
Seiner Qualen, ihr Ohr. Nun verſtummt er ewig, und über
Seinen Gebeinen empor erhebt der Heiligen Fuß ſich!
Lang ergrif ſie der Taumel. Allein noch blieb der Prophet aus.
Und ſie wüteten ſehr, und ſandten zum zweitenmal Boten.
Philo gieng mit den Boten. Es hatte die Schaar den Meßias,
Auf dem Wege, zu Hannas, dem Hohenprieſter geführet.
Denn es war der Greis, in der Nacht ſchwerduftenden Stunden,
Aufgeſtanden, zu ſehn den Mann, der Juda verwirrte!
Und Johannes folgte von fern. Der friedſame Schlummer
War ihm entflohn vom Auge, der Wehmut Kummer bedekt' es,
Dekte die bleichere Wange. Zulezt (Er kannte den Prieſter,
Daß er kein Wütrich, wie Kaiphas, war.) bezwang er die Wehmut
Seines Herzens, und ging in den Richtſaal, und ſah den Meßias,
Wie er vor Hannas daſtand. Der Hoheprieſter befragt' ihn:
Kaiphas wird dich richten! O wärſt du ſo ſchuldlos, als was du
Thateſt, iſt ruchtbar geworden; ſo würden die Völker der Erde,
So würd Abrahams Gott und ſeiner Kinder dich ſegnen!
Sag nun ſelber, was haſt du gelehrt? Was hattſt du für Jünger?
Lehrteſt du Moſes Geſez? Und thatſt du es? Thatens die Jünger?
Hannas ſprachs, und bewunderte Jeſum, mit welcher Gebehrde
Eines Propheten, er daſtand! mit welcher beſcheidneren Hoheit,

Unentheiligt vom Stolze! Der Gottmensch würdigt ihn, also
Zu erwiedern: Ich lehrt' im Tempel, frey vor dem Volke,
Frey vor den Lehrern im Volk! Du fragst mich! Frage die Hörer!
Als er noch sprach, drang Philo herein. Da fuhr die Versammlung
Ungestüm auf; da that ein Knecht, mit knechtischer Seele,
Eine That, die niedrig genung war, Unmenschlichkeiten
Zu verkündigen. Philo gebot, den Empörer zu nehmen,
Ihn dem Todesurtheil entgegen zu führen. Sie thatens.
Als ihn Johannes in Philo Gewalt sah, dekt' ihm des Todes
Bläſſe die Wang', und Dunkel sein Auge; da bebt' er; da brach ihm
In der Wehmut sein Herz! Zuletzt, da er aus dem Palaste
Zitterte, sieht er von fern die wehenden Fackeln: Ich folge,
Nein, ich folge dir nicht, ich bebe dir nach, o du Bester
Unter den Menschen! Ists aber in Gottes Rathe beschlossen,
Must du sterben; so laß, den meine Seele geliebt hat,
Den ich liebe, mit viel mehr Liebe, wie Liebe der Brüder,
Laß mich mit dir, du Heiligster, sterben! Nur daß nicht mein Auge
Deine brechenden Augen, nicht deinen Todesschweiß, sehe!
Ich des Verstummenden Segen, den lezten, lezten, nicht höre!
Würger, wo bin ich? Ist hier kein Retter? kein Retter auf Erden?
Keiner im Himmel? Und schlummert ihr auch, die über ihm sangen,
Als sie dem Tode, (das dachtest du nicht, du liebende Mutter!)
Diesem entsezlichen Tod ihn gebahr! . . . Du nur bist Retter,
Du bist Helfer allein, du der Todten und Lebenden Helfer!
Vater der Menschen, erbarme dich meiner, und laß ihn nicht sterben,
Laß ihn nicht sterben, den Besten von Adams Kindern! Den Würgern,
Gieb den grausamen Würgern ein Herz, das Menschlichkeit fühle?

Ach

Ach, ich ſeh ihn nicht mehr! Die hohen Flammen verſchwinden!
Nun, nun richten ſie ihn! Daß ihre grimmige Seele
Schaure beym Anblick der leidenden Tugend! ſich einmal, nur einmal'
Einmal in ihrem Leben, das kommende Weltgericht denke!
Doch wer wandelt im Dunkeln herauf? Iſts Petrus? vernahm ers,
Wie ſie zum Tod ihn verdamten? So ſchnell! Nun ſteht er! Wen ſah ich?
Keines Fußtritt hör ich nicht mehr! Wie iſt es hier öde!
Wie ſo ſtumm die entſezliche Nacht! Doch die Stille verliert ſich.
Welche Mengen ſtürmen daher! Ach, ſie eilen, und reiſſen
Ihn in der deckenden Nacht zum Tode, damit ihn des Volkes
Menſchlichkeit nicht errette! damit an rinnenden Steinen,
Oder, herunter am triefenden Schwerte, nur Engel ſein Blut ſehn!
Ach, erbarme dich meiner! Erbarme dich meiner, und laß ihn,
Vater des Mitleids und deiner Erſchaffnen, und laß ihn nicht ſterben!
Alſo dacht' er, und ſprachs in gebrochnen Worten, und wankte
Gegen des Hohenprieſters Palaſt, und blieb in der Nacht ſtehn.
Aber der Führer der Schaar, die Jeſum begleitete, Philo
Riß ſich wütend voran, eilt' in die Verſammlung, und alle
Sahns an ſeinem Triumph, und dem hohen, flammenden Auge,
Daß der Todtenerwecker gebunden, und dicht am Palaſt ſey!
Und ſie hatten nicht Zeit, daß ſie Philo jauchzten. Der Gottmenſch
Trat herein. Sie ſahn den Kommenden, trauten dem Anblick
Kaum die Wirklichkeit zu, und bebten vor Wut und Entzückung.
Aber er trat die Stufen herauf, und ſtand vor dem Richtſtul.
Alle Hoheit, ſo gar die Hoheit des ſterblichen Weiſen
Hatt' er abgelegt; war nur ruhig, als ſäh er den Abfall
Einer Quelle vor ſich, und dächte nur ſanfte Gedanken,

Nach erhabnern an Gott, die Augenblicke, zu ruhen.
Von dem göttlichen Ernſt von dem nur hatt' er noch Züge,
Leiſe Züge behalten. Doch konnte kein Engel ſie haben,
Wollt' er ſie haben. Allein auch nur ein Engel vermochte
Dieſer Göttlichkeit Minen, und ihren Geiſt zu bemerken.
Alſo ſtand er. Philo und Kaiphas hefteten grimmig
Ihren Blick auf die Erde. Dem gab der Richtſtul das Vorrecht,
Erſt zu reden, jenem der Eifer. Noch ſchwiegen ſie beyde.

Aber im Seitenpalaſt, zog ſich, von einſamen Lampen
Halb durchdämmert, ein zirkelnder Gang zum Richtſaal hinüber.
Dort an ein Marmorgelender gebükt, ſtand unter den Frauen,
Portia, jugendlich ſchön, das Weib Pilatus des Römers.
Aber ihr Geiſt war nicht jung. Die Blume blühte, mit Früchten
Wie die Mutter der Gracchen, die ausgearteten Römer
Zu bereichern. Allein im ernſten Rathe der Wächter
War, der Untergang Roms, und kein Erretter, beſchloſſen.
Hingeriſſen von der Begier, den groſſen Propheten
Endlich zu ſehn, war, nur von wenigen Sclaven begleitet,
Portia eilend gekommen. Sie hatte dießmal, die Würde
Einer herrſchenden Römerinn, ieden Zweifel der Hoheit,
Leicht vergeſſen! Es leitete ſie des Ewigen Vorſicht!
Und ſie ſtand, und ſah ihn, der Todte weckte; des Prieſters
Mutigen Haß noch mutiger trug; entſchloſſen genung war,
Unter einem ſo niedrigen Volk unerkannt, unbewundert,
Groß zu handeln. Sie ſah den erhabnen Mann, mit Bewundrung,
Heiß von Erwartung, und froh, daß er vor ſeinen Verfolgern,

Und

Und, des Todesurtheils gezücktem Schwerte, ſo ruhig
Daſtand. Allein ſo kannt ihn nicht Philo. Es ſagte der Heuchler:

Bringt ihn näher, und bindet ihn feſter. Doch eh wir ihn richten,
Hebt auch heilige Hände zu Gott, daß er endlich ſein Urtheil
Ausgeſprochen, und uns nicht länger durch Schweigen geprüft hat!
Höre ferner der Deinen Gebet! So müſſen ſie alle,
Die ſich empören, verderben, und keiner müſſe die Stäte,
Wo ſie ſtanden bemerken, und keiner ihrer gedenken,
Auſſer, wo bey entfleiſchten Gebeinen die Schädel der Todten
Liegen, und wo das Blut der Empörer der Hügel hinabtrank,
Daß er dampfte! Ja Dank! Dank! laute feſtliche Wonne
Bey den Altären! Und Iſrael ſoll Ein Jubelgeſang ſeyn;
Du wirſt bluten! Bisher ſchloß Juda die Augen, und ſahe!
Hielt ſein Ohr zu, und hörte! Doch iſt der ſchwindelnde Taumel
Endlich vorübergerauſcht. Sie ſehn nun, und hören, was da iſt,
Den, ſo vor Abraham war, mit Ketten gebunden! Zwar oftmals
Sahn ſie ihn ſchon, und warfen, auf Augenblicke, des Irrthums
Eiſerne Bande von ſich, mit freyem, männlichen Arme
Heilige Steine zu faſſen, den Läſtrer Gottes zu tödten;
Aber ſie lieſſen von neuem ſich täuſchen. Doch heut iſt das Ende
Ihrer Verblendung, und deines Betrugs, Empörer gekommen!
Welch ein kleiner Haufen des Volks auch daſteht; es werden
Aus den Wenigen doch ſehr viele wider dich zeugen,
Wenn wir ſie rufen. Das wird der Hoheprieſter gebieten.
Aber ich klage dich an, und nehme Judäa zum Zeugen,
Himmel und Erde zum Richter: Du biſt ein Empörer! Du haſt dich

Selbſt

Selbſt zum Gotte gemacht, du, der in der Krippe geweint hat!
Schläfer wekteſt du auf, und keine Todte! Doch Mütter,
Selbſt die Mütter und Schweſtern, die ſahn die Sterbenden ſterben!
Auf, bald triſt die Reih dich! Erwecke dich ſelber! doch werden
Männer im Tode dich ſehn! Der ſoll ſo leiſe nicht ſchlafen.
Lieg dann bey den Erwürgten, die Gott verworfen hat! Schlaf dort,
Dort den eiſernen Schlaf, dort, wo die kommende Sonne
Und der wandelnde Mond den Dampf der Verweſungen auftrinkt,
Bis der Tod reift, und von Gebeinen Golgatha weiß wird!
Alſo liege! ia, ſo! Und, iſt noch irgend ein größrer,
Heiſſerer Fluch, der ſiebenfältig Verwünſchungen hinſtrömt,
Den die Mitternacht hört, der Gräber Heulen mit ausſpricht,
Dieſer treffe . . . Hier ſtarrte die ſchwellende Lippe dem Läſtrer,
Und, ſein Antliz herunter, ergoß ſich Todesbläſſe.
Denn in dem Augenblicke der Nacht, in dem er der Flüche
Schrecklichſten auszuſprechen begann, und umſonſt ſein Gewiſſen
Ihm empor ſchlug, er nun ſelbſt nicht den Allmächtigen ſcheute,
Wandt' ein Todesengel, (der war ſein Engel,) er wandte
Seinen Blick, den Verderber, auf Philo, und trat vor den Sünder:

O der Fluch, den du fluchſt, der wird dich ſelber ergreifen,
Du entſezlicher Mann! Ich hebe mein Auge zu Gott auf,
Zum Vergelter mein flammendes Schwert, und ſchwöre den Tod dir!
Soll ich ihn izt, Allmächtiger, ſchlagen? Noch nicht! doch die dunkle,
Schwarze, blutende Stunde, die Todesſtunde beflügelt
Ihren kommenden Schritt! Bald wird ſie daſtehn! Ich ſchwöre
Wie ihn iemals ein Sterblicher ſtarb, den furchtbarſten Tod dir,

Du

Du Verruchter! und ihn leer, leer der lezten Erbarmung!
Ohne Gnaden! ohn' Eine von dem, der ſchuf, und Gericht hält!
Wenn dann um dich die Mitternacht liegt, die Stunde des Todes
Durch die Mitternacht wandelt, und dir mit dem Heulen Gomorra
Furchtbar ruft, der Tod den groſſen Schlag izt gethan hat,
Und dein Geiſt nun röchelnd entflieht; dann ſollſt du mein Antliz,
Dort beſcheid ich dich hin, im Thale Benhinnon, erblicken!
Alſo droht ihm der Todesengel, und zog auf der Stirne
Zorn, wie Wolken zuſammen. Vom hohen, treffenden Auge
Strömt' er Rache. Da fiel ſein Haupthaar, in Locken der Nacht gleich,
Auf die Schultern, da ſtand ſein Fuß, wie ein thürmender Fels da!
Aber noch ſchlug der Verderber ihn nicht. Er ließ nur die Stimme
Seiner Schrecken um ſich, und ihren Todeston, rauſchen.
Philo empfand des Unſterblichen Schrecken, wie Menſchen empfinden,
Was Unſterbliche thun. Er fühlt es im mächtigen Angrif
Schauervoller und ſchneller, als iemals ein Menſch es gefühlt hat.
Denn es war ein Schrecken von Gott. Noch entſank ihm das Leben,
Und noch zittert er laut. Doch was er noch athmete, waren
Flüche wider ſich ſelbſt, daß ihn ein Schauer ſo täuſchte.
Izt kam er zu ſich ſelber. Doch trafen die Schrekniſſe Gottes
Noch ſein Gebein, und bebten ihm noch im innerſten Marke.
Und wie ein Wurm, der unter des Wandrers Fuſſe ſich windet,
Krümmt er ſich auf, und ſprach: Was ich mit Schweigen bedekte,
(Denn ich entſezte mich ſehr vor des Sünders Verbrechen,) das alles
Wird der Ausgang enthüllen. Beſchleunige du ihn, und richte,
Hoherprieſter! Er ſprachs, und ſtarrt', und konnte nicht zürnen.

Aber die Stille ward ſtiller. Und Portia ſah den Propheten,
Wie er gegen die Rede des Todfeinds daſtand. Ihr Auge
Flammt' Entzückung, ihr Herz ſchlug lauter, und hohe Gedanken
Strömten herauf in ihr Haupt. Es war ihr, als hübe das neue,
Hohe Gefühl ſie empor. Dann forſcht ſie mit feurigen Blicken,
Um ſich herum, ob ſie unter der Menge nicht edlere fände,
Welche mit ihr den Propheten bewunderten. Aber ſie ſuchte
Gute Seelen umſonſt, in einem Volke, das reif war
Bald gerichtet zu werden, zu ſtehn auf den flammenden Trümmern
Seines Tempels, in welchem nun nicht Jehovah mehr wohnte.
Einen bemerkte ſie nur, der fern im untern Palaſte,
Mit dem Haufen am Feuer ſich wärmte. Sie ſchauten ihn wild an,
Und ſie ſtritten mit ihm: Er widerlegte ſie feurig.
Endlich ſchien ihm der Mut zu entſinken, und bleich und verwildert
Schaut er um ſich herum, dann wieder auf den Propheten.
Ach, der Mann iſt ſein Freund, ſo dachte ſie bey ſich, er ſucht ihn
Zu erretten, und will, daß dieſer Pöbel die Wege
Die der Weiſe wandelt, begreife: wie ſittſam er lebte;
Wie er ein Menſchenfreund war, und Gutes ohne Geräuſch that.
Aber ſie faſſen ihn nicht, und drohn, ihn auch vor den Pöbel
Der dort richtet, zu führen. Dafür erſchrak er, und bebte
Vor dem Tode zurück, den ihm die Wütenden drohten.
Und ihn ſandte vielleicht des Bedrängten Mutter, und fleht' ihm
Hingeſunken in Thränen vor ihm, daß er ging', und vom Tode,
Ach, vom Tode, den Beſten und Liebſten der Söhne befreite!
O wie wird ſie vor Schmerz die liebenswürdige Mutter,
(Liebenswürdig iſt ſie, ſonſt hätte ſie ihn nicht gebohren

Dieſen

Dieſen Weiſen!) wie wird ſie vor Schmerz und Jammer verſinken,
Wenn ſie vernimmt, wie der wütende Phariſäer geredt hat!
Aber was iſt es in mir, das zu ſo zärtlichen Sorgen
Für die Unbekannte mein Herz mit Empfindungen aufwallt,
Die ich niemals empfand? Sinds Wünſche, den Edlen gebohren,
Ihn der Erde gegeben zu haben? Dein Leben verflieſſe,
Mutter, zu glückliche Mutter! voll Stolzes auf ihn! . . . Dein Auge
Seh ihn nicht ſterben; ob gleich ſein Tod die Erde wird lehren!

Nun erhub ſich der Hoheprieſter auf ſeinen Gerichtſtul,
Alſo ſagt' er: Ob gleich ganz Juda die Laſten empfindet,
Die auf Aller Schultern der Mann, den wir richten, gelegt hat;
Und ſo ſehr ihn der Erdkreis auch kennt, daß er wider den hohen,
Rächenden Gott auf Moria; des Allerheiligſten Prieſter;
Und den groſſen Cäſar in Rom, ſich wütend empörte;
Obgleich ganz Judäa ſein Todesurtheil mit ausſpricht;
Und nicht Kaiphas nur dem Tode gebeut, daß er ſchlage:
Dennoch wollen wir ihn mit Zeugen richten, und hören!
Zwar iſt Iſrael izt nicht verſammlet. Die meiſten der Zeugen
Hüllt die Mitternacht ein. (Bald werdet ihr ſelige Völker
Unentweihteren Feſten erwachen, als die der Empörer
Noch mit beging!) Allein ſo wenige Menſchen auch hier ſind,
Wird es uns doch an Zeugen nicht mangeln. Es komme, wer Recht thut,
Und das Vaterland liebt, und ſpricht, was lauter und wahr iſt!

Alſo ſagte der Hoheprieſter. Da traten belohnte,
Unterrichtete Männer herauf, und zeugten. Vor allen,

Hatte Philo, mit Schmähſucht, und erdekriechender Bosheit,
Ihre ſchon kleinen beweglichen Herzen erfüllt. Mit entflammtem
Wilden Blick, ſah einer der Männer ſeitwärts, und ſagte:
Wie er den Tempel entweiht, das wiſſen wir alle. Doch hat er
Nie ſo ſehr ihn entheiligt, als damals, da er der Opfer
Fromme Verkäufer vertrieb. Wir waren verſammelt, zu beten.
Aber er trieb mit Grimme der Opferthiere Verkäufer
Aus den geweihten Hallen. Gewiß, er ehret den Gott nicht,
Dem wir die Opfer zu heiligen kamen; er hätte die Opfer
Sonſt nicht verdrungen, noch dieſen Raub am Tempel begangen!
Alſo zeugt er. Nach ihm erſchien ein andrer, erklärte
Jeſu göttlichen Eifer mit gleichem Unſinn: O damals
Wollt er den Tempel nehmen, von dort auf Jeruſalem fallen!
Aber ſein Anhang, der ihn wohl in der Wüſte zum König
Ausrief, blieb ihm doch hier nicht getreu. Er muſte zurückfliehn.
Drauf erhub ein Levit ſich, und that, als könnt' er verachten,
Zeugte: Hat er nicht Gott geläſtert, indem er voll Stolzes
Wähnt, er könne die Sünde vergeben? Am Sabbat erlaubt er,
Aehren zu leſen! Belebt am Sabbat verdorrende Hände!
Und doch wähnt der Verbrecher, er könne die Sünde vergeben!
Itzo redte der Vierte. Das wilde Lachen des Hohns ſtieg
Ihm in die Minen empor, und tönt' in des Redenden Stimme.
Alſo ſagt' er: Ich muß zwar zeugen; doch braucht ihr, o Väter,
Zeugniſſe wider den Mann, ſo von Unternehmungen ſchwindelt,
Die auf ſolchen Träumen erbaut ſind! Er hat es geredet,
Und das Volk, das ihm gleicht, vernahms mit ſtarrendem Auge:
Brecht den Tempel; drey Tage, ſo hebt ſich ein neuer vom Staube

Wieder

Wieder empor. Ich bau ihn! . . . Das war er fähig, zu ſagen.
Neben ihm ſtand ein andrer da, und zeugte daſſelbe.
Auch ein Greis entehrte ſein Alter, und ſagte: Zu Zöllnern,
Dieſen Sündern geſellt, (ich bin ein Zöllner geweſen,)
Hat er jene Weisheit erfunden, die Moſen verachten,
Und, durch Heilung ſündiger Kranken, den Sabbat entweihn lehrt.
Alſo zeugten die Zeugen; und ringsum ſtrömt der Erwartung
Blick auf Jeſum, wie ſich der Empörer vertheidigen werde.
So ſtehn um den ſterbenden Chriſten, mit bleichen Gedanken,
Und mit halben Freuden, die gern ſich freuten, die Haufen
Niedriger Spötter, und athmen leiſer, und ſtammeln Erwartung
Auch ihm wird der mutige Traum vom unſterblichen Leben,
Wie er ſelber, vergehn. Er bekennts noch! Aber der Weiſe
Betet für ſie, und für ſich, und lächelt die Gräber vorüber.
So ſtarrt Jeſum das wartende Volk an. Aber der Gottmenſch
Schweigt. . . . Und Kaiphas riß geflügelter Grimm fort, er ſagt
Sünder, ſchweigſt du zu dem, was dieſe wider dich zeugen?
Aber der Gottmenſch ſchwieg. Da ergrimmte der Prieſter von neuem
Rede! Beym lebenden Gott beſchwör ich dich: Biſt du Chriſtus?
Chriſtus, des Angebeteten Sohn? Er hatt' es geſprochen
Und nun ſtand er emporgerichtet, und ſchaute Verderben.
Satan ſchaute mit ihm. Der Todesengel Obaddon,
Philos Engel, er dacht' entflammt auf die Sünder herunter:
Würdigt er einer Antwort die Würger, ſo iſt es Erbarmung.
Aber es rüſtet ſich ſchon mit allen Schrecken der Rache,
Die Gott ſchrekte, ſeitdem der Donner am Throne gerollt hat,
Sieh, er zieht ſein Gericht an, und kömmt, der Lezte der Tage!

Dunkler, schwarzer, tödtender Tag, Gerichtstag! Gerichtstag!
Sey mir in deiner furchtbaren Schöne gegrüßt, o du Schönster
Unter der Ewigkeit Söhnen! Du festlicher Tag der Vergeltung!
Tag des richtenden Maasses! der tönenden Wage! Dann werden
Kommende Sphären umher in der Wage Silberton schallen!
Sey mir gegrüßt, du Tag! dann verbirgt sich unter den Schaaren
Derer, die Palmen tragen, die Gnade! Diesen Gebohrnen
Aus der Erde, den Staub, den sterblichen Sünder seit gestern,
Welcher wider den Ewigen schwillt! und jenen Gebohrnen
Unsers Himmels, der seit der Erschaffung Empörungen aufthürmt!
Heil mir! es wird sie beyde der Tag, der Donnerer, fassen,
Daß er sie ganz verderbe! Drum hüll ich mich ein, und verstumme.
Aber mein Schweigen ist, Tod! mein Verstummen, des Rächenden Bote!

Also dachte der Seraph mit schnellen Gedanken, und sahe
Auf den Priester, der schon des Meßias Antwort verdammte.
Aber der Gottmensch schaute gen Himmel. Es staunten die Engel,
Als er es that; so sehr sahn sie an seiner Gebehrde,
Wie er die Gottheit zurückhielt, und unter menschliche Ruhe
Das verbarg, was Welten erschuf. So hält er noch itzo,
Fürchterlicher durch Säumen, sein Weltgericht auf, und erduldets,
Daß der Empörungen Strom, mit langen Jahrhunderten, ströme.
Itzo sah er dem Priester ins Antliz, und sagt ihm: Ich bin es,
Was du sagtest! Und wisse, daß ich izt Werke vollende,
Die der Anfang des Weltgerichts sind! Den Menschen von Erde,
Den auch eine Mutter gebahr, ihr werdet ihn sehen,
Sitzen zur Rechten der Allmacht, und kommen in Wolken des Himmels!

Also

Alſo öfnete der, der mit dem lezten der Tage
Schreckenvoller wird kommen, als iemals ein Engel des Todes
Ihn in der tiefſten der Nächte die ſtürmende Harfe herabſang;
Alſo öfnet' er Einem geflügelten Blicke die Zukunft;
Und ſchloß ſchnell dem erſtaunenden Blicke den furchtbaren Schauplatz.
Kaiphas, (denn nun ſchlenderten ihn die Ströme des Grimms fort
Und nun kant' er kein Maaß, nicht Schranken, nicht zwingende Schranke;)
Kaiphas ſchritt entflammter hervor! trug Tod auf der Stirne!
Zitterte laut! zerriß ſein Gewand! mit glühenden Augen
Starrt' er fürchterlich hin, rief in die verſtummende Menge:
Redet! Er läſterte Gott! Was brauchen wir Zeugen? Ihr hörtets!
Redet! was denkt ihr? Er läſterte Gott! Sie riefen: Er ſterbe!
Ja, er ſterbe! (ſchwoll Philo empor,) er ſterbe! Die Fülle
Meines Herzens ergeußt ſich! Er ſterbe den Tod der Verfluchten!
Oben am Kreuze, den langſamen Tod der eiſernen Wunden!
Daß ſein modernd Gebein kein Grabmal finde! Kein Hügel
Ueber ihm mit Blumen bewachſe! Verweſ' an der Sonne,
An der ofnen Sonne, Gebein! und hör an dem Tage,
Wenn dem verdorrten Gebein Gott ruft, die Stimme des Herrn nicht!
Alſo ſagt der Mann, ſo dem Tode reif war. Er ſagt' es!
Angefeuert von ihm, drang nun im wütenden Taumel,
Nun das Volk auf den Göttlichen zu! . . . O gieb mir die Hülle,
Sionitinn, mit der, wenn du vor dem Ewigen beteſt,
Still du dich dekſt, daß ich mit den Engeln mein Auge bedecke.
Gabriel und Eloa enthüllten ſich ſeitwärts, und ſagten:
Gabriel! Gottes Geheimniß wie tief, wie allen Erſchafnen
Unergründbar iſt Gottes Geheimniß! Ich ſah ſie gebohren

Werden, die Orionen, ich weis was iedes Jahrtauſend
Auf den Orionen für Wunder geſchahn! Doch ein Wunder,
Wie die Erniedrung des Sohns zu dieſer Tiefe, geſchah nicht!
Er, den erſt Jehova vom donnernden Tabor herunter
Richtete! der das Gericht mit dieſer Göttlichkeit aushielt!
Mir, mit Einem Blicke, der Engel Schimmer zurückſchuf!
Er! . . . Und Er, Eloa! vor dem der Todten Gebeine,
Vom weitherrſchenden Sturme der neuen Schöpfung ergriffen,
Einſt erwachen, daß rings in ihren Wehen die Erde
Laut, mit einer Gebährerinn Angſt, dem Allmächtigen zuruft!
Der dann mit der Donnerpoſaune, mit Todesengeln,
Mit hinſinkenden Sternen, zum Weltgerichte, wird kommen!

Sieh, er rief ihm, da wurde das Licht! Du, Gabriel, ſahſt es,
Wie es hervorriß! Er ging voll tauſendmal tauſend Gedanken,
Tauſendmal tauſend Leben an ſeiner Rechte verſammelt;
Ein beſeelender Sturm vor ihm her! Da rollten die Sonnen!
Da erklangen die jauchzenden Sphären! Da ſchuf er die Himmel!

Sieh, er gebot der ewigen Nacht, die ſtellte ſich jenſeits
Seiner Himmel! Eloa, du ſahſt, wie er über der Nacht ſtand!
Und er rief ihr, da ward ein ungeheurer, ein todter
Klumpen! der lag, vor ihm, wie eine zertrümmerte Sonne,
Oder von hundert zuſammengeworfnen Erden, die Leichen!
Und er gebot der Flamme; da ſtrömte die nächtliche Flamme
Durch des Todes Gefilde! da ward das Elend! da tönten
Seine Tiefen Jammer herauf! da ſchuf er die Hölle!

Alſo ſprachen ſie. Portia ſah den Göttlichen leiden;
Konnte den bangen Anblick nicht länger ertragen; erhub ſich
Auf den Söller. Mit aufgehobnen, ringenden Händen,
Stand ſie, mit Augen die ſtarr zum dämmernden Himmel hinaufſahn,
Und ſo zweifelt' ihr Herz: O du, der Erſte der Götter!
Der die Welt aus Nächten erſchuf, und Menſchen ein Herz gab!
Wie dein Namen auch heißt, Gott! Jupiter! oder Jehova!
Romulus oder Abrahams Gott! Nicht einzelner Menſchen,
Nein! Du Aller Vater und Richter! o darf ichs dir weinen,
Was mir meine Seele zerreißt! Was hat er verbrochen,
Dieſer friedſame Mann, daß ihn Unmenſchliche tödten?
Iſt er dir ſo feſtlich, der Anblick, die leidende Tugend,
Gott! von deinem Olympus zu ſehn? Er iſt es den Menſchen!
Süß und ſchauervoll iſt ſie den Menſchen die ſtolze Bewundrung!
Doch kann der bewundern, er, der die Sterne gemacht hat?
Nein! du kannſt nicht bewundern! Allein ein hohes Gefühl iſts
Für den Gott der Götter; es könnte ſein göttliches Auge
Sonſt nicht ſehn, daß der Schuldloſe litte! Wie wirſt du ihn lohnen,
Der dir dieſen feſtlichen Pomp der Menſchheit aufführt.
Mir, mir rinnt das Mitleid die Wang' herunter; alleln du,
Kennſt nur an der leidenden Tugend die bebende Thräne!
Gott der Götter, belohn, und, iſts dir möglich, bewundr' ihn!

Als ſie nun auf den Söller ſich drüberneigend gebückt hat,
Hört ſie am untern Palaſte wie eines verzweifelnden Stimme.
Petrus war es. Der fromme Johannes war unten am Thore
Stehn geblieben. Er hörte den jammernden Petrus, erkannt' ihn,

Rief ihm entgegen: Ach, lebt er, o Petrus? du weinſt! du verſtummeſt:
Rede! . . . Laß mich, Johannes, ach, laß mich im Einſamen ſterben!
Sterben will ich! Er iſt verlohren! Ich bin noch verlohrner!
Juda, Juda! entſezlicher Jünger! du haſt ihn verrathen! . . .
Ich verrieth ihn mit dir! Vor allen, welche mich fragten,
Hab ich ihn, ach! in meinem zu tiefen Elend verleugnet!
Fleuch! erhebe dich weg, Johannes, und laß mich im Stillen
Sterben. Stirb, ſtirb auch! Er iſt zum Tode verurtheilt!
Und, ich Treuloſer! hab ihn vor allen Sündern verleugnet!

Petrus rieſs dem Verſtummenden zu, und riß ſich von dannen!
Aber izt blieb er im einſamen Dunkel am thauenden Eckſtein
Stehn, u. ſchwankt' an den Stein hin, und hielt ſich, u. ſank an ihn nieder:
Neigte ſein müdes Haupt, und weinte lang, und verſtummte!
Endlich ſtrömte ſie aus, in brechende Worte, die volle
Tieferſchütterte Seele. Laß ab, mit des Todes Geſtalten,
Mich zu ſchrecken! Sie reiſſen wie Schwerter in meine Gebeine,
Meine zermalmten Gebeine! laß ab! Und wend', o wende
Dieſe tödtenden Blicke von mir, womit du mich anſahſt,
Als die tiefſte der Thaten, der Thaten ſchwärzte, geſchehn war.
Ach was that ich! Mein Freund! mein Freund! dich hab ich verleugnet!
Den ich liebte, der mich, wie ſonſt kein Lehrer, geliebt hat,
Der ein göttlicher Mann war! Zu kleine Seele, was thatſt du!
Siehe, nun wird er mich auch im Weltgerichte, vor ſeinen
Frömmern Jüngern, vor ſeinen erhabnen Engeln, nicht kennen!
Kenne mich nicht! Ich verdien es! . . . O kenne mich wieder! Erbarme
Meiner Angſt dich! Was hab ich gethan! Jemehr ichs empfinde,

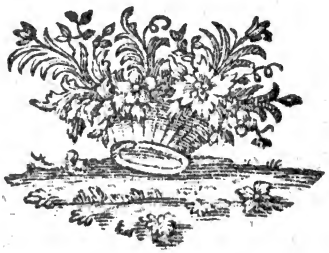
Deſto

Desto tiefer gräbt es in meine Gebeine den Tod ein.
Stirb! . . . O könnt' ich sterben! Ich werde sterben, doch langsam!

Hier verstummt er, und weint', und verdiente, weinen zu können.
Neben ihm stand sein Hüter, Orion, und sah ihn, und fühlte
Sanftes Mitleid, und Engelfreuden. Izt wandte sich Petrus,
Hub sich empor, und schaute gen Himmel. Du furchtbarer Richter!
Vater der Menschen und Engel, und deines Sohnes! du kennest
Mein erschüttertes Herz, das Beben des tiefsten Gedankens.
Dein Kind Jesum, ich hab ihn verleugnet! Erbarme dich meiner!
Ach, erbarme dich meiner, du Vater des göttlichen Kindes!
Er soll sterben! Ich bin es nicht werth, mit dem Theuren zu sterben!
Aber laß mich ihn noch, eh er zum Grabe sein Haupt neigt,
Eh er, unter die treueren Jünger, den Segen, die lezte
Liebe vertheilt; laß dann mich noch den Liebenden sehen,
Daß sein sterbender Blick mir verzeihe! Dann fleh' ich nur Gnade,
Keinen Segen! zu bang, zu sehr Verbrecher, zu rufen:
Hast du nur einen Segen? nur Einen für diese Gerechten?
Ach wenn ich nur Vergebung erweine, so will ich hingehn,
Ihn vor allen Menschen bekennen. So lange, mein Schöpfer
Du mir Tage des Menschen zu leben gebieteſt, so lange
Seys mein theures Geschäft: Ich will die guten, die frommen,
Alle reinen Herzen, ich will sie suchen, und ihnen
Unaufhörlich mit Wehmut und diesen Thränen erzählen:
Ja! ich kannt ihn, den Guten, den Theuren, den Besten der Menschen!
Jesum, des Allerheiligsten Sohn! Und war es nicht würdig,
Ihn zu kennen! Ich war sein erkorner Jünger! Er liebte

Seinen Jünger! Doch war ich nicht würdig, ihn wieder zu lieben.
Denn ich liebt' ihn nicht mehr, in der trüben Stunde, den Beſten
Unter den Menſchen! Er war der Beſte, der Beſte! Sein Leben
War für andre, nicht ſein, voll Menſchlichkeiten! Die Armen
Speiſt' er, heilte die Kranken, erwekte vom Tode die Todten!
Darum tödteten ihn der Menſchlichkeit Haſſer! Erhebt euch,
Kommt, ihr Männer, und laßt uns gehn, an ſein Grab hin, und weinen!
Ach zu fürchterlich iſt der Gedanke von ſeinem Grabe!
Jeſu, du göttlicher Mann! wo wird dein Grab ſeyn? Wo wirſt du
Schlummern im Stillen? Wofern der Wüter Wut dir ein Grab läßt!

Alſo flehte der Mann, den der Erde Sünder in Worten
Kennen, verleugnen im Thun; er erweinte der Märtyrer Krone!



Der Messias.

Siebender Gesang.

Inhalt
des siebenden Gesangs.

Der Tag des Todes Jesu bricht an. Eloa besingt ihn. Das Synedrium hält eine lezte Berathschlagung, und führt den Meßias zu Pilatus. Kaiphas klagt Jesum an. Philo thuts auch. Der Messias bemerkt sie kaum. Pilatus nimmt Jesum ins Richthaus, ihn besonders zu verhören. Ischariots Tod. Pilatus kömmt mit dem Messias zurück, und sagt, daß er ihn Herodes senden wolle. Maria kömmt, sieht ihren Sohn, und geht in ihrer Traurigkeit zu Portia, und bittet dieselbe, ihren Gemahl warnen zu lassen, daß er des Unschuldigen schone. Portia war durch den Traum, den sie gehabt hatte, schon geneigt, deswegen zu Pilatus zu schicken. Sie erzählt der Maria ihren Traum. Der Meßias wird zu Herodes geführt. Das Betragen einiger Jünger und Freunde Jesu, da er hingeführt wird. Herodes verlangt ein Wunder vom Meßias, welcher schweigt. Kaiphas macht, durch eine Anklage wider Jesum, Herodes noch erbitterter. Dieser verspottet den Meßias, und schickt ihn zu Pilatus zurück. Das Volk wird durch neue Haufen, die zum Feste gekommen waren, vermehrt. Philo schickt seine Vertrauten unter das Volk aus, es wider Jesum einzunehmen. Unterdeß hatte Pilatus einen berüchtigten Mörder, Barrabas, kommen lassen, ihn, mit Jesu, dem Volke vorzustellen, damit dieses um Loslassung des Meßias bitten möchte. Portia sendet eine Sclavinn zu Pilatus. Philo entdekt Pilati Absicht, die er mit der Vorführung des Mörders hat. Er hält eine Rede ans Volk. Durch diese, und durch den Beyfall, den die übrigen Priester seiner Rede geben, wird das ohnedieß schon wider Jesum eingenommne Volk dahin gebracht, Barrabam loszubitten. Pilatus bezeigt, durch ein feyerliches Händewaschen, daß er unschuldig am Blute des Meßias sey. Das Volk übernimmt die Schuld der Besurtheilung Jesu. Der Meßias wird zur Geißlung geführt. Pilatus bringt Jesum, mit Dornen gekrönt, wieder zum Volk heraus, es gegen ihn zum Mitleiden zu bewegen. Unterdeß daß dieß geschieht, giebt der Meßias an einige Engel geheime Befehle. Pilatus bemüht sich noch immer, aber vergebens, Jesum zu retten. Jener erschrikt über die Anklage der Priester, daß sich der Meßias zu einem Sohne Gottes gemacht habe. Er nimmt ihn mit sich in den Palast zurück, und befragt ihn hierüber. Jesu Antwort. Pilatus sucht noch einmal, ihn zu befreyen. Aber nach einem Vorwurfe der Priester, daß er auf diese Art sich nicht als einen Freund des Kaisers zeige, übergiebt Pilatus Jesum in der Priester Gewalt, welche ihn zum Tode führen.

Der
Messias.
Siebender Gesang.

Du, Eloa! du standst auf der Morgenröthe. Der Erde
Hüter standen um ihn. Er sang in die mächtige Harfe.
Siehe, so werden die Auferstehungen jauchzen! so sang er!
Ewigkeit dir! komm, werde gebohren! o werde gebohren,
Bluttag! ... Er wandelt am Himmel herauf! Sein Nam ist, Erbarmer.
Ihn, ihn segnen die Orionen, und rufen den kleinern
Sonnen umher, die Sonnen den Erden: Du Tag! du Versöner!
Theurer, schöner, blutender Tag, dich sandte die Liebe!
Harfe, töne darein! Er schaft, zu Engeln, den Staub um!
Ewigkeiten der Ruh sind seiner Triumphe Gefolge!
Sieh, ich hebe mein Aug auf, und seh! Ein Hügel der Erden
Ist der Altar! Der Altar, er bebt vor dem kommenden Opfer!
Hätte der Auszusönende Sterne, wie Stein' aus den Bächen,

Aufge-

Aufgenommen, erbaut die Sterne dem Sohne zum Altar:
Dennoch hätte dem kommenden Opfer der Altar gezittert!
Rings um schau ich. Wie lächeln der Erde die helleren Sonnen!
Und wie schwimmt ihr leichter Gefolge die Himmel herunter!
O du Ruhe, des festlichsten unter den Festen! Du Sabbat!
Sabbat des Vaters und Sohns! Ich hör, ich höre, die Jubel,
Tönen von allen Harfen herüber! Der Seraphim Kronen
Sinken alle! Sie ist, die Schöpfung ist Sabbat geworden!
O du Gedanke, Gedanke! Jahrtausende gehn noch vorüber,
Eh von fern in dein heiliges Licht der Seraph hinaufblickt,
Du! Der Sohn des Vaters, er starb! ... Der Ewige denkt dich!

Also sang Eloa. Die Himmel hallten es wieder.
Doch von der Sünde geblendet, und ihren Gerichten belastet,
Dacht auf der Erde viel anders ein Haufen Sterbliche. Satan
Dachte wie sie. Des Ewigen Vorsicht ließ die Verbrecher
Ganz ihr Maaß anfüllen. Der Hoheprieſter versammelt
All' im innern Saale. Dort halten sie Rath, und verschwören
Wider den Ewigen sich. Sie hatten das Opfer dem Tode
Lange geweiht. Sie halten nur Rath von Pilatus, vom Volke,
Und von der Art des Todes. Am Kreuz auf Golgatha, sollst du
Bluten! ... Philo verachtet, von ihrem Rathe zu lernen;
Bricht schnell aus der Versammlung, und sucht den Meßias, und findet
Ihn bey den Wachen am sinkenden Feuer. Hier geht er mit wildem
Drohenden Schritte vor ihm auf und nieder. Sein treffendes Auge
Heftete sich unverwandt auf Jesum, und funkelte Rache.
Aber so sehr ihn die Wut auch beherrschte, so sann er doch sorgsam

Und

Und ſcharfſichtig die Reihen der Schwierigkeiten herunter,
Stellte ieder Entſchlüſſe, Beredtſamkeit, prieſterlich Anſehn,
Oder das Aeuſſerſte ſelbſt entgegen, ließ keine dem Zufall.
Einmal (er dacht an das Volk) erhebt ſein Herz ſich, zu beben.
Aber er zwingts, entſchloſſen, zu tödten, oder zu ſterben!
Und noch einmal (er dachte, was er zu vollenden bereit war,)
Zittert das Herz ihm, doch ſchnell beſiegt er ſein zeugend Gewiſſen!
Itzo, voll von ſeinen Entſchlüſſen, (ein luſtig Gewebe,
Leicht zu entweben, hätte die Vorſicht nur Winke geſendet!)
Izt eilt Philo zurück zur Verſammlung: Noch ſäumen wir, Väter?
Brach die Dämmrung nicht an? Und ſoll er am Abend noch leben?

Philo bewegte ſie leicht. Sie eilten, und nahmen, und führten
Zu Pilatus den ewigen Sohn; ein furchtbarer Hauſe,
Hoheprieſter, Geſezerklärer, die Aeltſten Judäa!
Und die Morgenluft athmete kalt. Da Jeſus den Tempel,
Der nun, wenige Stunden nur noch, des Verſönenden Opfer
Bilden ſollte, durch dämmernde Schimmer des Tages enthüllt ſah,
Schaut' er vom Tempel gen Himel. Sie eilten. Es eilte ſchon Volk mit.
Denn es hatte der Ruf die Geſchichte der Nacht nicht verſchwiegen.
Einige waren vorausgeſendet, und hatten Pilatus
Schon die Kommenden angekündigt. Sie kamen. Er ſtaunte,
Daß ganz Juda vor ihm erſchien, um Einen Gefangenen
Anzuklagen. Sie gingen mit ihm die erhabenen Stufen
Drängend hinauf, und blieben am Richthaus auf Gabbatha ſtehen.
Hier war itzo der Richtſtuhl. Des Feſtes Gebräuche geboten,
Nicht ins Richthaus zu gehn. Pilatus ſaß auf dem Richtſtuhl,

Jener

Jener entartete Römer, ein weicher Kenner der Wolluſt,
Stolz und grauſam dabey; doch klug genung, von der Römer
Alten Gerechtigkeit einige Minen zu zeigen. Er ſprach izt:

Weſſen beſchuldigen Iſraels Aelteſten dieſen Verklagten?
Und ... ſelbſt Kaiphas ſeh ich! Er ſprachs mit Hoheit, und ſchaute
Mehr auf Jeſum, als auf die Verſammlung. Der Hoheprieſter
Trat nun näher hinzu, und ſprach: Wir glauben, Pilatus
Kenn' uns ſo, und fälle dieß Urtheil von Iſraels Vätern:
Daß ſie dieſen vor ihn nicht führen würden, wofern er
Nicht ein Schuldiger wär! Er iſt es, Pilatus, er iſt es
Mehr, als es einer noch war, ſeitdem du Iſrael richteſt!
Dieſen Gram verbergen in ſich die Väter Judäa,
Können ihn dir nicht erklären, wie ſehr der Jeſus ſich auflehnt
Wider unſers Propheten Geſetz, und den heiligen Tempel!
Wie er, in blendenden Reden, durch täuſchende Wunder, ein Zaubrer,
Unſer Volk uns verführt! Schon lange, Pilatus, ach lange
Hat er zu ſterben verdient! Hier unterbrach ihn Pilatus:

Aber ſo richtet ihn denn nach eurem Geſetze! Wie deutſt du
Dieß, Pilatus, uns an? Du weiſt ja, o Römer, wir dürfen
Keinen tödten! Er hält hier inne, den Zorn zu verbergen,
Daß ſie, an ihrer entrißnen Freyheit, Pilatus erinnre!
Aber izt redt' er weiter: Du weiſt, mit welchem Gehorſam,
Welchem tiefen Gehorſam, und unerſchütterter Treue,
Wir Tiberius, unſerm Beherrſcher, des Vaterlands Vater,
Der ſtets glücklicher ſey! wie wir ihm gehorchen! Der Jeſus,

Den

Den du vor dir, Pilatus, erblickst, er rottet die Völker
In den Wüsten Judäa zusammen! Ein mächtiger Redner
Ueberredet er sie, sich der Oberherrschaft des Cäsars
Zu entreissen, ihn selbst zum König zu wählen. Ich bin es,
Den die Propheten verkündigten! Ich der Erlöser in Juda!
Und damit er noch mehr die kleinen Seelen gewinne;
Jedes Gesinnung erforsche, sie alle kenne; sie alle
Sich verführe, behält er sie in den Wüsten, und speist sie!
Und wie sehr gewann er sie nicht! Deß Zeug' ist der Einzug
In Jerusalem. Doch ich beschreibe den Pomp, und das Jauchzen,
Dieses Tages Entweihungen, nicht! Du warst ja zugegen,
Hörtest der Völker Geschrey, ihr Hosanna, den taumelden Jubel,
Diesen Triumph, daß davon selbst dieß dein Richthaus erbebte.

Aber Pilatus lächelte. Philo bezwang sich, und sagte:
Könnt ich glauben, Pilatus, du liessest der biegsamen Sanftmut
Mine dich täuschen, und hieltst für ununternehmend den Stolzen,
Welcher sie hat; so schwieg ich; allein du kennest die Menschen!
Dieser Jesus, so klein er dir scheint, izt da ihn Judäa
In der Kette dem Richter gebracht hat; er wars nicht, o Römer,
Als er noch in den Wüsten von Galiläa herumzog.
Sieh das Gewebe von seinem Entwurf: Erst lockt er die Menge
Durch die Künste, die dir der Hoheprieſter genannt hat;
Drauf versucht er, wie weit er die schwindelnde Menge beherrsche.
Und es glückt' ihm der stolze Versuch! Gespräche des Zutrauns,
Hohe Beredsamkeit, (izo verstummt sie!) gekünstelte Wunder,
Waren bisher ihm gelungen. Izt reizt' er auf einmal die Menge,

Ihn zum König zu machen. Sie eilten, und drangen, und riefen
Schon um ihn her. Er sahs, und entwich, noch mehr sie zu reizen.
Und es gelang ihm, sie suchten ihn auf. Der reissende Strom zog
Neue Ströme zu sich. Zulezt (nun waren die Völker
Mächtig genung, nun entwich er nicht mehr!) kam er in dem Triumphe
Nach Jerusalem. Aber so sehr das Volk ihm auch anhing,
Wars doch zu unentschlossen, Jerusalems Väter zu zwingen,
Seinem König entgegen zu gehn. Und wär es, Pilatus,
Auch hierzu entschlossen gewesen; so hätten die Väter,
Alle die grauen Häupter, die du, Pilatus, hier siehest,
Alle wir Diener des größten der Tempel, wir hätten mit Freuden
Dann für unsern Cäsar geblutet! So sagte der Priester.

Aber der Gottmensch stand tiefsinnig, der grossen Erlösung
Leiden ruhten auf ihm. Der Tode tödtlichster rief ihn
Zum Altare. Die Menschen, die neben ihm wüteten, waren
Opferer nur. Er bemerkte sie kaum. So bemerket der Feldherr,
Den das Vaterland sandte, den kühnen Erobrer zu strafen,
Und die zürnende Thräne der Freygebohrnen den Stolzen
Fühlen zu lassen! er merkt den Staub der würgenden Schlacht nicht!
Aber so sehr er ein Römer auch war, so bewundert Pilatus
Doch den schweigenden Mittler. Du hörst die mächtige Klage,
Und doch schweigst du? ... Vielleicht willst du vor dieser Versammlung
Dich nicht vertheidigen? Kom̃! Der Gottmensch folgt ihm ins Richthaus.

Itzo irrte die Ungewißheit mit wankenden Schritten
Um die Priester, und zeichnet' ihr Antliz mit bebender Blässe.

Doch ein verworfnerer Sünder, als sie, der schwarze Verräther
Seines göttlichen Freundes, als er den kommenden Tod sah,

Dem

Dem den Gerechten die Prieſter entgegen führten; erhub er
Schnell ſich, und eilt auf Gabbatha zu. Die ſtürmende Menge
Hielt ihn mächtig zurück: er muſte ſich wenden. Izt floh er
Zu dem Tempel. Es hatte dahin, aus Sorge für Aufruhr,
Kaiphas Prieſter geſtellt. Der Verräther wuſt es. Er ging ſchon
In den ſchweigenden Hallen der hohen Tempelgewölbe.
Als er die hangende Hülle des Allerheiligſten ſahe,
Wandt' er ſich weg, ward bleicher, und zitterte laut! Dann erhub er
Sich zu den Prieſtern, und ſprach mit wütender Reue: Da habt ihr
Euer Silber! (und warfs zu ihren Füſſen!) Der Fromme,
Den ich verrieth, ſein Blut iſt Blut der Unſchuld! Das kömmt nun
Ueber mein Haupt! Er ſprachs, und rollte die ofneren Augen,
Ging, und eilte davon, floh der Menſchen Anblick, und riß ſich
Aus Jeruſalem, ſtand, izt ging er! izt ſtand er! izt floh er!
Schaute mit wildem Antliz umher, ob er Menſchen erblickte?
Als er keinen erblickte, der Stadt nun ſtummes Getöſe
Ganz ſich dem Ohre verlor, beſchloß er, zu ſterben! Sie kann nicht,
Nein, ſie kann, nach dem Tode, nicht fürchterlicher mich faſſen
Dieſe namloſe Qual! Zu entſezliche Qualen, o wütet
Wütet, ſo lang ihr noch könnt! Wenn dieß Auge ſich zuſchließt, und alles
Dieſem Ohre verſtummt; ſo ſeh ich ſein Blut nicht, ſo hör ich
Seine brechende Stimme nicht mehr! .... Doch der auf Horeb
Sprach ja: Du ſollſt nicht tödten!... Er iſt mein Gott nicht! Ich habe
Keinen Gott mehr! Du, Elend! Du biſt mein Gott! Du gebieteſt,
Laut gebieteſt du mir den Tod! Ich gehorche! So ſtirb denn,
Stirb, Verlorner!... Du bebſt? Hier ſtürmts! Noch einmal empöret
Sich das Leben in dir! es ringt, zu leben. Verräther!

Du willſt leben? gebrandmarkt vor allen, die jemals verriethen,
Du? . . . Er breitet vor mir wie ein weiteröfnetes Grab ſich
Fürchterlich aus! Er iſt der bängſte der bangen Gedanken,
Die ein Sterbender jemals empfand: Ich hab ihn verrathen! . . .
Stirb! Die Seele, die dir nach dem Tode noch elend zurückbleibt,
Tödte ſie auch! O die du in mir, als wärſt du unſterblich,
Dich erhebſt, vernimm dein Schickſal, Seele des Todten!
Sieh, ich verwünſche dich auch der Vernichtung! So ſprach er und ſchaute
Starrend hin, und miſchte zur tiefgeſtürzten Verzweiflung
Gegen den, der ewig iſt, Rache! Dem Gang des Verworfnen
Folgten Ithuriel und der Todesengel Obaddon.
Als Iſchariot ſtillſteht, und nun mit ieder Gebehrde
Mehr dem Gerichte ſich weiht; ſpricht in feuriger Eil zu Obaddon
Seraph Ithuriel: Sieh, er geht zum Tode! Noch einmal
Wollt' ich ihn ſehn, denn ich war ſein Engel. Izt laß ich den Sünder
Dir, und der Rache! Zwar bin ich ſein Hüter geweſen; doch nimm ihn,
Feyerlich übergeb ich dir, Todesengel, das Opfer!
Nimm ihn, er opfert ſich ſelbſt, und führ ihn zum ewigen Tode!
Wie es geſchehn ſoll, davon weiſt du des Richters Befehl auch.
Aber ich hülle mich ein, und wende mein Antliz! Er eilte
Mit dem fliegenden Worte davon. Iſchariot wählte
Schon den Ort des Todes ſich aus. Da Obaddon den Hügel
Sah, trat er auf die Spitze des Hügels, hub dann die Rechte
Mit dem flammenden Schwert empor, und hielt ſie gen Himmel;
Sprach die feyrlichen Worte, die Todesengel dann ſprechen,
Füllt ein Menſch der Empörungen Maaß, und tödtet ſich ſelber.

Tod! bey dem furchtbaren Namen des groſſen Unendlichen! Tod, komm
Ueber den Mann von Erde! Sein Blut ſey über ihm ſelber!
Siehe, du löſcheſt die Sonne dir aus. Der Tod, und das Leben
Lagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher! wähltest den Tod dir!
Sonne verliſch! und, Todesangſt, komm, und thue dich weit auf,
Grab! und nimm ihn, Verweſung! Sein Blut iſt über ihm ſelber!

Judas vernahm des Unſterblichen Stimme. So hört ein Verirrter
Stimmen im einſamen Walde voll Nacht, wenn über den Bergen
Meilenferne Gewitter die Ceder den Wolken entſtürzen.
Und er rief in der Wut der Verzweiflung: Ich kenne das Rauſchen
Deiner Stimme zu wohl! Du biſt der todte Meßias!
Du verfolgſt mich, und forderſt dein Blut. Hier bin ich! hier bin ich!
Judas riefs mit ſtarrendem Blick, und erwürgte ſich! . . . Staunend
Trat Obaddon ſelber zurück, da er ſtarb! . . . Die ergriffne,
Schwankende Seele, ſie ſchütterte dreymal noch, als ihm ſein Herz brach.
Aber zum viertenmal trieb ſie der Tod von des Sterbenden Stirne
Siegend empor. Sie ſchwebte dahin. Leichtflieſſende Geiſter
Folgten ihr aus dem Leichname nach, und zogen ſich ſchneller,
Als Gedanken um ſie, und wurden zum ſchwebenden Körper.
Daß er mit hellerm Auge den Abgrund erblickte, mit feinerm
Und geſchrekterem Ohre den Donner des Richters vernähme.
Aber doch wars ein Körper, unausgeſchaffen, voll Schwäche,
Nur den Qualen empfindlich, und menſchenfeindlich von Bildung.
Itzo hatte ſich, von der Betäubung des Todes, die Seele
Schnell beſonnen, indem begann ſie zu denken. Ich fühle
Wieder? Wer bin ich geworden? Wie leichthinſchwebend erheb ich

Mich in die Höhe! Doch ſind das Gebeine? Das ſind nicht Gebeine!
Aber das iſt doch ein Leib! Noch ſeh ich dunkel! Wer bin ich?
Aber . . . entſetzlich iſt mein Gefühl! Ich fühl, ich bin elend!
Bin ich Judas, der ſtarb? Wo bin ich? Wer iſt auf dem Hügel:
Jene lichte Geſtalt, die immer furchtbarer herglänzt?
Wärſt du, mein Auge, dunkel geblieben! Aber ſie wird ſtets
Heller! noch heller! ach fürchterlichheller! Auf, Judas, entfliehe!
Weh mir! Es iſt der Richter der Welt! Ich kann nicht entfliehen! . . .
Und das iſt mein abſcheulicher Leichnam! . . . Izt ſchwebt' er verzweifelnd
Dicht am Boden. Erhebe dich! rief vom Hügel Obaddon,
Schwebe nicht erdwärts! Ich bin der Richter der Welt nicht. Ich bin nur
Einer der Boten von ihm, der Todesengel Obaddon!
Hör dein Urtheil! Es iſt dein erſtes; und trübere folgen.
Ewiger Tod dir! Du haſt den Unerſchaffnen verrathen,
Und dich wider Jehovah empört, und ſelbſt dich getödtet!
So ſagt der, der in der gefürchteten Rechte die Wagſchal,
In der Linken den Tod hält: Es iſt kein Maaß, ſo ſie aufmißt,
Keine Zahl, die ſie zählt, die Qualen, die auf des Verräthers
Haupt ſich ſammlen! Erſt zeig ihm am Kreuze den blutenden Mittler;
Drauf die Hütten der Wonne von fern; dann führ ihn zur Hölle.
Alſo ſagte der Engel das Urtheil. Der bebende Schatten
Wurde dunkler vor Schrecken, und folgte von ferne dem Seraph.
Unterdeß war der ewige Sohn bey Pilatus im Richthaus,
Und Pilatus befragt ihn: Du biſt der König Judäa?
Jeſus ſchaut mit gelinderem Ernſt dem Römer ins Antliz.
Wär ich ein König der Erde, wie ihr beſiegtet, ſo hätt ich
Völker, die ſtritten für mich! Ich bin kein König der Erde!

Aber

Aber ſo biſt du denn doch ein König? . . . Ich bin es! Ich ließ mich
Zu der Erden herunter, ich wurde gebohren, die Menſchen
Wahrheit zu lehren. Wer ſich der heiligen weihte, verſteht mich!
Hier bricht Pontius ab, und ſagt mit der Mine des Weltmanns,
Die kurzſichtig, doch lächelnd, des Ernſtes Sache verurtheilt:
Was iſt Wahrheit? Er hatt es geſagt, und begleitet' ihn wieder
In die Verſammlung zurück. Ich finde, ſagt er den Prieſtern,
Keine Schuld des Todes an ihm. Ihr nanntet vorher mir
Galiläa. Dort lehnt' er ſich auf. Drum ſehet, ich ſend ihn
Zu Herodes. Es iſt ſein Gebiet. Er beſtraf ihn! Und ſollte,
Wie mir es ſcheint, die Frage vielmehr von euerm Geſetze
Als von Empörungen ſeyn; ſo iſt es wieder Herodes,
Der ſie beſſer entſcheidet als ich. So ſagte Pilatus.
Unterdeß kam die Mutter des Liebſten unter den Söhnen,
Nach durchwachter einſamer Nacht, mit den Schauern der Dämmrung,
Nach Jeruſalem. Doch ſie fand ihn im Tempel nicht, wo ſie ihn ſuchte,
Fand den göttlichen Sohn nicht! . . . Verſenkt in ängſtliches Staunen
Hört ſie von den Paläſten der Römer herüber ein dumpfes
Tiefaufſteigend Getöſe. Sie gieng dem Getöſ' entgegen,
Ohne daran zu denken, woher es entſtünde? Nun geht ſie
Unter dem Volke, das rings durch Jeruſalem gegen den Richtſtul
Eilte. Beklommen, doch wegen des Aufruhrs Urſach noch ruhig,
Nahte ſie ſich dem Richtſtul. Hier ſah ſie von ferne Lebbäum.
Doch kaum ſah Lebbäus die Mutter, da floh er. Ach flieht er?
Warum wendet er ſich? So dachte Maria. Sie dacht es.
Mit dem Gedanken zückte die Vorſicht das Schwert, ſo beſtimmt war,
Ihr durch die Seele zu gehn. Maria erhub ſich, und ſahe

Jeſum! ... Ihr Engel, als er die Todesbläſſe, mit der ſie
Bleich ward, als er die ſtarrenden Augen der Mutter erblickte,
Wandt er ſein Antliz. Doch ſie, da ihrem Auge das Dunkel,
Ihrem Ohr die Betäubung entſank, ging vorwärts, und bebte
Näher zum Richtſtul herauf, und ſah noch einmal den Sohn ſtehn,
Sah die mächtigen Kläger um ihn, und den richtenden Römer!
Hörte die Stimme des Volks, die rings mit Wüten vom Tode
Wiederhallte. Was ſollte ſie thun? Zu welcher Erbarmung
Sollte ſie flehn? Sie ſchaute ſich um, da war kein Erbarmer!
Schaute gen Himmel empor, auch er verſtummte der Mutter!
Itzo betet ihr blutendes Herz: O, der durch Engel
Mir ihn verkündigen ließ, mir ihn in Bethlehems Thal gab,
Daß ich mit Mutterfreuden mich freute, mit denen der Mütter
Keine ſich iemals freute, mit Freuden, die ſelber die Engel
In dem Liede von ſeiner Geburt nicht alle beſangen!
Du, der Samuels Mutter erhörte, da ſie am Altare
Stand, und weint', und betet', erhöt, Erbarmer, den Jammer
Meiner Seele, vernimm die Angſt, die mehr mich erſchüttert,
Als der Gebährerinn Angſt! Das mütterlichſte der Herzen
Gabſt du mir, und den beſten der Söhne, den beſten vor allen
Erdegebohrnen! Ach laß ihn nicht ſterben, iſt anders mein Flehen
Deinem göttlichen Willen gemäß, o du, der die Himmel
Schuf, und der Thräne gebot, zu dir um Erbarmung zu flehen!

Hier verſtummt ihr Herz. Der Strom der kommenden Menge
Trieb ſie ſeitwärts, und nahm ihr den Anblick des Sohns. Sie entriß ſich
Itzt dem Gedränge; ſie ſtand; ſie gieng; ſie ſuchte, ſie fand nicht,

Nicht

Nicht die Jünger! Zulezt verhüllte ſie ſich, und weinte
Stumm. . . .Als ſie darauf ihr Aug aufhebt, da erblickt ſie
Sich am Seitenpalaſte des Römers. Vielleicht, daß hier Menſchen
Wohnen, (denkt ſie,) vielleicht, daß ſelbſt in der Schwelger Paläſten
Eine Mutter gebahr, der es, Mutterliebe zu fühlen,
Nicht zu klein iſt. O wenn es wäre, was viele der Mütter
Von dir, Portia, ſagen, daß du ein menſchliches Herz haſt.
O ihr Engel, die ihr bey der Krippe ſeiner Geburt ſangt,
Wenn das wäre! Sie denkts. Schon eilt ſie die Marmorgelender
Unverhüllter hinauf, und geht in den ſchweigenden Sälen;
Doch nicht lange, ſo kömmt, aus einem fernen Gewölbe,
In des Palaſtes Seite, die zu dem Richtſtul ſich hinzog,
Eine Römerinn her, und ſieht Maria. Die junge
Bleiche Römerinn bleibt ſo, wie ihr aufgelöſt Haar flieſt,
Und ihr leichtes Gewand die bebenden Glieder herunter,
Bleibt ſie bewundernd ſtehn. Denn die Mutter des Unerſchafnen
Zeigt, wiewohl der Schmerz ſie verhüllt, in ihren Gebehrden
Eine Hoheit, von Engeln (weil die ſie am meiſten verſtanden!)
Selbſt bewundert: vom Schmerze bedeckt, dann ſtieg ſie am tiefſten
Zu den Menſchen hinab, von ihnen bewundert zu werden.
Endlich redte die Römerinn: Sag, o ſage, wer biſt du?
Wer du auch ſeyſt, noch nie hab ich dieſe Hoheit geſehen;
Dieſen göttlichen Schmerz! Izt unterbrach ſie Maria:

Wenn du wirklich das Mitleid, das du in deinem Geſicht haſt,
Auch im Herzen empfindeſt; ſo komm, o Römerinn, führe
Mich zu Portia! Mehr noch erſtaunt erwiedert mit leiſer,

Sanfter Stimme die Römerinn: Ich bin Portia. . . . Du bist
Portia selbst? . . . Ein geheimes, ein linderndes, stilles Verlangen
Wünschte mir Portia so, da ich dich sahe. Du bist es
Also selber? O Römerinn! . . . zwar du kennest die Schmerzen
Einer Mutter nicht ganz, die zu einem Volke gehöret,
Welches ihr haßt, doch Israelitinnen selber sie sagen,
Daß dein Herz voll Menschlichkeit sey! Der Mann, den Pilatus
Richtet! er hat kein Unrecht gethan! den Tyrannen verklagen!
Ich bin seine Mutter! . . . Maria hatt' es gesprochen.
Portia blieb vor ihr stehn, und sah sie mit sanftem Erstaunen,
Mit Entzückungen an. Denn über den Kummer des Mitleids
Siegte der höhre Gedanke. Sie konnte izt nur bewundern.
Endlich rief sie: Er ist dein Sohn? Glückselige, du bist
Dieses Göttlichen Mutter? Du bist Maria? Dann wendet
Sie sich von ihr, und richtet gen Himmel ihr staunendes Auge.
Sie ist seine Mutter, ihr Götter! Euch mein' ich, ihr edlern,
Bessern Götter, die mir, in dem Traume voll Ernst, sich entdekten.
Jupiter heißt ihr nicht, ihr heißt nicht Phöbus Apollo!
Aber wie euer Namen auch heißt, ihr seyd es, ihr sandtet
Mir die Mutter des größten der Menschen, wenn er ein Mensch ist!
Und mich bittet sie? mich? . . . Nein, bitte mich nicht! O führe
Mich vielmehr zu ihm hin, zu deinem erhabenen Sohne,
Daß er der Dunkelheit mich, den Zweifeln, entreisse! von fern nur
Auf mich herseh, und mir die Lehre der Gottheit entfalte.
Portia hatte sich wieder gewandt. Mit Augen voll Liebe
Suchte Maria der Römerinn Auge; sie fand es, und sagte:

Wie iſt deine Seele bewegt! Ja, Portia liebt mich! . . .
Portia! . . . o, ich wars auch, ich war der glücklichen Mütter
Glücklichſte! So hat keine der Mütter geliebt, wie ich liebe!
Aber bey deinem Herzen voll Mitleids, o Römerinn, rufe
Deine Götter nicht an! Hilf ſelbſt, ſie können nicht helfen!
Und auch du vermagſt nicht zu helfen, wenn Gottes Rathſchluß,
Daß er ſterbe, beſchloſſen hat! Aber es würde Pilatus,
Wenn des Unſchuldigen Blut nicht ſeine Seele befleckte,
Freudiger vor dem Gericht des Gotts der Götter erſcheinen.

Portia ſchaut auf ſie hin, und fing an leiſe zu reden:
O was ſag ich zuerſt? was zulezt? wie voll iſt mein Herz mir!
Erſt ſey dieſes dein Troſt, iſts anders ein Troſt dir: Ich will dir
Helfen, du Theure! Dann wiſſe, die Götter, welche du meinteſt,
Fleht ich nicht an. Ein heiliger Traum, von dem ich izt aufſteh,
Lehrte mich beſſre Götter, zu denen hab ich gebetet!
O ein Traum, wie noch keiner um meine Seele geſchwebt hat,
Ein erſchreckender, himmliſcher Traum! Ich würde dir helfen,
Wärſt du auch nicht, Maria, gekommen. Der Traum, den ich ſahe,
Hatte mir ſchon für dich mit mächtiger Stimme geſprochen.
Aber er endete fürchterlich, und ich verſtand ihn zulezt nicht.
Da erwacht' ich, und fand mich in kalten Schweiſſen. Ich eilte
Gleich, den erhabnen Verklagten zu ſehn. Da hatten die Götter
Mir des Verklagten Mutter geſandt! Hier ſchwieg ſie, und winkte,
Einer Sclavinn, die ferne von ihr in der Tiefe des Gangs ſtand.
Denn ſie gab den Befehl, als ſie aus ihren Gemächern
Eilte: Sie ſollte von fern nur eine Sclavinn begleiten.

Dieſe war izt gekommen, empfing die neuen Befehle:
Geh zu Pilatus, und ſag ihm: Er iſt ein groſſer, gerechter,
Göttlicher Mann, den du richteſt! Verdamme du nicht den Gerechten!
Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Geſicht mich
Heut im Schlafe geſchrekt! ... So ſtill denn, liebende Mutter,
Deine Schmerzen, und komm, daß ich unter die Blumen dich führe,
Dort in die Morgenſonne, damit wir die Menge nicht hören;
Ich dir ſage, was mich die ernſte Stunde gelehrt hat.

Portia ſprachs, und ſie ſtiegen hinab. Die edlere Heidinn
Sieht mit ernſtem Angeſicht nieder. Noch ſchweigt ſie, voll Wunderns
Ueber den Traum, und vertieft in neue Gedanken. Ihr Engel
Hatt' in ihre Seele den Traum gegoſſen, und immer
Aus den Lieblingsgedanken, die ſie am feurigſten dachte,
Neue Gedanken entwickelt, in ihrem Herzen die feinſten,
Zarteſten Saiten gewiſſer zu treffen, und ganz ſie zu rühren.
Izt entreißt ſie ſich ihren Betrachtungen, ſagt zu Maria:

Sokrates ... zwar du keniſt ihn nicht; aber ich ſchaure vor Freuden,
Wenn ich ihn nenne! das edelſte Leben, das iemals gelebt ward,
Krönt' er mit einem Tode, der, ſelbſt dieß Leben, erhöhte!
Sokrates ... immer hab ich den Weiſen bewundert! ſein Bildniß
Unaufhörlich betrachtet, ihn ſah ich im Traume. Da nannt er
Seinen unſterblichen Namen; Ich Sokrates, den du bewunderſt,
Komm aus den Gegenden über den Gräbern herüber. Verlerne,
Mich zu bewundern! Die Gottheit iſt nicht, wofür wir ſie hielten,
Ich im Schatten der ſtrengeren Weisheit; ihr an den Altären.

Ganz

Ganz die Gottheit dir zu enthüllen, iſt mir nicht geboten.
Sieh, ich führe dich nur den erſten Schritt in den Vorhof
Ihres Tempels. Vielleicht, daß in dieſen Tagen der Wunder,
Da die erhabenſte That der Erde geſchieht, daß ein beſſrer,
Höhrer Geiſt kömmt, und dich ins Heiligthum tiefer hineinführt.
So viel darf ich dir ſagen, und dieß verdiente dein Herz dir:
Sokrates leidet nicht mehr von den Böſen! Elyſium iſt nicht,
Noch die Richter am nächtlichen Fluſſe. Das waren nur Bilder
Schwacher und irrender Züge. Dort richtet ein anderer Richter,
Leuchten andre Sonnen, als die in Elyſiums Thale!
Zahl, und Maaß, und Wagſchal, ſie zählen, und meſſen, und wägen,
Alle Thaten! Wie krümmen alsdann der Tugenden höchſte
Sich ins Kleine! Wie fliegt ihr Weſen verſtäubt in die Luft aus!
Einige werden belohnt, die meiſten werden vergeben!
Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung. O drüben,
Portia, drüben über den Urnen, wie ſehr iſt es anders,
Als wir dachten! Dein ſchreckendes Rom iſt ein höherer Haufen
Voll Ameiſen; und Eine mitleidige, redliche Thräne
Einer Welt gleich! Verdien du, ſie weinen zu lernen! . . . Was dieſe
Heilige Welt der Geiſter vor allen izt feyert, und was mir
Selbſt nicht aufgedekt ward, was ich von fern nur bewundre,
Iſt: Der Größte der Menſchen, wofern er ein Menſch iſt, er leidet
Leidet mehr, als ein Sterblicher litt, wird am tiefſten gehorſam
Gegen die Gottheit! vollendet dadurch der Tugenden größte!
Und dieß alles geſchieht um der Menſchen willen, und izo!
Sieh, ihn ſahe dein Auge! Pilatus richtet den Thäter
Dieſer Thaten! Und, fließt ſein Blut, ſo hatte noch niemals

Lauter

Lauter das Blut der Unschuld gerufen! ... Hier schwieg die Erscheinung.
Aber, indem er verschwand, rief er aus dem Fernen herüber:

Schau! ... Ich schaute. Da waren um mich aufbebende Gräber:
Hingen dicht an die Gräber von allen Himmeln herunter
Schwere Wolken, die rissen sich auf bis zur obersten Höhe.
Und ein Mann mit Blute bedekt ging hinein in die Wolken,
Wo sie sich öfneten. Mengen unzählbarer Menschen zerstreuten
Sich auf den Gräbern, und schauten mit ofnen verlangenden Armen
Jenem Blutenden nach, der in die Wolken hineinging.
Viele von ihnen bluteten auch. Die weiten Gefilde
Tranken ihr Blut, und bebten. Ich sah die Leidenden leiden!
Aber sie litten mit Hoheit, und waren bessere Menschen
Als die Menschen um uns. Izt kam ein Sturmwind herüber,
Schreckend schwebt' er einher, und hüllte die Felder in Nacht ein.
Da erwacht ich. Sie schwieg. So stuzt ein lezter Gedanke,
Wenn er der Vorsicht Tiefen zu nah auf einmal zurückbebt.
So blieb Portia stehn. Maria wandte gen Himmel
Ihr vieldenkendes Auge: Was soll ich Portia sagen?
Zwar ich versteh es selber nicht ganz, was dein Traum dich gelehrt hat:
Aber ich schaue dich an, und verehre dich! Höhere Geister
Werden kommen, und dich ins Heiligthum führen! Doch darf ich
Dieß dir sagen, so gern ich, wenn iene reden, verstumme:
Er, der diese wandelnden Himmel so leicht, als den Sprößling,
Der dort aufkeimt, erschuf, der hier dem Menschen ein Leben
Voller Müh, voll fliehender Freuden, voll fliehender Schmerzen,
Gab, damit sie der höheren Seele Werth nicht vergässen,

Und

Und es fühlten, daß über den Gräbern Unſterblichkeit wohne!
Er, Er iſt nur Einer! Er heißt Jehovah, der Schöpfer,
Und der Richter der Welt! des erſten unter den Menſchen,
Adams, Gott; dann vieler von Adams Söhnen; dann Abrams,
Unſers Vaters. Allein die Art, womit wir ihm dienen,
Iſt den Frommen bey uns, wie ſehr die Stolzen ſich aufblähn,
Dennoch dunkel. Doch hat ſie der Ewige ſelber geboten!
Und er weis ſie, er wird ſie enthüllen! enthüllt ſie ſchon itzo!
Jeſus, der groſſe Prophet, der Wunderthäter, der Redner
Gottes!...Mit namloſen Freuden, mit Schauer, mit Ehrfurcht, u. Staune,
Nenn ich ihn Sohn!... Er kam, es zu thun! Ich ſollt ihn gebähren,
Jeſus ſollt er heiſſen, er ſolte die Menſchen erlöſen!
Kündigte mir ein Unſterblicher an. Wir nennen ſie Engel.
Aber ſie ſind geſchaffen, wie wir. Doch die Götter der Griechen
Und des furchtbaren Roms, wofern ſie wären, ſie wären,
Gegen die Engel, Sterbliche nur. Als ich in der Hütte
Jeſum, den Knaben der Wunder gebahr, da ſangen ihm Heere
Dieſer Unſterblichen!... Portia war bey ihr niedergeſunken,
Hielt die gefalteten Hände gen Himmel empor, und erſtaunte,
Wollte beten; wollte mit leiſer Stimme, Jehovah
Nennen. Allein ſie fühlt' es, ſie durfte den gröſten der Namen
Noch nicht nennen! Sie hub ſich empor, und ſchaute mit Wehmut
Auf die Mutter und ſprach: Er ſoll nicht ſterben!... Das wird er!
Ach, ſchon lang hat mir der Kummer mein Leben beklaſtet;
Denn er ſagt es, Portia, ſelbſt! Was mir und den Frommen,
Die ihm folgen, vor allem Geheimnißvollen am ſchwerſten
Und unerforſchlichſten iſt: Er hat, zu ſterben, beſchloſſen!

Ach nun reißt ſie von neuem mir auf die Wund in der Seele!
Deine Geſpräche von Gott bedekten ſie leiſe. Nun reißt ſie
Wieder auf, und blutet, die tiefe Wunde! . . . Dich ſegne
Gott, ja Abrahams Gott, er ſegne dich! Aber, o wende
Dieß dein weinendes Auge von mir! Es tröſtet umſonſt mich!
Denn er beſchloß, zu ſterben! und . . . ſtirbt! . . . Hier verließ ſie die Stime,
Lange ſtanden ſie beyde mit weggewendetem Antliz.
Endlich, wie ein Sterbender ſich noch einmal zum Freunde
Kehrt, ſprach Portia noch: O du! du Theurſte der Mütter!
Mutter! ich geh, und weine mit dir, . . . bey dem Grabe des Todten!

So beſprachen ſie ſich. Die Hohenprieſter begleiten
Zu Herodes den göttlichen Sohn, mit ihnen die Menge.
Und ſchon lief ein Geſchrey durch des Fürſten Palaſt: Den Jeſus
Aus Galiläa, den Wunderthäter ſende Pilatus
Zu Herodes! Der Fürſt verſammelt der Höflinge Haufen
Eilend um ſich, und ſizt. Drauf ſagt er zu ihnen: Es ſoll mir
Dieſer Tag es entſcheiden! Ihr habt es alle vernommen,
Was der erhöhende Ruf nicht verſchwieg: Die Kranken mit Worten
Heilen? Mit Worten die Todten erwecken? Und dennoch gefangen?
Seht, ich ſtaune, wie ihr! So ſagt' er, uud ſagte nicht alles,
Was er dachte. Sein Herz war ihm viel ſtolzer geſchwollen.
Ja, der größte Prophet von unſern Propheten, er neigt ſich,
Als Verklagter, vor mir! Ich bin ſein Richter! gebiet ihm,
Wunder zu thun! Wofern er ſie thut; (wie könnt er? Es ſind ja
Keine möglich!) doch thut er ſo etwas: ſo hat ihm Herodes
Wunder geboten! Und thut er ſie nicht; ſo iſt er doch immer

Jener

Jener Berühmte, dem Iſrael Palmen ſtreute, Hoſanna
Sang, deß Richter ich bin! Ihn unterbrachen die Prieſter,
Die mit feurigem Schritt in die Säle traten. Doch Jeſus
War noch unter dem Volke, das ihn umdrängte. Izt wollten
Tauſend ihn ſehn! dann wieder tauſend! Sie ſtürmten, ſie riefen!
Standen! weinten! erſtaunten! verfluchten! ſegneten! ... Jeſus,
Er ging unter dem Sturme mit jener erduldenden Stille,
Welche die Sprache zwar nennt, doch die Seele ſo hoch nicht hinaufdenkt,
Als ſie der Gottmenſch empfand. Auch ſah er die Seinen von ferne,
Wuſte den ewigen Troſt, der in ihre Seelen Entzückung
Strömen ſollte. Schon ward ihr gezählt, ihr Thränen der Freude!
Aber ſie weinten dieſe noch nicht. Die meiſten von ihnen
Waren unter dem Volk, und drangen zu ihm, um den lezten,
Seinen lezten Segen zu flehn. Die ſtrömende Menge
Zwang ſie zurück. Sie verſuchten es oft, doch ſie hatte die Menge
Einmal in ihre Wirbel gefaßt, die Jünger, und Petrum,
Petrum mit ſchwerem Herzen, und müdem Auge voll Jammer,
Und Johannes, und dich, Lebbäus! Nathanael, viele
Von den Siebzigen, viele der Freundinnen Jeſu, Maria
Magdale, Maria die Mutter der Zebedäiden,
Aber nicht Lazarus Schweſter, die lag zu ſterben. Maria
Magdale hielt ſich nicht mehr, ſie erkannte neben ſich einen,
Dem der Meßias die Augen einſt aufthat: Ach hilf mir, wofern du
An die Stunde noch denkſt, da er dir die Sonne zurückrief!
Hilf mir! und führe mich durch die Wütenden, daß ihn mein Auge
Einmal noch ſehe! noch einmal ihn ſegne! Sie wollen ihn tödten!
Aber ſie flehte vergebens. Der Dankbare konnt ihr nicht helfen.

Petrus, er war zu beängſtet ſich wieder zu nahen. Johannes
Blieb auf einer entfernteren Anhöh, ſah den Meßias,
Betete! . . . Mutter der Zebedäiden! (ſo ſagte Lebbäus
Zu Maria, indem ſie ihr Antliz vor Wehmut verhüllte,)
Du biſt eine glückliche Mutter! O ſchau du gen Himmel,
Schau, und lächle! Doch ſie, die den Wunderthäter, den Frommen,
Die den Gerechten gebahr, die Mutter des göttlichen Sohnes,
Sie! . . . Er legt ſich trübe vor mich, wohin ich mich wende,
Ach ich fühl ihn, ich fühl ihn, den bangen Gedanken! verſteh dich,
Mutter! empfinde dir nach, wie deine Seele vor Jammer
Stumm wird! Erbarmt euch, ihr Todesengel, und leitet die Mutter,
Daß ſie den Sohn im Tode nicht ſehe! ſo ſagte Lebbäus.

Aber der Richter der Welt ging in Herodes Palaſte.
Und izt führten ſie ihn vor den Fürſten. So laſſen geſtrafte,
Schwindelnde Denker vor ſich die Vorſicht erſcheinen, und geben
Ihr Gedanken des Staubs, und richten die Vorſicht der Gottheit
Aber die Ewige zeigt ſie dem kommenden Donner. Herodes
Staunte, da er ihn ſah! So ſehr ſein Stolz ſich empörte,
Staunt' er doch! Die Hoheit, ſo viel unerſchütterte Stille,
Hatte der Fürſt nicht erwartet. Er ſah ihn lange, mit Einem
Blick, an. Endlich bezwang der Stolz das Erſtaunen, er ſagte:

Deine Wunder, Prophet! ſie ſind in die Länder erſchollen,
Und ich hörte davon. Doch des Rufes Stimme vergröſſert,
Oder verkleinert; und ſelten, daß er die Thaten erzählte,
Wie ſie waren. So zeig dann, Prophet! wofür ich die Wunder

Halten

Halten ſolle, die dir, vielleicht zu klein noch, der Ruf gab!
Nicht, als ob ich zweifle, du habſt ſie vollendet; mein Auge
Wünſcht nur, dich handeln zu ſehn, nur dich zu bewundern! Und weil du
Eh denn Abraham warſt; ſo biſt du auch gröſſer, als Moſes,
Gröſſer, als alle Propheten nach ihm: ſo iſt es auch deiner
Würdig, über ſie alle, durch übertreffende Wunder,
Dich zu erhöhn! Und, daß dich die Wahl nicht verweile, ſo ſondr' ich
Nur erhabne dir aus! Sieh, iedes iſt würdig des Thäters.
Dort erhebt ſich Moria: Du ſiehſt des Tempels Gewölbe
Und die Zinne des glänzenden Tempels! Sie thürmte ſich empor! ſprich!
Neige dich, Zinne, vor dem Propheten! Im Schooſſe des Tempels
Liegen Davids Gebeine! Wie würde der heilige König
Jauchzen, wenn er Jeruſalem ſähe! Wie würden wir ſtaunen,
Wenn wir ihn ſähen! O ruf, Prophet, des Königs Gebeinen,
Daß er die dulkeln Wölbungen flieh, und lebend herumgeh!
Aber du ſchweigſt! So gebeut dem Jordan: Erhebe dich, Jordan!
Wende den wogigten Strom! fleuß um Jeruſalem! ſchütze
Ihre ſchimmernden Thürme, dann kehr in Genezaret wieder!
Oder befiehls dem Sion, daß er ſich erhebe, dem Himmel
Näher ſich lagr' auf des Oelbergs Gipfel. Es ſchaun ihm die Völker
Unter dem groſſen umhergeworfnen Schatten, erſtaunt nach!
Noch verſtummſt du! Er ſagts, und wuſte nicht, wem er es ſagte!
Wuſte nicht, daß der gefürchteten Hügel, und der gebückten
Königreiche Tyrann vor dem, mit welchem er redte,
Nun erhöhterer Staub ſey! . . . Herodes rief ihm noch einmal:
Und du verſtummſt? Der Gottmenſch, er ſahe, mit Einem Blicke
Seiner Hoheit, ihn an! Herodes verkennt ihn in allem;

Denn er glaubt, der Prophet verachtʼ ihn! Izt ſtand er im Grimm auf.
Kaiphas ſah ihn ergrimmen, ergrif den Augenblick, ſagte:

Nun entdekſt du es ſelbſt, nun ſiehſt du, wer der Prophet ſey!
Sieh, er verſtummte vor dir, als du die Wunder verlangteſt!
Kann er ſie thun? Doch wähnt es der Pöbel. Es wähnen es ſelber
Einige Schwache von unſrer Verſammlung. Wer wider des Bundes,
Wider Moſes Geſetz, mit oftgewarnter Verblendung,
Kühn ſich erhebt, kann der von Gott mit Wundern geſandt ſeyn?
Unſers Bundes Entweihung! den rauchenden Sina! die Schrecken
Gottes auf Sina! die rufenden Wetter! den Schall der Poſaune!
Moſes im Dunkeln des bebenden Bergs! will Kaiphas rächen!
Doch er empörte ſich auch zum Könige! häufte Judäa
Um ſich herum, und zog, vom lauten Jubel begleitet,
In Jeruſalem ein! Sie ſtreuten ihm Palmen! ſie warfen
Ihre Gewande vor ihn, und riefen: Hoſanna dem Sohne
Davids! Hoſanna! (und Sion erſcholl, und die Hallen Moria
Klangen!) dem König, Hoſanna, dem Gottgeſegneten! Siehe,
Sieh er kömmt im Namen des Herrn! ſtreut Palmen! Hoſanna!
In den Höhen der Himmel, Hoſanna! . . . Bey Davids Gebeinen!
Bey der erſchütterten Gruft, dem Gebein Herodes des Groſſen,
Deines Vaters Gebein! die Entweihung räch du, Herodes!

Philo lächelte Kaiphas zu, ſo ſehr er ihn haßte.
Aber Herodes gebot mit bitterm Spotte: Man kleid ihn
In das weiſſe Gewand, mit welchem die Römer ſich kleiden,
Wenn ſie ſich ihren Würden beſtimmen! Pilatus er urtheilt

Weiſe,

Weiſe, kennt das Verdienſt! Er wird zum König ihn weihen,
Zum Hoſanna und Palmen, noch Purpur und Kronen ihm geben!

Alſo ſagt er, und wandte ſich weg. Die Wache des Fürſten
Kleidete Jeſum ins weiſſe Gewand, und ſpottete ſeiner.
Und izt ſandt ihn Herodes zurück. Die furchtbare Menge
Hatten neue Schaaren vermehrt, die zur Feyer des Feſtes
Kamen. Sie gingen unzählbar herauf, und begleiteten Jeſum.
Rings ertönte die thürmende Stadt, da Judäa daherging.
Philo ſah es, ihn ſchrekts nicht! Der hohe Führer des Schiffs ſieht
Alſo das kommende Meer, und freut ſich der tragenden Fluten.
Philo entdekt, es ſey das Volk noch getheilt; es verehren
Jeſum viele Tauſende noch: allein ihn erſchrekts nicht!
Denn die Ehrbegier ſchwellte ſein Herz ihm empor, und verſtieg ſich
Taumelnd über die Wolken. Den feurigen Sünder umgaben
Seine Vertrauteren, Phariſäer. Geflügelte Worte
Sprach er zu ihnen, dann ſandt er ſie unter das weichende Volk aus.
Und ſie vertheilten ſich ſchnell. So fleußt vom Becher des Todfeinds
Gift, und ieder Tropfen entzündet den Tod. Die Vertrauten
Eilen, und unterrichten die Menge, nach ſeiner Erbittrung
Jeder, mit ſeiner Beredtſamkeit, ſeinen Künſten der ſanften
Oder ſtrengen Prieſterlichkeit; vielzüngigte Redner.

Wähnt ihr, er habe Wunder gethan? Herodes gebot ihm,
Wunder zu thun. Er vermochts nicht! Ihr ſaht ihn, wie er verſtumt ſtand.
Glauben auch Iſraels Väter an ihn? Dem fluch ich, der Abram
Läſterte! der das Geſetz ſein ganzes Leben entweiht hat!

Siehe, der Prieſter Gottes verklagt ihn! und ſandte den Gott uns,
Den er verläßt? Er verläßt ihn! Ihr ſeht ihn in Ketten! Die Heiden
Richten ihn, doch zu gelinde! Sie kennen nicht ganz den Empörer!
Bittet heut um keinen Gefangnen, die blinden Bewundrer
Seiner Thaten, ſie möchten für ihn den Römer erbitten:
Und ihr hättet die Bitte veranlaßt, euch träfe die Sünde!
Männer! ihr ſeyd das heilige Volk! Euch ſchimmert der Tempel!
Euch nur flammen vom hohen Altare die Opfer gen Himmel!
Rächt, euch ruft der Staub der Propheten! ſein heilig Gebein ruft,
Abrams Gebein, auf, rächt den größten unter den Vätern!

Alſo rotteten ſie zu ihren Rotten die Menge,
Tauſende riſſen Tauſende fort; der Zweifelnden waren
Wenige; weniger noch der Tugendhaften und Treuen!
So ſtehn, wenn der geſchmetterte Wald vor dem wilden Orkane,
Auf vielmeiligten Bergen die langen Rücken herunter
Liegt, noch einſame Cedern, und tragen die bebende Wolke.

Unterdeß hatte Pilatus, für Jeſum das Volk zu bewegen,
Einen berufnen Gefangnen, von dem viel Sagens im Lande,
Eh die Kett ihn bängigte, ging, insgeheim in das Richthaus
Führen laſſen. Izt kamen das Volk und die Prieſter zurücke.
So wie ſie gegen Gabbatha gingen, ſo ward der Gefangne
Gegen ſie her, auf der Höhe, geführt. Sein glühendes Auge
Schweifte ſeitwärts herum, er hielt den ſchnaubenden Athem.
Nicht die Reue, die Wut, bog ihm den ſträubenden Nacken.
Alſo ſtand er gebückt, und ſchluckte zornigen Schaum ein,

Und

Und am nervichten Arm klirrt' ihm die Kette. Pilatus
Stellte zu ſeiner Rechten den Gottverſöner. Der Mörder
Sah den Mann im weiſſen Gewande. Der, oder er ſelber
Muſte ſterben. Der Zweifel durchdrang ihn mit ſtechendem Feuer.
Und ſein Herz ſchlug ſichtbar empor! So ſtand er zur Linken.

Aber Pontius ſprach, und wies zur Rechten: Ihr brachtet
Dieſen Menſchen herauf: Er wende vom Cäſar das Volk ab!
Doch ich hab ihn verhört, und find ihn nicht ſchuldig. Auch findet
Ihn Herodes nicht ſchuldig. Ich laß es nicht zu, daß er ſterbe!
Drum, weil ich eure Feſte mit eines Gefangnen Befreyung
Feyre, ſo geißl', und geb ich ihn los! ... Doch ihr hört die Vernunft nicht!
Welchen, ſo ſagts denn, ſo wütet denn, welchen ſoll ich euch geben:
Barrabam, oder Jeſum, ihn, der ein Geſalbter genannt wird?

Indem ſendete Portia zu ihm: Er iſt ein gerechter,
Göttlicher Mann, den du richteſt, verdamme du nicht den Gerechten!
Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Geſicht mich
Heut im Schlafe geſchrekt! Das ſagt' ihm die Sclavin. Das Volk ſchwieg,
Und noch ſchwieg es, und nun noch immer. Philo erſchrekten
Ihre Stille; dann ſeine Gehülfen, die kamen, und ſagten,
Daß die Menge noch hier und da dem Empörer getreu ſey.

Auch erhub ſich von fern mit wemutvollem Geliſpel
Eine Stimme der Stummgeweſnen, der Lahmen, der Blinden,
Und der Todten, die Jeſum, den Frommen! den Menſchenfreund! nannten
Aber das wütende Murmeln der nähern Haufen verdrang ſie.

So wird durch den Sturmwind im tiefen Walde das Rufen
Eines hülfloſen Kindes, zum leiſen Laute. So ſchwinden,
Vor den rauſchenden Thaten der Hohen, des Weiſen beſcheidne.
Philo entdekt die Gefahr, er weis, was Pontius meine
Mit dem Mörder, welchen er, bey dem Propheten, dem Volk zeigt.
Doch verläßt er den Römer mit hoher Mine. Voll Stolzes
Auf die Feſſel, die er, durch eine Rede, dem Volke
Anzulegen gedenkt, geht er auf Gabbatha vorwärts,
Seines Pöbels Bewundrung! Pilatus ſah ihn vom Richtſtul
Mit halbzürnendem Spott nach. Und Philo winkte dem Volke,
Und ſie ſchwiegen vor ihm. Er ſprach mit geheftetem Blicke:

Nur mit fliegenden Worten, ihr Männer von Iſrael, kann ich
Heut zu euch reden. Ihr kennt mich. Ich haſſe Moſes Verächter!
Und dem fluch ich, der ihm, ob gleich die ſüſſere Lippe
Anders ſpricht, durch ſein Leben doch flucht. Mit dieſer Geſinnung,
Zeig ich euch heut Verderben, und Heil. Wählt, Iſraeliten!
Barrabam, oder Jeſum! Er iſt, ihr wißt es, ich weis es,
Barrabas iſt ein Mörder! Auch Pontius weis es. Er hätt ihn,
Wollt er euch nicht zum Mitleid herunter erniedern, mit Jeſus,
Der ſo täuſchend der Unſchuld, auch hier ein Zauberer, nachahmt,
Nicht vor euch, ihr Männer, geſtellt. Doch ich laſſe die Abſicht,
Die vielleicht Pontius hat. Wir ſind Beſiegte! Wir ſchweigen!
Aber davon kann Philo nicht ſchweigen, ihr Iſraeliten,
Daß ihr am Hange des Abgrunds, vielleicht ſchon hingeneigt, ſchwindelt,
Euer Verderben zu wählen! Ich rede mit Angſt; doch red ich.
Denn ſo tief ſoll der Enkel der groſſen Väter nicht ſinken!

Dieſer

Dieſer Jeſus . . . Was hätt ich euch nicht, ihr Männer, zu ſagen,
Wollt ich euch alle ſeine Verbrechen, ſie alle beſchreiben!
Ihre ſchwarze Geſtalt entblößt' ich vor der Verſammlung
Eurer Herrſcher. Da hing an meiner Stimme ſein Leben!
Und ſie ſprachen ſein Todesurtheil. An heiligen Steinen
Könne ſein Blut ſchon herab! Allein wir dürfen nicht tödten! . . .
Dieſer Jeſus, (damit ich an Eins von tauſend Verbrechen
Euch erinnre!) der Mann voll Grauſamkeit, weis, daß die Römer,
Wenn er ſeiner Empörungen Maaß nunmehr erfüllt hat,
Kommen werden, uns ganz zu verderben. Zu Tauſenden ſtanden
Um ihn die Hörer herum, da er von der Belagerung redte,
Von der ſinkenden Stadt, von Gottes Tempel im Staube!
Ihr bewundertet ihn; ſo wart ihr geblendet. Er aber
Er erbarmt ſich nicht eurer. Er ſieht Jeruſalems Jammer,
Weis es, daß er, nur er, die Urſach der nahenden Angſt iſt,
Und fährt fort, zu thun, wie er that. Den Tempel im Dampfe,
Wie er, niemals ſich aufzurichten, Moria hinabſinkt! . . .
Mit dem Tempel, (er ſiehts!) der Verſönungsopfer Altäre,
Wie ſie ſich neigen. Er ſieht die hohe Jeruſalem weinen!
Ach, die Königinn unter den Städten in Aſche gekleidet!
Ihrer Kinder beraubt! Sie liegen, vom Tage geſehen,
Und verweſen! Und welche die Angſt und der wütende Hunger
Noch ins Grab nicht geſtürzt hat, ergreifen heiſſere Krieger,
Und zerſchmettern ihr zartes Gebein an Jeruſalems Trümmer!
Ach er ſiehts, kein Vater beweint ſie! die ſtarben im Schlachtfeld!
Keine Mutter! die Mütter, die waren lange vor Jammer,
Lange vor Jammer vergangen! Er ſiehts, und erbarmt ſich nicht eurer!

Als er endigte, schrien noch andre Prieſter den Beyfall,
Den ſie Philo-gaben, zum Volk herab. Doch bedurft es
So viel Grimm, den Ungeſtüm nicht, ihr Herz zu bewegen.
Denn das war ſchon genung durch eigne Bosheit entſchloſſen.
Pontius ſaß in Gedanken verloren. Izt fragt er von neuem:

Welchen, ſo redet denn, welchen von beyden ſoll ich euch geben?
Barrabam! ſtieg ein Geſchrey mit einer Wut, daß die Engel,
Die um Jeſum ſtanden, ihr bebendes Angeſicht wandten,
Barrabam! ſtieg es empor. Pilatus entriß dem Erſtaunen
Sich mit Zorn, und rief: Was mach ich aber mit Jeſu,
Was mit eurem Geſalbten? Sie ſtürmten, und ſtampften, und riefen:

Laß ihn kreuzigen! Aber (noch einmal entſchloß ſich der Römer,
Ihre Wut zu erweichen,) was aber hat er verbrochen?
Nein, er iſt des Todes nicht ſchuldig! Sie wurden ergrimmter,
Riefen, und ihr Geſchrey beſeelten die Stimmen der Prieſter.
Stammlend, und blaß und knirſchend, mit wildem flammenden Auge,
Riefen ſie: Kreuzige! Kreuzige! Sion erſcholl vom Getöſe
Ihres Rufens, mit ihm die verlaßnen Hallen Moria,
Und die thürmende Stadt. Und Staub ſtieg mit dem Getöſ' auf.
Pontius ſah, zu erſchrocken, daß er vergebens für Jeſum,
Ihn zu befreyn, arbeite, beſchloß unrömiſch, das Urtheil
Ueber den Mann, den er für ſchuldlos erkannte, zu ſprechen.
Furchtſam hatt' er vorher den hohen Richtſtul verlaſſen,
Stieg izt wieder hinauf, und gab Befehle. Der Sclav kam
Eilend zurück, und trug, durch der Prieſter getheilte Verſammlung,

Ein

Ein korinthiſch Gefäß, drinn eine ſilberne Quelle.
Und er hielts vor Pilatus. Der winkte dem Volke. Das Volk ſtand
Und ſah ſchweigend hinauf. Nun rann die Quelle. Pilatus
Wuſch ſich feyerlich vor dem Volke die Hände. . . . Der Engel,
Welcher in Goſen vordem die Hütten ſchonend vorbeyging,
Die mit dem Blute der Lämmer bezeichnet waren, er ſchwebt izt,
Fürchterlich, mit dem Verderben, mit Gottes Schrecken gerüſtet,
Schwebt' er über Judäa, das Volk dem Gerichte zu weihen.
Sein geheftetes Auge verließ des Verſönenden Blick nicht.
Und er ſah in dem Blicke des Göttlichen, mit der Verwerfung,
Eine Thräne vermiſcht. Der Todesengel begann izt
Jene Worte des Fluchs, die des Richters Urtheil dem Himmel
Kund thun, wenn dem vollen Gericht Nationen gereift ſind!
Wie Erdbeben von ferne den Tod weiſſagen, ſo rauſchte
Seine Stimme. Dann grub er in eherne Tafeln das Urtheil,
An des Richtenden Thron es aufzuſtellen. . . . Pilatus
Winkte dem Sclaven, ſich zu entfernen. Dann rief er zum Volke:
Nehmt ihrs auf euch, ihr Wütenden! Ich, ich bin an dem Blute
Dieſes Gerechten nicht ſchuldig! . . . Er riefs herunter. Izt wendet
Iſraels Engel ſein Angeſicht weg, erzittert, entfärbt ſich,
Und verläßt ſie! Sie ſprechen ihr Todesurtheil, und rufen:
Ueber uns komme ſein Blut, und über unſere Kinder! . . .
Bleiches Entſetzen, und Stille, wie ſie um Gräber erſtarrt liegt,
Kalte Schauer, und Todesangſt, folgten nun; aber nicht Reue!
Izo gebot Pilatus zur Rechten und Linken, und Jeſus
Ward ins Richthaus zur Geiſſel geführt; zum Volke der Mörder.

Barrabas, als er um ſich nicht mehr den eiſernen Klang hört,
Und nun frey iſt, ſchüttelt ſich, brüllt mit ſtürmender Freude,
Steht, verſtummt, und läuft, dann ſteht er wieder! Das Volk bebt,
Wo er hintritt, zurück. So erſchrikt ein heiſſer Verbrecher
Vor der vollendeten That. Doch Philo ergözte der Anblick.
Auch hätt er gern den Verſöner begleitet. Er ging an dem Thore
Hin und herwärts, und ſtand, und hätt ihn gerne geſehen,
Gerne Stimmen der Angſt von ihm im Triumphe vernommen.
Aber o du, die vom Gottverſöner ihr Antliz gewandt hat,
Sing, Sionitinn, die Geißlung, das Rohr, den Purpurmantel,
Und die Krone! doch nur mit Einem weinenden Laute.
Um ihn iſt nun die Wache, viel niedrige Seelen, verſammelt.
Und ſie kleiden ihn ungeſtüm aus. So entblättert der Sturmwind
In der durſtenden Wüſte, worin kein lebendiger Quell rinnt,
Einen einſamen Baum, des Wandrers heiſſes Verlangen.
Und ſie riſſen ihn fort zu einem Pfeiler, und banden
Ihn an den Pfeiler hinauf; und Blut quoll unter der Geiſſel!
Du, Eloa, du ſahſt es, und ſankſt vom Himmel zur Erde.
Drauf verhüllten ſie ihn in einen Mantel von Purpur,
Gaben in ſeine Rechte ihm ein Rohr, und drückten von Dornen
Eine Kron auf ſein Haupt; und Blut quoll unter der Krone!
Und, wie ein Sterblicher, betet vom Staube zu ihm Eloa.
Dann. . . . Doch mir ſinket die Hand die Harf herab, ich vermag nicht
Alle Leiden des ewigen Sohns, ſie alle zu ſingen!
Pontius ſah, wie er litt, und entſchloß ſich wieder zum Mitleid,
Das er empfand, das Volk zu bewegen. Er winkte dem Mittler,
Ihm zu folgen, und ging heraus nach Gabbatha. Jeſus

Folgt ihm, aber ermüdet, mit wankendem Schritte. Sie ſahn ihn
Fernher kommen. Es wies mit der Rechte Pilatus zurücke,
Rief herunter: Ich führ ihn heraus, ihr Iſraeliten,
Euch es noch einmal zu ſagen, daß er den Tod nicht verdient hat.
Jeſus kam nun näher, ſie ſahn es, wie er, im Purpur,
Und, mit der blutigen Krone, zum Richtſtul herantrat. Izt ſtand er.
Pontius rief mit der Stimme des Mitleids zu ihnen herunter:
Sehet, welch ein Menſch! . . . Indem Pilatus es ſagte,
Gab der Verſöhner den Engeln, die um ihn bebten, Befehle;
Nicht durch Worte, ſie ſahn es in des Göttlichen Antliz,
Was er, wegen der Jünger, und wegen der andern Erwählten,
Ihnen gebot. Geheimere, himmliſche Tröſtungen warens,
Ruh im Elend! Wenn ich am hohen Kreuze nun blute! . . .
Wenn ich todt bin! und nun, nun unter den Schlafenden liege! . . .
Pontius hatte gewünſcht des Volkes Herz zu erweichen,
Aber ſie zeigten ihm bald, wie fühllos ſie waren. Sie riefen,
Und das Rufen der Prieſter erſcholl vor dem Brüllen der Menge:
Kreuzige! riefen ſie wieder. Da brach Pilatus im Zorn aus:
Nehmt ihr ihn hin, und kreuzigt ihn! Denn ich find ihn nicht ſchuldig.
Pontius ſprichts mit geflügelten Worten, und wendet ſich zornvoll.
Kaiphas aber ereilt ihn, und ſagt: Es hat ſchon, Pilatus,
Unſer Geſetz ſein Urtheil geſprochen, nach dem muß er ſterben!
Denn er machte ſich ſelbſt zum Sohne Gottes. Der Heide
Zittert', als er den Namen von einem Götterſohn hörte.
Und er ging mit Jeſu zurück, und fragt ihn voll Unruh:
Sag, von wannen du biſt? Der Gottmenſch ſchwieg bey der Frage.
Pontius zürnt, und ſagt: Du redeſt alſo mit mir nicht?

Weist du nicht, daß dein Tod und dein Leben in meiner Gewalt sind?
Jesus sprach: Du hättest sie nicht, wär sie dir von oben
Nicht gegeben. Doch sind die schuldiger, die mich verklagen.

Pontius geht zur Versammlung zurück. Sie sehen ihn kommen,
Und entdecken an seiner entflammten Gebehrde, warum er
Wiederkomme. Sie schrien ihm entgegen: Läst du, Pilatus,
Diesen los, so bist du des Cäsars Freund nicht. Denn wer sich
Selbst zum Könige macht, der empört sich gegen den Cäsar.

Pontius ward erbittert, und, da er, was edlers zu wagen,
Sich zu klein fühlt, spottet er ihrer. Sie aber umringten
Jesum, und führten ihn stolz im wilden Triumphe zum Tode.
Und der furchtsame Römer entschlich zu seinem Palaste.

Der Messias.

Achter Gesang.

Inhalt des achten Gesangs.

Eloa kömmt vom Throne Gottes herab, und ruft durch die Himmel, daß izt der Versöner zum Tode geführt werde. Drauf läßt er die Engel der Erden einen Kreis über Golgatha schlieſſen, steigt aus demselben herunter, und weiht den Hügel, im Namen des Dreymalheiligen, zum Tode des Mittlers ein. Hernach betet er den Meßias, der sein Kreuz tragend näher gekommen war, vom Golgatha an. Der Kreis der Engel wird weiter um Golgatha ausgebreitet. Gabriel führt die Seelen der Väter aus der Sonne auf den Oelberg herunter. Adam betrit die Erde zuerst, und redet sie an. Satan und Adramelech schweben triumphirend über dem Meßias. Eloa gebietet ihnen, im Namen des Versöners, sich zu entfernen. Sie werden ins todte Meer gestürzt. Jesus war an Golgatha gekommen. Er redet die, welche über ihn weinen, an. Nun ist er auf dem Hügel. Das Kreuz wird errichtet. Die Erde fängt an, in ihren Tiefen zu beben. Noch steht der Gottmensch beym Kreuze. Adam betet zu ihm. Die Kreuziger nahn sich. Die Sterne hatten denienigen Punkt ihres Laufs erreicht, welcher, in allen Himmeln die Zeit der Kreuzigung anzuzeigen, bestimmt war. Nun steht die ganze Schöpfung still. Der Vater sieht auf den Sohn herunter, und er wird gekreuzigt. Da sein Blut nun fließt, macht es Eloa durch die ganze Schöpfung bekannt. Der Gottmensch sieht auf das Volk herab, und bittet den Vater um Gnade für sie. Die Bekehrung des einen mitgekreuzigten Missethäters. Izt vollführt Uriel, was ihm geboten war. Er bringt den Stern, auf welchem die Seelen der Menschen vor der Geburt sind, vor die Sonne. Die dadurch verursachte Finsterniß. Das Erdbeben steigt nun weiter herauf. Von den Leiden des Versöners am Kreuze. Uriel führt die Seelen des zukünftigen menschlichen Geschlechts zur Erde. Eva sieht die Seelen kommen. Sie redet deswegen zu Adam. Der Versöner sieht die Seelen mit einem Blick seiner Liebe an. Desselben Leiden am Kreuze. Eine starke Erschüttrung des von neuem zunehmenden Erdbebens. Ein Sturm folgt darauf; auf diesen ein Donnerschlag ins todte Meer. Eloa entschließt sich, zum Throne des Himmels hinauf zu steigen, um den Richter von Angesicht zu sehn. Ihm begegnen zween Todesengel, die Gott herabschickt. Die Erde war wieder stille. Eva ist sehr bewegt. Wenn sie den Anblick des sterbenden Meßias nicht mehr aushalten kann, so sieht sie auf Maria. Die beyden Todesengel kommen, und schweben siebenmal ums Kreuz. Was der Versöner dabey empfindet. Der Eindruck, den die Ankunft der Todesengel auf die Väter, und besonders auf Eva macht. Ihre Wehmut bricht in einem Gebete aus. Zulezt kömmt sie, durch einen gnadenvollen Blick des Versöners zu der völligen Ruhe des ewigen Lebens zurück.

Der Meſſias.

Achter Geſang.

Die du am Sion den heiligſten unter den Sängern Jehova
Sahſt, von ihm lernteſt, als er, vom ewigen Geiſte gelehrt, ſang,
Den der Richter im Tode verließ, den größten der Todten,
Lehr, Sionitinn! mich wieder, du lernteſt himmliſche Dinge!
Komm, und führe den Bebenden, deinen Geweihten, und bebe!
Führe mich in des Gekreuzigten Nacht. Des Heiligthums Schauer
Faßt mich! Ich will den Sterbenden ſehn, ich will die gebrochnen,
Starren Augen, den Tod auf der Wange, den Tod in den ſchönſten
Unter den Wunden! dich ſehn, du Blut der Verſönung! ... Es ſank ihm,
Und er blutet', es ſank ihm ſein Haupt, er blutet', es ſank ihm,
In die Nacht hin, ſein heiliges Haupt; da verſtummte der Gottmenſch.
Von des Richters Angeſicht flog Eloa herunter,
Kaum den Unſterblichen ſichtbar, ſo eilt er die Himmel herunter.

Und er hielt in der Linke die himmliſche Krone; die Rechte
Schwung die Poſaune. Sie tönt. Es tönen der Sphären Geſänge.
Und der nächſte dem Unerſchaffnen, er rief durch die Himmel:
Feyert! Es flamm' Anbetung der groſſe, der Sabbat des Bundes,
Von den Sonnen zum Throne des Richters! Die Stund iſt gekommen!
Feyert! die Stunde der Nacht iſt gekommen! Sie führen das Opfer.
Und die Himmel umher vernahmen des Rufenden Stimme.
Doch ſchon war er vorübergeeilt. Zwo Winke, ſo ſchwebt er
Ueber Golgatha. Um ihn herum verſammeln der Erde
Engel ſich eilend. Er rief ſie. Ihr ſtrahlenwerfender Kreis ſchloß
Izt um Eloa ſich zu. Eloa ſtieg aus dem Kreiſe,
Feyerlich ſtieg er auf Golgatha nieder, und ſtand auf der Höhe.
Dreymal neigt er nunmehr ſein tiefanbetendes Antliz
Auf den Staub des Hügels herab, dann erhub er ſich, ſtreckte
Ueber den Hügel den hingebreiteten Arm aus, und ſchaute
Auf den Meßias herab, der, in der Ferne, begleitet
Von Judäa, langſam gen Golgatha herkam, und, ſchwerer,
Als ſein Kreuz, das Weltgericht, trug! . . . So ſah ihn Eloa,
Stand, hielt über den Hügel den hohen Arm hin, und ſagte:
Hört mich, Himmel, und jauchzt! Du Hölle, vernim̃ mich, und bebe!
In des Auszuſönenden Namen! und deß, der zu bluten
Kömmt, des Verſöners Namen! im Namen des Geiſtes, der Sünder
Schafft zu Gerechten, weih ich dich, Hügel, zum Tode des Sohnes!
Heilig! heilig! heilig! iſt der, der ſeyn wird, und ſeyn wird!
Alſo weiht Eloa, und ſtaunt. Des Unſterblichen Schimmer
Wurde Dämmrung, ſo ſtaunt er! Und nun verſtummt er nicht länger,
Senket gegen den Mann von Erde gefaltete Hände,

Welcher

Welcher die Tief herauf, ſein niederbeugendes Kreuz trug,
Sieht ihn unter dem wankenden Kreuz, fällt nieder aufs Antliz,
Betet: O du, der dem Altar ſich naht, zu ſterben den ſchönſten
Und den wunderbarſten der Tode, du Menſchenfreund! Schöpfer!
Mitgebohrner, und Sohn des Geſchlechts, das Gräber begraben!
Bethlehems Kind! ... du weinteſt, wir ſangen dir Jubel! Du läßt dich
Bis auf Golgatha nieder: die tiefre Verwundrung verſtummt dir,
Mehr zu jauchzen! O Sohn! Sohn Gottes! und ... der Gebohrnen!
Unerſchaffner! (kein Endlicher ſang da Jubel!) Vollender
Alles deß, ſo das Höchſte, das Wundervollſte, das Beſte,
Das ganz Herrlichkeit iſt! tiefangebeteter Gottmenſch!
Wiederbringer der Unſchuld, der gottgefallenden Unſchuld!
Todtenerwecker! Vertilger des ewigen Tods! Weltrichter!
Oder, wie deine Menſchen dich nennen, du Lamm, das erwürgt wird!
Höre mein tiefes Gebet! vernimm des Endlichen Stimme,
Die vom Staube, worauf dein Blut wird bluten, dir betet.
Wenn dein Auge nun bricht; die lezte Bläſſe des Todes
Ueber dich, Geopferter, ſtrömt; die Himmel der Himmel
Nun erzittern, und fliehn; nun, nur Jehova, mit vollem
Hingeheftеten Blicke den Sterbenden anſchaut: o ſtärke
Dann aus der hangenden Nacht mich, in die dein Leben hinabſtirbt,
Stärke, groſſer Vollender! mich dann, damit ich nicht hülflos,
Nicht zu bebend, unter die Gräber der Erde verſinke,
Und, weil in ſchwimmender Dämrung um mich die Schöpfung nun wanket,
Ich, ſo dunkel mein Aug auch hinſtarrt, im Tode dich ſehe! ...
Tod! o Tod des Sohnes! du nahſt dich, Tod! Von dem erſten,
Der ein Sterblicher ward, bis zu dem lezten von Adam,

Deſſen jungem Leben der Auferſtehung Poſaune
Wegzuathmen gebeut, ſie alle wirſt du verſöhnen;
Wenn du, noch einmal Schöpfer: Es iſt vollendet! nun ausruffſt.
Tod! o Tod des Sohnes! Und du, des Geopferten Blut! . . . Heil!
Heil, den erlöſten Seelen! Sie kommen, und wandeln, und jauchzen!
Ihre Kleider ſind hell in des Todten Blute gewaſchen!

Drauf erhub ſich Eloa, vertheilte die Engel der Erde
Weit um Golgatha her. Auf niederhangenden Wolken
Sammlen ſie ſich; bedecken die breiten Rücken der Berge;
Oder ſchweben über der Ceder, und gehen voll Tiefſinn
Mit den wallenden Wipfeln: er ſelbſt ſtand über des Tempels
Höhen; ein weitumkreiſendes Heer! der allmächtigen Vorſicht,
Die von fern herrſcht, furchtbare Diener: Engel des Todes
Und des Weltgerichts; Hüter der Menſchen; künftiger Chriſten
Hüter! und, weil ſie die Hüter der Märtyrer wurden, am Throne
Deß, dem der palmentragende Märtyrer blutet, die Erſten!

Gabriel aber (ihn hatte zur Sonne der Gottmenſch geſendet,)
Ließ mit ſilbertönendem Flug auf Uriels Burg ſich
Nieder, und ſtand vor den Seelen der Väter, und ſagte zu ihnen:
Komt nun näher, ihr Väter der Menſchen! Ihr ſeht ihn! (Hier wies er
Mit der bebenden Rechte.) Da trägt der Sündeverſöner
Gegen den Hügel ſein Kreuz. Dieß iſt der Hügel des Todes!
An dem erhabnerem dort, der mit zween Gipfeln heraufragt,
Ging er ins erſte Gericht. Von dieſem ſollt ihr ihn ſehen,
Wenn er, für eure Kinder und euch, ſein Leben wird bluten.
Kommt, Erlöſte! Die Enkel der Enkel, die noch die Geburt nicht
Zu Unſterblichen ſchuf, er geht, er eilt, er verſönt ſie!

Feurig ſagt es der Seraph. Verſtummt vor Wehmut und Wonne,
Folgen die Väter ihm ſchon. Sie eilen. Der ſchnelle Gedanke,
Der aus der Seele voll Andacht von Sternen zu Sternen hinaufdenkt,
Eilt nur eilender! Gabriel führte den ſchimmernden Haufen.
Itzo betrat ihr ſchwebender Fuß den liegenden Oelberg.
Adam betrat ihn zuerſt, ſank nieder, und küßte die Erde.

Mütterlich Land, (ſo ſprach er,) ich ſeh, o Erde, dich wieder!
Seit den Jahrhunderten, da mein Gebein am Abend des Todes
Du in deinen friedſamen Schooß, o Mutter, zurücknahmſt,
Stand ich nicht über dem Staube der todtenvollen Gefilde!
Nun, nun ſteh ich darauf. Sey mir, o Erde, gegrüſſet!
Seyd mir, Gebeine der Todten, gegrüßt! ihr werdet erwachen!
Meine Kinder, ach, meine Kinder! ihr werdet erwachen!
Und, o Stunden, ihr nahenden Stunden, o ſeyd mir, im Jubel,
Im Triumphe, genannt! Ihr entlaſtet die Erde vom Fluche!
Ihrem heiligen Staub erſchallt des Blutenden Seegen!
Halleluja! er kömmt, er kömmt der Erdegebohrne!
Siehe, der Allerheiligſte kömmt, und naht ſich dem Tode!

Alſo ſprach er. Noch hielt er ſein Herz, das in himmliſche Wehmut
Aufzuſchauern begann; er hielts noch, und ſchwieg, und ſchaute.
Aber Eloa ſtand auf dem Tempel, und ſahe die Väter
Kommen. Izt wandt' er ſein Antliz, und ſieht hoch über dem Kreuze
Satan und Adramelech im wilden Triumphe ſchweben;
Satan wegen des Werks, das er ſchon vollendet, und beyde
Wegen künftiger Thaten! Eloa ſieht die Empörer,
Wie ſie, erhoben über die Wolken der wandelnden Erde,
Im weitkreiſenden Schwunge die höhern Wölbungen meſſen.

Und in ſeiner Herrlichkeit hub ſich Elo vom Tempel
Gegen die ewigen Sünder empor. Er ging in dem Glanze
Dieſes gefeyrteſten Tags, vor allen Tagen der Feyer.
Gottes Schrecken ſchwebten um ihn. Die dünneren Lüfte
Wurden vor ihm zu Stürmen, und rauſchten! Des Kommenden Gang war
Eines Heers Gang, welchem die tragenden Felſen erzittern.
Und der Unſterbliche tönt', und glänzte daher! Die Empörer
Sahn, und hörten ihn kommen, und zwangen umſonſt ihr Erſtaunen
Zu verbergen. Sie ſtanden, und wurden dunkler. So ſtehen
In den lezten Tiefen der Hölle zween nachtvolle Felſen!
Aber, mit Einer lezten Erhebung, trat Eloa
Vor die Verworfnen, und ſprach: Ihr, deren Namen der Abgrund
Nenne! verlaßt, ihr ſeht der hohen Unſterblichen Lichtkreis!
Dieſen verlaßt, und entlaſtet von euch die heilige Stäte.
Siehe, ſo weit der äuſſerſte Schimmer der Seligen, Gränzen
Euren Empörungen, ſtrahlt; ſchwebt da nicht über der Wolke!
Kriecht da nicht am Staube der Erde! Der Seraph gebot ſo.
Aber wie zwey Gewitter, die an zwo Alpen herunter
Dunkel kommen, (ein ſtärkerer Sturm tönt ihnen entgegen,
Wird ſie verſtreun!) wie die in ihrem Schooſſe den Donner
Fliegend reizen, damit er die krummen Thäler durchbrülle:
Alſo rüſten zur Antwort ſich wider Eloa die Stolzen.
Was die Wut Entſezliches hat, die Rache Verwegnes,
Runzelt' auf ihrer Stirne ſich, rollt' in den flammenden Augen!
Aber mit herrſchendem Blick ſchaut ihnen Eloa ins Antliz:
Erſt verſtummt! dann flieht! Käm ich mit der ſingenden Stärke,
Die Jehova mir gab; ſo ſollte von dieſem erhobnen,

Treffen-

Treffenden Arm euch ferne von mir mein Donner verſchleudern.
Aber ich komm in dem Namen des Sohns von Adam, der (ſchaut ihn!)
Dort ſein Kreuz trägt! Im Namen des Ueberwinders der Hölle:
Flieht! ... Sie flohen dunkler, als Nächte. Nacheilende Schrecken
Hefteten ſich an die Ferſe der Flucht, und treiben ſie ſeitwärts
Auf die Trümmern Gomorra im todten Meere. Die Engel
Sahen ſie fliehn, es ſahen ſie fliehn die Väter. Eloa
Stieg, zur Zinne des Tempels, in ſeiner Herrlichkeit nieder.

Jeſus war zum Todeshügel gekommen. Ermattet
Schwankt er am Fuſſe des Hügels. Die blutbegierigen Haufen
Zwangen einen Wanderer, welcher an Golgathas Hange
Furchtſam hinabſtieg, daß er das Kreuz dem Ermatteten trüge.
Unter dem Volk, das ihm folgte, beweinten ihn Einige; weiche,
Wutloſe Seelen, doch die mit ganzem Herzen am Eiteln
Hingen, und kaum den Göttlichen kannten. Ihr flüchtiges Mitleid
War nur ſinnlich; nicht edel, nicht Mitleid der Seele! Der Gottmenſch
Hört ſie klagen, und wendet ſich um, und ſpricht zu ihnen:

Warum weinen Jeruſalems Töchter? Beweinet mich nicht!
Weinet über euch ſelber, und über eure Kinder!
Denn es nahn ſich die Tage der Angſt. In den furchtbaren Tagen
Werden ſie jammern: O ſelig die Unfruchtbaren! die Leiber,
Die nicht gebohren! die Bruſt, die nicht ſäugte! Dann werden ſie ſagen
Zu den Bergen: Fallt über uns her! und den Hügeln: Bedeckt uns!
Denn, geſchahe das mir, was wird den Sündern geſchehen!

Izt war er auf die Höhe des großen Altars gekommen.
Und er ſchaute zum Richter empor. ... Die Kreuziger nehmen
Ihm das Kreuz ab, errichten es unter Todtengebeinen.

Und das Kreuz erhub ſich gen Himmel, und ſtand. Der geweihte,
Feſtliche Tag, er ſchimmert noch ſanft; noch freut ſich die kleinſte
Schöpfung im Labyrinthe der lebenathmenden Lüfte.
Doch Ein Wink, ſo fängt in ihrem Schooſſe die Erde
In den geheimſten entlegenſten Tiefen mit leiſer Erſchüttrung
An zu beben. Und über dem Antliz der ſchauernden Erde
Rüſten Stürme ſich, wirbeln, und heulen in hangenden Klüften.
Und es ſchwankte das Kreuz. Der Gottmenſch ſtand bey dem Kreuze! ...
Adam ſah ihn, und hielt ſich nicht mehr. Mit glühender Wange,
Mit hinfliegendem Haar, mit ofnen bebenden Armen,
Eilt' er hervor zum äuſſerſten Hange des Bergs, ſank nieder.
Als er hinſank, flammte der Himmel im ſchauenden Auge
Des nicht Sterblichen mehr. Er lag, und weinte vor Wonne!
Wonn' und ewiges Leben und Schauer, und Wehmut, und Staunen,
Ueberſtrömten ſein Herz. Des vollen Herzens Empfindung
Wurd izt Stimme; nun betet' Adam. Die Kreiſe der Engel
Hörten die Stimme des Beters! Er blickt auf die Gräber und betet:
Nein! der Seraph nennt dich nicht aus! Die Unſterblichen weinen,
Wenn ſie, in deine Liebe vertieft, die tauſendmal tauſend
Herrlichkeiten zu nennen beginnen, und betend verſtummen!
Ach! ich nenne dich Sohn! und verſtumm, und weine mit ihnen!
Jeſus Chriſtus mein Sohn! mein Sohn! wo wend ich mich hin? wo?
Daß ich dieß unnennbare Heil, die Wehmut ertrage?
Jeſus Chriſtus! mein Sohn! ... O, die ihr früher, als ich, wart,
Aber nicht früher, als er! ſchaut auf ihn, Engel, herunter!
Schaut herunter! Er iſt mein Sohn! Dich ſegn' ich, o Erde!
Dich, o Staub, aus dem ich gemacht ward! O Wonne! du volle

Ewige

Ewige Wonne! die ganz die Begier des Unſterblichen ausfüllt!
O der groſſe, der tiefe, der himmelvolle Gedanke,
Dein Gedanke, Jehova: Du ſchufſt! da ſchufſt du auch Adam!
Adam aus Staube, damit er der Vater des Ewigen würde!
Steh hier ſtill, unſterbliche Seele! durchſchau die Tiefe,
Dieſe weite Tiefe der Wonne! . . . Was ſind es, ihr Himmel!
Was für Augenblicke, die izt die Unſterblichen leben!
Jeder iſt göttlich, und ieder, er trägt auf dem eilenden Flügel
Ewigkeiten der Ruh! und die wird Adam durchleben!
Nun iſt dieſer nicht mehr! nun dieſer! Erhabnere kommen
Immer näher, noch näher! O eure Stimmen, ihr Himmel!
Gebt mir eure Stimmen, daß ichs durch die Schöpfungen alle
Laut ausrufe: Das Opfer, es ſteht am Schatten des Todes!
Mache dich auf, erhebe dein Haupt, komm, ſtehe vom Staub auf,
Menſchengeſchlecht, und ſchmücke dich ſchön mit betenden Thränen!
Denn der Allerheiligſte ſteht am geöfneten Grabe.
Meine Kinder! ach, meine Kinder, ihr ſeyd die Geliebten!
Euch verſönt er! O, kommt zu dem Sterbenden, Kinder von Adam!
Wer im Palaſte mit Golde bedekt wohnt, lege die Krone
Nieder, und kommt! Ihr, die ſich mit Hütten von Erde beſchatten,
Laßt die niedrigen Hütten, und kommt! Ach, aber ſie hören
Meine Stimme, die Stimme des Liebenden nicht. Ihr Verweſten,
Welche die Gräber und das Gericht mit Tode bedecken,
Hört ſie auch nicht! . . . Du biſt, der du dich opferſt, auf ewig
Biſt du Erbarmer! . . . Vollender! du gnadenvoller Erduldet!
Siehe, du wirſt es vollenden! Und nun . . . (Unausſprechliche Wehmut
Ueberfällt mich, und dringt in iede Tiefe der Seele!)

Nun, nun geht er dahin. O ſtärk mich Endlichen, ſtärk nun
Mich den erſten der Sünder, und der die Verweſung geſehn hat,
Du, der ihn im Tode verläßt, Weltrichter Jehova!
Adam rief es. Indem trat, deſſen Namen die Himmel
Ewig nennen, näher ans Kreuz, hub ſeine Hand auf;
Hielt ſie vor ſein Antliz, und neigte ſich tief, und ſagte,
Was kein Seraph vernahm, und kein Erſchaffner verſtünde!
Aber vom Throne des dunkeln Gerichts antwortet Jehova.
Von der Antwort erklangen des Allerheiligſten Tiefen,
Und es bebte des Richtenden Thron. Die Kreuziger nahten
Sich dem Verſöner. Indem betreten die Welten alle
Mit weitwehendem Rauſchen des Kreislaufs Punkte, von denen
Sie die Verſönung verkündigen ſollten. Sie ſtanden. Die Pole
Donnerten ſanfter herab, und verſtummten. Die ſtehende Schöpfung
Schwieg, und zeigte des Opfers Stunden die Himmel herunter.
Auch du ſtandeſt, du Welt der Sünder und Gräber! das Grabmal
Deß, der bluten ſollte, mit dir! Nun ſchauten mit allen
Ihren Unſterblichkeiten die Engel. Es ſchaute Jehovah,
Schaut, und hielt die Erde, die ſank, es ſchaute Jehovah,
Siehe, der ſeyn wird, und ſeyn wird, auf Jeſum Chriſtum herunter
Und ſie kreuzigten ihn! . . . Die du unſterblich, wie ſie biſt,
Welch' ihn ſahen, o du, die ſeine Wunden auch ſehn wird,
Neige dich tief ans unterſte Kreuz, umfaß es, verhülle
Dich, o Seele, bis dir die bebende Stimme zurückkömmt!
Als wenn über die Schöpfung umher ein allmächtiger Tod läg,
Und in allen Welten nur ſtille Verweſungen ſchliefen,
Nun kein Lebender auf der Verweſenden Staube mehr ſtünde:

So

So mit todter feyrlicher Stille ſchauten die Engel,
Und die Väter auf dich, Gekreuzigter! Aber ſein Leben,
Da ſein unſterbliches Leben begann mit dem ſtärkſten der Tode
Nun zu ringen, und nun ſein erſtes Blut floß; da wurde,
Seraphim, euer Erſtaunen zur Stimme! Sie jauchzten, und weinten,
Und es hallten die Himmel von neuen Anbetungen wieder.
Nun noch einmal, und nun noch einmal blickt' Eloa
Nach dem Blutenden nieder! und nun, mit einer Erhebung,
Wie ihn noch nie ein Unſterblicher ſah, mit lautem Erſtaunen,
Schwung er ſich in die Himmel der Himmel, und rufte, (ſo tönen
Eilende Stern' im kreiſenden Lauf) er rufte: Sein Blut fließt!
Flog in der Tiefe des Unermeßlichen, rufte: Sein Blut fließt!
Und drauf ſchwebt er mit ſtiller Bewundrung herauf zu der Erde.
Als er durch die Schöpfung einherkam, ſah er die Engel
Auf den Sonnen, die erſten der Engel, an ihren Altären
Stehen. Sie ſtanden feyernd, und von den goldnen Altären
Flammten Morgenröthen hinauf zum richtenden Throne.
Durch die weite Schöpfung herunter flammten die Opfer,
Bilder des blutenden Opfers am Kreuz: ein himmliſcher Anblick!
Alſo ſahn die ſiebzig Aelteſten des gottgewählten
Und lautzeugenden Volks auf Sina die Herrlichkeit Gottes;
Oder ſo hub ſich, dem heiligen Volke den Weg zu gebieten,
Von der Hütte, worinn dein Allerheiligſtes ruhte,
Offenbarter, die Säule der Flammen in donnernde Wolken!
Aber der Gottmenſch blutet. Izt ſchaut er auf Juda hernieder,
Das, von Jeruſalem an, bis nah zum Kreuze, gedrängt ſtand.
Sieh, er neigte ſich hin, und rief den Hügel herunter:

Vater!

Vater! ſie wiſſen es nicht, was ſie thun. Erbarme dich ihrer!
Stille Bewundrungen wandelten dir, du Stimme der Liebe,
Durch die Menge der Schauenden nach. Die huben ihr Antliz
Zu dem Blutenden auf, und ſahn die Bläſſe des Todes,
Deine, du tödtlichſter unter den Toden, über ihn ſtrömen.
Dieß nur ſahe der Sterblichen Auge; der groſſen Geſtorbnen
Seelenvolleres ſahe geheimere Dinge: Sein Leben,
Wie es rang, ſein Leben von keinem Tode zu tödten,
Hätte Gott den Tod nicht geſandt! wie allmächtige Schauer
Durch den Sterbenden ſchütterten! wie er, verlaſſen vom Vater,
Hing am hohen Kreuze! zu welchem Heile ſein Blut floß!
Welche Verſönung dieß Blut, aus dieſen Wunden, herabquoll!
Sieh, er hub ſein Auge gen Himmel, und ſuchte nach Ruhe,
Aber er fand nicht Ruhe! Mit iedem fliegenden Winke
Starb er Einen furchtbaren Tod; und fand nicht Ruhe!
Und es waren mit ihm zween Miſſethäter gekreuzigt.
Denn, zu dieſer Tiefe, beſchloß des Ewigen Rathſchluß
Und ſein eigner, ihn zu erniedrigen. Einer der Mörder
Hing zu ſeiner Rechte, der andre zur Linke. Der eine
War ein verſteinerter Sünder, ein graugewordner Verbrecher.
Dieſer kehrte ſein finſtres, verſtelltes Geſicht zu dem Mittler:
Chriſtus wärſt du? Wärſt du es; hülfſt du uns! hülfſt du dir ſelber!
Stiegſt von dieſem Baume, den Gott verflucht hat, herunter!
Aber der andre Verbrecher, ein Jüngling verführt in der Blühte,
Nicht von ruchloſem Herzen; doch hingeriſſen zur Sünde,
Rang aus ſeinem Elend ſich auf, und ſtrafte den andern:

Und auch du, dem Tode ſo nah, ſo nah der Vedammniß,
(Denn das ſind wir!) du fürchteſt auch itzo Gott nicht! Wir leiden
Zwar mit Recht was wir leiden, den Lohn von dem, ſo wir thaten!
Aber dieſer (er winkt auf Jeſum) er hat nichts verbrochen.
Und nun kehrt er ſich ganz zum Gottverſöner, beſtrebt ſich
Gegen ihn tief ſich hin zu neigen. Ihm flieſſen die Wunden
Heftiger, als er es thut; allein er achtet des Bluts nicht;
Nicht der ofneren Wunden! Er neigt zum Verſöner ſich nieder,
Ruft: Ach, Herr wenn du zu deiner Herrlichkeit eingehſt,
Dann erinnre dich meiner! Mit göttlichſtrahlendem Lächeln
Sah dem erſchütterten Sünder der ſterbende Mittler ins Antliz:
Heut, ich ſag es dir, wirſt du im Paradieſe mit mir ſeyn!
Und er vernahm mit heiligem Schauer die Worte des Lebens.
Ganz empfand er ſie, ganz war ſeine Seele durchdrungen;
Und vor Seligkeit zittert er laut. Er wendet ſein Auge
Nun nicht mehr von dem Göttlichen weg. Nach ihm hin, nun immer
Nach dem Menſchenfreund iſts, mit thränendem Blicke, gerichtet!
Und ſo brach es zulezt. Izt, da ſein Leben noch athmet,
Spricht er in ſich gebrochne Worte, des ewigen Lebens
Dunkles Gefühl, er denkt: Wer war ich? wer bin ich geworden?
Dieſes Elend zuvor, und nun die Wonne! dieß Beben!
Dieſer Seligkeit ſüſſes Gefühl! Wer bin ich geworden?
Wer iſt der am Kreuze bey mir? Ein frommer, gerechter,
Heiliger Menſch? Vielmehr, vielmehr! des ewigen Vaters
Sohn! der gottgeſandte Meßias! Sein Reich iſt erhabner,
Herrlicher, weit von der Erde weg, weit! Das iſt er, ihr Engel!
Aber wie tief erniedrigt er ſich! zu dieſem Tode!

Und noch tiefer, zu mir! Zwar dieß erforschet mein Geist nicht!
Aber er hat mich von neuem erschaffen. Izt, da ich dem Tode
Unterliege, da schuf er mich neu. So sey dann auf ewig
Angebetet von mir, ob ich dich gleich nicht begreife!
Du bist göttlich, und mehr, mehr, als der Erste der Engel!
Denn ein Engel konnte mich so von neuem nicht schaffen!
Konnte meine Seele zu Gott so hoch nicht erheben!
Göttlich, ja das bist du, und dein, dein bin ich auf ewig!

Also dacht' er, und sank in entzücktes Staunen. Wohin er
Blickt, vom Himmel herab, herauf von der liegenden Erde,
Lächelt ihm alles. Auf ihn war Gottes Ruhe gekommen.
Und ein Wink des Versöners beschied der Seraphim einen.
Dieser verließ mit Eile den Kreis, der um Golgatha glänzte,
Stand dann unten am Kreuze. Des göttlichen Winkes Befehl war:

Seraph, bring du diesen Erlösten zu mir, wann er todt ist!
Und er eilte zurück, und kam zum Kreise der Engel.
Abdiel wars, der Unüberwundne. Die Pforte der Hölle
Hütet itzo, auf Gottes Befehl, ein Engel des Todes.
Schnell umgeben ihn Schaaren der andern Engel, und fragen;
Abdiel sprach: Mit Entzückung empfing ich die hohen Befehle,
Jenen erlösten Sünder nach seinem Tode dem Mittler
Zuzuführen. Der süsse Gedanke durchströmt mich. Je mehr ich
Ihn entfalte, jemehr werd ich von Seligkeit trunken.
Einen geretteten Sünder, und selbst in den Stunden gerettet,
Da das Opfer für das Geschlecht der Sterblichen blutet,

Diese

Diese Seele, so rein nun, so hell im Blute gewaschen,
Diese dem Ewigen wiedergegebne, zu ihrem Versöner
Hinzuführen. O segnet zu dieser Wonne mich, Engel!
Also verlor sich die Stimme des seliggepriesenen Seraphs.
Uriel aber, der Engel der Sonne, hatte schon lange
Fortzueilen bereit, auf seinen Gebirgen gestanden.
Itzo war sie gekommen die Zeit, den Befehl, so er hatte,
Zu vollführen. Er machte sich auf, er allein durch die Himmel.
Lichthell schwebt er empor, den Stern, zu welchem ihn Gott schickt,
Vor die Sonne zu führen, damit dein Leben, Versöner,
Unter fürchterlicheren Hüllen, als Hüllen der Nacht sind,
Blute. Schon stand über dem Pole des Sterns der Seraph.
Auf dem Sterne schweben die Seelen, eh die Geburt sie,
In das grosse, doch sterbliche Leben der Prüfung, versendet.
Uriel blickt' auf die Seelen der künftigen Menschengeschlechte
Nieder, und nannte den Stern bey seinem unsterblichen Namen.
Adamida, der dich in dieses Unennliche streute,
Sieh, er gebeuts! erheb aus deinem Kreise dich seitwärts
Gegen die Sonne! dann fleug, und werde der Sonne zur Hülle.
Und die Himmlischen hörten umher die gebietende Stimme.
Da sie in den Gebirgen des Adamida verhallt war,
Wandt' herüberschauernd der Stern die donnernden Pole.
Und die stehende Schöpfung erscholl, da, mit schreckendem Eilen
Adamida, mit stürzenden Stürmen, mit rufenden Wolken,
Fallenden Bergen, gethürmten Meeren, gesendet von Gott, flog!
Uriel stand auf dem Pole des Sterns, und hörte den Stern nicht,
So in Tiefsinn verloren betrachtet er Golgatha. Donnernd

Eilte

Eilte der fliegende Stern. Izt war er in deine Gebiete,
Sonne, gekommen! Izt naht' er ſich dir. Es ſtaunten, beym Anblick
Dieſer neuen Sonne, die ſanften menſchlichen Seelen,
Und erhuben ſich über des Sterns hocheilende Wolken.
Adamida erreichte die Sonne. Nun wandelt er. Langſam
Trit er vor ihr Antliz, und trinkt die äuſſerſten Strahlen.

Aber die Erde ward ſtill vor der ſinkenden Dämrung. Die Dämrung
Wurde dunkler, ſtiller die Erde. Schatten, mit bleichem
Schimmer, ängſtliche trübe Schatten beſtrömten die Erde.
Stumm entflogen die Vögel des Himmels in tiefere Haine;
Bis zum Wurme, verſchlichen, beſtürzt, die Thiere der Felder
Sich zur einſamen Höle. Die Lüfte verſtummten, und todte
Stille herrſchte. Der Menſch ſah ſchweraufathmend gen Himmel.
Izo wurd es noch dunkler; und nun, wie Nächte! Der Stern ſtand,
Hatte die Sonne verlöſcht. In fürchterlichſichtbare Nächte
Lagen die weiten Gefilde der Erde gehüllt, und ſchwiegen.

Aber am hohen Kreuz hing Jeſus Chriſtus herunter
In die Nacht hin, und Todesſchweiß rann mit des Sterbenden Blute.
Und die Erde, ſie lag in ihrer Betäubung. Betäubter
Bleibt der Freund nicht am Grabe des frühentfliehenden Freundes,
Oder, wer groſſe Thaten verſteht, am Marmor des edlen
Patrioten, der Tugenden nachließ. Mit ſtarrer Gebehrde
Hängt er über der heiligen Trümmer, und weint nicht. Auf einmal
Faßt ihn mit anderm Wüten der Schmerz, ſchreckt ihn auf. Die Erde
Lag ſo in der Betäubung; ſo bebte ſie auf. Der bewegte
Golgatha ſchauerte itzo mit ihr bis zum oberſten Kreuze.
Und des Geopferten Wunden ergoſſen das ewige Leben

Strömen-

Strömender, da das nachtvolle Kreuz mit Golgatha bebte.
Fürchterlich überſchattet die Nacht den Hügel des Todes,
Und den Tempel, und dich, Jeruſalem. Selber die Engel
Sahn ihr reineres Licht in Abenddämmrung erblaſſen.
Und es ſtrömte ſein Blut. Nun ſtand die Menge vor Schrecken
Eingewurzelt, und ſah mit wildem Blicke zum Kreuz auf.
Furchtbar ſtrömte das Blut der Verſönung. Es kam nun, ſein Blut kam
Ueber ihre Kinder, und ſie. Sie wollen ihr Antliz
Wenden, allein ſtets richtens allmächtige Schrecken zum Kreuze.
Aber Uriel hatte noch einen Befehl zu vollenden.
Und er ſtieg vom Pole des ſtehenden Adamida
Zu den Seelen herab. Die ſahn den Himmliſchen kommen.
Denn auch ſie ſchon waren in Körper menſchlicher Bildung,
Wie in luftige Düfte gewebt, die der Abendſtrahl röthet.
Uriel ſagte zu ihnen: Ich führ euch, folgt mir, ihn kennt uns,
Daß wir zu euch von dem groſſen Unendlichen kommen. Er ſendet
Euch zu jener Erde, die euer Schatten verhüllt hat.
Sieh, ihr werdet ihn ſehn! Sein groſſer göttlicher Name
Heißt: Des Ewigen Sohn! allein vor euerm Geſicht hängt
Dieſe Nacht, ihr kennt ihn noch nicht. Doch wird in der Ferne
Eine Dämmrung unſterblicher Wonne vor euch ſich eröfnen.
Kommt, Glückſelige, kommt, zu dieſer Wonne geſchaffne!
Schaut die Himmel umher, mit welchem Staunen ſie feyern.
Aller Kniee beugen ſich dir! Dir ſinken die Kronen
Alle! Dir ſchufſt du, und dir verſönſt du die ewigen Seelen.
Und nun flog er den führenden Flug. Ihn umgaben die Seelen.
Wie wenn ein Weiſer im Tiefſinn, und ſeiner Unſterblichkeit wehrter,

Von den Uneinſamen fern, mit des Mondes Düften zum Walde
Wandelt, und nun, an der Hand der frommen Entzückung geleitet,
Dich, Unendlicher, denkt! wie ihm dann, zu tauſenden, neue,
Beßre, groſſe Gedanken die glühende Stirne voll Wonne
Schnell umſchweben. So eilt, umringt von den Seelen, der Seraph.
Dieſe näherten ſich der liegenden Erde. Die Väter
Sahn die zahlloſe Schaar in hohen dämmernden Wolken
Kommen: ein majeſtätiſcher Zug! von den erſten der Schöpfung,
Denkende Weſen; verehrungswürdige Kinder des Lebens,
Myriadenmal Myriaden Unſterbliche! Staunend,
Izt das erſtemal, wandte vom Kreuze die Mutter der Menſchen
Ihr aufſchauendes Antliz. Es kamen die Kinder, ſie kamen!
All' ungebohrne Jahrhunderte kamen! Die liebende Mutter
Stüzt auf der bebenden Linke ſich; zeigt mit der Rechte, der Menſchen
Vater, die Kinder, die Chriſten, und ruft: doch heftet ans Kreuz ſich
Wieder ihr Blick ans blutvolle Kreuz, da ſie redte. Sie ſind es
Vater meiner Unſterblichen, ſiehe, die Kinder, ſie ſind es!
Welche Namen nennen dich aus, du, der für ſie blutet!
Welch Hoſanna vermag den Wundenvollen zu ſingen!
Wärt ihr ſchon, ihr Kinder des Heils, ihr Chriſten gebohren!
Führten euch tauſend, und tauſend, und wieder tauſend entzückte
Weinende Mütter zum Kreuz! und kenntet ihr ſchon der Gebohrnen
Heiligſten, ihn, ſo zu Bethlem die frühe Menſchlichkeit weinte.
Aber ſie werden ihn kennen, ſie werden, o Adam, den Mittler
Unſers Bundes, den Sohn der Liebe, den Göttlichen kennen!
Ach, wie im Sturme gebrochen die Purpurblume dahinſinkt,
Alſo werden von euch die Geliebteren vor der Erwürger

Schwert

Schwerte ſinken, indem ſie ſinken, dem Tode noch lächeln.
Eure Mutter ſegnet euch zu! Ihr ſeyd die erkohrnen
Höhern Zeugen des größten der Todten! Der ſinkenden Wange
Bläſſe, der brechende Blick ſtrahlt himmliſch herüber! Sie ſchimmern
Eure Wunden! Ihr röchelt, Märtyrer, Lieder der Wonne!
Aber der Gottmenſch erhub ſein Aug, und ſahe die Seelen.
Mit dem Blicke zerrann auf iedes Himmliſchen Wange
Eine Thräne des ewigen Lebens. Denn Jeſus Chriſtus
Schaute mit einem Blicke der gottverſönenden Liebe,
Jener, mit welcher er, bis zum Tod am Kreuze, izt liebte,
Zu den Seelen empor. Die Seelen ſchauerten Wonne.
Noch kam auf des Sterbenden Wange die Farbe des Lebens
Schnell wie Winke zurück; geſchwinder, als Winke zu fliehen.
Aber izt kam ſie nicht mehr. Die todesvollere Wange
Senkte ſich ſichtbar! Sein Haupt, vom Weltgerichte belaſtet,
Hing zum Herzen. Er hubs arbeitend empor gen Himmel,
Aber es ſank zum Herzen zurück. Der hangende Himmel
Wölbt ſich um Golgatha, wie um Verweſungen Todtengewölbe,
Graunvoll, fürchterlich, ſtumm! Der Wolken nächtlichſte ſchwebte
Ueber dem Kreuz, hing weitverbreitet herab, an der Wolke
Feyrliche Todesſtille, die ſelbſt die Unſterblichen ſchrekte.
Ein Gedanke, ſo war ſie nicht mehr! Von iedem gelindern
Schall unangekündigt, zerriß ein Getöſe, das aufſtieg,
Laut die Erde, da bebten der Todten Gebeine, da bebte
Bis zur Zinne der Tempel. Das war ein Bote des Sturmwinds.
Und der Sturmwind erhub ſich, und brauſt in den Cedern, die Cedern
Stürzten dahin! er brauſt auf der ſtolzen Jeruſalem Thürme,

Und ſie zitterten ihm. Der war ein Bote des Donners.
Und der betäubende Schlag ſchlug ins Meer des Todes! Die Waſſer
Fuhren ſchäumend empor, und Erd und Himmel erſchollen.
Als Eloa das ſah, hatt' er den groſſen Gedanken;
Hatt' ihn nicht nur, er ſchuf ihn zur That. Von Antliz zu Antliz
Wollt er den, der Weltgericht hielt, Jehova im Dunkeln
Ihn in der furchtbaren Herrlichkeit, ſehn! Er betete dreymal
Gegen dich, Geopferter, an, und eilte gen Himmel.
Izt kam er zu den Sonnen, und kannte den himmliſchen Weg kaum,
So durchſtrömten ihn fliegende Dämmrungen. Sieben Sonnen
Ueber den Eingang, begegnen Eloa zween Todesengel
Mit verhülltem Geſicht. Er ſchwebt' erſtaunend vorüber!

Aber mit ſtarrem Fuß ſtand auf der Erde die Stille
Weder. Es ſchaute von neuem das Menſchengeſchlecht, Geſtorbne,
Ungebohrne, Sterbliche, ſprachlos auf den Verſöner.
Aber die erſte Gebährerinn blickt am wehmutvollſten
Auf den Sohn, den Verſöner, der ſichtbar den langſamen Tod ſtarb.
Wenn von ſeinem Anſchaun, ihr Aug in trübender Wehmut,
Dunkel nun ward, nun ihr Blick mit Dämmrungen rang, ſo ſank er
Dann auf Eine Sterbliche nieder, auf Eine vor allen,
Die mit hangendem Haupt, auf ſinkenden Füſſen, mit bleichem,
Jammerbleichem Geſicht, mit banghinſtarrenden Augen
Leer der Thränen, (ihr wurden nicht Thränen zur Lindrung gegeben!)
Unbeweglich, und ſtumm, der Tod verſtummt ſo! am Kreuze
Stand. . . . Sie iſt es, ſie iſt die Mutter des groſſen Gebohrnen!
(Dachte ſchnell die erſte der Mütter,) Mir ſagt es dein Jammer.
Siehe, du biſt Maria! Das fühlt' ich, als Abel am Altar

Blutig

Blutig lag! Das fühlst du! Du bist des Sterbenden Mutter!
Also hing sie mit liebendem Blick an Maria. Sie hätt' ihn
Von der Tochter noch nicht, der theuren Tochter, gewendet,
Wären, von Osten herauf, mit ernstem feyrlichen Fluge,
Nicht zween Todesengel gekommen. Sie kamen, schwiegen,
Schwebten langsam. Ihr Blick war Flamme! Verderben ihr Antlitz!
Nacht ihr Gewand! So schwebten sie langsam gegen des Kreuzes
Hügel her. Sie hatte vom Throne der Richter gesendet.
Fürchterlich kamen sie näher zum Kreuz herüber. Da sanken
Tiefer zum Staube der Erde die Seelen der Väter. So weit sich
Ein Unsterblicher kann in Gedanken vom Grabe verlieren,
Nahten sie sich der Sterblichkeit Gränzen, und Bilder des Todes
Strömten um sie, das Graun der erdebegrabnen Verwesung
Um die Unsterblichen! Da die Todesengel am Hügel
Standen, und nun, von Antliz zu Antliz, den Sterbenden sahen,
Wandten sie, der zur Rechten, und der zur Linken erhoben,
Jeder den tönenden Flug, und, ernst und todweissagend,
Flogen sie siebenmal so ums Kreuz. Zween Flügel bedekten
Ihren Fuß, zween bebende Flügel ihr Antliz, mit zweenen
Flogen sie. Von diesen, indem sie sich breiteten, rauschten
Todestöne. So tönts dem Menschenfreunde vom Schlachtfeld,
Wenn, zu Tausenden schon, in ihrem Blute die Todten
Liegen! Weggewandt flieht er, indem verröchelt noch einer,
Dann noch einer, und nun der einsame Lezte sein Leben.
Schrecken Gottes lagen auf ihren Flügeln verbreitet,
Schrecken Gottes rauschten herab, da die Furchtbaren flogen.
Und sie flogen das siebendemal. Der Sterbende richtet

Müde sein Haupt auf, und blickt den Todesengeln ins Antliz,
Dann gen Himmel, dann ruft, mit unhörbarer Stimm' aus der Tiefe
Seine Seele: Laß ab, den Wundenvollen zu schrecken!
Ihrer Flügel Schlag, und diesen Todeston, kenn ich!
Richter der Welten, laß ab! Er rufts, und blutet. . . . Izt wandten
Ihren wehenden Flug die Todesengel gen Himmel:
Liessen den Schauenden trübere Wehmut, bangeren Tiefsinn,
Stummer Erstaunen zurück, Erstaunen über die Gottheit!
Und es hing die Hülle des Ewigen vor dem Geheimniß
Unbeweglich. . . . Mit starrendem Blick, auf Gräber gerichtet,
Auf einander! gen Himmel! doch immer wieder zu dem hin,
Der in seinem Blute vom Kreuz herab in die Nacht hing,
Standen die Schauenden. So unzählbar sie standen, so war doch
Unter allen Augen voll Wehmut, kein Auge, wie deins war,
Kein Unsterblicher so in zarte Schmerzen zerflossen,
Als du, Mutter des Menschengeschlechts, der Todten Mutter!
Siehe, sie senkt ihr entschimmertes Haupt zur Erde, dem Grabe
Ihrer Kinder, und breitet die hohen Arme gen Himmel.
Nun berührt der Traurenden Stirne den Staub, nun falten
Vor der umnachteten Stirn die gerungnen Hände sich bang zu.
Halb erhebt sie sich; sinket wieder; erhebt sich, izt blickt sie
Star umher. Es dämmert um sie. Sie ist bey Gebeinen
Irgendwo unter Todtengebeinen; zwar jenseits am Grabe:
Aber am Grabe doch! Izo begann die gebrochnere Stimme,
Und der Unsterblichen Harmonien zerflossen in Seufzer.

Darf ich Sohn dich nennen, noch Sohn dich nennen? O wende,
Wende nicht weg dein Auge, das bricht! Du vergabst mir, Versöner,

Mein

Mein Verſöner, und meiner Gebohrnen! Die Himmel erſchollen,
Und der Thron des Ewigen klang von der Stimme der Liebe,
Die der Verbrecherinn Leben gebot, unſterbliches Leben:
Aber du ſtirbſt! izt ſtirbſt du! Zwar iſt es ewige Gnade,
Die mich losſprach: aber du ſtirbſt! Er dringt, wie ein Wetter,
Gegen mich an, der Gedanke voll Nacht! Die Unſterblichkeit ſtürzt er
Zu den Gräbern zurück! Ach laß mich dir, Göttlicher, weinen!
Zwar biſt du, für Thränen, zu groß; doch laß mich dir weinen!
Sieh, ich durſte nach Ruh! vergieb, vergieb auch die Thränen!
Du Verſöner! du Opfer! des Todes Opfer! mein Mittler!
Wundenvoller! Geliebter! o, du Geliebter! du Liebe!
Du verzeiheſt! . . . Verzeihet ihr auch, zum Tode gebohrne,
Ihr, die Eva gebahr? Wenn mir ihr Röcheln, ihr lezter,
Starrender Blick mir flucht, ſo ſegne du mich, Erwürgter!
Flucht der Todten nicht, Kinder! Um euch durchweint ich mein Leben;
Da mein Herz brach, weint ich um euch; und Thränen verweſten
Mit der Verweſenden! . . . . Bricht nun euer Herz auch, Kinder!
Nun im Tode; ſo ſtrömt aus ſeinen Wunden euch Wonne,
Wonne des beſſern Lebens euch zu! Ihr ſterbt nicht, ihr ſchlummert
Nur zu dem Wundenvollen hinauf! Dann glänzen die Wunden,
Seine Wunden, die Wunden des Unerſchaffnen, der todt war.
Flucht der Mutter nicht, Kinder! Ihr ſeyd unſterblich, und Er iſt
Jeſus Chriſtus, iſt auch mein Sohn! Ach aber, Geliebter!
Du, der Geliebten Geliebteſter! du . . . (doch dich neñet kein Nam' aus!)
Siehe, du ſtirbſt! O wär ſie die trübe, die bebende Stunde,
Wär ſie, mit Flügeln des Lichts, vorüber geflogen! Gedanke!
Grabgedanke, laß ab! . . . Noch wird ſie bleicher, noch ſinkt ſie

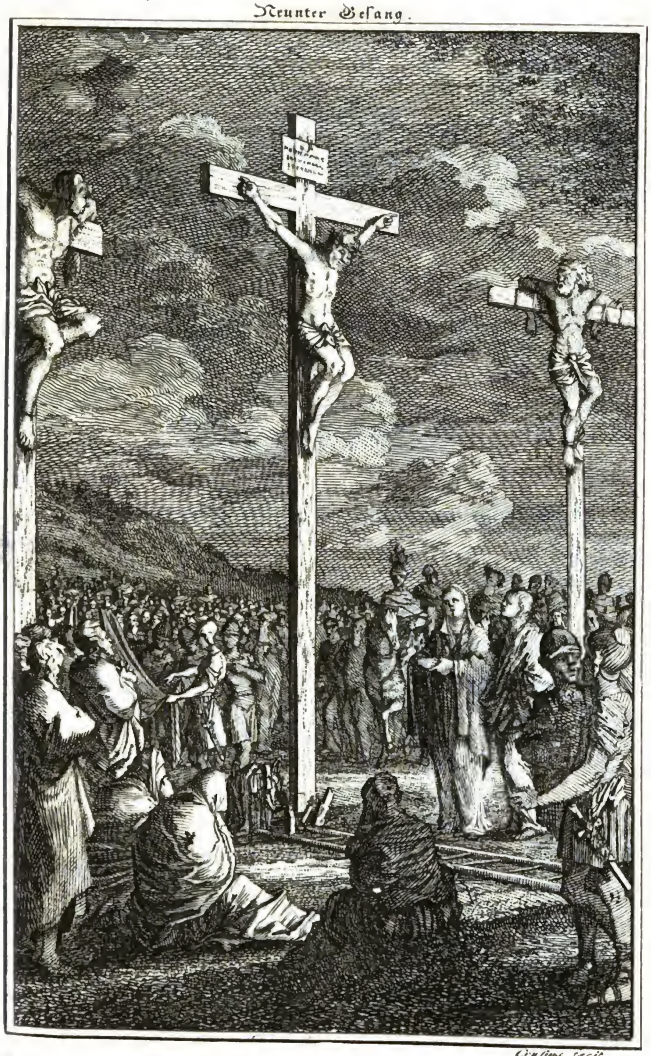
Seine todte Wange! Die Wunden noch ſchauern ſie Blut aus!
Ach, ſein göttliches Haupt, izt ſinkts noch tiefer herunter
In die Nacht! Dieß Athmen, o Tod, iſt deine Stimme!
Ja, ſo röchelſt du!... Tod! das iſt deine Stimme!... Wo bin ich?...
Aber er wendet ſein Antliz auf mich! Der Seraphim Jubel
Sing es, daß er ſein Angeſicht wandte! Die Pforten der Himmel
Hallen es nach, daß der Gottverſöner noch Einmal ſein Antliz
Auf die Mutter der Sterblichen wandte! Des ewigen Lebens
Ruhen umſchatten mich wieder! Ich hebe zum Schöpfer mein Aug auf
Strecke die heißgefalteten Hände zu dem, der erwürgt wird,
Meine Kinder, und ſegn' euch! In ſeinem Namen, (Ihn ſchlieſſen
Himmel nicht ein! Vor ihm hat das Unermeßliche Gränzen!)
In des Heiligen Namen, des Wiederbringers der Unſchuld,
In des Todtenerweckers, im Namen des Richters der Welten!
In des Sterbenden Namen, der zählt der Leidenden Thränen!
Und durch ſeinen blutigen Schweiß in Gethſemane! Dieſe
Vollen Wunden! dieß Blut, das aus dieſen Wunden herabquillt!
Durch dieß hangende Haupt! die müden Augen voll Jammer!
Dieſe Stirne der Angſt! die Todesmine! dieß Schauern!
Durch ſein Rufen zu Gott! ſegn' ich euch, Kinder, zum Tod ein!

Der Messias.

Neunter Gesang.

Inhalt
des neunten Gesangs.

Eloa kömmt vom Throne des Richters zurück, und sagt den Vätern, daß er sich demselben nicht völlig habe nähern dürfen. Von den Leiden des Meßias am Kreuze. Das Betragen der Freunde Jesu. Johannes und Maria unterm Kreuze. Petri Schmerz wird, auf eine ihm unbekannte Art, durch seinen Engel, Ithuriel, ein wenig gelindert. Er kömmt so weit zu sich selbst, daß er sich entschließt, seine Freunde aufzusuchen, und sich von ihnen trösten zu lassen. Indem er sich mit Aufsuchung derselben beschäftigt, hält ihn ein Gespräch zwischen einem Fremden, und Samma auf. Samma erkennt Petrum. Petrus findet Lebbäum. Lebbäus kann ihm nicht antworten. Er findet seinen Bruder Andreas. Andreas wirft ihm, auf eine gelinde Art, seine Verleugnung vor. Petrus trift Joseph und Nikodemus an, die von seiner Verleugnung noch nichts wissen. Nun kehrt der trauernde Petrus nach Golgatha zurück. Johannes und Maria. Unter den Vätern ist Abraham noch immer von der Bekehrung des einen Missethäters voll. Seine Unterredung mit Moses. Isaak kömmt dazu, und sezt die Unterredung fort. Abraham betet mit ihm zum Meßias. Isaak bemerkt, daß ein Cherub Seelen gegen das Kreuz heraufführe. Es waren die Seelen frommer und erstgestorbner Heiden. Der Cherub redet von dem Meßias zu ihnen. Salem, Johannis; und Selith, Mariens Schutzengel, wünschen, und vermuthen zulezt aus einem Blicke des Meßias, Tröstungen für Maria und Johannes. Der Versöner redet diese beyden an. Von den Leiden des Mittlers am Kreuze. Das Erdbeben fängt von neuem an. Es dringt bis in eine unterirdische Höle, wohin Abbadona vom Oelberg geflohn war. Seine Empfindungen bey dem Erdbeben. Er entschließt sich, den Meßias von neuem zu suchen. Seine Zweifel, ob er sich in einen Engel des Lichts verstellen solle? Seine Gedanken, da er herauf kömmt, und die verfinsterte Erde sieht. Endlich nimmt er zitternd die Gestalt eines guten Engels an. Er hatte Jerusalem schon entdekt, und izt fliegt er auf die Gegend zu, über welche dir Nacht am dunkelsten herabhängt. Bey seiner Annäherung hört er Satan und Adramelech im todten Meere. Die Engel erkennen ihn, seines angenommenen Schimmers ungeachtet; aber sie lassens ihm zu, daß er sich weiter nähere. Nach einigen Zweifeln erkennt er den in der Mitte Gekreuzigten, für den Meßias. Was er dabey empfindet. Er sieht seinen ehmaligen Freund Abdiel, und so sehr er sich bemüht, nicht von ihm erkannt zu werden, so wird ers doch, und entflieht zulezt in seiner verdunkelten Gestalt. Der Todesengel Obaddon führt die Seele Ischariots zum Kreuze, und zeigt ihr den sterbenden Meßias; hierauf den Himmel der Seligen von ferne; darnach bringt er sie zur Hölle.



Cruſius fecit

Der
Messias.

Neunter Gesang.

Itzo kam Eloa zurück vom Throne des Richters.
Voll von tiefen Gedanken, u. langsamer schwebt' er des Tempels
Zinne vorüber, und trat in der Väter Versammlung und sagte:
Eh ich rede, betet mit mir! Ich will anbeten,
Eh ich rede! Da fielen sie all' aufs Angesicht nieder;
Beteten still den Unendlichen an. Mit eben der Stille
Standen sie auf. Eloa verstummte noch. Endlich redt' er.
O du, welchen Namen nicht nennen, Gedanken nicht denken,
Erster! . . . Zu ihm erhub ich mich, wollte, von Antliz zu Antliz,
Sehn, der Weltgericht hält, den Unausgesönten im Dunkeln!
In der furchtbaren Herrlichkeit, Gott! Ich kam an die Sonnen;
Und die dämmerten! Kam zu des Himmels Pole; da rangen

Trübe

Trübe Schimmer mit Nächten! Ich ging zum Throne, da wurd es
Dunkler um mich, und nun noch dunkler, und nun. . . . Doch ich suche
Namen, und finde sie nicht, wie es um den Unendlichen Nacht war!
Keine Namen dem Schauer, der von dem Unendlichen ausging.
Und ich stand, und hörte von fern die Ströme der Hölle,
Unter der tiefen schweigenden Schöpfung, rauschen. Ich schwebte
Langsam weiter. Da rief der erste der Todesengel
Gegen mich her: Weß Schweben ist dieses Endlichen Schweben?
Und ich bebte zurück, sank auf mein Angesicht nieder,
Betet' ihn an, und verstummt' und betet' ihn an, der Gericht hielt.
Also sagt' er, und wandte sich weg, und verhüllte sein Antliz.

Jesu war sein Haupt zum Herzen herunter gesunken,
Und es schien, als schlummert' er. Selbst der lästernden Menge
Ungestüm legte sich, wie am unbestürmten Gestade
Sich der Ocean legt. Die den Göttlichen liebten, umirrten
Golgatha, oder die äussersten Fernen, woraus sie den Mittler
Noch mit weinendem Blicke zu sehn vermochten. Doch ieder
Mied den andern, damit sie sich nicht die tiefe Wunde
Tiefer grüben; sprächen sie sich. Nur der Jünger der Liebe,
Und des Leidenden Mutter, verliessen sich nicht. Sie standen
Unten am Kreuz. Der Jünger, der schwur, daß er Jesum nicht kenne,
War die schlaflose Nacht und den Morgen umher gezittert,
Hatte Ruhe gesucht, und keine Ruhe gefunden.
Also irrt ein Sohn an des Meers betrümmertem Ufer,
Dem sein Vater nicht ferne von ihm an einem der Felsen
Umkam. Sprachlos irrt er umher, und sieht unverwendet

Nach dem Felsen, auf dem sein Vater geschmettert und todt liegt.
Endlich ruft er jammernd gen Himmel: Er habe den Vater,
Ach er hab ihn verlassen, im tiefen Meere, verlassen!
Petrus ermattet izt ganz, und bleibt auf einer der Anhöhn
Nah an Golgatha stehen; und läßt die bleicheren Hände,
Die er nicht mehr zu ringen vermag, hinsinken. Sein Schuzgeist,
Seraph Ithuriel, sieht ihn, und gießt ihm einige Tropfen
Ruh in sein Herz. Nur dieses vermag er itzo zu geben,
Ob er gleich ein Unsterblicher ist. Der traurende Jünger
Fühlt die Lindrung, und kömmt so weit zu sich selbst, daß er aufsieht,
Und mit wünschendem Auge nach seinen Freunden umhersucht,
Daß er zu ihnen hingeh, und sie ihn strafen, und trösten.
Aber er stand noch immer, und sah nach Jerusalem nieder.
Denn zum Hügel hinauf, zum Todeshügel, zu sehen,
Dieß vermocht er izt nicht. Sein Aug arbeitet mit scharfem
Untersuchendem Blicke, die stolze Stadt zu erkennen.
Aber sie lag, so weit sie Gefilde dekte, so hoch sie
Thürmte, gehüllt in traurende, schwerbelastende Dämmrung,
Fürchterlich da. Kaum daß noch von seinen Zinnen der Tempel
Und von seinen Thürmen der Sion, sterbenden Schimmer
Sinken liessen. So lag Jerusalem. Petrus wandte
Nach der Seite sein Auge, von der ein dumpfes Gemurmel
Ausging. Es waren Fremdlinge, die zum Feste gekommen,
Izt heraus geeilt waren, am Kreuz den Propheten zu sehen.
Petrus geht zu ihnen herab. Nach seinen Geliebten
Sucht er unter den stilleren Haufen. Er suchte vergebens.
Izt hält ihn ein Gespräch auf. Ein Mann in fremdem Gewande,

Glän-

Glänzend gekleidet, und ſchwarz von Geſicht, fragt einen Alten,
Deſſen Auge Vertraulichkeit iſt, und dem ein geliebter
Zarter, bebender Sohn am Arm hängt: Aber ſo ſag dann,
Sprach der Fremdling, was hat er, daß ſie ihn tödten, verbrochen?
Was er verbrach? Sie tödten ihn, weil er den Kranken Geſundheit;
Gehende Füſſe den Lahmen; den Tauben Ohren; den Blinden
Augen gab; weil er die Beſeßnen (ich war ein Beſeßner!)
Ihren Qualen entriß! ach weil er die Todten erwekte;
Weil er in mächtigen Reden die Pforten des ewigen Lebens
Unſern Seelen eröfnete; weil er ein göttlicher Mann war!
Aber (er ſah, indem er ſich wendete, Petrum) du ſiehſt hier,
Fremdling, einen von ſeinen Geliebten, die der Prophet ſich
Auserwählte, daß ſie ihn ſähen, und hörten, und die er
Von des Ewigen wahren Verehrung alles gelehrt hat.
Unterrichte du ſelbſt (er kehrt ſich zu Petro,) belehre
Dieſen Fremdling, und mich: Warum ſie den Göttlichen tödten?
Laß, Mann Gottes, laß dich erbitten! Und wende dein Antliz
Nicht von mir weg. Du kennſt ihn, dich liebt er, du warſt ſein Erwählter!
Brüder lieben ſich ſo nicht, als du und Johannes ihn lieben!
Petrus wandte noch immer ſich weg, nicht, weil er erkannt war,
Denn izt war er, zu ſterben, bereit! Das Wort, von Johannes,
Und ihm ſelber, durchdrang ſein innerſtes Mark ihm. Ihr Freunde,
Sprach er endlich mit ſtammelnder Wehmut, was ich zu ſagen
Itzo vermag, das iſt: Es ſtirbt der Beſte der Menſchen!
Mit dem eilenden Worte verlor er ſich unter die Menge.
Aber Samma, und Joel, mit ihnen Candaces Vertrauter,
Welchen nachher Philippus, von Gottes Geiſte gerufen,

In die Quelle des Heils eintauchte, gingen mit Staunen
Hin nach Golgatha. Petrus entdekte von ferne Lebbäum,
Wie er, im Trüben, an einem verdorrten Baume, gebükt stand,
Und ging gegen ihn hin, Nun kam er nahe; Lebbäus
Aber erkannt' ihn noch nicht. Ihn redte Petrus mit leisem,
Brechenden Laut an: O hast du ihn auch am Kreuze gesehen?
Zwar auch du bist elend, doch darfst du dein ofneres Auge
Zu ihm erheben. Ich aber . . . o lindre, lindre mein Elend!
Hier, hier blutet sie mir, hier blutet die brennende Wunde!
Einen Laut nur, den einzigen Trost nur von meinem Geliebten!
Aber du schweigst? . . . Noch schwieg er. Vergebens rang sein Gefühl sich
Nun zur Stimme zu werden. Doch waren sein bebendes Antliz,
Seine Thränen, nicht sprachlos! Allein die Tröstung berührte
Simons Seele nur leise. Mit schwerem Herzen entweicht er;
Ueberläßt sich von neuem der Menge Wogen, und treibt so
Mit der Menge. Da er izt einem der eilenden Haufen,
Weggedrungen, entkömmt, sieht er auf einmal Andream,
Seinen Bruder, vor sich. Er wollt' ihn fliehen; allein izt
Winkt er ihm zu, daß er sich mit ihm noch weiter entferne.
Nunmehr wendet Petrus sich um: Mein Bruder! mein Bruder!
Und umarmt ihn, nicht feurig wie sonst; mit müder Umarmung
Faßt er ihn um, und weint an des Brudes Halse. Mein Bruder!
Ach mein Bruder! erwiedert mit sanfter Wehmut Andreas.
Gerne wollt ich; allein ich kann, ich kanns nicht verschweigen!
Simon, es blutet mein Herz mit deinem Herzen! . . . Den Besten
Unter den Menschen, den Treusten, den Liebevollsten der Freunde,
Gottes Sohn! . . . den hast du . . . vor seinen Feinden . . . verleugnet!

Gött-

Göttliche Traurigkeit, dem, den er verleugnete, heilig;
Voller, herzlicher Dank geweiht der Treue des Bruders,
Waren in Simons Augen; allein sein Mund verstummte.
Und sie hielten, und sahen sich kaum. Dann gingen sie seitwärts
Hand in Hand, und sahen sich kaum. Zulezt entsanken
Ihre Hände sich, und sie verliessen einander. Des Trostes
Stets noch bedürftig, noch immer voll heissen Durstes nach Troste,
Ging der einsame Petrus. Nicht lange, so schrekt ihn der Anblick
Zweener Männer, die er verehrte. Zwar wollt er entrinnen;
Aber sie waren zu nah. Kennt uns des göttlichen Lehrers
Theurer Jünger nicht mehr? Sprach Joseph von Arimathäa.
Simon, wir sind auch Jünger. Doch waren wirs heimlich. Izt aber
Sind wir bereit, uns zu ihm, vor allem Volk, zu bekennen.
Nikodemus mein Freund, du kennst den Edlen! er thats schon
Vor der Versammlung des Raths. Mit unerschüttertem Mute
Redt' er, für Jesum. Ich aber, ach ich bekannt' ihn so spät erst!
Nur durchs Weggehn, als Nikodemus der Sünder Versammlung,
Sich nicht mehr zu entweihn, verließ. So hemme denn, Joseph,
Theurer Joseph, den Schmerz, (sprach Nikodemus) der immer
Deine sanfte Seele noch quält. Du gingst ja mit mir weg!
Du bekanntest ihn ja! Mit thränenhellerem Blicke
Richtete Joseph sein Auge gen Himmel: Erhör, o erhöre!
Du, Gott Jesu, und Abrahams Gott, warum ich dich anfleh!
Den ich so schwach, da er lebte, bekannte, den laß mich, du Helfer!
Wenn er todt ist, mit Mute vor aller Augen bekennen.

Hier schweigt Joseph. Indem sein Gebet zu des Ewigen Throne
Stieg, und zu ihm die Erhörung, mit ihren Gnaden, herabkam;

Wandte

Wandte sich Nikodemus zu Petro: Du blickest o Simon,
Wehmutvoll von uns weg. Wir fühlens, was du empfindest,
Ach, wir empfinden den Tod, so den Heiligsten unter den Menschen
Izt zu tödten beginnt, und vielleicht den gefürchteten Schlag bald,
Bald den lezten gethan hat! Allein, o liebender Jünger!
Sag es uns auch, geuß diesen Balsam in unsere Seelen,
Daß uns dieß dein Auge voll Wehmut zugleich nicht mit anklagt,
Daß wir vordem den göttlichen Mann ins geheim nur bekannten.
Doch wir verdienē es wohl....Wie ein Baum vom Sturmwind ergriffē,
Nach der Einen Seite von brausenden Zügen gebogen
Steht; so stand mit gewandtem Gesichte der bebende Petrus.
Aber izt unterlag er der Angst, verhüllte sich, flohe,
Suchte Ruh in grösserer Qual. Denn er kehrte mit Eile
Zu dem Todeshügel zurück. Er war zu des Hügels
Fusse mit schwerem Schritte gekommen. Izt athmet sein Leben
Schneller, izt wagt ers zum hohen Kreuze die Augen
Aufzuheben; doch nicht bis zu des Sterbenden Haupte.
Unten am Kreuz erblickt er, nicht fern von einander, Johannes
Und des grossen Geopferten Mutter, beyde vor Jammer
Eingewurzelt, beyde verstummt, und thränenlos beyde.
Auch nicht fern umgaben das Kreuz nicht wenige Treue,
Die aus Galiläa dem Göttlichen nachgefolgt waren.
Wie gering von Geburt, wie unbeladen vom Glück sie,
Und wie unmerklich durch Ansehn auch waren; so hat der Geschichte
Ewigste doch aus dem redlichen Haufen einige Namen,
Einige theure Namen der Nachwelt der Christen erhalten.
Magdale Maria; Maria die Mutter Joses

Und Jakobi; Maria, die Mutter der Zebedäiden;
Und du, deren Schwester, die izt, den Besten der Menschen,
Ihren einigen Sohn, am langsamtödtenden Kreuz sah,
Auch Maria genannt; die waren von denen, die näher
Kamen zum Kreuz, als viele, die auch den Göttlichen liebten!

Magdale Maria war auf die Erde gesunken.
Sehnsuchtvoll, zu sterben, nun auch zu sterben! entriß sie
Jeder Hofnung, ieder Erinnrung der Wunder des Mittlers
Sich mit Ungestüm! ward von ihrer Traurigkeit Strome
Unaufhörlich ergriffen, und fortgeschleudert. So lag sie
Auf dem Hügel, und füllte mit ihrer Klage den Himmel!

Sie zu trösten geneigt, obgleich selbst trostlos, redet
Joses sanfte Mutter sie an, und verstummt im Reden.

Bleich stand in der dämmernden Nacht der Zebedäiden
Klagende Mutter. Sie rang die Hände gen Himmel, und blickte
Starr hinauf: Ob, selber die göttliche Rache, noch säume?

Ganz von Schmerzen betäubt, und so vor Traurigkeit sprachlos,
Daß die schwache Lindrung der Seufzer, auch die ihr versagt war,
Kniete nicht fern von Maria, der Mutter des göttlichen Dulders,
Ihre Schwester, und sah in der Nacht den Blutenden schweben!

Keiner beklagt wehmütiger diese Beängsteten, keiner
Herzlicher, als der gerettete, mitgekreuzigte Jüngling.

Aber auch der Unsterblichen Blicke, den Vätern, entgehen
Dieser Traurenden Schmerzen nicht ganz; ob sie am Versöner
Gleich mit ieder von ihren erhabnern Empfindungen hangen.
Abraham hatte die Rettung des mitgekreuzigten Jünglings
So mit Freuden des ewigen Lebens erfüllt, daß er alles,
Was der Sterbende that, mit inniger Liebe bemerkte.
Itzo bewegt' ihn das Mitleid, mit dem der geheiligte Jüngling
Auf die frommen Leidenden sahe, so sehr, daß er schnell sich
Seinem verstummten Erstaunen entriß, und zu Moses sich wandte,
Welcher, verstummt wie er, bey ihm stand. Der erhabene Vater
Von dem zwölfgestämmten Judäa sprach zu dem Stifter
Jener Hütte, die, lange des Allerheiligsten Vorbild,
Opferte, zu dem Schreiber des gottgebotnen Gesetzes:

Was wir sehen, o Sohn! was diese wenigen Stunden
Uns enthüllen, davon wird Ewigkeiten dein Vater
Sich mit dir besprechen. Izt, da das verstummende Staunen
Mich verlassen hat, wollen wir diesem gränzlosen Meere
Einige Tropfen entschöpfen. Du sahst auf Horeb des Mittlers
Herrlichkeit; ich in Mamres geweihtem Haine. Da war er
Sanfter, da tönte des Göttlichen Mund melodische Gnaden.
Eben so sanft, so süßbetäubend erklang mir die Stimme
Von dem geretteten Sünder, von meinem Kinde! Mein Jubel
Ström in die Jubel der Himmel, daß du die Sünder erlösest,
Gottgeopferter! Wie dem nahen Grabe der Jüngling
Sanft zulächelt! Wie ihn die Erbarmungen Gottes beseelen!
Wie der Friede des ewigen Lebens sich über ihn breitet!

Wie gerührt er zugleich, obschon des besseren Lebens
Ruhe so nah, und wie voll Mitleid die Leidenden anblickt.
Aber daß meine Kinder den Allerheiligsten tödten,
Keine Reue sie schmilzt, sie nicht, wie jener, zurückfliehn;
Ach was würd ich darüber, wofern ich noch sterblich am Grabe
Stünde, was würde darüber ihr grauer Vater empfinden!
Was mir Gabriel gern verschweigen wollte, nicht konnte,
Laß Einmal den trüben Gedanken, doch schnell und geflügelt,
Vor dir über, o Sohn, dann zurück zur Vergessenheit gehen!
Er, so mit diesen Wunden zum Weltgerichte wird kommen,
Hat den Gottverlaßnen ihr Urtheil prophetisch gesprochen.
Auch sie haben es, über sich selbst, gesprochen! Der Heide
Wollt' ihn nicht verdammen. Sie aber thatens, und riefen:
Ueber uns komme sein Blut, und über unsere Kinder!
Ach wenn nur die schrecklichen Worte kein Todesengel
Nicht mit eisernem Griffel in ewige Felsen gegraben,
Und vor Gott sie gestellt hat! Ich seh, ich sehe die Völker
Aller Enden, so weit der Aufgang und Untergang strahlen!
Alle Menschen zum Kreuze des Gottversöhners versammelt:
Aber meine Kinder nicht mit! . . . Izt erwiederte Moses:

Vater Isaks, und Jakobs, und jener Treuen, die dennoch,
Ob das Volk zum Bilde gleich lief, Jehova verehrten,
Davids Vater, und der, die den Gottversöhner gebohren,
Und des Vater, der nun die grosse Versönung vollendet,
Heb, o Abram, dein Aug auf, und sieh! Zwar was ich dir sage,
Weist du alles; doch ist es gut, die gesehene Wahrheit

Wieder zu sehen. Sie sind ein Volk des Gerichts, und der Gnade!
Er, der thun wird, was er gethan hat, der Unerforschte,
Der, mit der Rechten, Erbarmung; Gericht, mit der Linken, herabwinkt,
Hat sie auf einen Felsen gestellt, dem Menschengeschlechte,
Allen Söhnen des Staubs, zum strahlenhellen Beweise:
Daß es in ihrer Gewalt sey, sich Tod und Leben zu wählen!
Wer nun unter ihnen den warnenden Felsen entdeckt hat,
Wenn ein solcher Pilger der Erdewanderschaft dennoch
Nicht empor sieht, und lernt, der verwirft sich selber! Sein Blut sey
Ueber ihm selbst, wenn er, nun jenseits am Grabe, zum andern
Grössern Tod hinunter geführt wird! Hier endete Moses.

Abram begann von neuem: Du hast das dankende Lächeln,
Sohn, gesehen, mit dem ich dich hörte. Vielleicht, wenn sie lange,
Zum Beweise, gestanden, zu sündigen aufgehört haben,
Denn es sollen die Söhne der Väter Sünde nicht tragen!
Dann, o Sohn, dann vielleicht noch werden sie.... Sanftes Entzücken
Ueberfällt mich, und, Friede von Gott, umlächelt mein Auge!
Ach dann werden sie noch zum Gottversöner, zum Retter
Aller Menschen, zu ihm, der sie des Tags in der Wolke;
Und in seiner Flamme des Nachts, nach Kanaan führte,
Der am Kreuze für sie auch blutete, wiederkommen!
Kommt, kommt wieder, o kommt zu dem, der euch retten will, wieder
Meine Kinder, zu ihm, zu ihm, den ihr tödtetet, wieder!
Zum geschlachteten Lamm! kommt wieder zum ewigen Leben!

Betend schaut' er gen Himmel. Ihn sah der Geliebte, die Tröstung
Seines Alters, sein Sohn. Der Jüngling kam zu dem Vater.
Denn es war ihm die Jünglingsgestalt nach dem Tode gegeben,

Daß er dem Himmel auf ewig den Gottgeopferten bilde!
Isak sprach: Ich sah in deinem Antliz, o Vater,
Deine Gedanken von fern. Ach, unsre Kinder, sie tödten
Den, so für sie sich heiligt, ihn tödten sie! Ewiger Richter,
Du erbarmst dich noch ihrer, und trägst sie auf Adlersflügeln,
Wie du aus Aegypten sie trugst, zu ihrem Erretter!
Seligkeit gießt mir diese Betrachtung, Entzückungen gießt sie
Mir in die Seele! Noch Eine durchströmt mich mit heiligem Schauer.
Ach du weist es noch wohl, als du auf jenem Gebirge,
Heilig, auf immer heilig ist mir die Stäte des Opfers!
Als du dort zum Altare mich führtest. Dein freudiger Sohn ging
Neben dir her, und wollte mit dir dem Ewigen opfern!
Aber, da ich nunmehr auf dem Opferholze gebunden
Lag, und der heilige Brand bey mir aufflammte; mein Auge
Thränend gen Himmel hinaufsah; du mich das leztemal küßtest;
Dann dich wandtest, und nun den blinkenden Dolch, den Verderber,
Ueber deinem Geliebten emporhieltst: da . . . doch das Trauern
Dieser Stunde verschweig ich! Jahrhunderte Freuden bekrönen
Sie mit Seligkeit! Ach, dein Isak wurde gewürdigt,
Gottes Opfer, das Opfer, das nun auf Golgatha blutet,
Vorzubilden! Entzückung, und sanfte Traurigkeit rinnen
Durch mein unsterbliches Leben! Er sprachs und Abrahams Stimme
Hauchte mit leisem Lispeln ihn an. So sprach sie zum Sohne:

Laß uns zu dem Geopferten beten! Dann knieten sie beyde
Dicht an einander. Ein Arm war um den andern geschlungen,
Ihre Hände, nach Golgatha hin, gefalten, und Abram

Betet':

Betet': O du . . . allein mit welchem göttlichen Namen
Soll ich zuerst dich nennen, du grosser Sündeversöner?
Oder hörst du dich lieber, die Wonne der Glaubenden nennen?
Sohn des Vaters! was hab ich, seitdem dich in Bethlehems Hütte
Eine sterbliche Mutter gebahr, was hab ich empfunden!
O du weinendes Kind, mit welchem Donner durchschalltest
Du die Himmel, als du am Staube der Sterblichen weintest!
Unbegriffen von Engeln; doch ihrer Jubelgesänge
Höchste Begeistrung, hülltest du dich in niedriges Leben!
Kaum, daß sie dich noch erkannten; du aber thatst es, und gingest
Auf dem erhabnen einsamen Wege daher, und dachtest
Deinen Tod! . . . Nun bist du zum grossen Ziele gekommen,
Zu dem Ziele, nach dem du seit Ewigkeiten herabsahst,
Lange, lange zuvor, eh ich war! Unendlicher, du nur
Konntest diesen Tod, den Erretter, zum Ziele dir wählen!
Meinen Erretter, und aller Söhne des ersten Gefallnen!
Und nun . . . bluteſt du, nun, . . . zu sterben! . . . Wir halten, o Gottmensch
Unser Mitleid zurück! Denn du bist über das Mitleid
Aller Endlichen weit erhaben. Allein wir empfinden
Diesen grossen gefürchteten Schlag, mit welchem der Tod dich
Trift, der die weite gränzlose Schöpfung herab und hinauf bebt,
Wir empfinden ihn mit! Erbarme dich unser, erhabner,
Ewiger Mittler, damit wir ihn nicht zu mächtig empfinden!
O du Menschlicher! mehr, noch mehr erbarme dich jener,
Die am Staube dort stehn, dem Staube verwandter, als wir, sind!

Abraham betete so. Sie schwiegen beyde. Darauf kehrt
Isak sich um, und fragt: Wer sind die kommenden Seelen,

Die der Cherub gegen das Kreuz heraufführt? Indem war
Schon ihr schimmernder Haufen dem Kreuze näher gekommen.
Wie ein Morgen erhuben sie sich. Sie hatten vor kurzem
Ihre Leiber, die sinkenden Hütten, verlassen. Es waren
Seelen aus allen Geschlechten der Menschen. Von Pole zu Pole
Wurden izt ihre Körper der schnellverzehrenden Flamme,
Oder dem Grabe gegeben. Sie waren das kleinere Leben,
Ihrem Herzen getreu, und rein, wie ein Sterblicher rein ist,
Durchgewandelt: allein kein gottgesendetes Licht war,
Ihnen zu leuchten, gekommen. Sie führte der denkende Cherub,
Wie sie voll des ersten Erstaunens, über das neue
Höhere Leben, waren, und still zum Allmächtigen flehten,
Tausend Seelen! Es wandte zu ihnen der Cherub sein Antliz.
Abraham, und die Väter vernahmens, was er herabrief
Zu den Seelen, indem sie am nachtvollen Kreuze schwebten.

Was ihr sehet, erwägts mit allen forschenden Kräften,
Die zur Betrachtung euch hat die fromme Bewundrung gelassen.
Keiner von denen, die Weiber gebahren, kann ohne den Mittler,
Der am Kreuze vor euch hier blutet, den Ewigen schauen.
Seelen, ich sag euch das grosse Geheimniß der Ewigkeit. JEsus,
JEsus heißt sein göttlicher Name, der dort für die Menschen,
Für die Verbrecher, die Erben des Todes, dem Richter sich opfert.
Siehe! des Ewigen Sohn, und einer sterblichen Mutter,
(Ach dort steht sie am Kreuz!) ward JEsus der Erde gebohren.
Leiden, beten, wunderthun, lehren, leiden, und leiden,
War sein Leben: und nun, (der ganzen Ewigkeit Wonne

Hängt

Hängt daran!) nun stirbt er, für alle Gebohrne der Erde,
Stirbt für euch! . . . Wär er vom Anbeginne der Welten
Nicht zum Gottversöner erkohren gewesen; so stürbt ihr
Nun den ewigen Tod, den alle Sünder einst sterben,
Denen sein Heil verkündiget wird, und die es verwerfen!
Gott, der euer künftiges Leben, vor eurer Geburt, sah,
Weis, ihr hättet das Heil des Erlösenden angenommen:
Hätt' er das Leben, so euch am Staube der Erde bestimmt ward,
Mit den Tagen der göttlichen Botschaft von Jesu, verbunden.
Seelen, um Seinentwillen, hat euch das Wesen der Wesen
Von den Strafen der Missethat losgesprochen. Ihr seyd nun
Rein vor Gott! . . . Den ihr zu erkennen rangt, nicht erkanntet,
Er hat eure Thränen gesehn; das Flehn, euch der Sünde,
Die ihr fühltet, wie wenig ihr auch die tödtende kanntet,
Euch ihr zu entreissen, dieß Flehn, unsterbliche Seelen,
Hat er in seinem Himmel erhört! Es betete da schon
Der am Kreuze für euch, daß euch sein Vater erhöre,
Und in euch, die brennende Wunde der Missethat, heile!
Denn ihr wart zum ewigen Tode verwundet! . . . O sinket,
Sinkt aufs Antliz, und dankt dem Wiederbringer der Unschuld!
Eurem Mittler! dem Geber des ewigen Lebens dem Dulder!
Jesu, des Ewigen Sohne! dem Sohne der sterblichen Mutter!

Unaussprechlich gerührt, voll sanfter Wehmut und Staunen,
Und von Seligkeit voll, sank iede der Seelen nieder,
Betete zu dem Sohne, dem wunderbaren Erretter,
Zu dem Sterbenden, der, eh Welten wurden, sie liebte.

Salem, der Engel Johannes, und Selith, Mariens Beſchützer,
Sprachen, als ſie vor ſich die dankenden Seelen erblickten,
So mit einander: Wie dieſe Begnadigten, Selith, es fühlten,
Daß ſie es ſind! Wie in ihnen den Frieden des ewigen Lebens
Seine Wunden, des liebenden Mittlers Wunden, erſchaffen!
Ach, ſie ſind nun auf immer der Trübſal des ſterblichen Lebens,
Sind auf immer den Schmerzen der Staubbewohner entriſſen!
Aber unſre Geliebten . . . ſo überſchwenglich begnadigt!
Sonſt mit Frieden von Gott, mit ieder Ruhe beſchattet,
Zwar noch Pilger, allein die der Sterblichkeit Bürde kaum fühlten!
Aber nun . . . wie haben, der Mutter, des Freundes Entzückung,
Dieſe Wangen voll Tod, die grabverlangenden Blicke,
Dieſe ſtrömenden Wunden getrübt! O, Selith, ich fühls auch,
Fühle das Schwert, das ihnen durch ihre Seele geht! . . . Salem,
Ja! viel Leidende hab ich geſehn, viel duldende Menſchen:
Aber noch keinen ſo elend, als ſie! Doch miſcht ſich Bewundrung
In mein Mitleid. Denn was für ein Anblick iſt dieſem zu gleichen,
Menſchen, die der Ewige liebt, ſo leiden zu ſehen?
Doch was dabey mein Erſtaunen mit ſtiller Beruhigung mildert,
Iſt die Tröſtung, die Gott dann oft den Leidenden ſandte,
Wenn ſie nun kaum noch hoften, und wenn die blutende Wunde
Ihnen am tiefſten in ihren zerrißnen Seelen izt brannte.
Und, o Salem, wenn die Begier, die beyden Geliebten
Wieder in Gottes Ruhe zu ſehen, Selith nicht täuſchte;
Sah ich, eben izt ſah ich im ſanften Auge des Mittlers
Kommende Tröſtung für ſie! So ſagte Selith, und irrte
Nicht in ſeinen Gedanken. Des Gottverſöners Erbarmung

Konnte

Konnte ſich, gegen Johannes, und, gegen die qualvolle Mutter,
Länger nicht halten. Er ſah auf ſie mit Blicken herunter,
Durch die, in ihr hinſinkendes Leben, ein neues herabrann.
Und er neigte ſein göttliches Antliz, ſie anzureden,
Gegen ſie nieder. Es hörte mit bebendem Warten die Mutter
Freudigbang, als ob ſie vom Tod erwacht' in die Höhe.
Und die Stimme des ewigen Sohns kam zu ihr herunter:

Meine Mutter! er iſt dein Sohn! darauf zu dem Jünger:
Sie iſt deine Mutter! Die beyden Liebenden wandten
Sich, mit Staunen, und Dank, und Thränen, gegen einander.

Aber der Sterbende hing, von Gottes Gerichte belaſtet,
Litt, was zu denken die Seel' erbebt; was zu ſagen, die Sprache,
Selbſt der Himmel, die Gott am Throne beſingt, verſtummet!
Stille voll Tiefſinn umgab den Todeshügel. Die Erde
Zittert unaufhörlich in ihren Tiefen; doch wurden
Ihre verborgneren Schauer noch nicht in den Gegenden hörbar,
Wo Jeruſalem lag. Erſt einmal war die Erſchüttrung
Zu der Empörerinn aufgeſtiegen. Ein dunkles Gefühl nur,
Etwas, welches von fernher ſchreckte, mit Ahndung von Rache,
Wegen des Bluts, das izt floß! befiel die Herzen der Menge.

Und der Erde geheimes Entſezen durchbebt izt die Klüfte
Eines finſtern Felſengebirgs, zu welchem, um einſam
In den Tiefen der Erde zu trauern, ferne vom Oelberg
Abbadona geflohn war. Er ſaß am Hange des Felſen,

Sah

Sah dem ſtürzenden Strom, ſo bey ſeinen Füſſen herabfiel,
Starrend nach, begleitete, mit hinhörendem Ohre,
Jeden Donner des ſchäumenden Stroms, der hinab von den Höhen
Ueberhangender Berge von Abgrund zu Abgrund ſich wälzte.
Schnell empfindet er unter ſich wandelndes Beben; dann ſtürzen
Neben ihm Felſen hin! Abbadona erſchreckte der Erde
Lautes Trauren! So nannt' er ihr Zittern. Bejammert die Erde,
Daß der Staub ihr Kinder gebahr? und iſt ſie ermüdet,
Ihrer Kinder Verweſung in ihrem Schooſſe zu tragen,
Ihnen ein ewiges Grab, das ſtets von neuen Gebeinen
Schwillt, inwendig fürchterlich iſt, obs auſſen der Frühling
Gleich mit Blumen beduftet? Ach, oder beklagt ſie den groſſen,
Göttlichen Mann, den ich in jener Mitternacht ſahe?
Leiden ſahe, was nie noch ein Endlicher litt? Was iſt wohl
Izt ſein Schickſal? Und warum verweil ich, ihn wieder zu ſuchen
Iſt mir die Hand des ernſten Gerichts auf der oberen Erde
Etwa näher, als hier? Ihr kann ich nirgends entfliehen!
Flöh ich auch aus der Schöpfung, ſie würde doch mich ergreifen!
Ja, ich ſuch ihn! Ich will den Ausgang der furchtbaren Leiden
Sehen, will ganz die wunderbare Begebenheit wiſſen!
Aber wenn ihn nur nicht ſo viele himmliſche Schaaren
Stets umgäben! Als ich jüngſt vor ihm flohe, wie ſchrekte
Mich ihr ſchleuniger Anblick! Und wagt ich, der himmliſchen Schimmer
Nachzuahmen, und kühn in einen Engel des Lichts mich
Zu verwandeln; würden mich nicht die Blitze des Richters
Schnell enthüllen? die Engel mich dann in meiner Geſtalt ſehn?
Aber Satan thut es ja, er, ſo durch gröſsre Verbrechen

Gott

Gott erzürnt hat, als ich! der unnachlassende Sünder
Thuts! Dazu verheel ich in meinem qualvollem Herzen
Keinen niedrigen Zweck, warum ich mich also verstelle!
Aber soll ich es, soll sich Abbadona verstellen?
Geh, Verworfner, in deinem Elend! . . . Also beschließ ich
Nicht zu gehn? und das Ende des wunderbarsten der Leiden
Nicht zu wissen? Denn wie vermöcht ich, die Blicke der Engel
Zu empfinden, und nicht zu fliehn? So denkt er, und schwingt sich,
Zweifelhaft noch, aus den Tiefen empor. Kaum hat er der Erde
Obersten Staub betreten, als er mit Staunen zurückbebt.
Denn er sahe vor sich in schreckenden Nächten die Erde
Liegen. Am Mittage, (dacht er) in diesen belastenden, bangen
Finsternissen! Ist sie nun auch dem ernsten Gerichte
Reif geworden? Und soll sie vergehn? Des Ewigen Schrecken
Ruhen auf ihr! Die Hand des Allmächtigen hat sie ergriffen!
Und warum? Hat ihr Schooß den wunderbaren Erdulder
In sich begraben, und fordert von ihren Söhnen ihn Gott nun?
Aber kann Er sterben? Wohin ich blicke, verwirrt mich
Jeder neuer Gedanke! Viel besser eil ich, und such ihn,
Seh ihn, und lerne dadurch, als daß ich einsam hier grüble.

Als er so sich entschloß, stand er am waldigten Gipfel
Eines Gebirgs, und sucht', in der überhüllenden Dämmrung,
Lange sucht' er die heilige Stadt mit fliegenden Blicken;
Sah sie endlich, wie Trümern, auf denen bewölkender Dampf schwimmt,
Vor sich liegen. Und nun (Ihm bebten seine Gebeine,
Da er es that!) nimmt er die Gestalt der Engel des Lichts an;

Seine

Seine Jünglingsgestalt, womit er im Thale des Friedens
Schimmerte! Doch sie war ein fernnachahmendes Bild nur
Zwar floß glänzendes Haar auf seine Schultern hernieder,
Unter den glänzenden Locken erklangen goldene Flügel,
Und die Klarheit des werdenden Tags bedeckte des Seraphs
Leuchtendes Antliz: allein sein Aug' hielt Thränen zurücke!
Und nun flog er den bebenden Flug. Wo am dickſten die Nacht lag,
Dieſer Gegend nähert' er ſich. Zum Todeshügel
Strömt' am dickſten die Nacht vom ſchweigenden Himmel herunter.
Als er über dem Ufer des todten Meeres heraufſchwebt,
Hört er ungewöhnliches Brüllen der ſteigenden Waſſer;
Mit der Wogen Gebrülle, gequälter Verzweiflungen Jammern!
So, wenn im Erdbeben, gerichtbelaſteter Städte
Wenn nun Eine der groſſen Verbrecherinnen verurtheilt
Im Erdbeben verſinkt, ſo winſeln dann mit dem Schlage,
Jenem dumpfen Schlage der unterirrdiſchen Rache
Todesſtimmen herauf! Noch einmal erzittert die Erde,
Und noch einmal ertönen mit ihr, entheiligte Tempel,
Stürzende Marmorhäuſer, und ihrer zu ſichern Bewohner
Todesſtimmen! Es flieht der bleiche, rufende Wandrer!
Abbadona vernimmt mit des todten Meeres Getöſe
So der beyden Gerichteten Brüllen, erkennt ſie, entſezt ſich,
Flieht mit wankendem Fluge die jammerhallenden Ufer.
Und nun nähert er ſich dem Kreiſe der Engel. Ein ſchnelles,
Unbezwingbares Schrecken befiel ihn, als er den vollen,
Majeſtätiſchen Kreis der Ungefallnen erblickte!
Bald wär ſeine lichte Geſtalt in entſtellendes Dunkel

Wieder zerflossen! Die äusserſten Engel, vertieft in das Anſchaun
Deß, ſo den wunderbaren, den ſündeverſönenden Tod ſtarb,
Merkten den Kommenden nicht. Allein Eloa erblickt ihn,
Schnell erkennt er ihn, denkt: Der Gottverlaßne! der bange,
Qualvolle Seraph will er den Gekreuzigten ſehen? . . . Er ſah ihn
Schon am Oelberge leiden! Er ſucht ihn wieder! Wie elend
Iſt er! . . . Von dieſer gebeugten und daurenden Reue geſchmolzen!
Faſt ſeit ſeiner Erſchaffung in dieſe Thränen ergoſſen! . . .
Gott! Weltrichter! du wirſt mit ihm es alles vollenden,
Was du beſchloſſeſt! . . . Und ich, wie könnt ich über ſein Schickſal
Noch erſtaunen? Iſt nicht, durch den die Unſterblichen wurden,
Jeſus Chriſtus am Kreuze, den ewigen Tod zu erdulden:
Und den Tod der Menſchen zu ſterben? . . . Er fiel auf ſein Antliz
Betend nieder, und lag, und weinte zum groſſen Erdulder!
Izt erhub er ſich, winkte der Engel einem. Der Seraph
Stand vor ihm da. Es ſagt' Eloa: Fleug zu den Engeln
Und den Vätern, ſage zu ihnen: Mit zweifelndem Zittern
Naht ſich euch Abbadona. Wofern er, in eure Verſammlung
Noch zu kommen, es wagt; ſo laßt den Trauernden kommen.
Denn er naht ſich mit Thränen, den ſterbenden Mittler zu ſehen.
Keiner gebiet ihm zu fliehn! Laßt ihm die qualvolle Lindrung!
Denn es umgeben das Kreuz noch größre Sünder, als er iſt!

Abbadona umzitterte noch der Engel Verſammlung,
Zweifelte, ſchwebt', und ſtand, und ſchlüpft' am Boden. Er wär'
Gerne geflohn. Allein er ermannte ſich durch den Gedanken:
Keinen Geringeren, als den Verſöner, könne der groſſe

Feſtliche

Feſtliche Kreis der Engel umgeben. Izt wagt ers, und ſchwebte
In den ſchreckenden Kreis. So wie die Engel ihr Antliz
Wandten, und ihn erblickten; ſo ſahn ſie, die bange Verſtellung,
Todtes Lächeln, und Glanz, der keine Seligkeit ſtrahlte,
Tauſendjährigen Gram, unüberwindliches Trauern,
Abbadona! Sie lieſſen mit ſtillem Mitleid ihn fortgehn.
Und er näherte ſich dem nachtbelaſteten Hügel;
Sah die Gekreuzigten; wandte ſich. Nein ich will ſie nicht ſehen,
Nicht der Sterbenden Antliz! Ihr Leiden verwundet zu tief mich!
Führt zu graunvolle Bilder vor meinen Gedanken vorüber!
Klagt zu laut vor dem Richter mich an! Denn, ach, der gewandte,
Kurze, fliegende Blick auf ihre Wunden, durchflammt mich
Schon mit wütender Angſt! ... Mitunglückſelige Menſchen,
Und ſo ſehr mitſchuldige, daß, durch ſchwarze Verbrechen,
Eure Brüder euch zwingen, ſie, vor dem Antliz der Sonne,
Feyerlich vor unzählbarer Mengen Verſammlung, zu tödten!
Nein, es ſoll ſie mein Auge nicht ſehn, die ihr izt der Verweſung,
Grauſam oder gerecht, zuſendet! ... Dem trüben Gedanken,
Qualenvoller, entreiß dich dem ängſtlichen Todesgedanken.
Den ich ſuche, wo find ich ihn auf? Ja, dieſe Verſammlung
Aller Himmel, ſie iſt nicht umſonſt herunter geſtiegen!
Sie umgiebt ihn! Er iſt in dieſem heiligen Raume!
Aber, wo? ... Am Oelberge war das furchtbarſte Dunkel,
Wo er war! Doch hier ſtrömts auf den gebeinvollen Hügel!
Und da kann er nicht ſeyn! Wenn mir ein Engel ihn zeigte!
Wenn ich fragen dürfte, dann mir ein Engel ihn zeigte!
Unglückſeliger! ... Wenn ſie mich nur an dieſer Erſchüttrung,

Dieſer

Dieſer ſchleunigen Wehmut, nicht kennen, zu fliehn mir gebieten!...
Nein! ſie bemerken mich nicht, vertieft in groſſe Gedanken
Von dem göttlichen Manne, zu dem der Richter ſie ſandte!
Ach wo iſt er? Iſt er vielleicht in des deckenden Tempels
Allerheiligſtem? Betet er dort von neuem? Und ſoll ihn,
Wie er leidet, kein Endlicher mehr, nicht den blutigen Schweiß ſehn,
Der von ſeinem Angeſicht rinnt? ... Doch der himmliſchen Augen
Sind mehr auf den Hügel, als auf den Tempel, gerichtet;
Wenn ich anders es ſehe, wohin ſie blicken. Verworfner!
Ja, ſo biſt du erniedrigt, du darfſt dein ſchamvolles Auge
Nicht zu den Gottgetreuen erheben, obgleich du es wagteſt,
Ihnen ſelber in ihrer verklärten Geſtalt dich zu zeigen!
Auf dem gebeinvollē Hügel? ... Vielleicht, daß er dort, wo Verbrecher,
Dieſe lauteſten Zeugen des Falls der Sterblichen, bluten,
Was er auf Erden zu leiden beſchloß, vollendet? Vielleicht liegt
Unter Gebeinen der Göttliche dort, und betet zum Richter?
Ach ſo muß ich denn wieder zum Todeshügel mein Antliz
Wenden! Er wandt es; doch ſchwebt' er mit bangem, ſäumenden Fluge;
Seitwärts ſchwebt' er hinab, und ſuchte lange mit ſcharfen,
Schnellen Blicken unter den Kreuzen. Er findet Johannes,
Und begleitet mit ſeinem Auge die Blicke des Jüngers.
Und der Geopferte für die Verbrecher hing in der Nacht hin;
Schien mit brechendem Aug' ein Grab, zur Ruhe, zu ſuchen!
Als von dem erſten Entſetzen ſich Abbadona emporwand,
Dacht er: Es iſt nicht möglich! Es iſt nicht möglich! Er iſts nicht!
Sterben?... Es iſt nicht möglich!... Allein, ihr Himel! (Was wag ich,
Mir zu überreden? ... Ich täuſche mich nicht! Ich ſeh ihn!)

Ja! er iſt es dennoch! . . . Ach, den ich am Oelberge ſahe,
Leiden ſahe, was nie noch ein Endlicher litt, dein Opfer,
Unerbittlicher Richter, er iſts! . . . Izt ſank er zum Hügel
Tiefer hinab. Hier will ich am Staube der Erde, (ſo dacht er,)
Auf den Ausgang des wunderbarſten aller Gerichte,
Warten; und, wenns ein Endlicher kann, den göttlichen Dulder
Sterben ſehn! . . . Was iſt es in mir, ſo wie Ruhe mich lindert?
Iſts Betäubung der Angſt? wie? oder wirkliche Hofnung?
Ach der Hofnungen beſte, vernichtet zu werden? O täuſche,
Einzige Hofnung, täuſche mich nicht! Mich deucht ja, ich dürfe
Um die Vernichtung dem Richter izt flehn! Es deucht mich, er werde
Izt mich erhören! . . . O wenn der göttliche Dulder ſein Haupt nun,
Richter der Welt! am Kreuze geneigt hat, und du, ein Rächer,
Daß wir die Sünd erſchufen; zur Sünde die Menſchen verführten!
Einige dieſer Verbrecher, als Todesopfer, dem Schatten
Deines Getödteten weihſt, und um ſein Grab ſie vernichteſt!
Ach, dann ſondre mich auch, mich den verworfenſten Sünder,
Abbadona mit aus, daß du dem Todten mich opferſt!
Ach, dann bin ich nicht mehr! Dann fühl ich der nächtlichen Qualen
Flamme nicht mehr! Ich war einmal! Dann bin ich vergangen!
Aus der Weſen Reihe verlöſcht! auf immer vergangen!
Von den Engeln, von allen Erſchafnen, von Gott, vergeſſen!
Sieh, ich ſtrecke mein Haupt, Gott, deiner Allmacht entgegen!
Würdige, Richter der Welt, mich, daß ihr geheimes Berühren,
Oder ihr fallender Bliz, aus deiner Schöpfung mich tilge!

Alſo wünſcht, ſo wähnet er, hoffen zu dürfen; erfreut ſich,
Und entſezt ſich, über die Hofnung! Er ſchwebt' am Staube,

Blickte

Blickte zum blutvollen Kreuz hinauf, zum sterbenden Mittler,
Dachte, mit iedem fliegenden Blicke, der Göttliche würde,
Nun! nun! sterben! Und trüberes Schrecken, vernichtet zu werden,
Ueberfiel, mit iedem Gedanken, ihn! Sichtbar verdunkelt,
Stand er, und strebt', und rang, die lichte Gestalt zu behalten!
Als er so sich bestrebt, und sich in der Bangigkeit wendet,
Sieht er nicht ferne von sich, bey einem der Kreuze, zur Rechten
Jenes erhabneren Kreuzes, das mitten schreckender aufstieg,
Sieht er dort auf Einmal den mitgeschafnen, geliebten,
Furchtbaren Abdiel schweben! . . . Die ringsumglänzenden Engel
Hüllt' ihm izt Dunkelheit ein! Die Schöpfung ward ihm enge!
So ergrif ihn die Angst, es werde sein Freund ihn erkennen!
Was in ihm unsterbliches war, die geistigen Kräfte
Alle, ruft er zurück, daß Abdiel ihn nicht erkenne!
Eilend, als wär er von Gott, aus fernen Welten, zu andern
Fernen Welten, gesandt, und dürft' auf der Erde nicht weilen;
Wandt' er zu Abdiel sich, und sprach die geflügelten Worte:

Sag, Geliebter, du weist es vielleicht: Wenn ists dem Versöne
Daß er sterbe, gesezt? Mir ist zu eilen geboten,
Und ich wünsche doch auch, den heiligen, gottgewählten,
Schrecklichen Augenblick, wo ich auch sey, anbetend zu feyern!

Abdiel stand gewendet. Allein izt kehrt er sein Antliz
Auf den Verlornen, und spricht mit Ernste, den Wehmut mildert:

Abbadona! ... So steigt ins Gesicht des blühenden Jünglings,
Den der rufende Blitz erschlug, die Farbe des Todes
Schnell herauf! So strömte die Nacht des Abgrunds ins Antliz

Abbadonas empor! Die Heiligen ſahen ihn alle
Dunkel werden! Er floh aus ihrem ſchreckenden Kreiſe!
Als er am fernen Himmel bey einem Hügel hinabſank,
Kam an der anderen Seite des Hügels, ein angſtvoller Schatten
Dunkler, als Abbadona, herauf. Die Himmliſchen ſahn ihn.
Und es ſagte zum andern der Himmliſchen einer: Wer iſt er
Jener Verworfne, der dort vom Hügel gegen uns herkömmt?
Wie die Hand des Gerichts ihm ſeine Stirne gebrandmarkt,
Wie der ewige Tod den Gottverlaßnen entſtellt hat!
Aber er wagts, in unſre Verſammlung zu fliehn?... Doch ich ſtaune
Itzo, Geliebter, nicht mehr. Sieſt du den hohen Obaddon,
Der dem Schatten gebeut? Ach, es iſt der Geiſt des Verräthers!
Itzo brachte den bangen Verworfnen der Todesengel
Näher zum Kreuz herüber. Nun ſahn ihn die Himmliſchen alle!
Dunkel, ein Flecken der Nacht, die über den Erdkreis herabhing,
Angſtvoll, als wenn, wohin er auch ſchwebte, ſich über ihm Blitze
Zu entzünden, unter ihm ſich die Erde zu öfnen,
Jene des Rächenden Feuer auf ihn herunter zu ſchleudern,
Dieſe mit gleichem Ergrimmen ihn zu verſchlingen, bereit ſey:
Alſo näherte ſich des Verräthers Schatten dem Kreuze.
Und er ſahe, (Das muſt' er!) zum Todesengel Obaddon
Unverwendet empor. So wie die Rechte des Seraphs,
Und, in der ſchreckenden Rechte, das flammende Schwert ſich bewegte
Und den Flug ihm gebot; ſo flog der gerichtete Sünder.
Und es blieb Obaddon auf einer hangenden Wolke
Mit dem Bebenden ſtehn, und ſprach mit gebietender Stimme:

Schau,

Schau, Verworfner! ... Da liegt Bethanien! ... Kaiphas Hütte
Hier! ... dort unten das Haus, wo du seines Todes Gedächtniß
Auch mit empfingst! ... Da ist Gethsemane! ... jener, dein Leichnam! ...
Bebst du? ... Aber fleuch nicht! Er streckte das flammende Schwert aus.
An dem Kreuze, das nächtlicher über die andern heraufragt,
Der ist Jesus Christus! ... Er stirbt, Sich, für die Menschen,
Gott zu opfern; ihr Leben, und ihren Tod zu versüssen;
Sie dem Tode, den du izt leidest, dem ewigen Tode
Zu entreissen; und sie zu erhöhn zum Anschaun der Gottheit! ...
Diese Wunden, aus denen das gottversönende Blut quillt,
Glänzen, wenn er mit ihnen dereinst, ein Richter der Welt, kömmt!
Und nun wende dich, Todter! Mit niedergebückter Verzweiflung
Wandte der Todte sich weg. Von ihm entlastet Obaddon
Schnell der Heiligen Kreis. Schon schweben sie unter Gestirnen.
Und die unübersehbare Weite der schweigenden Schöpfung
Schrekt den Verräther. Ein schneller, ihm qualenvoller Gedanke,
Vom allgegenwärtigen Richter, befällt ihn! Lange
Zittert er, eh er es wagt, zum Todesengel zu sagen:

Fürchterlichster der Engel, vernichte mit diesem entflammten
Blitzewerfenden Schwerte mich! Ach, zum ewigen Richter!
Führe zu seinem Throne mich nicht! ... Gehorch, und verstumm du!

Also gebot ihm der Todesengel, und führt' ihn erzürnter.
Und nun stand auf einer der Sonnen, (Obaddon befahls ihm)
Judas Ischariot still, bey ihm der Engel des Todes.
Und er zeigte dem Sünder von fern den Himmel der Gottheit,

Ihrer ſichtbarſten Herrlichkeit Stäte, die Stäte des Anſchauns!
Ob der Richter izt gleich in heiliger Dunkelheit thronte,
Und die Halleluja des ewigen Lebens, die Feyer
Seiner Gerechten um ihn, und ihre Wonne, verſtummten:
So war doch der Himmel nicht minder Himmel, der Gottheit
Würdiger Sitz; und, ſelbſt für die Erſten der Seligen, hatt' er
Nichts von ſeiner, den Menſchen undenkbaren Wonne, verloren!
Dieß, (ſo ſagt' Obaddon zum Gottverworfenen,) dieß iſt
Gottes Himmel, der Schauplatz der ſeligſten Offenbarung,
Welcher die, ſo ihn lieben, der Unausſprechliche würdigt!
Gott hat vor den Endlichen izt ſein Antliz verborgen!
Auf dem Throne der Nacht, (Fall nieder, beb, und verzweifle!)
Heilige Nacht, wie ſie dein neues Auge noch nie ſah,
Schreckend umhüllt, dort ſchauen wir ſonſt die Herrlichkeit Gotte
Jener himmliſche Hügel, er heiſſet Sion. Auf ihm wird
Er, der für die Menſchen vom Anfang der Welten erwürgt iſt,
Oft den vollendeten Frommen mit ſeinen Gnaden erſcheinen!
Zwölfe jener goldenen Stühle, die du auf Sion
Gleich den Sonnen erblickſt, ſie ſind des Erlöſenden Jüngern
Von dem groſſen Belohner beſtimmt. Auf dieſen, Verräther,
Richten die Jünger dereinſt die Welt. Du warſt ein Jünger! . . .
Jammre nicht, vernichtet zu werden! du jammerſt vergebens!
Schau! So viele der Herrlichkeiten des Himmels dein Auge
Zu entdecken vermag: ſo viele Qualen hat Gott dir
Hier, Gerichteter, zugemeſſen! Vergebens beſtrebſt du
Dich, Ohnmächtiger, nicht zum Himmel hinüber zu blicken!
Lerne des Richtenden Allmacht erkennen. Dem Felſen im Meer gleich,

Den

Den kein Sturm nicht bewegt, sollst du hier stehen, und schauen!
Daß er, in diesen Himmel, zu dieser ewigen Ruhe,
Die ihn lieben erhöh, stirbt Jesus Christus am Kreuze!
Mit den Worten verließ ihn Obaddon, und schwebte zum Himmel
Weiter hinüber, und blieb auf einer der Sonnen des Himmels,
Anzubeten. . . . . Izt kömmt er zurück von seinen Gebeten
Zum Verworfnen, der steht, und schaut, und ewigen Tod fühlt!
Wende, Todter, dich! komm! Ich führe dich itzo zur Hölle,
Deiner ewigen Wohnung! So sprechen Donner! So sprach es,
Mit entsetzlicher Stimme, der Todesengel, und eilte.
Und schon näherten sie der Hölle sich, hörten von ferne
Ihr Getöse, das an der äussersten Schöpfung Gestade
Brüllend schlug, und unter den nähsten Sternen verhallte.
In dem Raume, den ihr Gott in dem Unendlichen abmaß,
Wälzt sie sich, keiner Ordnung gehorsam, auf und nieder,
Keinem Gesetze der langsamen, oder schnellen Bewegung.
Fleugt sie eilend einher; so hat ihr der Richter geboten,
Ihrer Bewohner neue Verbrechen, durch wildere Flammen,
Durch geschärftere Pfeile des ewigen Todes, zu strafen!
Itzo flog sie mit wütendem Eilen herauf. Der Verworfne,
Und sein mächtiger Führer, verlassen die Gränzen der Welten,
Schweben hinab zur Pforte der Hölle. Der Engel des Todes,
Der sie hütet, erkennt Obaddon, sieht den Verbrecher,
Der sich neben ihm krümmt, und zu entfliehen, sich martert.
Aber, unter dem flammenden Schwerte gebückt, muß er eilen!
Und der herrschende Seraph, der Abgrunds Hüter, eröfnet
Mit weitschmetterndem Krachen die diamantene Pforte.

Lägen Gebirge darinn, sie würden den graunvollen Eingang
Nicht ausfüllen: sie würden nur rauher ihn machen! Obaddon
Bleibt mit dem Todten hier stehn. Es führt kein Weg zu der Hölle
Schreckenden Tiefen. Es wälzen sich, dicht bey der Pforte, die Felsen
Unabsehlich hinab, durch treufelndes Feuer gespalten.
Schwindelnd, sprachlos, und bleich, mit weitvorquillendem Auge,
Blickt das Entsetzen hinunter. Der göttlichen Rache Vollender
Stand (hier schläft der Tod nicht) an diesem Grabe mit dir still,
Juda Ischariot, Gottverräther! . . . Es sagte der Seraph
Weggewendet, allein sein niedersinkendes Schwert wies
In die Tiefe: Dieß ist der Gerichteten Wohnung, und deine!
Daß die Erdegebohrnen, die Sünder, nicht alle den Tod hier
Leiden, den ewigen Tod, stirbt Jesus Christus am Kreuze!
Also sagt er, und stürzt den Todten hinab in den Abgrund!
Eilt, entschwingt sich der Hölle, durchfliegt die Welten. Izt kömmt er
Zum Altar des geopferten Gottes, zu Golgatha wieder,
Steht, und wartet auf neue Befehle der zürnenden Allmacht.

Der Messias.

Zehnter Gesang.

Inhalt.
des zehnten Gesangs.

Der Vater sieht von seinem Throne auf den Sohn herunter. Der Meßias empfindet, daß Gott noch nicht versönt sey. Er fühlt den näheren Tod. Er sieht nach seinem Grabe hinunter, und betet ins Geheim für die Sterbenden. Darauf wendet er sein Antliz nach dem todten Meere. Satan, Adramelech und die Hölle empfinden sein Gericht. Izt blickt der Versöner auf die Schaaren der Heiligen umher, die das Kreuz umgeben. Er verweilt am längsten bey den Seelen des zukünftigen menschlichen Geschlechts. Es war izt einer der grossen Zeitpunkte gekommen, in welchen viel edlere Seelen der Erde gegeben werden. Eh diese noch von ihren Schutzengeln mit ihren Leibern vereinigt werden, entwickelt eine von denselben ihre Gedanken über den sterbenden Versöner. Nun ergeht der Befehl des Meßias. Er segnet die Seelen, indem sie von den Engeln fortgeführt werden. Die Charaktere dieser Seelen. Da ihre Engel mit ihnen vor den zwanzig Palmen am Oelberge vorüber schweben, wo der Erlöser das erste Gericht erduldet hatte; so segnen ihnen die Seelen der Väter, die dort versammelt sind, nach. Einige von diesen Vätern werden genannt. Ein Gespräch zwischen Simeon und Johannes dem Täufer. Mirjam und Debora klagen den sterbenden Versöner in einem Liede. Er kömmt dem Tode sichtbar näher. Die meisten Frommen entfernen sich. Lazarus geht Lebbäo nach, ihn zu trösten. Lazarus hatte, seit der Kreuzigung Jesu, fast eben die Empfindungen gehabt, derer er sich von der Zeit, da er todt gewesen war, erinnerte. Es deucht ihn, als wenn er unter Unsterblichen sey. Indem er hiervon mit Lebbäus redet, schwebt Uriel vorüber, dessen weggewendeten Glanz er sieht. Uriel kündigt der Versammlung der Heiligen an, daß er den ersten der Todesengel gegen die Erde herkommen, gesehen habe. Der Eindruck, den diese Nachricht auf die Väter, und unter diesen auf Henoch, Abel, Seth, David und Hiob, am vorzüglichsten aber, auf unsre ersten Eltern, macht. Diese schweben zu dem Grabe Jesu hinab. Sie erinnern sich, in einem Gebete an den Meßias, ihres Falls. Sie danken, daß sie Gnade erlangt haben. Der Versöner sieht voll Barmherzigkeit auf sie herunter. Hierauf beten sie, für das menschliche Geschlecht. Eloa ruft von der Zinne des Tempels, der Todesengel komme! Dieser trit auf den Sinai, fleht zum Meßias, um Stärke, den Befehl Gottes zu vollbringen, sieht auf, und sagt, was ihm Jehova geboten hatte. Der Meßias stirbt.

Der
Meſſias.
Zehnter Geſang.

Immer weiter komm ich, auf meinem furchtbaren Wege,
Imer näher zum Tode des Sohns. Ach, wärs nicht der Liebe,
Nicht der Tod der ewigen Liebe; ſo würd ich erliegen,
Unter der Laſt der Betrachtung! Auf beyde Seite iſt Abgrund
Du zur Linken: Ich ſoll nicht zu kühn von dem Göttlichen ſingen!
Hier zur Rechten: Ich ſoll ihn mit feyrlicher Würdigkeit ſingen!
Und ich bin Staub! . . . O du, deß Blut auf Golgatha ſtrömte,
Deſſen Allgegenwart mich, von allen Seiten, umringt hat,
Du erforſcheſt meine Gedanken! Du ſieheſt es alles,
Was ich denke, vorher, du Naher! Ja, ſelber kein Wort iſt
Mir auf der Zunge, das du nicht wiſſeſt. Mein Gott! mein Verſöner
Leite mich, mein Verſöner, und, wenn ich ſtrauchle, vergieb mirs.
Deines Lichts Ein Schimmer, von deiner Gnad Ein Tropfen,
Iſt, dem Erkenntnißbegierigen, iſt, dem Durſtenden, Fülle!

Von

Von dem Throne, der ſonſt, die hellſte ſichtbare Schönheit,
Leuchtete, nun in ſchreckenerſchaffende Nächte gehüllt ſtand,
Einſam daſtand; um den izt kein Unſterblicher feyrte;
Auſſer, daß, von dem bebenden Hange der unterſten Stufe,
Kniend, mit betendem Auge, mit banggerungenen Händen,
Starr vor Erwartung, der erſte der Todesengel emporſah:
Von dem Throne ſchaute, mit unverwendetem Antliz,
Auf den göttlichen Sündeverſöner, Jehova herunter.
Durch die helleren Stäubchen der Sonnen, die dunklern der Erden,
Durch die verſtummte Natur; mit Blicken, von dem nur verſtanden
Dem nur gefühlt, auf den ſie, vom Auge des Ewigen, ſtrömten,
Schaut' er hinab. Es empfindet, den Blick des richtenden Vaters,
Jeſus Chriſtus; weis, daß Jehova noch nicht verſönt iſt!
Weis es, und fühlts unausſprechlich, durchſtrömt von des näheren Todes
Schauer. . . . Es zittern in ihrem verborgenſten Leben die Welten!
Banger, trüber, verſtummender ſtehn die Unſterblichen alle,
Bey der Empfindung des Sohns, die mit mehr Todesbläſſe
In des Göttlichen Angeſicht ſtieg. Dem müden Auge,
Das zu brechen begann, entſanken verlöſchende Blicke,
Fielen auf ſein Grabmaal, das gegen Golgatha über
Einſam, unter alternden Bäumen, in Felſen gehaun, lag.

Todesſchlumer, bald wird dich mein Leib dort ſchlumern! So dachte
Jeſus Chriſtus, indem ſein Blick an dem Grabe verweilte.
Darum nahm ich dich an, du Leib von Staube! Verweſen
Sollſt du nicht; doch ſollſt du entſchlafen liegen. Mein Vater,
Trockne die Thränen von deren Geſicht, die dann um mich weinen!
Ausgeſönter! erbarme dich ihrer, ſie weinen um Jeſum,

Deinen

Deinen Eingebohrnen! Erbarme dich ihrer, wenn nun auch
Ihre lezte Stunde von dir zu ihnen gesandt wird!
Heiliger Vater, erbarme dich aller, die an den Geliebten,
Deinen ewigen Sohn, den Gottgeopferten, glauben;
Wenn sie, in diesem Glauben, nun auch mit dem Tode ringen
Ach, ich fühl ihn, ich fühl ihn, den Tod! Des Ewigen Schrecken
Trägt er! Er ist ein Schwert in der Hand des Allmächtigen! Furchtbar
Ist er! ... Zwar sie werden es, was ich empfand, nicht empfinden;
Sie sind endlich! Allein aus dem Meer, in welches ich sinke,
Kann ein Tropfen in ihnen des Todes Schrecken verbreiten!
Einige, göttlicher Vater, du hast es also beschlossen!
Einige werden entschlummern; es werden einige sterben;
Einige deiner Geliebten, o Vater, des Todes sterben!
Vater! Vater! erbarme dich aller, die dürstend nach Hülfe,
Die, im Kampfe des Todes, um Labsal! um Gnade! dich anflehn.
Derer, die aus viel Trübsal ihr müdes Leben dem Grabe
Brachten, in Dürftigkeit lebten, und dennoch dich nicht verkannten;
Die, wie schuldlos sie waren, mit Schmach der Sünder befleckte;
Die, dem Freunde getreu, die Feinde segneten; Demut,
Liebe der Brüder, und Liebe der Menschen, durch Handlungen, zeigten;
Derer, die, unverblendet von Ehre, Reichthum, und Hoheit,
Gutes zu thun sie gebrauchten, und, sie zu entbehren, vermochten;
Aller, die, nach den verschiednen, von dir gegebenen Gaben,
Nach dem kleinern und grösseren Anlaß, durch welchen die Vorsicht
Sie anlockte; mit reiner, mit herzlicher Liebe, dir dienten:
Derer erbarme dich, Vater, in ihrer lezten Stunde!
Wenn ihr Auge nun auch zu brechen beginnt, die Verwesung

Ihren Körper verlangt; der Schöpfer die Seele! dann ſende
Deine Tröſtung, den Geiſt, der unausſprechlich in ihnen
Bete, bis du ſie über das, ſo ſie verſtanden und baten,
Ueberſchwenglich erhörſt, und zu deiner Ruhe ſie einführſt.
Gott der Liebe, mein Vater, um dieſer quellenden Wunden!
Dieſer blutigen Krone, die meiner Schläfe ſich eingrub!
Um der Todesangſt willen, die meine Gebeine durchſchüttert!
Um deß, was ich izt leide, noch leiden werde! der Liebe,
Dieſer Liebe willen, mit der ich, erniedrigt zum Tode,
Bis zum Tod am Kreuze, das Heil der Menſchen vollende:
Hör mich, und laß, die ich liebe, getreu bis ans Ende mir bleiben!
Troſtvoll ſterben! den Lohn der Ueberwinder empfangen!

Alſo denkt, und betet in ſich Er, der von der Welten
Anfang erwürgt iſt, der Herr, barmherzig, und gnädig, und duldend
Voller Güte, voll Treu! der ewige Hoheprieſter,
Betet ſo, da er izt, zum Allerheiligſten, eingeht.

Und er wandte ſein menſchenliebendes Auge vom Grabe
Nach dem todten Meere, wo Adramelech und Satan
Lagen. So wie ſich der Blick des ſterbenden Gottverſöners
Wandte, ſo ward er, von fliegendem erderſchütternden Schrecken,
Bis in die nächtliche Tiefe des todten Meeres, begleitet!
Und die beyden Verworfenen ſanken zur niedrigſten Stufe
Ihres Elends hinab. Des Ewigen Rathſchluß in Eden:
Jeſus ſollte den Kopf der Schlange zertreten! Er wurde
Nun vollendet. Seitdem der Gottverſöner am Kreuze
Blutete, fühlte die Hölle des Ueberwinders Gerichte!
Aber vor allen empfanden ſie Adramelech und Satan!

Satan, indem er vor Qual der unterirrdiſchen Felſen
Einen zermalmt', und kaum, mit ſchwerem dumpfen Gebrülle,
Stammeln konnte, begann: Fühlſt du ſie, wie ich, die entflammte
Unverſönliche Qual, die in ieden Abgrund des Herzens
Tod auf Tod mir, ewigen Tod! ſtets heiſſer hinabſtürzt;
Sieh, ich will dir, verruchter, gerichteter, ewiger Sünder!
Ich, wie du, ein verruchter, gerichteter, ewiger Sünder!
Ihre ſchwarze Geſtalt, ſo viel ich vermag, dir beſchreiben.
Zwar ſie hat nicht Bilder genung die unterſte Hölle,
Meine Qualen dir ganz, ſo ganz, wie ichs dürfte, zu zeigen:
Dennoch hör mich, Verruchter! Wofern du etwa nicht alles,
Was ich empfind, empfindeſt; ſo ſoll es, was ich dir ſage,
Elend genung dich machen. Mit mir ſollſt du es empfinden!
Oder es doch als künftig, mit ſtarren Ahndungen, fürchten!
Höre! So ſehr hat mich mein Jammer niedergeworfen,
Daß mich ſo gar der Anblick von deiner Qual nicht mehr froh macht!
Wie ich erniedriget bin, ward ich noch niemals erniedrigt!
Siehe, ſo tief, daß ichs, mit grimmigem Zagen, bekenne!
Ja, Er iſt allmächtig! allmächtig iſt Er! Allein ich
Was bin ich? Das ſchwärzte der Ungeheuer des Abgrunds!
Ganz, ganz unten lieg ich, auf mir die Hölle! von allen
Seinen Qualen gedrückt! von allen Seinen Gerichten
Ueberlaſtet! . . . Und hat Er etwa, den Ewigtodten
In dieß tiefſte der Gräber mit ſeinem Donner zu werfen,
Würdig geachtet? Ein Engel gebot uns zu fliehen! wir flohen!
Und in weſſen Namen gebots der Geſendete Gottes?
O was iſt es in mir? was für ein neues Gericht iſts,

Das mir drohet? Ich darf den groſſen Namen nicht nennen!
Und er ſtirbt izt vielleicht, in deſſen Namen wir flohen!
Den wir verfolgten! Ein neuer, ein flammender Pfeil des Verderbens
Fliegt, mit dieſem Gedanken, durch mein unſterbliches Leben!
Dunkel an Dunkel, umringt mich! Ich ſehe von dem Geheimniß
Nicht den flüchtigſten Schimmer! Auch dieß iſt Elend! Alles,
Alles um mich, iſt Elend! und ich, ſein Opfer auf ewig!
Selbſt die Hofnung, vernichtet zu werden, die grimmige, ſchwache,
Quälende Hofnung! auch ſie iſt ganz dem Verworfnen verſchwunden!
Werdet zum Chaos, zur Nacht, zur Höll, ihr Welten und Himmel,
Und fallt über mich her! deckt mich vor dem Zorne der Allmacht!

Adramelech, der niedergeſchmetterte Stolze, vermochte
Kaum mit röchelnder Angſt, mit verzweifelndem Blicke zu ſagen:
Hilf mir! ich flehe dich an, ich bete, wenn du es foderſt,
Ungeheuer! dich an! (Er faßt', indem er es brüllte,
Satan mit eiſernen Händen!) Verworfner, ſchwarzer Verbrecher,
Hilf mir! ich leide die Pein des rächenden ewigen Todes! . . .
Vormals kannt ich mit heiſſem, mit grimmigem Haſſe, dich haſſen!
Izt vermag ichs nicht mehr! Auch dieß iſt ſtechender Jammer!
O wie bin ich zermalmt! Ich will dir fluchen, und kann nicht!
Fluchen, daß ich, um Hülfe, dir flehte! Vielleicht war ein Tropfen
Lindrung darinn, wenn ich mit flammender Rache dir fluchte!
Aber ich will es, ich wills! ... Hier ſtürzt' er ohnmächtig zurücke.

Alſo empfanden die Beyden des Ueberwindenden Allmacht!
Weit war ihre zerſchmetternde Rechte verbreitet. Die andern
Stolzen Empörer empfanden ſie auch. Die unterſte Hölle
Hallte vom dumpfen Geheul geſtürzter Verzweiflungen wieder!

Aber

Aber enthüll, Sionitinn, der qualbelasteten Hölle
Tiefen nicht weiter. Ein anderer Schauplaz, voll heiliger Wehmut,
Voll Anbetung, und jenes Todes, der unsern versüßt hat,
Voll von göttlicher Huld, der Schauplaz eröfnet vor dir sich!
Jesus wandte sein Auge vom Meere des Todes, und sahe
Auf die Schaaren, die ihn, von allen Seiten, umringten,
Standen, knieten, dachten verstummten, beteten, weinten:
Und ein mächtig Gefühl der ewigen Liebe durchschauert
Jesum Christum. ... Der Blick des Gottversöners verweilte
Bey den Seelen am längsten, die keine sterbliche Hütte
Noch betreten, noch nicht den Staub geheiliget hatten.
Denn izt nahte sich einer der festlichen Augenblicke,
Die, auf Einmal, die Erde mit vielen edleren Seelen
Segnen, und die, mit daurender Macht, Jahrhunderte bilden.
Zwar nicht immer strömte der Ruf von dem, so sie thaten,
Mit den Jahrhunderten fort; allein die mächtige Wirkung
Ihres Beyspiels, welches an ihnen der lernende Freund sah,
Wieder dem Enkel es zeigte, verflicht, in die Thaten der Nachwelt
Zwar ins Geheim, doch gewiß sich! Es bleibt, vom gesunknen Wurfe,
So, auf der Fläche der Wasser, ein ausgebreiteter Kreislauf.
Aber eh noch die Seelen, des festlichen Augenblicks Kinder,
Von den Engeln zu ihrer Geburt ins sterbliche Leben
Weggeführt wurden, begann der edelsten eine, die Zweifel
Ihrer Gedanken bey sich zu entwickeln. Ein Schimmer vom Lichte,
Das sie, in ihrer Verweilung auf Erden, heiligen sollte,
Senkte sich sanft in sie nieder. So dachte der Ewigkeit Erbinn:

Immer empfind ich es mehr, daß er des Unendlichen Sohn iſt!
Denn, wie die Sonnen des Sternengefilds, von welchem wir kommen,
So unzählbar, ſo mächtig, doch mit viel milderem Einfluß,
Strahlen aus ſeinem Geſicht die unerforſchten Gedanken!
Aber er iſt noch anders, als unſre Freunde, die Engel,
Ach, er iſt wie die Menſchen, die ihn umgeben, geſtaltet!
Doch die gleichen ihm auch an Geſtalt nur. In ihrem Geſicht iſt
So was Trübes, und Niedriges! etwas wider den Schöpfer!
Ach, wer müſſen ſie ſeyn, die Menſchen? Wir ſollen zu Menſchen
Kommen, wie ſie, in Leiber, die ſterben müſſen, gekleidet,
Wenige Zeit ſo leben, dann näher zum Ewigen kommen!
Sind noch andre Menſchen, zu denen der Schöpfer uns ſendet?
Oder ſind dieſe die Kinder von Adam? Wenn dieſe von Adam
Stammen, ſo ſind ſie auch unſre zukünftigen Brüder. Doch ſcheint mir
Dieß die Erde nicht, welch ich, als Adam geſchaffen war, ſahe.
Denn die war viel herrlicher! . . . Was du, o Vater, beſchloſſeſt,
Vater der Engel und Menſchen, dein göttlicher Wille geſchehe!
Und dein Wille, du Sohn des Vaters! ... Von allem, was ſchwer iſt
Zu ergründen, iſt mir am ſchwerſten zu faſſen: Du leideſt,
Gottes Sohn! ... Da, wo du erhaben über dem Hügel,
Hingeheftet hängſt, da ſcheint ein endliches Leben
Dir aus deinem Leibe zu quellen; du ſelbſt zu empfinden,
Daß es dahinquillt. Und ihr, o Engel, die ehmals die Fragen,
Welch ich euch that, auflöſtet, verſtummt der Fragenden itzo!
Doch das fühl ich in mir, daß dieß wegſtrömende Leben,
Dieß Hinſinken des Leibs, der dich, du Göttlicher! einhüllt,
Nah mich angeht, näher vielleicht, als die Seraphim, angeht!

Unaus-

Unaussprechlich lieb ich ihn, mehr, als ich iemals noch liebte!
Ach, wenn er mich, mit eben der Liebe, die mich zu ihm hinreißt,
Lieben könnte; so würd er vielleicht den Flecken verbergen,
Welcher, als ich am Stolze der Erstgeschaffenen Theil nahm,
Mich entheiligte; würde für mich bey dem Ewigen bitten!
Mir verzeihen, und mich zu Gottes Anschaun erheben!
Gott, vollende dein Thun in deiner Erschaffnen! Erfülle
Ihr entflammtes, ihr immer empfundnes, frommes Verlangen,
Nach Glückseligkeit! Du, nur du, Unendlicher, du bist
Ihr Glückseligkeit! Dir sich nahen ist ewige Wonne!

Also denkt sie, und denkts nicht umsonst. Gott, welcher von fern her
Oft, was er thut, bereitet hat, bildete so die Seele
Zu dem Leben der Prüfung, und zu dem ewigen Leben.

Und nun flog mit freudigem Schwunge die Zeit. Der gehofte,
Von den Engeln gehofte, nur unter den Engeln gefeyrte
Augenblick kam. Es stehn, zum Kreuz hin gerichtet, erwartend,
Voll von frommer heisser Begier, die künftigen Hüter
Dieser Seelen, die izt dem sterblichen Leben sich nahten.
Banger vor Freuden und bebender stehn die Hüter. Indem geht
Von dem Auge des Gottversöners der grosse Befehl aus,
Mit dem Befehl ein Segen des Sterbenden: Gehet und lebet,
Glaubet, und überwindet! Ich liebt euch, ehe die Welt ward!

Und die Engel führten sie fort. Sionitinn, erzähle,
Wie sie lebten, und wie sie dem grossen Versöner der Sünde,
Jede nach ihren Gaben, im Pilgerleben sich weihten.

Wirkungen von der neuen Empfindung, die sie erfüllte,
Da sie am Kreuze den Göttlichen sahen, blieben in allen,

Wuchſen, entwickelten ſich, mit des ſterblichen Lebens Begriffen,
Und den höhern der Gnade, die Jeſus über ſie ausgoß.
Eine der ſchönſten unter den Seelen, war deine, du edler,
Frommer Jüngling, Timotheus. Denn du warſt noch ein Jüngling,
Da du, mit feuriger Treu, der Gemeinen eine bewachteſt.
Willig nahm er die Predigt von Jeſu Chriſto, dem Todten,
Und dem Auferſtandenen, an. Der Gewählte des Mittlers,
Er, der Gerüſtete gegen die Höhen, die ſich erhuben
Wider die Lehre von Jeſu, dem Ueberwinder des Todes,
Paulus, er brachte ſie ihm aus jenem furchtbaren Lichte,
Das vom Herrn ihn erſchreckte. Die ſchöne Seele des Jünglings
Lernte freudigzitternd das ewige Leben, und lehrt' es
Tauſende! Tauſende lehrte ſein Tod, da er unter der Würger
Schwerte ſank, bis ans Ende der Laufbahn ſtandhaft! ein Leuchter
In den Gemeinen! ein mächtiger Zeuge, wie Paulus, und Kephas!
Jeſus ſelbſt nennt einſt, vor allen Todten, die Namen
Seiner Zeugen, und krönt ſie dadurch mit der höchſten der Ehren.
Früh empfing, die hohe Belohnung der Treuen, Antipas.
Denn der Richter der Welt, als er die Gemeinen aus Patmus
Richtete, nannt' er deinen unſterblichen Namen, Antipas!
Denn mit feſter Treue, mit reiner, brennender Liebe,
Hattſt du den Wundenvollen geliebt, geliebt bis zum Tode!
Hermas ſang in Pſalmen voll Thränen und Wonne den Mittler,
Sang den Entſchlafnen, den Auferſtandnen, den Himmelerhobnen,
Gottes Sohn, den Erbarmer der ſchwachen, ſterblichen Menſchen!
Gottes Sohn, den Todtenerwecker, den Richter der Welten!
Seine Pſalmen ſangen, verſcheucht in einſame Hölen,

Chriſten,

Christen, die aus den heiligen Chören der feyernden Brüder,
Wenn sie dazu der Wille des Angebeteten winkte,
Schnellgetödtet, ins höhere Chor der Vollendeten, gingen.
Phöbe verließ die Schranken, in die ihr Geschlecht sie einschloß.
Feurig, Gutes zu thun, und Seelen Gott zu gewinnen,
Weiht sie sich einer ganzen Gemeine: Zu lindern des Armen
Elend! zu helfen dem Kranken! den Sterbenden aufzurichten!
Liebevoll that sies, von wenigen Frommen gekannt, und von Engeln.
Jedem täuschenden Zweifel der falschen Weisheit entriß sich
Endlich Herodion; kam zu dem göttlichsten unter den Lehrern;
Und erkannte, daß der, nicht mehr durch Wunder erhaben,
Als durch Wahrheit, den Willen des ewigen Vaters der Wesen
Ganz, und rein, den sterblichen Söhnen der Todten eröfne!
Und daß, diesen wissen, und thun, zum Ewigen führe!
Wie viel krummen Wegen des dornichten Grübelns entklomm er,
Eh er zum Lichte, das ihn von Gott umleuchtet', emporflog!
Wie vergebens, wie ängstlich, wie tief in der Seele verwundet,
Sann er, eh er die Wagschal des menschlichen Wissens zu leicht fand;
Und, die furchtbare Schwere der andern Wagschal, erblickte!
Epaphras ward ein mächtiger Beter. Mit Paulo gewürdigt,
Um des Gekreuzigten willen, im Kerker des Wütrichs zu liegen,
Rang er für die Gemeinen im heissen Gebete. Der Segen
Seines Gebets ergoß sich vor Allen, auf die zu Colossen,
Seine Geliebten. Und war er bey ihnen, so wacht' er, und kämpfte,
Und ermüdete nicht. Gott lohnt's dem Treuen. Sie trugen
Früchte der Heiligung. Auch zu Laodicea erhielten
Epaphras brennender Eifer, und seine Gebete noch lange

Einige beſſere Seelen in unverlöſchender Liebe
Zu dem Gekreuzigten. Aber zulezt ſank Laodicea
Ganz in Laulichkeit hin. So lag es, als ihm von Patmus
Jeſu Prophet das Todesurtheil des Richtenden ſandte.
Aber auch dieß war noch voll lockender Gnade. Noch wurde
Dieſen Sterbenden Leben gezeigt! noch weiſſe Gewande
Sie zu kleiden! noch ihnen der Ueberwindenden Krone!
Perſis war der Zärteren eine, die, durch geheime
Ungeſagte Leiden, ihr Gott zur ewigen Ruh führt.
Aber, in ihrer Bekümmerniß Thränen, miſchten des Himmels
Heilende Thränen ſich, wenn ſie, im ſtillen Gebete, zu Gott rief.
Nichts für den Ruf, den halben und lauen Belohner der Tugend,
Oefter noch ihren Verfolger, und ſchlangezüngigten Läſtrer,
Nichts für ihn that Apelles! auch ſelbſt für die Ehre, des Weiſen
Beyfall, nichts! Daß ſelber der Weiſe, wie ſcharf er auch denke,
Und wie edel; doch nicht, bis zur Abſicht, die Handlungen kenne:
Und die Handlung nur ſichtbarer Leib, die Abſicht ihr Geiſt ſey!
Dacht' er ſich oft. Der Allſehende nur, und jene Belohnung,
Die er dem Reinen verheißt, der höhre Gedanke beſtimmt' ihn,
Nur der, wenn er, zu handeln, und, nicht zu handeln, es wagte!
Flavius Clemens Verdienſt war nicht, daß er mutig dem Glanze,
Den des Cäſars Verwandtſchaft ihm gab, ſich entzog. Den Tyrannen
Zu verachten, war leicht. Allein da weiſere ſelber
Ihn anklagten, er wälze ſich in unrömiſcher Trägheit!
Sey den Geſchäften, der Ehre, dem Vaterlande, geſtorben!
Und er dennoch, ſo ſehr die zärtere Seele des edlen
Auch der Vorwurf rührte, ſich ganz den Pflichten der Chriſten

Weihte,

Weihte, den Pflichten, die er für die erſten und höchſten erkannte:
Machte er ſich, wie es ein Sterblicher kann, der Märtyrer Krone
Würdig! Er hätte die Thaten, durch die er die Heiligen lehrte,
Gerne näher am Throne gethan. Allein da er wuſte,
Unverſtanden von knechtiſchen Schmeichlern, und ihrem Beherrſcher,
Würd er dort vergebens fürs Wohl der Menſchen ſich mühen:
So entſchloß er ſich männlich, im engern Kreiſe zu bleiben,
Gutes, wo ers vermochte, zu thun, und mehr der Betrachtung
Seines Todes, und mehr der unſterblichen Seele zu leben!

Mit zu vielen Geſchäften für Einen, umgeben, und dennoch
Niemals in ihrem Netze verſtrickt, that Lucius eifrig,
Was er ſollte, nicht ſtolz darauf, nicht niedergeſchlagen,
Wenn er oft die Aehre der Saat, die er ſtreute, nicht ſahe.
Sorgſam, ein weiſer Käufer der Zeit, erſpart' er noch immer
Stunden zum Gebete, zur weltentfernten Betrachtung,
Heilige Stunden. Und ſo entrann er ins ewige Leben!

Enkelinnen, euch reize Tryphänens Beyſpiel! Auch ihr lebt
Unter Heiden. Mit jener gereinigten edleren Liebe,
Welche Tugend iſt, liebte Tryphäna. Was ſchön iſt und ſchätzbar,
Hatte der Jüngling; allein ein Heide war er, entſchloſſen,
Es zu bleiben! Tryphäna befürchtet viel von des Jünglings
Leichtgewandten Beredſamkeit; mehr noch von ſeiner Liebe;
Alles von ihrer! Die überwindet ſie! Heitere Freude
Wird, ſchon hier, die Belohnerinn ihres frommen Entſchluſſes:
Sich, die unſterblich einſt iſt, in dieſe Gefahr nicht zu wagen.

Linus, von keinem Schimmer des Lebens am Grabe zu täuſchen,
Unbezwingbar den Kleinigkeiten, in welche ſich Fromme

Selbſt verſtricken, und denen ſie oft, zu mühſam, entrinnen!
Linus, allein mit ſich ſelbſt, und ſeines Herzens Erforſcher;
Oder zu Freunden geſellt, die reiner waren und edler,
Liebte vor allen, den Menſchen mit jenem Maaſſe zu meſſen,
Mit dem deine Weisheit ihn mißt, Wort Gottes, du Urquell
Jedes höhern Gedankens, und ieder beſſern Empfindung!
Liebte, Blumen aufs Grab zu ſtreuen, und ſich zu verlieren
In der hellen entzückenden Ausſicht der Auferſtehung!
Von Trajanus, der hier ſein edleres Herz befleckte,
Weg in Banden geführt, und von dem Todesurtheil
Seines Verfolgers beladen, ertrug Ignatius freudig
Jeſu, des Gottgeopferten, Schmach. Kein niedriger Vorwurf
Wag es, die hohe Seele des gottgeweihten Gerechten
Anzuklagen: Er habe zu ſehr nach der Ehre gerungen,
Welche das Haupt der Märtyrer krönt. Nur Söhne des Unſinns
Und des Laſters können zu ſehr; wo ſie anders es können!
Wie er war aufgegangen, ſo ging Ignatius unter,
Leuchtend, mit mildem Einfluß. Wie theuer dem Chriſten des Lebens
Lezte Zeit ſeyn müſſe! Was, ſchon am Ziele der Sieger,
Was er, obgleich bedeckt mit dem heiſſeſten Schweiſſe der Laufbahn,
Für die Genoſſen des Streits, und der groſſen Belohnung, noch thue
Lehrt er uns. Er ſtärkte zum ewigen Leben die Brüder.
Welch ihn geleiteten, Einmal ihn noch zu ſehn, und zu ſegnen.
Die ſein freudeweinendes Auge nicht ſieht, die ermahnt er,
Tröſtet entflammt er, durch Briefe, zur Liebe des Siegers am Kreuze,
Bis ihn der grauſame Schauplaz empfängt, und Thier' ihn zerreiſſen.

Heiden blieben die Eltern der jungen Claudia, Heiden
Ihre Brüder und Schwestern. Ein redlicher Mann war ihr Vater,
Sanft die Mutter, und liebenswürdig die Schwestern und Brüder.
Claudia liebt sie, und wird geliebt von ihnen; allein sie
Thuts, wird eine Christinn, und bleibt im Glauben, und stirbt so.
Fern von der Welt. (Nicht immer ists menschenfeindlicher Trübsinn,
Von der Welt sich entfernen!) vereinigt' Amplias weise,
Mit tiefsehender Kenntniß der menschlichen Schwächen entflammten
Daurenden Eifer, dem grossen erstaunungvollen Gesetze:
Seyd vollkommen, wie Gott! mit bebender Demut zu folgen.
Von der Zinne der Ueberwinder umflammt dieß hohe,
Göttlichstrahlende Licht den Staubbewohner. Er blickte,
Nie gewendet, hinauf zur engen Pforte, durch die es
Flammt'; und ging, und strauchelt, und klomm den schmalen Weg auf.

Phlegon hatte den schimmernden Kreis der griechischen Weisheit
Ganz gemessen; besaß viel Güter der Erde: doch drückten
Diese zur Wollust ihn nicht, nicht jene zur Eitelkeit nieder.
Wo er hintrat, entfloß des Edlen Gange der Balsam
Stiller, geheimerer Milde. Die Kranken labt' er; die Nackten
Kleidet' er! Aber er gab noch wesentlichere Gaben,
Treuen Rath dem kränkeren Geist, als ein Körper es seyn kann!
Volle Tröstung den Seelen, die in lichtdürftige Zweifel
Sich verwebten! Er brachte viel halbgewendete Christen
Zu dem blutenden Menschenfreunde, zum Himmel zurücke!
Nicht aus Bescheidenheit nur, er schien auch selber aus Demut,
Nichts von der Weisheit der Erde zu wissen. Er kannte nur Jesum,
Jesum, den Sündeversöner, den Helfer im Leben, und Tode!

Aber wenn unentwickelter Tiefſinn die ſchwankenden Brüder,
Daß ſie grübelten, trieb; dann floß unerſchöpflich die Quelle,
Bis, durch ſtarke Züge, der lechzende Wandrer erquickt war.

Sanft von Natur, noch ſanfter aus Pflicht, die beſte der Mütter
War Tryphoſa. Von Kindern umringt, erzog ſie die Kinder
In der Religion des gottverſönenden Todes.
Nicht zu ermüden, und unerſchöpflich an Künſten der Klugheit,
That ſie ihr Werk, und ward der Gemeine Jeſu zur Stütze,
Ohne Vermutung, ſie ſeys! Sie hatte den lezten der Söhne
Kaum gebohren, da ſtarb ſie, mit Thränen: Ach könnte ſie dieſen
Auch erziehn! . . . Sie weint's, und ſtarb! Des Ewigen Segen
War auf ihre Kinder gekommen. Die Aeltſten erzogen
Dieſen Jüngſten. Er ward ein Märtyrer. Seraphim führten
Ihn aus den Armen des Todes ihr zu. Da weinte die Mutter;
Aber andere Thränen, als die am geöfneten Grabe!

Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre,
Das iſt edel! Erhaben iſt es, den Beleidiger lieben!
Ihn mit geheimem Wohlthun im Elend erquicken, iſt himmliſch!
Du, du thatſt es! ich nenne den groſſen Namen, mit Ehrfurcht,
Deinen Namen, Eraſtus! Von ihren goldenen Thronen
Standen Engel ihr auf, da die hohe Seele zu Gott kam!

Dieſe waren die Seelen, die ihre beſchützenden Engel
In das Leben der Prüfung, vom Kreuze des Sterbenden, führten.
Und ſie ſchwebten mit ihnen den Oelberg hinunter, und kamen
In Gethſemane. Da ſie die zwanzig Palmen erreichten,
Unter denen ins erſte Gericht der ewige Sohn ging,
Schauerte ſie! Es ſegneten ihnen, die unter den Palmen

Stan-

Standen, mit inniger Liebe, mit himmelvollem Gefühl nach:
Simeon, und der gewürdiget ward, den Verſöner zu taufen,
Und zu ſehen den Geiſt herunterſchweben auf Jeſum,
Und zu hören, als Gott, aus ſtrahlenden Wolken, von Gott ſprach!
Amoz Sohn, der groſſe Prophet des geſchlachteten Opfers;
Und der Seher der Auferſtehung, Heſekiel; Hör du,
Dürres Gebein! Da rauſchte das Feld! da erwachten die Todten!
Noah, den rein der Ewige fand, Loth, Samuel, Aron,
Und Melchiſedek, Gottes Prophet, und Prieſter, und König;
Benjamin, Joſephs Bruder; und Joſeph, Benjamins Bruder;
Mit der Mutter die ſieben Söhne, Märtyrer alle!
David, und Jonathan; aber ſie wenden ſich weg von einander,
Daß die Wehmut des einen, des andern Schmerz, nicht entzünde!
Mirjam, und du, Debora, die Gott, den Rettenden, ſangen!
Simeon wendete ſich vom erhabnen Johannes, und ſagte:
Selige Seelen, erwählte, begnadigte Kinder des Glaubens,
Geht, der Herr iſt mit euch, und ſeiner Erbarmungen Fülle!
Macht der Glaubenden viel, viel mitgerettete Brüder!
Menſchlichkeit breite, durch euch, ſich über Adams Geſchlecht aus!
Menſchlichkeit, reiner und beſſer, als ſie, nur Weisheit der Welt, lehrt!
Ach, Johannes, wie ſchön iſt ihr Schickſal! ihr Lohn, wie erhaben!
Brannte nicht deine Seele, beym Anblick dieſer Gerechten?
Lindert' er nicht den Schmerz, ſo vom blutigen Todeshügel
Ueber uns ſtrömt? ... So ſagt' er, und ſah dem Geliebten ins Antliz.
Wenn ich es auszuſprechen vermöchte; ſagte Johannes,
Hätt ich Worte für das, ſo ich denke, für das, ſo ich fühle;
Könnten Thränen der Wehmut, es Thränen der Wonne dir ſagen:

O,

O, so wollt ich, Simeon, dir, du Geliebter, es sagen:
Was ich empfinde, seitdem er am Kreuz der Gerichteten Tod stirbt,
Und, in diesem Tode, sich aller, aller erbarmet!
Aber verstummen will ich, ich will noch länger verstummen!
Meine Hand auf den Mund anbetend legen! . . . So sagt' er.

Ach, du wälzest auf mich von neuem der feurigsten Schmerzen
Ganze Last! O hättst du von seinem Tode geschwiegen!
Jedes Wort, so du sprachst, ward mir zum Donner, und traf mich
Denn ich sah ihn, ich seh ihn sterben! . . . Ja, theurer Johannes,
Schon erhub sich mein Geist zur gottbelohnten Vollendung
Seiner Leiden! Es glänzten mir schon des Entschlafenen Wunden!
Aber izt sink ich zurück! . . . Ach, den ich weinend umfaßte!
Den ich sprachlos, zum Allerheiligsten Gottes emporhielt,
Bis ich endlich zu reden, und anzubeten vermochte,
Der, der blutet! . . . (Zwar zeigte mir Gott sein Ende von ferne;
Aber, wie ich es sehe, so schrecklich zeigte mirs Gott nicht!)
Blutet itzo, verkannt! . . . von Gott verlassen! . . . am Kreuze! . . .
Bey Verfluchten! . . . Er schwieg, und unterlag dem Gedanken. . . .

Habe mit mir auch Mitleid! Erinnre mich nicht an das Leben,
Welches mit Augen des Fleisches wir ihn sahn leben! Es dringt mir
Dieser Gedanke zu tief in meine Seele! verwundet
Mich zu sehr, du Geliebter! So oft ich ihn, Simeon, sahe;
Und oft sah ich ihn, der, ein Lamm, die Sünde der Welt trägt,
Ach so oft umleuchteten mich der Himmlischen Freuden!
Denn kaum sah ich den blutvollen Streit; ich sah nur den Sieger!
Doch verstummen, verstummen will ich, bis Er es vollbracht hat!

Also strebten sie, sich der Wehmut Gefühl zu entreissen.
Mirjams, und deine Wehmut, Debora, wurden nach langem,
Traurenden Schweigen, zum sanften, zum weinenden Liede voll Klage.
Denn der Unsterblichen Stimme zerfließt von sich selbst in Gesänge,
Wenn sie Empfindungen sagt, wie Debora und Mirjam sie fühlten.
Die auf Ephraims Berge nach ihrem Namen den Palmbaum
Nannt', und Amrams Tochter, so sangen sie gegen einander:

Schönster, unter den Menschen! Er war der Schönste der Menschen;
Aber entstellt, entstellt hat dich, der blutige Tod, dich!

Zwar es weint mein Herz, und trübes Trauren umringt mich;
Aber er ist der Schönste, vor allen Erschaffnen der Schönste!
Schöner, als alle Söhne des Lichts, wenn sie strahlend vor Andacht,
Beten zu dem Unendlichen, schöner in seinem Blute!

Trauert, Cedern! Auf Libanon stand sie, ein Schatten des Müden,
Aber sie ist zum Kreuze gehaun, die seufzende Ceder!

Trauert, Blumen im Thal! Er stand am silbernen Bache;
Aber er ist, um des Göttlichen Haupt, zur Krone gewunden!

Unermüdet faltet' er seine Hände zum Vater,
Für die Sünder, zum Heiligen! Unermüdet betraten
Seine Füsse der Leidenden Hütte! Nun sind sie durchgraben,
Seine Händ', und Füsse, mit eisernen Wunden, durchgraben!

Seine göttliche Stirn, die er hier am Berg in den Staub hin
Niederbückte, von der schon, Schweiß mit Blute gemischt, rann!
Ach wie hat sie die Krone, die blutvolle Krone, durchgraben!

Seiner Mutter Seele durchdringt ein Schwert! ... Ach erbarme
Deiner Mutter dich, Sohn! und erquicke sie, daß sie nicht sterbe!

Wär ich ſeine Mutter, und ſchon im Leben der Wonne;
Ach es ginge mir dennoch ein Schwert durch meine Seele!
Mirjam, ſein Auge verliſcht, und ſchwerer athmet ſein Leben!
Bald, nun blickt er bald, zum leztenmale, gen Himmel!
Todesbläſſe bedeckt die geſunkne Wange, Debora!
Bald, nun ſinkt ihm bald ſein Haupt zum leztenmal nieder!
Die du droben den Himmliſchen leuchteſt, Jeruſalem weine
Thränen der Wonne! Bald iſt des Opfers Stunde vorüber!
Die du ſündigſt auf Erden, Jeruſalem, weine dein Elend!
Denn bald fordert ſein Blut, von deinen Händen, der Richter!
Still in ihrem Laufe ſind alle Sterne geſtanden!
Und die Schöpfung umher verſtummt dem leidenden Gotte!
Denn es iſt Jeſus, es iſt der ewige Hoheprieſter,
Zu verſönen, im Allerheiligſten! Halleluja!
Auch der Erdkreis iſt ſtill geſtanden! Und die, auf der Erde,
Staub auf Staube, wohnen, euch iſt die Sonne verloſchen!
Denn es iſt Jeſus Chriſtus, der ewige Hoheprieſter,
Zu verſönen, im Allerheiligſten! Halleluja!
Alſo ſangen Debora, und Mirjam gegen einander!
Sichtbar kam der Verſöner dem Tode näher! . . . Der Frommen
Meiſte zerſtreun ſich, vermögen nicht mehr des Sterbenden Anblick
Auszuhalten. Mit gleitendem Schritte, mit ſtarrem Auge,
Ging Lebbäus fort. . . . Nicht ſo vom Trauern erſchüttert;
Aber durchdrungen von Wehmut, begleitet von ferne Lebbäum
Lazarus. Als Lebbäus zu einem verfallneren Grabmal
An dem Oelberge kam, ging er hinunter. Vor ihm lag
Eine Trümmer, Er ſank auf den Felſen, umfaßt ihn, und legte

Seine

Seine Stirne darauf. Allein er verstummte. So kniet' er
In noch trüberer Nacht, als izt die Erde bedeckte.
Lazarus stand an der Oefnung des Grabs, und begann mit sanfter
Leiser Stimme, mit der, die selbst der müdeste Schmerz hört:

Sinke nicht, du Geliebter, nicht ganz in Traurigkeit unter!
Höre mich, hebe dein Antliz aus diesem Grab auf! Ach, kennst du
Meine Stimme nicht mehr? Ich bins, den du immer geliebt hast!
Der so herzlich dich liebt! um den du vor kurzem auch weintest,
Lazarus, den der Gekreuzigte Gottes ins Leben zurückrief.
Ach, mit namlosen Freuden, entzücktem, bebenden Staunen,
Dankteſt du unserm göttlichen Retter! O denke zurücke!
Augenblicke vorher, eh wir ihm dankten, da lag ich
Noch im Grab, und begann zu verwesen! ... Wir haben es oftmals
Mit einander besprochen; allein es riß dich der Jünger
Meinung mit fort: Es müsse sein Reich ein weltliches Reich seyn,
Eh es könne zum himmlischen werden. Doch lösteſt du niemals
Ganz den Zweifel mir auf, der meine Seele zurück hielt,
In den Worten was Irrdisches mühsam zu suchen, in denen
Unser göttlicher Freund viel klärer vom Himmlischen redte!
Winde von deinem Jammer dich los, du Geliebter! Erkläre
Mich nicht anders, als es dieß mit dir weinende Herz meint!
Ja, du sollst ihn beweinen, den Göttlichen sollst du beweinen!
Denn er ist unaussprechlich, der Schmerz, mit dem er am Kreuze,
Nun schon stundenlang, stirbt! Doch must du unter dem Jammer
Nicht erliegen!... Er kann, wenn er will, vom Kreuze noch steigen!
Oder, wenn er entschläft, ists möglich, daß er verwese?

Jesus,

Jeſus, des angebeteten Sohn! der Himmelgeſandte!
Der vor Abraham war! iſts möglich, daß er verweſe?
Alſo ſagt er. Es hält mit unbeweglichen Händen
Noch den Felſen Lebbäus; allein er wendet ſein Antliz
Doch nach Lazarus um. Zwar blickt' er mit ſtarrendem Auge;
Aber er ſah zum Freunde doch auf. Da lief, da umarmte
Lazarus ihn, und entriß den Jammervollen dem Grabmal!
Faßt' ihn bey der Rechten, und blieb mit ihm ſtehn. Sie ſahen
Unter hangenden Nächten die ſtolze Jeruſalem liegen;
Sahn den entſchimmerten Tempel, den überſchatteten Sion,
Und ... auch Golgatha! ... Hebe, (ſo ſprach zum zitternden Freunde
Lazarus,) hebe, Lebbäus, dein Aug auf, und ſieh! ... Ich ſehe
Gottes Gegenwart auf dem benachteten, graunvollen Schauplaz!
Einen Tag, wie dieſer iſt, haſt du den iemals geſehen?
Haben, Lebbäus, mit dir dein Vater, und der ihn gezeugt hat,
Jemals von einem Tage, wie dieſer Tag iſt, geſprochen?
Welche Feyerlichkeit hat Gott ihm gegeben! Wie furchtbar
Hat er die Erd und den Himmel, mit ſeinen Schrecken, bekleidet!
Wie, mit todter Stille, die Schauenden alle gefeſſelt!
Wenn nun Gott, durch den Tod des Heiligen, Dinge vollbrächte,
Welche wir nicht verſtünden? ... Dir kann ich es ſagen, Geliebter,
Und zwar, weil es vielleicht dir deine Traurigkeit lindert;
Sonſt verſchwieg ich es noch! Seitdem der Göttliche blutet,
Fühl ich in mir ... wie ſoll ichs genau und würdig dir ſagen?
Fühl ich ſo was Stilles und Friedenvolles, das ſelber
Meine Wehmut, mit der ich ihn leiden ſehe, beſänftigt!
Ringsum iſt alles heilig um mich! Wohin ich mich wende,

Find ich des Ewigen Spur, des Allgegenwärtigen Nähe!
Ja, was göttliches ists, das mir die heilige Ruh giebt!
Als der grosse Dulder den Todeshügel hinaufstieg,
Fühlt ich dieses noch nicht. Allein, seitdem er am Kreuze
Blutet, vernimmt mein Ohr ein wehendes Rauschen, als hört ich
Schaaren Unsterbliche wandeln! Ich hörte sie so, da ich todt war!
Auch umschimmert mein Auge nicht selten was Himmlisches, das sich
Schleunig verliert, so schnell, als es kam. Dieß läßt mir Ruhe,
Frieden Gottes, und Seligkeit in der Seele zurücke!

In dem Augenblicke, da Lazarus endete, rufte
Schnell Lebbäus: Du staunst! Du bleist in Entzückungen stehen!
Ach, wer ist es? wem sieht, mit dieser Wonne, dein Blick nach?

Lazarus, als er zu reden vermag, antwortet: Izt eben
Schwung ein Unsterblicher sich vor mir vorüber! Noch niemals
Hab ich auf Einmal so viel von eines Unsterblichen Klarheit,
So viel Wonne der anderen Welt noch niemals gesehen!
Und er brachte vielleicht vom Himmel göttliche Botschaft;
Denn er eilte! Dem schnellsten Gedanken gleich, flammt er, und eilte.
Nein! (So fuhr er mit stammelnder Freude, mit thränendem Blick fort,
Und umarmte mit dieser Entzückung Lebbäum.) Er wird nicht,
Er, bey dessen Geburt schon diese Himmlischen feyrten,
Nein, des Ewigen Sohn, er wird die Verwesung nicht sehen!

Uriel wars, von dem die weggewendeten Strahlen
Lazarus sah. Der Unsterbliche kam von der Sonne geflogen,
Trat, so wie sein Antliz vom eilenden Fluge noch flammte,
Zu den Vätern, und sprach: Ich muß, ich muß es euch sagen,
Was ich sah! Er stieg vom Himmel herunter. Sein Gang geht

Nach der Erde, gerad auf ſie zu! Izt ſteht er, dann wieder
Eines Winks Zeit, ſich, wie es ſcheint, zu erfriſchen. Weil aber
Alle Schöpfungen ruhn! ſo weht den Müden kein Stern an!
Soll ich euch ſeine Geſtalt, ſoll ich des Schreckenden Anſehn,
Wie er heut iſt, den erſten der Todesengel, beſchreiben?
Ach, noch nie hat Gott ihn mit dieſem Entſetzen gerüſtet!
Seit der Erſchaffung iſt er noch nie ſo furchtbar geweſen!
Gott! Weltrichter! du ewiger Richter! wer biſt du! wer biſt du!
Wenn du Gericht hältſt!... Flammen des Herrn gehn weit vor den Boten
Seines Gerichts her. Er ſchwingt die ſchlagenden Flügel; dann rauſchen
Sie, wie Gewitter. Vor ihm entflieht die Stille der Himmel.
Träfe ſein flammendes Schwert auf eine der Welten; es würde
Schnell der entzündeten Staub im Unermeßlichen ſchwimmen!
Fürchterlich iſt ſein Blick, viel fürchterlicher, als damals
Da er über die Erde die Flut des erſten Gerichts goß,
Und in Oceanen der himmliſchen Waſſer einherging,
Tödtend, ein ſchneller Verderber! Ihr werdet ihn ſehen, und wenn ihr,
Ihn nun ſeht, wird ein Graun vom Unendlichen über euch kommen,
Wie es über mich kam! Was mich am mächtigſten ſchreckte,
War das trübe, das ernſte, das unausſprechliche Trauern,
Daß zugleich ſein Angeſicht deckt! Ach, wenn er geſandt iſt,
Gottes Mittler den Tod nun anzukündigen!... Zitternd
Wandte ſich Uriel weg, und verlor ſich unter die Engel.
Erſt Erſtaunen, ſprachloſes, unbewegtes Erſtaunen,
Und dann Wehmut, die Worte noch weniger ſagen, beklommne,
Aufgeſchreckte, verſinkende, weinende, thränenloſe,
Nieempfundne Wehmut, ergrif die Seelen der Väter!

Jeſus Chriſtus, den keiner der Engel, wie ſehr ſie auch ſtreben,
Und wie hoch ſie auch über die Stufen der Menſchen erhöht ſtehn,
Keiner ganz zu erkennen vermag, den Gott allein kennt!
Gottes Sohn, nun ſollt' er ſterben! Die Seelen, für die er
Sterben ſollte, ſie ſanken, zu ihres Lebens am Staube,
Zu der Empfindung der Sünde, ſo tief ſie konnten, herunter.
Die Erinnrung umgab ſie mit allen ihren Entſetzen.
Zwar ſie waren verſönt, ſie empfandens, daß ſie es waren:
Doch izt ſollte, für ſie, der groſſe Verſöner . . . ſterben! . . .

Ganz von dieſem Gefühle durchdrungen ſtüzte ſich Henoch
Mit der Link auf ein Grab, und ſtreckte die Rechte gen Himmel.
Henoch, wie göttlich ſein Wandel auch war geweſen, und ob ihn
Gleich der Tod nicht getödtet, verſtäubt die Verweſung nicht hatte;
War er doch vor dem Richter nicht rein geweſen! Der Glauben,
Handelnder Glauben ans Heil, das izt dem Tode ſich nahte,
Hatte den Sohn von Adam ins ewige Leben gerettet.
Wären die Erden um ihn, um ihn die Sonnen, verſunken:
Er hätts unerſchüttert geſehn! Allein, des Verſöners
Näherer Tod, durchſtrömte ſein innerſtes Weſen mit Trauern!
Und die Engel, die Väter, die Seelen, die Sterblichen, alle
Schwanden ihm! Kaum, daß ſein Auge noch den, der blutet', erkannte!

Neben ihm neigte ſich Abel an einen Felſen, und hielt ſich.
Zwar von Adam gezeugt; doch ſo unſchuldig, als einer,
Welcher noch nicht vollendet iſt, ſeyn kann, hatt' er ſein Leben
Gott geheiligt, und war durch Mörderhände geſtorben!
Ach! zu dem im Tode ſein leztes Röcheln gerufen,
Den er angefleht hatte, da er im rauchenden Blut lag,

Unter allen Gerechten der Unſchuldvollſte, der ſollte
Sterben, wie er!... nicht ſterben, wie er! ſo ſanft nicht entſchlummern!
Sollte, mit iedem Verbrechen der Kinder Adams belaſtet,
Von des Richters allmächtigen Zorne zerſchmettert ſterben!
Seth, der würdige Bruder des erſten unter den Todten,
Und der früh ein Prediger ward des künftigen Opfers,
Für die Sünde des Menſchengeſchlechts, wie ſehr er dem Tode
Deß, dem zu büſſen geſezt war, auch nachgeſonnen, wie oft er
Jene Jahrtauſende, die er gelebt, des Verſönenden Ausgang
Hatte betrachtet; ſo war es doch alles ein ſchwaches Bild nur
Von dem, was er davon izt fühlte, geweſen. O Richter!
Richter! Richter von dem, was iſt, und was war, und was ſeyn wird!
Bebte ſein innerſtes Herz, und ſeine ſtammelnde Zunge.
Und indem er es ſtammelte, wandt' er gen Himmel, zum Kreuz hin,
Auf die andern Erlöſten, hinab zu den Gräbern, ſein Antliz!
Lange ſchon war es dunkel um Davids Auge geworden;
Lange ſchon zittert' er hin und her. Seit Uriels Ankunft,
Zitterte David nicht mehr. Er ſtand, an die Erde geheftet,
Stand, und ſchaut' auf den, der dem Tode ſich nahte. Sein Herz hing
Ganz an jenem Bilde von Jeſu Tode, deß Gott ihn,
Es in ſeine Seele zu ſenken gewürdiget hatte.
Nur dieß dacht' er, nur dieß vermocht' er itzo zu denken.
Als ihm die Sprache zurückkam, entſanken des Heiligen Munde
Dieſe gebrochenen Worte. Die Thränen rannen ihm wieder.
Alſo jammert' er: Gott, ſein Gott, du haſt ihn verlaſſen!
Zu dir ſeufzt er! Allein ihm kömmt nicht Hülfe, nicht Hülfe!
Sohn, du biſt ein Wurm, und kein Menſch! Die niedrigſten Sünder

Haben

Haben dich wütend umringt, und ſpotten dein, du Erduldet!
Deines Vertrauens auf Gott, deß ſpotten gerichtete Sünder!
Ausgeſchüttet iſt er, wie Waſſer! Jedes Gebein iſt
Ihm zertrennt, ſein Herz in ſeinem Leibe geſchmolzen!
Seine Kraft, wie ein Scherbe, vertrocknet! Am Gaumen klebt ihm
Seine Zunge! Bald wirſt du, o Tod, bald wirſt du in Staub ihn
Niederlegen! Ja, Thiere, nicht Menſchen mehr, ſinds, die ihn würgen!
Ach, wie haben ſie dir, du Wundenvoller, die Hände,
Wie die Füſſe, durchgraben! Wie breiteten ſie dich am Kreuz aus!
Alle deine Gebeine, du könnteſt ſie zählen. Sie aber
Stehn, und ſchauen an dir der Hölle Luſt, du Erwürgter!
Wenn er todt iſt; (O Richter der Welt! Gott! Sündevergeber!
Welch ein erſtaunlicher, hoher, geheimnißvoller Gedank iſts,
Daß er nun bald wird todt ſeyn!) ach, wenn er todt iſt; verkündigts
Bis ans Ende der Erde, daß ſie zu Gott ſich bekehre!
Und daß alle Geſchlechte der Menſchen vor ihm anbeten!
Hiob, der durch Leiden bewährt, ein Mann nach dem Herzen,
Deß, der die Leiden ihm ſandte, geblieben war, ein Gerechter,
Wie es ein Sterblicher bleibt, den des Richters Prüfung in Staub wirft
Hiob, der weis, was es ſey: Von iedem Schrecken der Allmacht
Eingeſchloſſen, dem Tode ſich nahn! er vermag den Gedanken,
Von des Gekreuzigten Tode, nicht mehr zu denken, entſchwingt ſich
Dieſen Tiefen, und ſtärkt ſein Herz, das dürſtet nach Ruhe.
Leben, leben wird Er! wird aus der Erde ſich wecken!
Auferſtehen, ein Ueberwinder des Tods und der Hölle,
Stehen über dem Staube! Dann ſoll mein Auge dich ſchauen!
Dich in deiner Herrlichkeit ſchaun, Gott, Mittler, Vollender!

Alſo durchdrang die Frommen des Todesengels Erwartung.
Aber keiner empfand den näheren Tod des Verſöners,
Als der Vater, und als ihn die Mutter der Menſchen empfanden.
Da ſich Uriel wendet', und nun ſein entſchimmertes Antliz
Unter den Engeln verbarg; da ſtanden ſie beyde (Sie waren
Noch bey einander,) mit ſtarren, mit hingehefteten Blicken
Unbeweglich, und fühlten in ihrem innerſten Leben
Jeden Schrecken der Donnerworte des Engels von neuem!
Endlich ſahen ſie ſich! So wird am lezten der Tage
Seinen Gewählten, der Freund, der Bruder den Bruder, erkennen
Welchen er kurz vorher, im Erſtaunen verloren, nur anſah.
Denn der Poſaune gebietendes Tönen, der Hall der Gefilde,
Die vor der mächtigen Arbeit der Auferſtehung erbebten,
Und ihr eignes Gefühl des umgeſchaffenen Lebens,
Hatten iedem anderen Eindruck ihr Herz noch verſchloſſen.
Eva reicht ihm weinend die Hand. Was ſollen wir, ſagte
Sie mit Worten, die kaum zum Laute wurden, o Adam,
Sage du es, was ſollen wir thun? was ſollen wir nicht thun?
Wollen wir gehn, und ſuchen, wo irgend am tiefſten die Tief iſt?
Dort uns niederwerfen in Staub? zum Allmächtigen flehen?
Ach, zum tödtenden Richter, daß er den Tod ihm lindre?
Adam hielt ihr weinend die Hand. Nein, Mutter der Menſchen,
Wir ſind viel zu endlich, für ihn, zum Richter zu flehen.
Wenn mit unausſprechlicher Wehmut, mit ringender Inbrunſt,
Daniel, Hiob, und Noah, mit uns, wenn ſelber der erſte
Aller Erſchaffnen, Eloa, es thäte; wir flehten vergebens!
Was dem Geopferten Gottes noch zu erdulden geſetzt iſt,

Das,

Das, das alles wird er noch erdulden! Ihm wird kein Labſal
Ach, kein Labſal die Angſt! (Mein ganzes Daſeyn entſezt ſich!)
Aber ihm wird kein Labſal die lezte Todesangſt lindern;
Hat es der Unerforſchte, dem er ſich opfert, beſchloſſen!
Komm, ein Gedanke, nicht ohne den Einfluß Gottes entſtanden,
Reiſſet mich fort! Komm, folge mir nach, thu, was du mich thun ſiehſt!
Und ſie ſchwebten mit traurigem Fluge den Oelberg herunter
Nach dem Todeshügel. Die Engel, und Väter begleiten
Ihren einſamen Flug mit wunderndem Blicke. So viel es
Ihnen die ſtärkern Empfindungen, ihnen ihr banges Erſtaunen,
Ueber den furchtbaren Tod des Gottgeopferten zuläßt,
Folgt ihr Blick mit Erwartung und Zweifel den Erſtgeſchaffnen.
Dieſe näherten ſich dem Todeshügel, und wurden
Immer dunkler vor Wehmut, ie mehr ſie dem Hügel ſich nahten.
Izo ſtanden ſie ſtill. Da, wo der Getödtete ſchlummern,
Nun bald, nach der Vollendung der größten unter den Thaten,
Auch im Staube begraben, wie ſeine Brüder, die Menſchen,
Schlummern ſollte, da ſtanden ſie ſtill. Vor der Oefnung des Grabes
Lag ein Felſen gewälzt. An der einen Seite des Felſen,
Stand der Vater, und neben der andern, die Mutter der Menſchen.
Sie ſank gleich an den Felſen dahin. Der Gedanke, vom Grabe,
Vom ſo nahen Grabe des Wundenvollen, durchdrang ihr,
Zu gewaltig, ein Pfeil des Allmächtigen, ihre Seele.
Er ermannte ſich noch. Er ſtreckte die Arme gen Himmel.
Dreymal nennt er in ſich des Gottverſönenden Namen,
Und ſo lange, ſah er, mit bleibendem Blick, ihm ins Antliz,
Ihm, der dahing, und bleich war, als nie ein Sterbender bleich war
Aber izt hielt er den Anblick nicht mehr, den erſchütternden Anblick
Nicht mehr aus. Er ſank in den Staub der Erde danieder,
Hub vor ſeine Stirne die feſtgefalteten Hände,

Blickte zur Erde nieder, aus welcher ihn Gott einſt aufſchuf:
Aber in der ſein Gebein, des Gerichteten, in der verfluchten,
Auch verweſt war; in der, von einem Jahrhundert zum andern,
Schon ſo oft das ganze Geſchlecht der Menſchen verweſt war!
Izt erhub er im lauten Gebete die flehende Stimme,
Daß ſie die Väter umher und die Engel alle vernahmen.
Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig, und treu, und geduldig!
Gott, Verzeiher der Miſſethat, Uebertretung, und Sünde!
Du, der für uns vom Anbeginne der Welten erwürgt iſt,
Hoherprieſter! Prophet! und König! du Menſchenſohn! höre,
Höre von deinem blutigen Altar, auf dem du erwürgt wirſt,
Unſer tiefes Gebet, das von deinem Grabe zu dir fleht!
Unſre Miſſethat hat Gott uns vergeben. Wir ſchauen
Nun Jahrtauſende ſchon, von Antliz zu Antliz, die Gottheit!
Einer Seligkeit voll, die wir jenſeits am Grabe vergebens,
Auch mit den reinſten Gedanken vom Schöpfer, rangen zu denken,
Schauen wir Gott! Denn es ward, uns ward die Sünde vergeben!
Um des Todes willen, der dich, geſchlachtetes Opfer
Für die Verbrecher! Erbarmender, dich izt tödtet, vergeben!
Aber an dieſem Tage der zweyten Schöpfung, an dem du
Mittler, das ganze Menſchengeſchlecht zum Anſchaun des Vaters,
Wenn ſie nicht widerſtreben, zurückführſt! alle verſöneſt!
Aller Sünde vernichteſt, und ſie, der Strafe der Sünde,
Jenem gefürchteten ewigen Tod, allmächtig entreiſſeſt!
An dem Tage, da du, für mich auch, Gott Mittler, dich opferſt:
Darf ich mich meiner Sünde, mit ſtiller Wehmut, erinnern!
Nicht, daß ich wähne, du werdeſt noch einmal mit mir ins Gericht gehn;
Du Erbarmer, wie könnt' ich, der Gottes Antliz geſchaut hat!
Und für welchen du izt zum Allerheiligſten eingehſt!
Dennoch laß es noch Einmal vor dir, mein Gott, mich bekennen,

Wer

Wer ich war! Ach bis zum Tode biſt du erniedrigt,
Bis zum Tod am Kreuze, du Richter der Welten, erniedrigt!
Heut darf Adam an ſeine verziehne Miſſethat denken!
Voll von heiliger Wehmut und Seligkeit hielt er hier inne.
Eva hatte mit ihm gebetet, nicht ihre Stimme,
Aber ihr Herz, und Antliz. Sie hörte izt auf zu verſtummen.
Ja! du Hingegebner, an dieſem blutvollen Tage,
Ach, am Tage, da ſie dich begraben werden, Erdulder!
Darf auch Eva ſich ihres verziehnen Verbrechens erinnern,
Und, mit frommem Trauren, und weinendem Dank, es bekennen!
Alſo betete ſie, und Adam begann von neuem:
Ja, wir fingen es an! wir ſezten es fort! und vollbrachtens!
Ach, wir thatens! . . . Und ach, wer wars, wer hatte das leichtſte
Aller Gebote gegeben? Es war Jehova! . . . das erſte,
Höchſte, liebenswürdigſte, beſte, das Weſen der Weſen!
Unſer Schöpfer! Der uns aus Staube zu Menſchen emporſchuf!
Den wir kannten, den wir in unſrer ſtaunenden Seele
Unausſprechlich empfanden! Der iedes Gebet, mit Entzückung,
Jeden neuen Entſchluß: Nicht von dem Baume zu eſſen!
Jeden Gehorſam vor unſerem Falle, mit Wonne, belohnte!
Der uns immer, an Sich, durch tauſendmal tauſend Geſchöpfe
Voll tiefſinniger Schönheit, erinnerte, wo die Betrachtung
Sicher mit neuen Entdeckungen, neuen Freuden, gekrönt ward!
Der die Mutter der Menſchen mir gab, mich der Mutter der Menſchen!
Deſſen erſcheinende Herrlichkeit uns noch höher zu ihm hub,
Als das alles, ſo uns, von allen Seiten, umringte!
Unſer Schöpfer! . . . Und doch erkühnten wir uns, der Geſchaffnen
Schranken uns entſchwingen zu wollen, und, Weſen der Weſen!
Dir zu gleichen! . . . Du haſts uns, unſer Vater, vergeben!
Preis, Anbetung, und Dank, und liebevoller Gehorſam

Sey dem Mittler, auf den der Richter unsere Last wirft,
Und die Last des ganzen Geschlechts der sterblichen Sünder!
Also betet' Adam, und mit ihm unsere Mutter,
Er mit lauter Stimme; sie in der Tiefe der Seele.
Und, vom Angesichte des sterbenden Gottversöners,
Kam Barmherzigkeit, göttliche Stärke, Ruhe des Himmels,
Kamst du, Frieden Gottes! der höher, als Aller Vernunft ist,
Auf sie herab. Sie empfanden es ganz, wie ihr Mittler sie liebte!
Adam streckte, mit neuer Inbrunst, die Arme zum Kreuz aus.
Du, mein Herr, und mein Gott! wie kann ich, du Liebe, dir danken?
Ewigkeiten, sie sind zu kurz, genung dir zu danken!
Hier will ich liegen, und beten, bis du dein göttliches Haupt nun
Neigst im Tode! Nur vor dem fürchterlichsten der Engel,
Nur vor seiner Stimme, soll meine Stimme verstummen;
Wenn er kömmt, und es nun, von deinem Vater, verkündigt,
Der dich verlassen hat! . . . Hör, um dieser Todesangst willen,
Die für Sünder du fühlst, hör, Gottverlaßner! mein Flehen!
Herr! für deine Versönte, für meine Kinder, für alle,
Die das weite, das furchtbare Grab, die Erde, (Doch hats auch
Deine Gnade mit Blumen bestreut!) noch künftig bewohnen,
Und, mit iedem vor deiner Versönung entschlafnen Jahrhundert,
An dem Tage der grossen Entscheidung, auferstehn werden!
Meine zahllosen Kinder, für diese, fleh ich dich, Herr, an!
Weinend, mit dürftigem Leibe, mit viel mehr dürftiger Seele,
Werden sie auf die Erde gebohren. Du, Mittler, erbarmst dich
Dann schon ihrer, und nimmst sie in deinen göttlichen Bund auf.
Wenn sie nun kaum Gedanken zu stammeln vermögen, so laß sie
Oft den wiederholen: Du habst sie früh durch ein Wunder
Zu dir aufgenommen, und dein, Herr, seyn sie auf ewig!
Die den Geist des Vaters und Sohns, im heiligen Wasser,

Zu dem ewigen Leben, empfangen; und die, ſo du anders
Führſt zum ewigen Leben, die alle, die du mit Blute,
Theuer erkauft, und ſie dem Anſchaun Gottes geweiht haſt,
Leite ſie im aufblühenden Alter! pflege die zarten
Biegſamen Sproſſen, daß ſie zu ieder Fruchtbarkeit reifen,
Welche du in ſie legteſt. In ihnen verdunkle die Sünde,
Nie zu ſehr den Schimmer der früherleuchtenden Gnade,
Löſche das Feuer nicht aus, das, dich zu lieben, ſie anflammt!
Herr! vor allen in denen nicht, deren reiferes Alter
Du, der Erde zu leuchten, und ſie an Gott zu erinnern;
Oder in jenen, die du beſtimmteſt, vom höheren Schauplaz,
Zu dem du ſie erhubſt, auf ihre Brüder, die Menſchen,
Wohlthun, Frieden und Schuz, und Gerechtigkeit, auszuſchütten!
Alle, die es nun wiſſen, was Gott von ihnen, der Weſen
Höchſtes, heiligſtes, beſtes, der anzubetende Schöpfer,
Mit ſo vieler Geduld, ſo viel Barmherzigkeit, fodert,
Laß, laß alle Menſchen, ihr kurzes Leben am Staube,
Dieſe Stunde der Prüfung, zu ihrer Seligkeit, leben!
Daß der Wanderer nicht, am Quell, und unter den Schatten,
Jene Krone, die Gott von fern ihm zeigte, verſchlummre!
Oder ſie gar, an der Kette zu kleiner Freuden, verachte!
Deren Herzen nicht ganz am Unendlichen hangen, und die ſich
Auf den Arm des ſterblichen Helfers zu ſehr verlaſſen!
Denen die Ehre zu ſüß iſt, und die oft Beyfall der Menſchen,
Den zu ihrer Thaten Belohner wählen, und Gottes,
Vor dem Tadel und Lob der Menſchen, wie Blaſen der Luft, wiegt,
Gottes Auge, das ſchaut, und zählt, und richtet, vergeſſen!
Die ſich in Sinnlichkeiten verweben! Sie hatten der Lüſte
Stricke zwar mutig zerriſſen; allein die feinere Wolluſt
Lockt ſie täuſchend vom Gipfel der beſſern Freuden herunter!

Die

Die den Bruder nicht ganz, mit herzlicher Liebe nicht, lieben;
Wer zwar wohlthut, allein geſehn will werden, und Ehre,
Für die leichteſte Pflicht der Menſchlichkeit, Ehre verlanget!
Wer nur halb dem Feinde verzeiht, unbiegſam, der Rache
Deß, der rächen will, alles zu überlaſſen, noch minder
Fähig, den, der ihm flucht, aus voller Seele, zu ſegnen!
Alle, die über das Grab zu ſelten blicken, zu flüchtig
An die Unſterblichkeit denken, zu der du, ihr Gott, ſie gemacht haſt;
Wenn ſie die Stimme der Huld, die ſanfte des Vaters, nicht hören:
Herr! ſo ruf ſie durch Leiden, aus ihren Irren, zurücke!
Aber die ganz von Gott abweichen, das Laſter zum Abgott
Machen, und ſclaviſch dem falſchen, dem ſpottenden Peiniger dienen;
Die Unſeligen wecke, von ihrem Tode, durch Elend!
Meine Kinder, ach, meine Kinder, er liebt unausſprechlich,
Der am Kreuze, für euch, ſein Leben dem Ewigen opfert!
Iſt es möglich, Unſterbliche, könnt ihr euern Verſöner,
Euern Beruf, zu wandeln im Lichte, im Himmel, verkennen?
Rühre die ſteinernen Herzen mit deiner allmächtigen Liebe!
Schaffe ſie um, und bringe ſie rein zum Ewigen wieder!
Euer erſchüttertes Herz, es höre die Stimme des Blutes,
Das von Golgatha ſtrömt, und Gnade! Gnade! für euch fleht,
Gnade! . . . Mit heiligem Schauer vernehme ſie eure Seele,
Mit Anbetung, und jener Entzückung, des ewigen Lebens
Vorſchmack, welcher die Erben des Grabs, beym Anblick des Todes,
Ueberſchwenglicher ſtärkt, als alle Weisheit der Erde!
Nicht des Sterbenden brechender Blick! noch der liegende Todte!
Nicht die Gruft voll Verweſungen! nicht die verzehrende Flamme!
Nicht die Aſche des Todten, zerſtreut in die Tiefen der Schöpfung!
Nichts, was deinen Rächer, den Tod, mit Furchtbarkeit rüſtet,
Wird ſie ſchrecken! Denn du erhörſt mein Flehn, du Erwürgter!

Und

Und weckſt ihre Seelen, eh ihre Leiber entſchlafen,
Zu dem ewigen Leben! Ach, daß ſie, wenn du ſie, Gottmenſch,
Aufgeweckt haſt, mit Zittern und Furcht die Seligkeit ſuchen,
Die kein Auge nicht ſah, kein Ohr nicht hörte, die niemals
Eines noch Sterblichen Herz empfand! Nichts ſcheide ſie, Gottmenſch,
Nichts von deiner Liebe! Von Staub iſt der Leib, in dem ſie
Deine Verſönte, die heilige Seele, der Ewigkeit Erbinn
Tragen. Es krümme die Laſt des drückenden irrdiſchen Leibes
Nicht zur Erde ſie nieder, nicht ſie, die du, Göttlicher, liebeſt!
Sie mit denen der Vater der Weſen nicht ins Gericht geht!
Und die der Geiſt des Vaters und Sohns zum Tempel ſich heiligt!
Heiß, voll Thränen, voll Arbeit, und werth der groſſen Belohnung,
Werth, wie es ſeyn kan, was Sterbliche thun, die Schwachen! die Sünder!
Sey der daurende Kampf der himmelringenden Seele!
Seligkeit überſtrömt mich, und Wonne mein innerſtes Weſen,
Denk ich an jene Gnaden, die auf die Siegenden warten:
Gottes Anſchaun, und dieß vorm Tode noch ihnen verborgne
Namenloſe Gefühl, und Erkenntniß des Unerſchaffnen;
Gott, Vollender! wenn du zu deinem lezten Gericht kömmſt,
Wenn du entlaſteſt die Erde vom Fluch, und zum Eden ſie umſchaffſt:
Ach dann laß unzählbar, als Sand am Meere, die Schaar ſeyn
Derer, die losgeſprochen, zu deiner Herrlichkeit eingehn!
Wolken werden ſich oft, (du haſt mirs Herr, nicht verborgen!)
Ueber deine Gewählten, die unſichtbare Gemeine
Deiner Kinder, verbreiten: des ſchwärmenden Aberglaubens,
Und der geleugneten Religion verfinſternde Wolken!
Selber Herrſcher der Welt, die zu dieſer Höh du emporhubſt,
Daß ſie dein groſſes Geſez: Wie ſich ſelbſt, die Brüder zu lieben!
Ungefeſſelt durch eigene Noth faſt grenzenlos übten!
Die, im Staube gebückt, den Gott verherrlichen ſollten,

Der vor ihnen dieß weite Gefilde der Menſchlichkeit aufthat,
Die erniedrigen ſich, des blutigen Aberglaubens
Oder des Wahns, der dich verleugnet, Sclaven zu werden!
Ihre Brüder zu peinigen! oder, durchs mächtige Beyſpiel,
Sie in Wüſten zu führen, wo deine Quellen nicht rinnen,
Wo die Beweinenswerthen kein Troſt der beſſeren Welt labt!
Dieſe Zeiten der Nacht, ſo oft ſie über den Erdkreis
Kommen, verkürze du ſie, daß nicht auch deine Geliebten
Mit dem Sünder verleitet, ſich jener Krone berauben,
Die du ihnen mit Blut erwirbſt, mit dieſem Tode! . . .
Zahllos, Herr, ſey die Schaar der Ueberwinder, wie Tropfen
Auf dem frühen Gefilde, wie Sterne der leuchtenden Schöpfung;
Wenn du ſie, nach vollbrachtem Gericht, zur Herrlichkeit einführſt!
O du, der uns geliebt, mit einer Liebe geliebt hat,
Die ein Geheimniß der Himmel, und ihres Erſtaunens Geſang iſt,
Ewiges Licht vom ewigen Licht! Sohn Gottes! Verſöner!
Heil! Fürbitter! und Freund! und Bruder der ſterblichen Menſchen!
Deiner Erſtgeſchaffnen Gebet, ach, deiner Gefallnen,
Deiner Erlöſten tiefes Gebet, erhör, erhör es!

Als er noch bete', erhub Eloa ſein Antliz, und wandt' es
Nach der Verſammlung der Väter und rief von der Zinne des Tempels,
Daß, mit dem Fuſſe Moria, des Heiligthums Hallen erbebten,
Rief mit einer Stimme der Traurigkeit und des Entſetzens,
Wie ſie von ihm noch nie die Unſterblichen hörten, herunter
Zu den Vätern: Er kömmt! . . . Der Bote der richtenden Gottheit
Schwebte zur Erd hinab, trat auf den Sinai nieder,
Stand, entſezte ſich! . . . Einſam, von Gottes Befehlen belaſtet,
Stand er auf Sinai. Himmel und Erde, ſo daucht' es ihm, wollten
Fliehn! hinſinken! vergehn! . . . Der Endlichkeiten Erhalter

Stärke

Stärkt' ihn, daß er nicht ſelbſt floh, ſank, und verging! Das Entſetzen
Ließ izt mit dem eiſernen Arm von ihm ab. Doch war er
Ganz Erſtaunen noch, ganz noch Wehmut. Die ſinkende Rechte
Hielt arbeitend das flammende Schwert. In Schimmer erblaßten
Seine blutiggeröteten Strahlen, die, ieder ein Blitz, glühn,
Zücken, und tödten, wenn er, zu tödten, vom Richter geſandt iſt.
So von des Sterbenden Gottverſöners Anblick erſchüttert,
Sank er gegen den Todeshügel aufs Angeſicht nieder,
Anzubeten, eh er Jehova Befehle vollbrächte.
Seine Stimme, verwandelt in leiſe Laute des Traurens,
Donnerte nicht, wie vordem; doch hörte der Heiligen Kreis ihn.

Alſo betet' er: Sohn! Weltrichter! mich Endlichen ſendet,
Den dein Opfer, und deins nur verſönt! O ſtärk, Unerſchaffner!
Stärke den Müden, daß ich den Befehl zu vollbringen vermöge!
Ach, die Laſten des groſſen Befehls, wie geſunkne Welten,
Liegen ſie, ſeit du am Kreuze das unerforſchte Gericht trägſt,
Herr, auf mir, dem Endlichen! Gott, Weltrichter, wer bin ich,
Ach wer bin ich, daß Gott mich, den fürchterlichſten der Tode
Anzukündigen, ſendet? Ein Geiſt, ſeit geſtern erſchaffen,
Und in einem Leibe, der Endlichkeit erſten Erinnrer,
Eingeſchloſſen, den du, aus einer Mitternachtwolke,
Und, aus ſtrömenden Flammen, erſchufſt! Allmächtiger Mittler!
Graun umgiebt mich, u. Trauern, und Angſt, die ich niemals noch fühlte!
Aber ich muß den Befehl vollbringen! Jehova gebot ihn!

Alſo ſprach er, und ſtand mit Schauer auf Sinais Höh auf.
Jede Furchtbarkeit gab, da er aufſtand, Jehova ihm wieder.
Schreckend ſteht er, und hält ſein Schwert nach Golgatha nieder,
Sein weitflammendes Schwert! Und hinter ihm macht ſich ein Sturm auf.
Mit dem eilenden Sturm erſcholl des Unſterblichen Stimme.
Und die Palmenwälder, der Jordan, Genezaret, rauſchte

Vor dem mächtigen Sturmwind. Es strömte das Abendopfer,
Erdwärts mit vorschiessender Glut! Der Unsterbliche sagte:
Dem du dich opferst, es hat Jehova dein göttliches Opfer
Angenommen! Unendlich ist seiner Gerechtigkeit Zürnen!
Sohn! du hast dem unendlichen Zorne dich unterworfen!
Du allein! und mit dir ist keiner von allen Erschaffnen!
Deines Blutes Geschrey um Gnad', um ewige Gnade!
Ist vor Ihn gekommen! Allein Er hat dich verlassen!
Wird dich verlassen, bis du den gottversönenden Tod stirbst!
Nur noch Augenblicke; so wirst du ihn, Gottmensch, sterben!
Also sagte der Todesengel, und wandte sein Antliz.
Jesus Christus erhub die gebrochnen Augen gen Himmel,
Rufte mit lauter Stimme, nicht eines Sterbenden Stimme,
Mit des Allmächtigen, der, das Erstaunen der Endlichkeiten,
Freygehorsam, dem Mittlertode sich hingab! . . . er rufte:
Mein Gott! ... mein Gott! ... warum hast du mich verlassen? ...
Und die Himmel bedeckten ihr Angesicht vor dem Geheimniß!
Schnell ergrif ihn, allein zum leztenmale, der Menschheit
Ganzes Gefühl. Er rufte mit lechzender Zunge: Mich dürstet! ...
Rufts, trank, dürstete! bebte! ward bleicher! blutete! rufte;
Vater, in deine Hände befehl ich meine Seele! . . .
Drauf . . . (Gott Mittler! erbarme dich unser!) Es ist vollendet!
Und er neigte sein Haupt, und starb. . . .